Der deutsch-ame... handelsvertrag

Julius Wolf

DER DEUTSCH-AMERIKANISCHE HANDELSVERTRAG

DIE KUBANISCHE ZUCKERPRODUKTION UND DIE ZUKUNFT DER ZUCKERINDUSTRIE

MIT ZAHLREICHEN STATISTISCHEN TABELLEN UND EXKURSEN

VON

DR. JULIUS WOLF
ORD. PROFESSOR DER STAATSWISSENSCHAFTEN
AN DER UNIVERSITÄT BRESLAU



JENA
VERLAG VON GUSTAV FISCHER
1906.



Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist aus einem Vortrage entstanden, den ich vor einiger Zeit im Schlesischen Zweigverein des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie gehalten habe, sie ist aber, wenn auch unter Beibehaltung des Skeletts und des äußeren Bildes eines Vortrags erheblich über einen solchen hinausgewachsen.

Ich übergebe sie der weiteren Öffentlichkeit, weil sich der gegenwärtige Zeitpunkt im Hinblick auf zwei Vorgänge für jenen Teil der Volks- und Weltwirtschaft, der den Zucker zum Gegenstand hat, als bedeutsam darstellt: Einmal mit Rücksicht auf das von Deutschland und auch von anderen europäischen Mächten noch auszutragende handelspolitische Geschäft mit den Vereinigten Staaten, sodann aber mit Rücksicht darauf, daß der historische Kampf zwischen Rohr- und Rübenzucker gegenwärtig neu auflebt, und nicht das allein, sondern jetzt erst in den „Wendepunkt", in die kritische Phase, welche für absehbare Zeit die Entscheidung in ihrem Schoße trägt, getreten zu sein scheint.

Breslau, im Juni 1906.

Julius Wolf.

Inhaltsverzeichnis.

Anhang.

I.

Einleitung.

Meine Herren! Wenn auch von Ihrem Vorstand zur Abhaltung des heutigen Vortrages eingeladen, glaube ich doch der größeren Zahl unter Ihnen, insbesondere der „jüngeren Generation", als „Zuckerfachmann" unbekannt zu sein. Gestatten Sie mir danach, meine Ausführungen mit einer kurzen persönlichen Notiz zu beginnen und mich zunächst in Rücksicht auf mein den Zuckerfragen zugewandtes Interesse Ihnen vorzustellen. Mein Interesse gehört den Fragen der Zuckerindustrie, des Zuckermarktes, insgesamt den Fragen, welche den Volkswirt in diesem Bereiche zu interessieren vermögen, seit 27 Jahren. Mit dem Studium von Fragen der Zuckerbesteuerung habe ich mich zuerst in den letzten siebziger Jahren befaßt, mich auch mit Arbeiten über die Zuckerbesteuerung in die nationalökonomische Wissenschaft eingeführt. Meine erste Publikation auf diesem Gebiete behandelte „die Reform der Zuckersteuer in Österreich",[1]) weitere Arbeiten folgten in den achtziger Jahren.[2]) Ich war damals eifriger Verfechter eines Ersatzes der in Deutschland bestehenden Zuckerrübensteuer und der in Österreich-Ungarn erhobenen sog. Zuckerpauschalierungssteuer — einer höchst seltsamen Steuerform, die es unter anderem auch einmal zu Wege brachte, daß der Staat für Steuerrückvergütung an den ausgeführten Zucker mehr ausgab, als er für Inlands- und Exportzucker zusammen an Steuer eingenommen hatte — durch

[1]) Wien, Wilh. Frick 1880.

[2]) Viele Artikel der „Neuen Freien Presse", auch in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" 1882 vier Abhandlungen unter dem Titel „Die Zuckersteuer, ihre Stellung zum Steuersystem, ihre Erhebungsformen und finanziellen Ergebnisse", sodann im „Finanz-Archiv" III. Jahrg. „Die Zuckersteuer in den europäischen Ländern und in der amerikanischen Union 1882—1885".

eine „Fabrikatsteuer“, d. h. die Konsumabgabe, und Vertreter einer Abschaffung der Prämien. Ich habe für die Einrichtung der Konsumabgabe Vorschläge gemacht, die späterhin in Österreich und Deutschland zur Annahme gelangten, und durfte auch den Abschluß der Brüsseler Konvention mit Genugtuung empfinden.

Ich bin noch weiter meinem ersten Interesse treu geblieben, habe ihm in mehrfachen kleineren Publikationen gedient, bin aber allgemach doch anderen das öffentliche Leben bewegenden Problemen näher getreten. Nur in längeren Zwischenräumen gebe ich mir jetzt mit den Fragen, welche die Zuckerindustrie bewegen, ein Stelldichein. Das letzte Mal hielt ich 1899 im Landwirtschaftlichen Verein zu Breslau einen Vortrag, der sich mit dem heutigen dem Thema nach berührte, über „die Eroberung Kubas durch die Vereinigten Staaten und die Zukunft der europäischen Zuckerindustrie“. Ich stellte daselbst mit Bezug auf Kuba und seine wirtschaftliche Regeneration, im besonderen als Zuckerproduktionsland, eine optimistische Prognose, sprach u. a. aus, daß die Insel schon 1903 ihre frühere Leistungsfähigkeit wiedergewonnen haben und zu einer Produktion von etwa 10,5 Millionen Doppelzentner gelangt sein werde, gleich der Produktion knapp vor dem Kriege. Man nahm damals diese Voraussagung nicht überall gläubig auf, Fachmänner von großer Autorität äußerten sich genau gegenteilig. Seitdem bin ich in der erfreulichen Lage festzustellen, daß sie fast bis auf die Dezimalziffer das Richtige getroffen hat. Kuba hat 1903 10,4 Millionen Doppelzentner Zucker produziert, also der Voraussage bis auf 0,1 Million Doppelzentner entsprochen.

II.

Kuba als „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“.

Wenn ich nun heute, nach $5\frac{1}{2}$ jähriger Pause, wieder auf meine erste wissenschaftliche „Liebe“ zurückgreifend, Ihnen über den „Zuckermarkt unter spezieller Berücksichtigung der demselben durch die kubanische Produktion drohenden Gefahr“ sprechen will, so treffe ich eine Situation an, die neuerlich zum Aufsehen mahnt und eine Voraussagung verlohnt, zu einem Blick in die Zukunft auffordert,

wie sie die wichtigsten Entscheidungen über die Zukunft des Zuckers in ihrem Schoße trägt.

Kuba hat, wie erwähnt, schon im Jahre 1903 die Leistungsfähigkeit, die es vor dem Kriege und zwar ganz zuletzt vor Ausbruch desselben errungen hatte, wiedergewonnen. In langsamem, mehrfach unterbrochenem Aufstieg war es zu derselben gelangt. Während des Krieges dann, 1896/97, war es auf Bruchteile der vollen Leistungsfähigkeit, auf 2 und 3 Millionen Doppelzentner zurückgegangen, nach geschlossenem Frieden wurden aber in erstaunlich kurzer Zeit, binnen 3 und 4 Jahren,[1]) die 10 Millionen Zuckerproduktion von früher nicht nur erreicht, sondern überschritten. Das laufende Jahr, 1905/06, weist eine Erzeugung von rund 13 Millionen Doppelzentner aus,[2]) d. h. um $2^1/_2$ Millionen mehr als Kuba in seiner besten Zeit vor dem Kriege gehabt hat.

Das will dann heißen, daß Kuba gegenwärtig über ein Viertel des gesamten für den Weltmarkt des Zuckers in Betracht kommenden Rohrzuckers erzeugt, und 10—12 Prozent des Rohr- und Rübenzuckers zusammen,[3]) und weiter, daß der Friede auf Kuba dem Zuckermarkt einen Zuwachs gebracht hat gegen den Stand zur Kriegszeit — wo der Zuckermarkt bemerkenswerterweise trotz des Ausfalls auf Kuba immer genügend mit Zucker versehen war — im Maßstab etwa der Produktion Frankreichs, einer der Zucker-Groß-

[1]) Es betrug (nach Angaben von Maklern — Joaquin Gumá u. Federico Mejer — in Havana)

in Kampagne beginnend am 1. Dezember	die Produktion Doppelzentner
1899—00	3 000 000
1900—01	6 000 000
1901—02	8 500 000
1902—03	10 000 000
1903—04	10 400 000
1904—05	11 500 000

Vgl. im übrigen den Anhang.

[2]) Schätzung von Willett und Gray.

[3]) Vgl. die „Deutsche Zuckerindustrie". Ihr zufolge war die Zuckerproduktion der Welt in Millionen Doppelzentner

	1905/6	1904/5	1903/4	1902/3	1902/2
Europäischer Rübenzucker	68,0	47,7	57,5	54,2	66,8
Amerikanischer Rübenzucker	2,9	2,1	2,1	2,0	1,6
Rohrzucker	49,4	46,3	42,4	41,7	40,8
Zusammen	120,3	96,1	102,0	97,8	109,2

mächte.[1]) Es erhellt daraus gleichzeitig, daß Kuba die Stelle gewesen ist, von der aus am häufigsten während der letzten Jahre sich die Konjunktur des Zuckers entschieden hat. Es ist auch die Stelle, von der aus weiterhin die Lage des Zuckermarktes ihre Entscheidungen empfangen wird: wohl nicht die Konjunktur der Woche und des Monats und des einzelnen Jahres, aber — was weit mehr sagen will — der ganze Verlauf der Dinge, die Richtung, in welcher wir steuern. Fassen wir die Weltkonjunktur des Zuckers ins Auge und die Konjunktur auf lange Zeit hinaus, so ist Kuba als Schlüsselpunkt der Position zu betrachten, weit mehr selbst als Deutschland, trotzdem dieses augenblicklich noch fast die doppelte Produktion Kubas hat, 1901/02 bis 1905/06 durchschnittlich fast 20 Millionen Doppelzentner.

Das, was Kuba vor allen anderen Zuckerproduzenten auszeichnet, ist der Umstand, daß keinem anderen Zuckerland der Welt ein ähnlicher Produktionsfortschritt während der nächsten Jahre und Jahrzehnte vorbehalten scheint.

Das hängt mit wirtschaftsgeographischen, technischen und wirtschaftspolitischen Momenten, die dem Lande angehören, zusammen, und von diesen wird darum zu handeln sein.

Betrachten Sie zunächst die territorialen, die topographischen und die populationistischen Verhältnisse der Insel.

Das Areal der „Perle der Antillen“ bleibt um ein Fünftel hinter dem der Halbinsel Italien zurück, d. h. des Königreichs ohne den Querbalken im Norden und ohne die zwei großen Inseln Sizilien und Sardinien. Während ganz Italien 290000 Quadratkilometer faßt, hat die so restierende Halbinsel 154000 Quadratkilometer, Kuba ist rund 120000 Quadratkilometer[2]) groß. Dieses Kuba nun zählte 1899 1573000 Einwohner, 1905 nicht ganz 1800000.[3]) Italien hat 34 Mill.,

---

[1]) Vgl. Anhang.

[2]) Die genauen Ziffern: Italien mit Oberitalien und den Inseln 287000 Quadratkilometer, Oberitalien 83500, Sizilien 25700, Sardinien 24100 Quadratkilometer, die Halbinsel also 154000 Quadratkilometer, Kuba (mit den zahlreichen, meist aber winzigen Nebeninseln) 118800 Quadratkilometer.

[3]) Vgl. hierüber die Abhandlung „Commercial Cuba in 1903“ im Monthly Summary of Commerce and Finance of the United States (Department of Commerce and Labor, Bureau of Statistics, Washington 1903) und den Report on the Census of Cuba 1899. (War Department Washington 1900.) Der Zensus von 1887, der letzte vor dem Kriege, hatte eine Bevölkerung von 1632000 ergeben, ob diese Ziffer zuverlässig ist, ist schwer zu sagen, jedenfalls war sie nicht zu hoch gegriffen. Da die Vermehrungsrate in der letzten Zeit vor dem Kriege 5—8% pro Jahrzehnt be-

das mit Kuba zu vergleichende Stück etwa 16 Millionen, das ist fast zehnmal soviel wie Kuba. Dabei sind die Voraussetzungen für die Ernährung einer reichlichen Bevölkerung auf Kuba nicht minder günstig als in Italien, ja sie können angesichts der topographischen Verhältnisse und der Beschaffenheit des Bodens als günstiger bezeichnet werden. Kuba gehört zu den von der Natur am reichsten ausgestatteten Gebieten dieser Welt, und zu allen anderen Vorzügen verfügt es über eine reiche Küstengliederung, bei kleinem Durchmesser der Quere nach — der Weg zum Meere ist im allgemeinen kaum halb so lang wie in Italien,[1]) — auch ist es nicht mit so schwierigen Gebirgen durchzogen, vielmehr Hügelland und Ebene.

Mit der dünnen Bevölkerung[2]) hängt es zusammen, daß von

---

tragen hat, war die Bevölkerung 1895 bei Ausbruch des Krieges auf 1 750 000 zu schätzen. Der nächste Zensus, von 1899, ergab eine Bevölkerung von 1 573 000, also rund 200 000 weniger als 1895, der Menschenverlust infolge des Krieges. Nach demselben trat sofort eine starke Steigerung ein, und „nach den besten Autoritäten", wie der oben genannte Bericht für 1903 sagt, war zu dieser Zeit die Bevölkerung auf nahe an, wenn nicht volle, 1 630 000 gestiegen. Für den Januar 1905 wurde die Bevölkerung in einem englischen Konsularbericht auf 1 786 000 berechnet. Weitere Daten im Anhang.

[1]) Die Halbinsel Italien hat rund 300 km durchschnittliche Breite, Kuba 150 km.

[2]) Prof. Herzfeld in seinem auf der Generalversammlung des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie 21. Juni 1905 erstatteten Reisebericht aus Kuba (vgl. Zeitschrift des Vereins 1905, Technischer Teil S. 722 ff.) stellt, um die Verhältnisse auf Kuba zu illustrieren, diese mit jenen Javas zusammen. „Ein Vergleich mit Java drängt sich auf. (Vgl. auch Commercial Cuba a. a. O. S. 1147: „In respect of dimensions, as well as in some other respects, there is a striking similarity between Cuba and Java.") Während Kuba 44 000 englische Quadratmeilen hat, umfaßt Java 49 000 englische Quadratmeilen; während also Java nur wenig größer ist, hat es aber 28 Millionen Einwohner. In Kuba kommen 36 Einwohner, in Java 570 Einwohner auf die englische Quadratmeile."

Nach den „Jaarcijfers voor het koningrijk der Nederlanden. Kolonien 1903 ('s-Gravenhage 1905) hatte Java jene 28 Millionen sogar schon 1900 (31. Dez.), genau 28 386 000 (mit Madura). Gegenwärtig dürfte die Bevölkerung kaum viel unter 31 Millionen sein (1895: 25,4, 1890: 23,6, 1880: 19,5 Millionen).

Für den Vergleich der Bevölkerungsdichtigkeit mit jener in anderen Ländern ist übrigens noch festzustellen, daß von den drei alten Zuckerprovinzen Kubas, Santa Clara, Matanzas und Santiago, die eine, Matanzas, eine stärkere Bevölkerungsdichtigkeit als die durchschnittliche der Insel, nämlich (nach den Ziffern von 1899) 29,6, die andere, Santiago, eine sehr viel geringere als die durchschnittliche, nämlich 3,9 (!) Einwohner auf den Quadratkilometer hat, während Santa Clara mit 16,2 dem Landesdurchschnitt (13,8 in 1899) ziemlich nahekommt. Im übrigen vgl. für diese

den 120000 Quadratkilometern, welche Kuba umfaßt, 1899 erst 3600 Quadratkilometer, also nicht viel mehr als $^{1}/_{40}$ in geregelten Anbau gezogen gewesen sind; da die mit Zuckerrohr bestandene Fläche davon rund die Hälfte betrug, genauer 1700 Quadratkilometer, waren ganze 1,3 Proz. der Fläche jenes Landes, in dessen Wirtschaftsleben der Zucker seit Jahrzehnten die Hauptrolle spielt,[1]) der Zuckerproduktion gewidmet. Mit anderen Worten: in diesem „Zucker"-Lande von fast der halben Größe Italiens bedeckten die Zuckerrohrfelder eine Grundfläche von noch nicht der halben Größe Braunschweigs (3672 Quadratkilometer) oder kaum der Größe der beiden schwarzburgischen Fürstentümer (1802 Quadratkilometer)!

Wenn ich aber ausführte, daß nach den mit privaten Feststellungen übereinstimmenden Ziffern der kubanischen Statistik nicht über 170000 ha mit Rohr bepflanzt gewesen sind und die gesamte kultivierte Area 360000 ha beträgt, wenigstens 1899 betrug, womit sie allerdings die Ziffer von 550000, die das Jahr 1895 auswies, nicht erreichte, so ist diesen Daten noch als wesentlich hinzuzufügen, daß fast die ganze Fläche des Landes als kulturfähig gilt. Der amerikanische auch von den offiziellen Quellen angezogene Fachmann W. Carpenter erklärt, daß Kuba mehr guten Boden habe als das Niltal. „Obschon stellenweise gebirgig, ist der Boden doch gut bis an die Hügelkuppen hinauf und jedes Stückchen (jeder „Bissen") kann bebaut werden."[2]) Was heute nicht kultiviert ist, ist meist

---

und die anderen statistischen Daten aus dieser Zeit den Report of the Census of Cuba 1899. Washington 1900. Eine neue Zählung wurde vom Präsidenten Palma in dessen Botschaft vom 6. Novbr. 1905 angekündigt.

[1]) Der amerikanische Konsul in Havana in seinem Bericht für 1904 (vgl. Monthly Consular Reports, herausgegeben vom Department of Commerce and Labor der Vereinigten Staaten, Bureau of Statistics. (January 1905 Nr. 292) gibt an, daß in 1904 der Wert der gesamten Produktion Kubas 93,4 Millionen Dollars (373,6 Millionen Mark) gewesen sei. Auf den Zucker entfielen davon 52,5 Millionen Dollar, auf den Tabak 30 Millionen. Allerdings bringe ich der Richtigkeit der Gesamtziffer Zweifel entgegen. Es handelt sich wohl nur um die Produktion für den Markt. Dem Zucker bleibt die führende Rolle in jedem Falle vorbehalten.

[2]) Die Äußerung ist zu markant als daß ich sie nicht auch im Urtext wiedergeben möchte. Sie lautet (in der amtlichen Sammlung amerikanischer Konsular- und Handelsberichte, Juli 1905 S. 239): „Frank G. Carpenter writes from Cuba describing the progress that has been made in the development of the island. Mr. Carpenter, who has traveled in almost every country in the world, and investigated conditions and peoples, declares that Cuba has more good soil than is found in the Valley of the Nile. Although mountainous in places, the soil is good to the tops of the hills, and M. Carpenter declares that every bit of it can be farmed."

Wiese und Wald. Die gesamte für landwirtschaftliche Zwecke in Besitz genommene Area wird mit $3^1/_2$ Millionen ha angegeben. Es geht daraus hervor, daß auch das mit Rohr zu bebauende Land noch einer Vervielfältigung fähig ist. Man kann ohne weiteres den Ausspruch wagen, daß ebensogut wie 160000 oder 170000 ha 300000, ja 450000 ha mit Rohr bebaut sein könnten und wohl selbst das Vierfache der heutigen Ziffer, d. h. 6—700000 ha. Das wäre dann „technische Möglichkeit" auf Kuba, insoweit das anbaufähige Areal in Betracht kommt. Aber der Boden nützt nichts, wenn das Kapital nicht da ist, oder der Unternehmer oder der Arbeiter fehlt. Damit jene theoretische Möglichkeit praktische Wirklichkeit werde, muß ihr Leben eingehaucht werden durch diese sog. komplementären Produktionsfaktoren neben dem einen, der da Grund und Boden und überhaupt Natur heißt.

Nun, meine Herren, Sie alle wissen, an Kapitals- und Unternehmungsgeist fehlt es heute, wo Kuba der Verwandte und Vasall der Union geworden ist,[1]) nicht mehr. Nicht auf spanisches Kapital und spanischen Unternehmungsgeist angewiesen, findet sich die Insel durch Kapital, Unternehmungsgeist und eine Technik befruchtet, die nur den schmalen Seeweg von Nordamerika her zu ihr hinüberzunehmen haben.[2])

Kein Monat vergeht, ohne daß in den Fachzeitschriften von Zuckerplantagen die Rede wäre, die auf Kuba an Amerikaner verkauft worden sind, von Neuanpflanzung bisher unbepflanzten Bodens durch Amerikaner, und von Fabriken, die von Amerikanern teils vergrößert, teils neu eingerichtet, teils neu errichtet werden.[3]) Das

---

[1]) Paasche, Die Zuckerproduktion der Welt, 1905 S. 22 hat von ihm nicht übel als „unabhängigem Vasallenstaat" gesprochen.

[2]) Carpenter (a. a. O.) meint: „Cuba lies in Uncle Sam's front yard, with a short waterway to his kitchen door."

[3]) Vgl. z. B. einen Bericht des deutschen Konsuls in Santiago di Cuba (Deutsches Handels-Archiv 1905): „In unserer Provinz wurden vier größere Zuckerpflanzungen, von welchen jede durchschnittlich etwa 30000 Sack zu 300 bis 320 Pfund herstellt, zu etwa Doll. 450000 verkauft und zwar an ein amerikanisches Syndikat. Auch sind verschiedene neue Pflanzungen mit amerikanischem Kapital im Bau. Eine große Zuckerpflanzung wird jetzt durch die amerikanische Nipe Bay Comp. — Kapital Doll. 7000000 — gebaut und soll im Januar 1907 anfangen zu arbeiten. 35000 Morgen Land werden mit Zuckerrohr bepflanzt, die Pflanzung soll 3000 Sack zu 300 Pfund pro Tag erzeugen, also eine Ernte von 300000 Sack ergeben. Viele andere Pflanzungen werden vergrößert."

Kurz nach dem Kriege sah es allerdings anders aus. Paasche berichtete damals: „Die Amerikaner haben auch hier und da Land erworben. Aber von einem

auf Kuba angelegte amerikanische Kapital wurde schon (Ende) 1904 auf 120 Millionen Doll. geschätzt. In welchen Maßen gearbeitet wird, geht u. a. aus folgenden Daten hervor.[1]) Die größte Zuckerfabrik auf Kuba war bis vor kurzem die Chaparrafabrik mit einer täglichen Verarbeitungsfähigkeit von 30 Tausend Doppelzentnern Rohr. Mit Januar 1906 brachte diese Fabrik ihre Leistungsfähigkeit auf 45 Tausend Doppelzentner. Gleichzeitig wird aber dieser Rekord geschlagen, indem an anderer Stelle die Errichtung einer Fabrik von 50 Tausend Doppelzentnern täglicher Leistungsfähigkeit erfolgt.

Wie ersichtlich überbieten die Ziffern einander und zwar in einer Richtung, die auch für die technische Leistungsfähigkeit die Gewähr übernimmt, eben weil es nur Groß- und Größtbetriebe sind, die jetzt noch zur Errichtung kommen. Heute hat die Insel, wenn auch die kleinsten und altväterischsten Anlagen schon dem Kriege zum Opfer gefallen sind,[2]) doch noch Dutzende von Fabriken, die in ihren Einrichtungen zu wünschen übrig lassen. Prof. Herzfeld hat während seiner Reise auf Kuba 1905 3 Zuckerfabriken besucht. Zwei davon waren in ihrer Arbeitsweise so wenig auf der Höhe der Zeit, daß Herzfeld zu dem Ausspruch kam „die Arbeitsweise in Kuba ist immer noch die alte. Keine von den Neuerungen, die man sich in Java zu eigen gemacht hat, wird dort angewendet". Diese Dinge sind nun im Begriffe, einen gründlichen Wandel zu erfahren. Der Typus des patriarchalischen Betriebs ist völlig im Aussterben begriffen, und soweit neue Fabriken errichtet werden, sind ihnen selbstverständlich alle Errungenschaften der modernen Technik dienstbar gemacht.

Schwierigkeiten bereitete längere Zeit die Arbeiterfrage.

Bearbeiten des heißen Bodens, einem Hineinstecken von hunderttausenden von Dollars, um eine Zuckerkultur zu begründen, davon war bisher nichts zu finden. Ich glaube, es wird auch für die nächste Zeit die Lust der Amerikaner nicht so groß sein, ihr Geld in derartige Unternehmungen hineinzustecken." (Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Vereins der deutschen Zuckerindustrie, Abteilung der Rohzuckerfabriken, 29. Mai 1900, mitgeteilt in der „Deutschen Zuckerindustrie" 1900 S. 1051 ff.).

[1]) Nach der „Sucrerie indigène et coloniale" mitgeteilt in der „Deutschen Zuckerindustrie" 28. Juli 1905.

[2]) Vor dem Krieg war (nach Herzfeld) die Zahl der Zuckerfabriken in Kuba 574. Davon wurden zerstört 483. Es blieben also (1898) 91 Fabriken übrig. Jetzt gibt es wieder an 200 Fabriken. „Auf der Eisenbahnfahrt durch das Land sieht man häufig Ruinen alter Zuckerfabriken. Man hat sie meist nicht wieder aufgebaut, sondern es vorgezogen, in der Mitte von 2 bis 3 solcher ehemaliger kleinen Fabriken eine größere zu errichten."

Der Kaiserl. Ministerresident in Havana berichtet darüber unterm 16. Januar 1905:[1]) „Im vorigen Jahre soll nach sachverständiger Aussage infolge Mangels an Arbeitskräften Zuckerrohr, das 2 Millionen Doppelzentner Zucker geliefert haben würde, auf den Feldern stehen geblieben sein." Aber er fügt gleichzeitig hinzu: „Obgleich das von der Regierung geplante Einwanderungsgesetz, das mit staatlicher Hilfe Arbeitskräfte heranziehen sollte, von den Kammern nicht verabschiedet worden ist, dürfte die Arbeiterfrage nicht ganz so prekär sein, wie sie die Pflanzer hinstellen. Erstens ist die Einwanderung in den letzten Monaten, besonders von den kanarischen Inseln, erheblich gestiegen, und dann gibt es auch auf der Insel selbst genug arbeitskräftige Hände, die nur nicht zu so niedrigen Löhnen arbeiten wollen wie sie zur Zeit der Depression des Marktes gezahlt wurden."[2])

Die Arbeiterfrage ist also als eine kritische, an der die Entwicklung scheitern müßte, kaum zu bezeichnen.[1]) Nirgends wird sie von objektiven Berichterstattern als solche hingestellt, Arbeiter sind schließlich, wenn man sie bezahlen kann, zu haben. Allerdings sind

---

[1]) Vgl. die Volkswirtschaftliche Chronik für März 1905 S. 116 in Conrads Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik III. Folge 29. Band.

[2]) Herzfeld berichtet: „Es sind 14800 Chinesen vorhanden. Früher waren es 65000; aber die chinesische (soll jedenfalls heißen — die „kubanische") Regierung hat schon vor längerer Zeit die Einfuhr verboten; der Chinesen werden immer weniger. Bekanntlich wollen sie zu Haus begraben sein. Auch die Kinder, welche sie erzeugt haben, sowohl mit den Negern als mit den Weißen — von letzteren aber gibt es sehr wenig — spielen keine Rolle, weil in Kuba alle diese Mischlinge mit 20 Jahren (genau? J. W.) an der Schwindsucht sterben." Insgesamt war die Einwanderung (jeder Herkunft) nach Kuba 1901: 22879 Köpfe, 1902: 11986, im „letzten Jahre" (1904?) sollte sie, berichtet Herzfeld (a. a. O. S. 752), zwar wieder 25000 betragen haben. Auch er kommt aber zu dem Schluß: „Trotzdem meinen Kenner des Landes, daß die Arbeiterfrage schließlich kein Hindernis für die Entwicklung der Zuckerindustrie bilden werde."

Daß diese Voraussage (wie die obige des deutschen Ministerresidenten) richtig ist, scheint aus Daten hervorzugehen, welche der Präsident Palma seitdem in seiner Botschaft vom 6. November 1905 dem Kongreß von Kuba mitgeteilt hat. Danach hat das Jahr 1904/05 36915 Immigranten gebracht, während man 1903/04 deren nur 17832 gehabt hatte. Die Zahl der Einwanderer hat sich also von einem Jahr ins andere verdoppelt. Palma meint, die Tatsache, daß diese Entwicklung anhalte, gehe aus den weiter mitgeteilten Ziffern hervor, wonach vom 1. Juli bis 13. Oktober 1905 10230 Personen zugewandert seien. Wollte man diese Ziffer auf das Jahr übertragen, käme für 1905/06 die gleiche Menge wie für 1904/05 heraus. Monthly Bulletin of the International Bureau of the American Republics, Nov. 1905.

die Löhne nicht niedrig.[1]) Aber die Fähigkeit sie zu zahlen, ist eine Frage der Ergiebigkeit von Zuckeranbau und Verarbeitung, d. h. des Verhältnisses von Produktionskosten und Preis.[2]) —

---

[1]) Paasche a. a. O. S. 175 sagt: „Eine wesentliche Erschwernis für die Fabrikation auf Kuba liegt in den hohen Arbeitslöhnen. Die Neger, die früher auf den Plantagen als Sklaven arbeiteten und als solche pro Monat etwa 4 bis 5 Doll. Unkosten verursachten, sind bekanntlich seit dem Jahre 1888 alle für frei erklärt und müssen durch ungewöhnlich hohe Löhne zur Arbeit herangelockt werden." Steinhart (amerik. Generalkonsul auf Kuba) hat die Monatslöhne in einer Depesche vom August 1903 wie folgt bezeichnet: (Commercical Cuba, a. a. O. S. 1190):

	Dollars
Wagenschieber (Cartmen), Ackerknechte (Plowmen) und Feldwächter	30
Rohrschneider und Auflader	25
Fuhrknechte (Teamsters)	15

Als Taglohn in anderen Berufen seien die folgenden für den Arbeitstag von 10 Stunden (einschließlich Beköstigung) gleichfalls nach Steinhart genannt:

	Dollars
Buchbinder	1,50 bis 2,00
Zimmerleute	2,50 „ 3.50
Arbeiter	— „ 1,25
Maurer	2,00 „ 2.50
Mechaniker	2,00 „ 3,00
Anstreicher	— „ 2,00
Schuhmacher	1,00 „ 2,00
Klempner	1,00 „ 1,50

Die Löhne hatten sich, wurde 1902 konstatiert (Bulletin Nr. 41 July 1902), „in letzter Zeit" um fast 100% erhöht.

[2]) Auch die Beschaffung von Arbeitsvieh, dessen Bestand durch den Krieg dezimiert worden war, machte kurz nach demselben Schwierigkeiten. Diese können aber bereits als behoben gelten, und Kuba schickt sich an, ein Vieh produzierendes, ja selbst Vieh exportierendes Land größeren Stils zu werden, wie u. a. einem amerikanischen Konsularbericht für 1904 (Monthly Consular Reports, January 1905 S. 35 f.) zu entnehmen ist. „Tausende von Acres", heißt es daselbst, nachdem genauere Daten über die Vieheinfuhr aus Mexiko und den Vereinigten Staaten geboten worden, „sind da, für die Viehzucht passend, die zu 1—3 Dollars pro Acre (10—30 Mk. pro ha) erworben werden können." Dies stimmt mit Äußerungen des österr.-ungarischen Generalkonsuls in Havana im Bericht von 1906 überein: „Einige Jahre dürften noch nötig sein, bis die Vieheinfuhr gänzlich eingestellt werden kann, dann aber wird Kuba wohl in der Lage sein, anstatt zu importieren zu exportieren. Bei seinem gesegneten Klima eignet es sich wie kein zweites Land für die Viehzucht und darf man daher hoffen, daß im Laufe der Zeit die amerikanischen Märkte von hier aus mit Fleisch versorgt werden. Kuba kann bequem 4 bis 5 Millionen Stück Vieh aufnehmen." (Auch vor dem Kriege, 1894, hatte Kuba $2^1/_2$ Millionen. Nach dem Kriege, 1899, hatte es dagegen nur 377 000 Stück, reichlich $^5/_6$ des Bestandes waren zugrunde gegangen.) Übrigens wurde die Menge Rindvieh, die Kuba erhalten könne, gelegentlich sogar auf 16 Millionen Stück geschätzt. (Commercial Cuba in 1903, S. 1207.)

Das sind also die Verhältnisse auf Kuba. Und mindestens wahrscheinlich ist nach dem Ausgeführten, daß nicht nur die „theoretische", sondern auch die praktische Möglichkeit der Produktionsvergrößerung in reichem Ausmaße vorhanden ist. Das kann auch die größte Vorsicht äußern. Ja, man scheint berechtigt, nach berühmten Mustern von Kuba als Zuckerproduzenten als einem „Lande unbegrenzter Möglichkeiten" zu sprechen.[1])

Prof. Herzfeld führt allerdings das Urteil kubanischer Fachleute an, wonach die Zuckerproduktion Kubas sich in absehbarer Zeit nur etwa verdoppeln könne. „Alle Kenner des Landes", meint er, „rechnen damit, daß das in absehbarer Zeit geschehen werde." Er fügt hinzu, daß sie „vielleicht auch etwas mehr als verdoppelt werden kann, mehr aber nicht". Schon das wäre mächtig viel, aber zweifellos ist eine derart beschränkte Schätzung nicht geboten.

Noch hinter dieser Voraussagung bleibt freilich Prof. Paasche in seinem jüngst veröffentlichten Buche „Die Zuckerproduktion der Welt" zurück. Er führt aus (a. a. O. S. 163), daß wenn auch die Insel „zur Zuckerkultur ganz besonders geeignet", „die Lebensbedingungen für dieselbe doch nicht annähernd so günstig sind, wie sie hier und da in der Literatur geschildert werden von solchen, die nur aus vereinzelten Angaben über enorme Roherträge oder aus einem flüchtigen Einblick in die dortigen Verhältnisse sich ein Urteil anmaßen". Er erklärt weiter (S. 164), „Schlußfolgerungen, als ob die größte Ernte, die vor dem letzten Unabhängigkeitskriege eingeheimst wurde, ohne große Schwierigkeiten bald(?) auf das 5 bis 6fache erhöht werden könne, sind Phantasien, die mit den wirklichen Verhältnissen des Landes wenig im Einklang stehen". Und schließlich meint er (a. a. O. S. 178): „Man bedenke auch, daß Kuba neben dem Zucker eine andere, sehr lohnende Kultur hat, den Tabakbau und die Zigarrenfabrikation, daß die Insel vortrefflich geeignet ist, Orangen, Bananen, Ananas usw. billig herzustellen, daß auch Wintergemüse, Kartoffeln usw. für den amerikanischen Markt sehr lohnend produziert werden können und daß deshalb bei zunehmender Bevölkerung und wachsender Zahl von Arbeitskräften sich der Unternehmungsgeist nicht bloß der einen Hauptindustrie zuwenden wird, die bei dem schweren Konkurrenzkampf immerhin nur unsichere Gewinne abwirft. Das Beispiel

---

[1]) Vgl. Ludwig Max Goldberger, Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Beobachtungen über das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1903.

Jamaikas, das zurzeit seine Zuckerrohrfelder immer mehr reduziert zugunsten der lohnenderen Kultur von Früchten, wird wahrscheinlich für das dem amerikanischen Markte noch näher gelegene Kuba nicht ohne Einfluß bleiben".

Letzteres mag richtig sein.[1]) Trotzdem dürfte der förmliche Bannstrahl, den Paasche gegen denjenigen schleudert, der sich seinem Standpunkte nicht beugt, kaum die Prüfung auf seine Berechtigung bestehen.[2]) Einer der besten Kenner Kubas nach der uns hier interessierenden Seite hin ist zweifellos der amerikanische Generalkonsul Steinhart in Havana. Von ihm stammt auch die Schätzung, wonach Kuba seine Leistungsfähigkeit als Zuckerproduktionsland auf 6 Millionen Tonnen, d. h. das 6fache seiner höchsten Leistungsfähigkeit vor dem Kriege zu steigern vermöge. Gegen Steinhart kann Paasche unmöglich geltend machen wollen, daß er „aus einem flüchtigen Einblick in die dortigen Verhältnisse sich ein Urteil anmaße". Dazu kommt, daß der deutsche Konsul in Havana, dem die Verhältnisse gleichfalls nicht bloß aus einem flüchtigen Einblick bekannt sein dürften, dem Wechsel Steinharts das Akzept gibt. Er erklärt in seinem Bericht für 1903 (erstattet im August 1904, veröffentlicht im Deutschen Handels-Archiv 1905): „Bei Ausnutzung alles verfügbaren Landes würde Kuba imstande sein, 6 Millionen englische Tonnen Zucker zu erzeugen."

Allerdings steht dem die Äußerung eines anderen deutschen Konsuls auf Kuba gegenüber, jenes in Santiago, von welcher Herzfeld (a. a. O. S. 738) folgendermaßen berichtet: „Den Aufenthalt im Klub benutzte ich, um Herrn Schumann zu interviewen: ‚Glauben Sie, daß die Produktion von Kuba auf 6 Millionen Tons kommen kann?' ‚Unsinn', lautete seine Antwort. ‚Ich stehe doch mit beinahe sämtlichen Zuckerfabriken hier in Verbindung, ich kann das beurteilen. So schnell (wie schnell?) geht es in diesem Lande sicher

---

[1]) Vgl. auch Carpenter in den Monthly Consular Reports, Juli 1905 S. 239: „Cuba promises to be the great winter fruit and vegetable garden of the United States," sowie die Bemerkung im Bericht des deutschen Konsuls in Havana für 1903 (Handels-Archiv 1905): „Die Regierung bemüht sich, die Landwirte zu einer größeren Mannigfaltigkeit des Landbaues zu veranlassen, damit das Wohl und Wehe der Insel nicht auf die Dauer allein von zwei Artikeln und deren Preisschwankungen auf dem Weltmarkt abhängig bleibt." Über die Organisation des Fruchtgeschäfts auf Jamaika vgl. Amerika in Einzeldarstellungen, herausg. von E. v. Halle, 1905 S. 515f.

[2]) Jamaika betreffend ist noch anzuführen, daß die Verhältnisse des um $^{9}/_{10}$ gegen Kuba kleineren Eilands kaum den von Paasche durchgeführten Vergleich zulassen.

nicht.' ‚Nähere Gründe', berichtet Herzfeld, ‚gab er mir freilich nicht an.' Er deutete (!) sie aber doch an, indem er von den Geldverhältnissen (!) sprach, indem er mir sagte, daß der normale, der billigste Zinsfuß für tägliches Geld gegen vollständige Sicherheit immer 6 Proz. sei."

Nun, flüchtiger und mehr obenhin als dieses Urteil wird nicht leicht eines gefällt werden können, und es ist einigermaßen erstaunlich, daß es auf einen Zuckerfachmann von der Bedeutung des Fragestellers Eindruck machen konnte. Als ob ein Zinssatz von 6 Proz. den Produktionsfortschritt irgend zu lähmen oder auch nur zu beirren vermöchte, als ob nicht die gesamte amerikanische Industrie zu ihrer heutigen überragenden Bedeutung bei einem Zinsfuß von 6 Proz. und höher gelangt wäre, und als ob es nicht vielmehr Gegenstand des Staunens sein müßte, daß der Zinsfuß auf dem eben doch erst dem Frieden wiedergegebenen und wirtschaftlich zurückgebliebenen Kuba nicht höher als 6 Proz. ist. Er ist auch, wie beispielsweise aus dem Bericht des Konsuls der Vereinigten Staaten (abgedruckt in der offiziellen Sammlung der Konsularberichte) hervorgeht, bis in die jüngste Zeit 8 und sogar 15 Proz. gewesen. Sind aber Großunternehmungen und besonders bewährte Firmen imstande Geld zu 6 Proz. zu leihen, so liegt darin jedenfalls viel eher eine Gewähr raschen Fortschritts als des Gegenteils.

Der Kronzeuge Herzfelds taugt also nicht viel, und man hat auch umfassenderes und triftigeres Material für eine Prüfung der Verhältnisse als seines. Die erheblichste und neueste Arbeit über kubanische Volkswirtschaft ist zweifellos „Commercial Cuba in 1903", enthalten im Monthly Summary of Commerce and Finance of the United States, October 1903, veröffentlicht vom Department of Commerce and Labor, Bureau of Statistics. Dieser amtliche Bericht (neu abgedruckt im „Summary" vom Mai 1905) besagt, daß der Boden Kubas sehr reich und leicht zu kultivieren und sozusagen aller unbebaute Boden hoher Kultur fähig ist, „practically all the unsettled area in the island is available for high cultivation", im Unterschied beispielsweise zur Union, wo große Flächen infolge der Trockenheit landwirtschaftlich unverwendbar seien.

Was speziell die Eignung des Bodens für die Zuckerrohrkultur betrifft, so wird ausgesprochen (a. a. O. 1151), daß nahezu die ganze Insel für einen erfolgreichen Anbau von Zuckerrohr zu brauchen sei („although nearly the whole island is well suited for the successful raising of cane sugar of the best quality") und „rasch

und leicht" **mindestens** weitere 5 Millionen Acres „in Zuckerland **ersten Ranges**" verwandelt werden könnten („at least 5000000 acres might quickly and easily be turned into first-class sugar plantations in addition to the plantations already existing and in operation"), wobei allerdings immer an das gesamte, auch das anderen Zwecken zugewandte Areal der Plantagen gedacht sei, wovon das mit Zuckerrohr bebaute Feld regelmäßig nur 20 bis 22,5 Proz. betrage. Da das Areal zur Zeit der höchsten Zuckerproduktion vor dem Kriege 2 Millionen Acres war, ist hier also eine Erweiterung desselben auf 7 Millionen als eine verhältnismäßig einfache Sache, eine solche, die „rasch und leicht" zu bewerkstelligen sei, hingestellt, wobei der Zugriff immer nur auf Land erster Güte zu erfolgen brauche. Gleichzeitig wird aber erwähnt, daß überhaupt erst die Hälfte der Insel in wirtschaftlicher Verwendung stehe, während die andere Hälfte kaum minder günstige Entwicklungsmöglichkeiten biete. Sie sei größtenteils bisher mit wenig wertvollem Wald bestanden.

Ein weiteres Urteil, von einem gelegentlichen Berichterstatter des „Departement of Labor", Victor S. Clark (im Bulletin No. 41, July 1902, des Departments, aber auch im vorgenannten „Monthly Summary" (S. 1216ff.) veröffentlicht), bezeichnet die vorhandenen Möglichkeiten, die „possibilities of future" folgendermaßen: „Mit Bezug auf das der Zuckerkultur zugängliche Land sind bloß Schätzungen möglich. Dieses Land ist aber wahrscheinlich nahezu 20 Proz. des gesamten ackerfähigen Areals der Insel. Selbst wenn nur ausgesuchtes Land verwendet würde, würden 10 Proz. des gesamten Areals für diesen Zweck verfügbar sein, d. h. das **Fünffache** der gegenwärtigen Area könnte für jenen Zweck benutzt werden."

Schließlich liegen die detaillierten Äußerungen des schon vorhin erwähnten amerikanischen Generalkonsuls Steinhart, eines offenbaren Kenners von Land und Leuten, vor. Er hat in seinem Hauptbericht vom Juni 1903 (vgl. Commercial Cuba) eine Schätzung mit Bezug auf die Höhe, zu der Kuba in seinen Zuckerernten ansteigen könnte, völlig vermieden. Er rühmt daselbst die Ausscheidung speziell der Zuckerkultur aus der übrigen Landwirtschaft und die größere Sorgfalt, die jener daraufhin zuteil wird, und schildert warm und beredt den technischen Fortschritt, den die Zuckerindustrie erfahren hat,[1]) dagegen enthält er sich jeder Voraussage mit Bezug

[1]) The industrial process for the manufacture of sugar was greatly improved during the years preceding the invasion. With few exceptions, the centrales were

auf den möglichen Umfang der Zuckerproduktion. Auch ein weiterer „Supplemental Report“ Steinharts sieht von einer solchen Schätzung ab, und erst sein „Second supplemental Report“, von dem gesagt wird, daß er „was formulated in reponse to a request for detailed information upon several points relating to Cuba“, geht auf die Frage ein. Hier wird dann ausgesprochen, daß Kuba mit genügender Arbeits- und Maschinenausstattung 6 Millionen Tonnen Zucker im Jahre zu produzieren vermöge gegenüber dem Höchstbetrag von 1 Million Tonnen, zu dem es bis dahin gelangt sei.

Ob diesen Zeugnissen gegenüber die Auffassung, ihnen liege die Schätzung von Personen zugrunde, die „aus einem flüchtigen Einblick in die dortigen Verhältnisse sich ein Urteil anmaßen“, aufrecht erhalten werden kann, darf billig bezweifelt werden.

Allerdings sind damit, und das wurde unsererseits schon früher betont, zunächst nur die „potentiellen“ Möglichkeiten bezeichnet, die als solche noch nicht „drohende Wirklichkeit“ werden müssen. Sie werden in letztere nur unter günstigen wirtschaftlichen Umständen übergeführt. Die Prüfung auch der in Hinsicht letzterer

---

furnished with furnaces for burning green bagasse as fuel; machinery of great power, mills of large dimensions, regrinders, defibrators, and defacators were established; improvements were made for the purpose of maintaining the juice at a high temparature, thus avoiding fermentation; vacuum pans for boiling, evaporating, and concentrating the saccharine matter of the cane juice (called triple-effect apparatus) were also established; and to separate the molasses from the sugar centrifugal filters were introduced. At the same time railways were constructed in the interior of mills and factories, easily accessible laboratories were established to assure the chemical proceedings in the process of sugar manufacturing, and electric light used instead of kerosene, gasoline, etc. Railroad branches connecting the sugar mills with depots and other shipping places have been constructed to facilitate the transportation of products, and also branches of private service extending to zones where no railroads of public service have as yet been built. For the purpose of loading carts with cane in the fields and unloading the railroad cars or on the slate gutters (cane conductors) at the mills several devices have been patented under the name of "loaders and unloaders of cane", which are very simple, inexpensive and great labor savers.“

Auch Paasche berichtet von einzelnen Fabriken aus der spanischen Zeit (auf diese zurückkommend in seinem Vortrag über die Lage und Entwicklung der kubanischen Zuckerindustrie v. 29. Mai 1900 im Verein der deutschen Zuckerindustrie: „Man ist hier zu arbeitsparenden Methoden übergegangen, die es sehr wohl ermöglichen, viel billiger zu produzieren, als es anderswo der Fall ist. Ich will das nicht im einzelnen ausführen. Die ganze Art der Pressung, die ganze Art der Klärung des Saftes ist einfach mit vortrefflichen Maschinen, arbeitssparend nach allen Richtungen hin angelegt. Also man kann billig produzieren, billiger als anderswo, wo derartige technische Fortschritte bisher noch nicht erreicht sind.

in Frage kommenden Verhältnisse wird darum noch näher durchzuführen sein. Sie bestimmen sich vornehmlich — abgesehen von schon erledigten Momenten — durch das Verhältnis der Produktionskosten zum Preise.

Über die Produktionskosten auf Kuba gehen die Urteile einigermaßen auseinander. Paasche meint: „In dem großen amerikanischen Bericht, der in dem „Monthly Summary of Commerce and Finance of the United States" November 1902 wiedergegeben ist, werden von den besten Kennern kubanischer Verhältnisse die Kosten der Produktion auf mehr als Mk. 9.— pro Zentner angegeben. Daß einzelne besonders günstig arbeitende Fabriken zu wesentlich billigeren Preisen produzieren können, ist wohl selbstverständlich." Aber bereits Herzfeld erklärt, nur in den kleinen Fabriken alten Stils würden die Produktionskosten mit Mk. 9.— pro deutschen Zentner beziffert. Von Steinhart in seinem „Second supplemental Report" von 1903 finden wir die Produktionskosten mit im allgemeinen 2 Cents = 8,4 Pfennigen pro Pfund (zu 454 g) angegeben. Steinhart fügt hinzu, daß unter besonders günstigen Bedingungen der Zucker mit einem Aufwand von $1^1/_4$ bis $1^5/_8$ Cents erzeugt werde, doch seien die Pflanzungen, die das vermöchten, gering an Zahl und könnten nicht als Maßstab genommen werden. Auf die Frage, „Was ist das numerische Verhältnis zwischen modernen und veralteten Fabriken?" gibt Steinhart die Antwort: „12 Proz. der Erzeugung moderner, 88 Proz. alter Stil." Steinhart hat auch Antwort auf die Frage zu geben: „Welches Plus der Zuckerausbeute auf eine gegebene Area ist mit modernen Methoden gegen alte erreichbar?" Er sagt: „Mit alten Methoden und Maschinen erhält man $8^1/_2$ bis 9 Proz. Zucker vom Rohr, mit modernen Methoden und Maschinen $10^1/_2$ bis 11 Proz., jedoch läßt das Rohr noch eine weitgehende Verbesserung zu." Die im Durchschnitt, wie Steinhart sagt, $1^3/_8$ Cents pro Pfund, welche die Produktionskosten in modern eingerichteten Fabriken sein sollen, wären in deutscher Währung $6^1/_8$ Pfennige pro Pfund, und das Minimum, von dem er 1903 spricht, $1^1/_4$ Cents, ist = $5^3/_4$ Pfg. Seit 1903 scheint aber auch dieser Satz vielfach „unterboten".

In den großen Fabriken moderner Konstruktion gehen die Produktionskosten bis auf 5 Mk. herab. Der deutsche Konsul in Santiago di Cuba, seinem Temperament nach, wie man gesehen hat, ein Skeptiker,[1]) berichtete kürzlich von einer Fabrik, die 96 pro-

[1]) Vgl. seine oben wiedergegebene Unterredung mit Prof. Herzfeld.

zentigen Zucker zu 5 Mk. pro 100 Pfund (45,4 kg) frei an Bord der Dampfschiffe zu liefern in der Lage sein sollte. Allerdings waren die Transport- und Verschiffungsverhältnisse dort besonders günstig.

Ziemlich gleichzeitig mit dieser Darstellung war in der Zeitschrift des Vereins der deutschen Zuckerindustrie (N. F. XL. Jahrgang 1905 Allgemeiner Teil S. 341 f.) eine (Santiago di Cuba 21. Juli 1905 datierte) Produktionskostenberechnung veröffentlicht, wonach unter der Voraussetzung von 62 Cents Transportkosten pro Sack an Bord des Schiffes unter nicht günstigen Jahresverhältnissen — „unsere Zuckerernte", hieß es zu Beginn, „hat ca. 25 Proz. weniger als man erwartet hatte" — die Gestehungkosten sich auf 3053 Dollars für 200000 Pfund Zucker beliefen. Das wären rund 1½ Cents pro Pfund. Gleichzeitig war aber mitgeteilt, „daß die neuen Pflanzungen und auch viele der älteren nur 5, höchstens 10 cs. ausgeben, um einen Sack Zucker an Bord des Seeschiffes zu bringen." Unter solcher Voraussetzung wären die Gestehungskosten loco Bord auch in jener alten Fabrik nur rund 2700 Doll. auf 200000 Pfund oder 1,35 Cents pro Pfund. — Auch das weist darauf hin, daß die von Steinhart 1903 genannten Sätze der Produktionskosten in keiner Weise übertrieben, vielmehr bescheiden sind, und die Gestehungskosten des Zuckers an Bord des Schiffs gegenwärtig auf 5 Mk. für 100 Pfund (immer à 454 gr) für modernste Großbetriebe unter besonders günstigen Verhältnissen bis 6 Mk. als einem vielleicht mittleren Ansatz und bis 7 Mk. für ältere und minder günstig situierte Großbetriebe zu beziffern sind, während sie darüber hinaus wohl nur für kleine Fabriken ältesten Stils angenommen werden dürfen.[1])

[1]) Im einzelnen wurde über die oben erwähnte Fabrik berichtet: „Die Pflanzung S. ist ca. 20 Jahre alt, hat eine dreifache und eine zweite doppelte Mühle und die Extraktion war dieses Jahr etwas über 10 Proz. Die Pflanzung liegt im Innern der Insel und verschifft von Nuevitas auf der Nordküste. Eine eigene Eisenbahn bringt den Zucker nach der Bahn Pto. Principe-Nuevitas.

„Wenn ich berechnen soll, was der Zucker frei an Bord des Seeschiffs kostet, so nehme ich als Basis, daß das Rohr alle 5 Jahre gepflanzt wird und 1 caballeria (33⅓ Acres) im Durchschnitt 800 Tonnen Rohr (die Tonne zu 2500 Pfund gerechnet — 100 arrobas) gibt, und daß S. 100 000 Säcke Zucker macht 90 bis 96 Proz. polarisierend, 10 Proz. 89 Proz. und 250 Pfund Zucker p. Tonne Rohr.

1 caballeria zu pflanzen kostet 1200 Doll.		
Es ist also hiervon ⅕ p. Jahr zu rechnen	Doll.	240
Schlagen und Fahren 800 Tonnen à Doll. 1,35 p. T.	„	1080
Unkosten der Pflanzung während der toten Saison Doll. 100 000 auf ca. 650 Säcke Zucker p. caballeria	„	650
Unkosten, den Zucker an Bord zu bringen 62 cs. p. S.	„	403
Unkosten im Zuckerhaus 34 cs. p. 100 Pfund	„	680
200 000 Pfund Zucker kosten	Doll.	3053

Was ist das Resultat aus alle dem? Daß wenn die Verhältnisse sonst einer Produktionserweiterung günstig sind, die Produktionskosten einer solchen jedenfalls nicht hinderlich sein werden. Die für die Gestehungskosten genannten Sätze bleiben selbst hinter dem sehr niedrigen Preise von heute noch wesentlich zurück.[1])

Dieser Darstellung zufolge wäre Kuba im Hinblick auf seine Zuckerproduktion zu einer großen, kaum zu ermessenden Zukunft berufen: Ein Land noch weit „unbegrenzterer Möglichkeiten" als, mindestens nach dem heutigen Stadium einer doch schon vorgerückteren Entwicklung, die Union. Es verdient bemerkt zu werden, daß in allen amerikanischen Dokumenten mit Bezug auf die Volkszahl, welche Kuba zu ernähren vermöchte, nicht nur ein Vier- oder Fünffaches, sondern das Sieben- und Acht- und selbst Zehnfache der heutigen genannt wird. Der amtliche Bericht „Commercial Cuba" spricht aus, daß Kuba eine Bevölkerung von 15 Millionen (gegen die heutige von kaum 1,8 Millionen) „in comfort and prosperity" zu erhalten imstande wäre. General Leonard Wood, seinerzeit Militärgouverneur von Kuba, kommt in seinem Schlußbericht von 1902 zu dem Ergebnis, daß Kuba „leicht" („easily") eine Bevölkerung von **18** Millionen ernähren könnte! Und schließlich hat es Java, dessen „striking similarity" mit Kuba „in respect of dimensions as well as in some other respects" auch „amtlich" beglaubigt ist,[2]) es schon auf über 30 Millionen Seelen gebracht.[3])

Auch diese Äußerungen und Daten sind geeignet, die Zukunft Kubas als Zuckerproduktionslands in einem für dieses überaus verheißungsvollen, für die übrigen Zuckerproduzenten, insbesondere Europa, gleichmäßig unerfreulichen Lichte erscheinen zu lassen.

---

[1]) Vgl. auch aus dem Bericht des kaiserl. Ministerresidenten in Havana vom 13. Dez. 1905 (Beilage zu Nr. 4, 1906 der Nachrichten für Handel und Industrie) die etwas spöttische Bemerkung: „Obgleich von Zuckerinteressenten behauptet wird, daß die jetzt bezahlten Zuckerpreise für die Pflanzer ruinös seien, so ist doch reges Leben zu verspüren".

[2]) Vgl. Anmkg. 2 auf S. 5.

[3]) In etwas zu großer Unbestimmtheit meint übrigens auch der deutsche Konsul in Havana im Bericht für 1903 (abgedruckt im Deutschen Handels-Archiv 1905), nachdem er zunächst festgestellt, „Kuba ist trotz seiner verhältnismäßig alten Besiedelung immer noch außerordentlich dünn bevölkert, da es nur 13 Einwohner auf den Quadratkilometer zählt, gegenüber 101 in Portoriko und 220 in Java": „In Klima, Fruchtbarkeit und sonstigen Bedingungen den genannten beiden Tropeninseln nicht nachstehend, würde es imstande sein, **12** bis **26** Millionen zu ernähren statt der 1600000, die es heute zählt".

III.

Die Neuregelung der handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Union und der kubanisch-amerikanische Vertrag.

Paasche sagt in seinem Buche „Die Zuckerproduktion der Welt“ (S. 178): „Würde Kuba volle Zollfreiheit auf dem amerikanischen Markte genießen, dabei aber ein leidlicher Schutzzoll dem Auslande gegenüber in Amerika beibehalten werden, so würde die große Insel wahrscheinlich, solange der Zoll überhaupt wirksam bleibt, ihre Industrie stark ausdehnen, vielleicht sogar verdoppeln können.“ Die zollpolitische Behandlung des kubanischen Zuckers auf dem amerikanischen Markte ist in der Tat von solcher Wichtigkeit für die Entwicklung, welche die kubanische Zuckerproduktion wenigstens zunächst nehmen wird, daß sie eingehendste Behandlung auch dann erfordern würde, wenn nicht der Eintritt in eine Periode handelspolitischer Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten und die Möglichkeit, auch auf die Beziehungen der Union zu Kuba Einfluß zu gewinnen, es der deutschen Rübenzuckerindustrie aufs dringendste nahe legte, diesen Dingen die nachhaltigste Aufmerksamkeit zu schenken.

Amerika behandelt kubanischen Zucker seit 1904 preferentiell, d. h. gewährt ihm eine Ausnahmsvergünstigung von einem Fünftel des Zolls. Um $^1/_5$ hat kubanischer Zucker beim Eingang in die große Republik weniger Zoll zu zahlen als Zucker anderer ausländischer Herkunft. Für den Doppelzentner Raffinade bedeutet diese Ermäßigung 3,60 Mk., für Rohzucker von 90 Proz. 2,70 Mk., für Rohzucker von 93 Proz. 2,90 Mk., rund kann mit Rücksicht darauf, daß meist höher polarisierender Rohzucker zur Einfuhr kommt, von 3 Mk. gesprochen werden.[1])

[1]) Der Raffinadezoll ist 1,95 Cents pro Pfund, der Rohzuckerzoll ist nach Polarisationsgraden abgestuft. Nimmt man an, der Zucker aus Kuba gehe im Rohzustande durchschnittlich mit einer Polarisation von 93° ein, so würde der volle dieser Polarisation entsprechende Zoll Mk. 14,52 auf 100 kg betragen. Die Prämie von 20 Proz. würde sich also mit Mk. 2,90 für 100 kg berechnen. Nimmt man weiter an, daß der 93° polarisierende Rohzucker 87 kg raffinierten Zucker gibt, so würde die Prämie nach dem Gehalt an raffiniertem Zucker berechnet für 100 kg zu betragen haben $29{,}0 \frac{100}{87} = 3{,}30$ Mk. Für Rohzucker wäre also die Prämie im Vergleich zu Raffinade (die fast nicht zur Einfuhr kommt) um rund 30 Pfg. geringer.

Kubanischer Zucker hat also in Nordamerika einen besseren Preis als auf dem Weltmarkt, er erfreut sich dank der Prämie einer Konjunktur, wie der Zucker keines anderen Produktionslandes von ähnlichem Range.

Von den Kubanern wird allerdings behauptet, die Prämie fließe nicht in ihre Tasche, sondern in die der amerikanischen Raffineure. In der englischen, besonders der nordamerikanischen Fachpresse wird häufig darauf hingewiesen, daß die kubanischen Pflanzer darum keineswegs mit dem Reziprozitätsvertrage zufrieden seien. Letzteres mag richtig sein, daß die der Unzufriedenheit zugrunde liegende Voraussetzung aber nicht oder nur unvollkommen zutrifft, und daß, selbst wenn sie zuträfe, damit der dadurch angestrebte Nachweis nur ungenügend geliefert wäre, da auch dann noch (wenn die amerikanischen Raffineure die Prämie in die eigene Tasche steckten) der amerikanische Markt ein Markt wäre, auf dem Kuba seinen Zucker besser als sonst irgendwo unterzubringen vermöchte, ist von vornherein klar. Kubanischer Zucker notiert übrigens in der Tat etwas unter Parität des europäischen Rübenzuckers. Das hängt aber unter anderem damit zusammen, daß er „in dieser oder jener Hinsicht qualitativ nicht auf der Höhe des europäischen Rübenzuckers steht."[1])

Die dem kubanischen Zucker gewährte Prämie hat übrigens zu Anfechtungen aus den Bestimmungen der Brüsseler Antiprämienkonvention heraus Anlaß gegeben.

Die Brüsseler ständige Prämien-Kommission hat sich in der Apriltagung 1905 mit der Frage der amerikanischen Prämie für Kubazucker beschäftigt. Es war die Frage aufgeworfen, ob der Kuba von den Vereinigten Staaten eingeräumte Vorzugszoll eine Prämie im Sinne der zur Abschaffung bestimmten Prämien sei oder

[1]) Vgl. den Bericht der k. u. k. österreich-ungarischen Generalkonsuls in New York, Berichte der k. u. k. österreich-ungarischen Konsularämter über das Jahr 1904.

Über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit berichtet der deutsche Ministerresident in Havana unterm 13. Dez. 1905 (abgedruckt in der Beilage zu Nr. 4 der Nachrichten für Handel und Industrie 1906) folgendermaßen: „Die Zuckerinteressenten in Havana sind über die Zurückhaltung des amerikanischen Marktes gegenüber dem Kubazucker höchst ungehalten und zeihen die Amerikaner des Wortbruchs. Bei den Vorarbeiten für den Reziprozitätsvertrag sei den kubanischen Zuckerpflanzern auf das Bestimmteste versprochen worden, daß ihnen der Gesamtprofit aus der Zollermäßigung auf den Zuckereinfuhrzoll in den Staaten von 20 Proz. zu gute kommen solle. Der offerierte Preis von $2\,^1/_{16}$ c für 96° polarisierenden Kubazucker bleibe aber (nach dem gleichzeitigen Londoner Preise berechnet) um $0{,}28\,^3/_4$ c per Pfund hinter dem Marktwert des Produktes zurück."

nicht. Welche Auffassung von den nicht englischen Mitgliedern der ständigen Kommission vertreten wurde, läßt sich aus den vorliegenden englischen Drucksachen leider nicht entnehmen. Was aber den englischen Delegierten betrifft, so wird mitgeteilt, er habe erklärt, der Versuch einer Anfechtung der Prämie sei kaum haltbar.

> „Die andere Meinung", führte er nach den Protokollen aus, „scheint sich darauf zu stützen, daß die Vorzugsbehandlung Kuba in den Stand setze, den Überschuß seiner Produktion nach anderen Märkten (als Amerika?) zu billigeren Preisen abzustoßen. Es erscheint indes unmöglich, dabei zu verharren, die durch einen dritten Staat eingeräumte Vorzugsbehandlung als (anfechtbare) Prämie zu betrachten. Die Konvention hat nur den Zucker im Auge, der Prämien erhält, die aus der Tätigkeit der Regierung des Ursprungslandes erwachsen, nicht aber den Zucker, der Vorteile aus den Gesetzgebungen anderer Länder genießt.
>
> „Die Kommission darf nicht glauben, daß Vorteile dieser Art Prämien gleich zu setzen sind, denn auch Frankreich hat die Möglichkeit, dem Zucker seiner Kolonien (!) Vorzugszölle einzuräumen, sobald dieser nur die Steuer von 25 fr. zahlt, ohne den Überzoll (5,50 fr. oder 6 fr.), der von dem Zucker anderer Länder entrichtet wird. Die Kommission hat in diesem Sinne auch hinsichtlich der portugiesischen Besitzungen entschieden.
>
> „Aber läßt man diese allgemeinen Erwägungen selbst beiseite, so ist immer noch klar, daß der von den Vereinigten Staaten Kuba eingeräumte Vorzug nicht hinreicht, um den kubanischen Zuckerproduzenten zu befähigen, den Markt der Vereinigten Staaten so auszunutzen, daß sie nach anderen Ländern zu billigerem Preise ausführen können. Nach den Grundsätzen des Art. III der Konvention handelt es sich also nicht um eine indirekte Prämie auf kubanischen Zucker."

Die Kommission beschloß, die Prüfung der kubanischen Frage zu vertagen, im Augenblicke sei die Auflegung von Ausgleichszöllen auf kubanischen Zucker nicht erforderlich.

Nordamerika gewährt also seine Prämie an Kuba nicht gegen das Recht der Brüsseler Konvention, und selbstverständlich ist nun, daß Kuba Alles aufbietet, um in möglichst großem Maße dieser preferen-

tiellen Behandlung, jenes Geschenks von 3 Mk. für den Doppelzentner, oder etwas darunter, teilhaftig zu werden. Der Umfang, in dem es dies bestenfalls kann, ist aber durch die Menge Zucker bezeichnet, welche die Union überhaupt aus dem Ausland bezieht und weiterhin zu beziehen genötigt sein wird.

Den Vereinigten Staaten hat Kuba 1904/05 10 300 000 Doppelzentner geliefert bei einer Produktion von 11 300 000 Doppelzentnern. Der Eigenkonsum Kubas ist knapp $\frac{1}{2}$ Million Doppelzentner,[1]) so daß, bis auf $\frac{1}{2}$ Million Doppelzentner, die anderweitige Verwendung fanden oder zurückgehalten wurden, alles was Kuba an Zucker erzeugte, nach den Vereinigten Staaten ging. Die Vereinigten Staaten haben insgesamt aber 18 300 000 Doppelzentner Rohzucker eingeführt,[2]) an Raffinade noch 100 000 Doppelzentner.[3]) Von den Philippinen wurden dabei rund 400 000 Doppelzentner entnommen, so daß von außerhalb des Uniongebiets rund 18 Millionen, genau 17 900 000 Doppelzentner zur Einfuhr kamen. Die Vereinigten Staaten bedürfen also augenblicklich einer Einfuhr von rund 18 Millionen Doppelzentnern, und soviel könnten von Kuba, wenn seine Produktion danach wäre, bezogen werden. 18 Millionen Doppelzentner wären demnach der Betrag, auf den Kuba sich zunächst einzurichten hätte, um zur vollen Ausnützung des Privilegs, das ihm die Union gewährt, zu kommen.

Im letzten Jahre hat die Union die rund $7\frac{1}{2}$ Millionen Doppelzentner, die Kuba ihr nicht liefern konnte, aus Deutschland, Java, Westindien und Südamerika bezogen, nämlich je 1 Million aus Deutschland,[4]) Westindien, Südamerika, und $4\frac{1}{2}$ Millionen aus

---

[1]) Nach Angaben der schon genannten Makler in Havana war der Eigenkonsum Kubas:

1899/1900	37 500	Tonnen
1900/1901	38 600	„
1901/1902	40 250	„
1902/1903	39 570	„
1903/1904	44 320	„
insgesamt	200 240	Tonnen

Durchschnitt von 5 Jahren rund 40 000 Tonnen. Gegenwärtig mag der kubanische Konsum nahe an 50 000 Tonnen sein.

[2]) 1904/1905 nach den amtlichen amerikanischen Ziffern 1 829 000 Tonnen nicht über Nr. 16 holl. St., davon 112 000 Tonnen Rüben-, der Rest Rohrzucker.

[3]) 11 400 Tonnen Zucker über Nr. 16 holl. St.

[4]) Weitere Daten im Anhang. Die Anschreibungen der deutschen Statistik sind hier übrigens nicht zu brauchen, da lange nicht aller nach den Vereingten Staaten bestimmte Zucker unter diesem Titel die deutsche Grenze verläßt.

Java.[1]) Diese Lieferungen würden entfallen, wenn Kuba bereits 18 Millionen Doppelzentner produzierte.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Prämiierung des kubanischen Zuckers in Nordamerika ihre erhebliche Bedeutung für den Zuckermarkt hat und zwar nicht nur insofern sie kubanischem Zucker eine Vorzugsstellung auf dem amerikanischen Markte einräumt und dadurch die Unterbringung anderen Zuckers dort erschwert, sondern viel mehr noch insofern, als in ihr die Aufforderung an Kuba liegt, seine Produktion in möglichst kurzer Frist mindestens auf etwa 18 Millionen Doppelzentner als auf die erste Staffel seiner Entwicklung unter den neuen Verhältnissen zu bringen.

Kuba wird zunächst alles daran setzen, diese $7^1/_2$ Millionen den gegenwärtigen Lieferanten zu entwinden und an ihre Stelle zu treten. Es ist darauf hingewiesen, insolange es sich der Vorzugsbehandlung in Amerika erfreut.

Allerdings ist ausgesprochen worden, Deutschland und auch sonst die zuckerproduzierende Welt habe kein Interesse an und keinen Schaden bei der Bevorzugung Kubas durch die Vereinigten Staaten. Der sonst in Fragen der Volkswirtschaft wohlunterrichtete Abgeordnete Gothein nimmt diesen Standpunkt ein. Er erklärte vor kurzem:[2]) „So ist es auch eine ganz irrige Vorstellung, daß unsere Zuckerindustrie durch die zolltarifarische Bevorzugung kubanischen Zuckers in den Vereinigten Staaten geschädigt würde," und begründete diesen Standpunkt folgendermaßen: „Nehmen die Vereinigten Staaten mehr Kolonial-, das will hier sagen Kuba-Zucker auf, so kann England nicht soviel davon bekommen und muß umsomehr deutschen kaufen." — Diese Auffassung der Dinge muß kurzsichtig genannt werden.[3]) Denn ohne die Begünstigung seines Zuckers in der Union wäre Kuba doch nicht in dem Maße, wie das nun der Fall ist, zur Vergrößerung seiner Produktion aufgefordert, mindestens nicht aufgefordert, sie zu forcieren. Kuba setzt heute

---

[1]) Die amerikanischen Ausweise sprechen hier bemerkenswerter Weise einfach von „Ostindien", „East Indies", und auch deutsche Blätter übersetzen hin und wieder irreführend „Ostindien". Selbstverständlich handelt es sich hier nicht um Britisch-Indien, sondern um „Dutch East Indies", im wesentlichen Java.

[2]) Deutsche Wirtschafts-Zeitung vom 15. August 1905.

[3]) Vgl. hier auch die Verhandlungen des deutschen Reichstags über die Herabsetzung der Zuckersteuer vom März 1905 mit Äußerungen der Abgeordneten Arendt, Schmidt, v. Staudy, Pachnicke, Ledebour, und besonders Paasche, sowie die Verhandlungen des deutschen Reichstags vom April 1904.

alles daran und muß es, wenn es „sein Geschäft" versteht, um in kürzester Zeit eine Produktion von mindestens 18 Millionen statt 10 Millionen Doppelzentner zu besitzen.

Daß jene Zollvergünstigung kubanischen Zuckers in den Vereinigten Staaten ihre Bedeutung für Kuba und von Kuba ausstrahlend für den Markt des Zuckers überhaupt hat, für Weltmarkt und Weltkonjunktur, kann nach dem Gesagten nicht bezweifelt werden. Unter solchen Umständen ist aber dem Politiker die Frage aufgegeben, zu prüfen, ob man sich schlecht und recht mit ihr abzufinden hat.

Eine solche Prüfung fördert erfreulicherweise kein negatives Ergebnis zutage. Sie ergibt vielmehr, daß es zumindest strittig ist, ob die Vereinigten Staaten den Rechtsboden nicht verlassen haben, indem sie Kuba jene Vorzugsbegünstigung einräumten.

Die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten sind auf zwei, bzw. drei Akte gegründet, auf das beiderseitig ausgesprochene, wenn auch äußerlich nicht den Charakter eines Vertrags[1]) besitzende Provisorium vom Februar 1906 und auf den preußisch-amerikanischen, immer noch nicht außer Wirksamkeit getretenen Handels- und Schiffahrtsvertrag von 1828. Der Vertrag von 1828 gilt in jenen seiner Teile, die nicht durch spätere Abkommen eine anderweitige Regelung erfahren haben, nach vorwiegender Auffassung noch heute, obschon seine Geltung für das ganze Deutsche Reich mit Rücksicht darauf, daß er bloß für Preußen und einige andere deutsche Einzelstaaten geschlossen worden ist, Gegenstand der Anfechtung gewesen, d. h. von den Amerikanern gelegentlich bezweifelt worden ist.[2]) Das Provisorium

---

[1]) Es handelt sich um beiderseits autonome Willensakte, einen Bundesratsbeschluß, wobei die deutsche Regierung es in der Hand hat, jederzeit die gemachten Zugeständnisse ganz oder teilweise zurückzuziehen, und eine Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

[2]) Material darüber bei Glier, Die Meistbegünstigungsklausel (Veröffentlichungen des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins, Heft II), 1905 S. 303 ff.

Vgl. auch König (Vorsitzender des Direktoriums des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie) auf der Generalversammlung des sächsisch-thüringischen Zweigvereins der deutschen Zuckerindustrie vom 5. Februar 1906 („Deutsche Zuckerindustrie" 1906 S. 306), Osel (Mitglied des Reichstags) im „Tag" vom 23. Februar 1906, Potthoff (Mitglied des Reichstags) in der „Hilfe" vom 4. März 1906, die die Gültigkeit des Vertrags mindestens in dem oben bezeichneten Umfange erklären, dagegen „Export" (R. Jannasch) vom 8. März 1906. Die Amerikaner haben den Vertrag ge-

von 1906 bringt nur spezielle Bestimmungen. Und zwar gehen diese speziellen Bestimmungen dahin, daß Deutschland Amerika alles an Zollvergünstigungen gibt, was es mit Geltung vom 1. März 1906 an Belgien, Italien, Rußland, Österreich-Ungarn, Rumänien, der Schweiz und Serbien gewährt hat, also den gesamten Konventionaltarif, mit Ausnahme nur der Bulgarien und Griechenland gewährten Vergünstigungen,[1]) wogegen Amerika ihm (so wie schon

legentlich als nur für Preußen gültig anerkennen wollen. Von Staatssekretär Gresham liegt die Äußerung vor: „Die Bestimmungen stellen den Handelsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Preußen, nicht dem gesamten Deutschen Reich, auf die Grundlage der Meistbegünstigung." Schatzsekretär Olney meinte: „Man soll nicht außer acht lassen, daß, obgleich dieser Vertrag in Hinsicht auf denjenigen Teil des Deutschen Reiches, welcher das Königreich Preußen bildet, als zu Kraft bestehend anzusehen ist, keine Tatsache oder Erwägung, die mir zur Kenntnis unterbreitet wurde, die Annahme rechtfertigt, daß derselbe als wirksam für andere Teile des Reiches aufgefaßt werden muß." Diese Stimmen sind jedoch vereinzelt, und so wie deutscherseits von seiten der offiziellen Stellen daran festgehalten wurde, daß der Vertrag für das Deutsche Reich gültig sei (vgl. die Erklärung des Staatssekretärs Grafen Posadowsky in der Reichstagssitzung v. 14. Jan. 1903), haben auch die Amerikaner praktisch den Vertrag von 1828 jederzeit als für Deutschland gültig anerkannt. Mit besonderer Entschiedenheit — wenn auch kaum mit durchweg zutreffenden Argumenten — hat sich Abg. Gothein in der Reichstagssitzung vom 23. Februar 1906 für die in der Tat immer noch bedeutsame Gültigkeit des Vertrages ausgesprochen. Er meinte (Stenogr. Prot. S. 1526 f.): „Ich glaube, wir haben auch ein entschiedenes Interesse, den Standpunkt festzuhalten, daß diese Verträge (außer mit Preußen mit Oldenburg, den Hansastädten und Mecklenburg-Schwerin), die tatsächlich nie gekündigt worden sind, weiter bestehen. Aus dem Umstand, daß diese Verträge bis zum Jahre 1900 tatsächlich die Grundlage für unsere handelspolitischen Verhältnisse mit den Vereinigten Staaten abgegeben haben, daß sie für alle Freundschafts- und Schiffahrtsangelegenheiten heute noch die Grundlage abgeben, daß von den Vereinigten Staaten wenigstens offiziell bisher nicht die Gültigkeit dieser Verträge bezweifelt worden ist, geht hervor, daß diese Verträge fortbestehen." — Unmittelbar darnach erklärte Graf Posadowsky: „Was die Geltung der alten Verträge, die Amerika mit einer Reihe von deutschen Einzelstaaten geschlossen hat, anbetrifft, so hat die amerikanische Regierung bisher ebenso wie wir unzweifelhaft angenommen, daß diese Verträge noch fortdauernd gültig sind. Ein Beweis dafür, daß die Vereinigten Staaten der Ansicht sind, daß diese mit einzelnen deutschen Bundesstaaten abgeschlossenen Verträge noch fortdauernd Geltung haben, sozusagen im Wege der Sukzession, der staatsrechtlichen Nachfolge des Deutschen Reichs als solche, liegt auch darin, daß diese Verträge in der letzten offiziellen amerikanischen Sammlung der Handelsverträge Amerikas wieder Aufnahme gefunden haben. Aber abgesehen davon, geht aus den bisherigen Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten hervor, daß auch grundsätzlich die amerikanische Regierung die Auffassung teilt, welche die deutsche Regierung ihrerseits hat."

[1]) Bekanntlich steht auch der Abschluß eines Handelsvertrags mit Schweden

durch das Provisorium vom Juli 1900) Zollvergünstigungen auf Wein, Weinstein, Spirituosen, Bildhauerarbeiten und Gemälde einräumt, d. h. meist auf Gegenstände, die Deutschland überhaupt nicht oder in geringen Mengen in die Union exportiert.

Was nun den Inhalt des Vertrags von 1828 betrifft, so ist er in der mindestens späterhin zum Durchbruch gekommenen Auffassung kein eigentlicher Meistbegünstigungs-, sondern ein Reziprozitätsvertrag.[1]) Das will besagen, daß, wenn die Union dritten Nationen Vergünstigungen gewährt, diese nicht, wie das unter dem Regime der (absoluten) Meistbegünstigungen der Fall ist, ohne weiteres auch den anderen Nationen zufallen, welche mit der Union Verträge laufen haben, sondern sie von diesen anderen Nationen stets des besonderen erkauft werden müssen, wobei ihnen Möglichkeit und Recht, sie zu erkaufen, allerdings in aller Form vorbehalten ist.

---

bevor. Dieser, sowie die etwaigen noch abzuschließenden Verträge mit Dänemark, Spanien, Portugal, Argentinien usw. werden deutsche Zugeständnisse bringen, an welche nach dem Wortlaut des Provisoriums Amerika der Mitgenuß nicht eingeräumt sein wird.

[1]) Über die Frage, ob er ursprünglich als beschränkter Meistbegünstigungsvertrag gedacht war, oder diese Auffassung erst später seitens der Vereinigten Staaten geltend gemacht worden ist, besteht Streit. Glier a. a. O. vertritt den ersteren Standpunkt; Schippel hat in einer Schrift „Amerika und die Handelsvertragspolitik", 1906, der gegenteiligen Auffassung Freunde zu werben versucht. Borchardt, Entwicklungsgeschichte der Meistbegünstigung im Handelsvertragssystem, 1906, hat sich an die Seite Gliers gestellt. An den offiziellen Stellen in Deutschland hat man (hier allerdings wohl durch frühere Erklärungen gebunden) bis in die jüngste Zeit die Auffassung festgehalten, die Vereinigten Staaten selbst hätten eine Schwenkung vollzogen, nämlich die früher unbedingt gedachte Meistbegünstigungsklausel später zur bedingten Meistbegünstigung, der sogenannten Reziprozität gestempelt. Vgl. hier die Äußerungen des Grafen Posadowsky in der Sitzung des Reichstags vom 14. bzw. 15. Januar 1903: „Wir waren der Ansicht, daß durch § 5 in Verbindung mit § 9 dieses alten preußischen Vertrages, dessen Rechtsgültigkeit für das Deutsche Reich 1885 anerkannt wurde, zwischen dem Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten von Amerika ein unbedingtes Meistbegünstigungsverhältnis bestände. Darauf kam der Dingleytarif. ... Auf Grund desselben schloß die Regierung der Verein. Staaten mit Frankreich zwei verschiedene Abkommen ab. ... Auf Grund unserer Auffassung von dem Inhalt der allgemeinen Meistbegünstigung verlangten wir von den Vereinigten Staaten, daß die der französischen Regierung auf Grund der Sektion III des Dingleytarifs gewährten Konzessionen auch der deutschen Regierung eingeräumt würden. Bei dieser Gelegenheit kam indes die abweichende staatsrechtliche Auffassung der Regierung der Vereinigten Staaten zu unserer Kenntnis, nämlich die Auffassung, daß Konzessionen, welche von der amerikanischen Regierung auf Grund der Meistbegünstigungsklausel eingeräumt wurden, sich immer nur auf die Konzessionen pro praeterito bezögen, daß aber Konzessionen, die später einem dritten Staat gegen Gegenkonzes-

Artikel IX des preußisch-amerikanischen Handelsvertrags von 1828 sprach aus:

„Wenn von einem der kontrahierenden Teile (setzen wir die Union) in der Folge dritten Staaten (setzen wir Kuba) irgend eine besondere Begünstigung in betreff des Handels oder der Schiffahrt zugestanden werden sollte, so soll diese Begünstigung sofort auch dem anderen Teile zugute kommen, und zwar gegen Bewilligung derselben (oder einer äquivalenten) Vergeltung, wenn die Begünstigung (des dritten Staates) an die Bedingung einer Vergeltung geknüpft ist."

Nun hat die Union mit Kuba unterm 27. Dez. 1903 einen Vertrag geschlossen, demzufolge Kuba für die amerikanische Einfuhr Zollnachlässe bis 40 Proz. gewährt wurden „entsprechend" den von der Union für die viel größere kubanische Einfuhr im Ausmaß von 20 Proz. gewährten. Auch Deutschland hätte nach dem Wortlaut

---

sionen seitens der amerikanischen Regierung eingeräumt seien, ... durch neue Konzessionen seitens des anderen Vertragsstaates erworben werden müßten." Über frühere Äußerungen des Grafen Posadowsky und Staatssekretärs v. Bülow (11. Februar 1899) vgl. Glier a. a. O. S. 247 ff. und 256 ff.; auch Voten der Abgeordneten Graf v. Kanitz, Dr. Lieber, Eugen Richter, Freiherr v. Heyl, Graf Bismarck, Dr. Barth wären hier heranzuziehen.

Neueste Erklärungen liegen aus den Verhandlungen des Reichstags (über das neu zu schaffende Provisorium) vom 23. Februar 1906 vor. Graf Posadowsky führte hier — übrigens unter Festhalten an seiner früheren Auffassung — aus (vgl. Stenogr. Prot. S. 1529): „Die Entwicklung der Sachlage war folgende. Wir waren der Ansicht, daß der alte amerikanische Handelsvertrag von 1828, der mit Preußen und mit einer Reihe anderer deutscher Staaten geschlossen war in dem Sinne, in dem wir den Begriff der allgemeinen Meistbegünstigung auffaßten, auch von Amerika aufgefaßt würde, und wir sind auch im Besitz einer diplomatischen Note Amerikas vom Jahre 1884, die auf dem gleichen Standpunkt steht. Aber die Auffassungen, wie ich mir bereits gestattete anzudeuten, haben in dieser Beziehung gewechselt und man erklärte schließlich seitens der Regierung der Vereinigten Staaten, wie Ihnen allen bekannt — das ist ja publici juris —, daß die amerikanische Regierung eine solche Auslegung ihrer Verträge in bezug auf die allgemeine Meistbegünstigung nicht zulassen könne, daß vielmehr neue Konzessionen, die die amerikanische Regierung auf handelspolitischem Gebiete von einem dritten Staate mit eigenen Opfern erkaufe, von den Meistbegünstigungsstaaten auch ihrerseits erkauft werden müßten, wenn sie ebenfalls in den Besitz jener Konzessionen gelangen wollten. Da die Amerikaner an dieser Auffassung festhielten und wir mit unserer Auffassung nicht durchdringen konnten, so war die Folge jener Meinungsverschiedenheit das Abkommen von 1900, wonach wir den Begriff der allgemeinen Meistbegüustigung Amerika gegenüber fallen ließen, weil Amerika diese auch uns nicht einräumte, und wonach wir statt dessen ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Sonderabkommen trafen."

des Vertrags von 1828 „gegen eine äquivalente Vergeltung“ die Zollnachlässe, die Kuba geboten wurden, für sich zu erkaufen das Recht gehabt. Die Union schloß aber den Vertrag als einen Privilegienvertrag. In den Vertrag wurde eine Bestimmung aufgenommen des Inhalts (Artikel VIII), daß die von den Vereinigten Staaten an Kuba und von Kuba an die Vereinigten Staaten gewährten Zollvorteile keiner dritten Macht sollten gewährt werden dürfen.[1]) Die Frage verdient gestellt zu werden, warum Deutschland Amerika gewähren ließ.

Man hat etwa folgende Antwort zu geben.

Erstens hatten wir vorher schon verschiedene Auslegungen des preußisch-amerikanischen Vertrages von 1828 zugelassen. Tatsache ist indes, daß der Charakter des Vertrags von 1828 als eines mindestens bedingten Meistbegünstigungsvertrags, der also Verträge wie jenen mit Kuba ausschloß, auch von den Vereinigten Staaten niemals in Frage gestellt worden ist. Zweitens hatten wir allerdings 1903, als der Vertrag mit Kuba von der Union geschlossen wurde, dieser bereits alles ausgeliefert, was wir an Zollkonzessionen zu vergeben hatten. Wir hatten der Union bereits im Provisorium von 1900 Alles gewährt. Wir konnten ihr nichts mehr aus unseren Verträgen mit dritten Staaten anbieten, um die Zollvergünstigung an Kuba auch für uns zu erkaufen. Trotzdem hätten uns zwei Wege offen gestanden, um zu versuchen, den Vertrag entweder nicht zustande kommen zu lassen oder, wenn das nicht gelang, uns die Vorteile zuzuwenden, die Kuba zugestanden wurden. Der erste Weg wäre gewesen, den Amerikanern, als die Verhandlungen wegen Kubas

[1]) Es heißt im Vertrage:

„The rates of duty herein granted by the United States to the Republic of Cuba are and shall continue during the term of this convention preferential in respect to all like imports from other countries; and in return for said preferential rates of duty granted to the Republic of Cuba by the United States, it is agreed that the concession herein granted on the part of the said Republic of Cuba to the products of the United States shall likewise be, and shall continue, during the term of this convention, preferential in respect to all like imports from other countries.“

Speziell bezüglich des Zuckers wird nochmals ausdrücklich gesagt und unterstrichen, daß die Union unter keinen Umständen einem anderen Staate auch nur den geringsten Abschlag von den Sätzen des allgemeinen Tarifes gewähren darf.

„And no sugar, the product of any other foreign country, shall be admitted by treaty or convention into the United States, while this convention is in force, at a lower rate of duty than that provided by the tarif act of the United States approved July 25, 1897.“

gingen, über den Konventionaltarif hinaus Zugeständnisse anzubieten (um den 20prozentigen Zollnachlaß für deutschen Zucker zu gewinnen). Hätten sich alsdann, weil das „Preferential-Treatement“ (mindestens im Verhältnis zu Deutschland) dahin gefallen wäre, die Kubaner nicht entschlossen, den Vertrag zu genehmigen, so wäre die Vorzugsstellung Kubas ohne Opfer Deutschlands abgewehrt gewesen. Oder Deutschland hätte — auf autonomem Wege (eventuell gegen Konzessionen) — den anderen Vertragsstaaten einen Zollnachlaß an Gegenständen der amerikanischen Ausfuhr, beispielsweise auf Mais, gewähren können, der den Vereinigten Staaten solange vorzuenthalten gewesen wäre als sie deutschen Zucker zugunsten Kubas differenzierten. Das wäre ein Druck auf die Vereinigten Staaten gewesen, der den vielen Gegnern, die das kubanisch-amerikanische Abkommen in den gesetzgebenden Körperschaften der Union fand, zu Hülfe gekommen wäre und der sehr wohl den Ausschlag gegen die Genehmigung hätte geben können.

Schließlich und vor allem aber konnte Deutschland prinzipiell, eben aus dem Rechtsstandpunkte, und ganz zuletzt aus dem der Billigkeit Vorstellungen gegen das kubanisch-amerikanische Abkommen erheben. Was den ersteren betrifft, so war ihm gegenüber das Abkommen mit Kuba schlechthin ungültig. Was den Billigkeitsstandpunkt betrifft, so differenzierte Deutschland die Vereinigten Staaten in keiner ihrer Ausfuhren. Deutschland gab der Union an Zollkonzessionen ein Vielfaches vom Werte dessen, was sie an Deutschland gewährte, mindestens das Dreißigfache. Die deutsche Ausfuhr nach der Union hatte bereits vielerorts Schaden gelitten, für eine Anzahl Waren war sie vernichtet: für die Union lag also kein Anlaß vor, etwa um der „Billigkeit“ zu genügen, eine besondere Schädigung Deutschlands zu schaffen.

Es wäre nach alledem auch in der Union nur als natürlich und angemessen empfunden worden, wenn Deutschland gegen das Abkommen Einspruch erhoben hätte. Es mochten damals politische und handelspolitische Gründe gegen die Erhebung des Protestes sprechen. Immerhin ist zu konstatieren, daß die Haltung der deutschen Regierung in 1903 Vielen unverständlich erschienen ist. So meinte der Abgeordnete Dr. Paasche im Reichstag April 1903:

> „Darin liegt allerdings meines Erachtens ein schwerer Fehler, daß wir bei der handelspolitischen Lage, in die wir hineingekommen sind, heute nicht imstande zu sein scheinen, den Amerikanern zu sagen: auf Grund unserer Meistbegün-

stigung verlangen wir, daß Ihr uns dieselben Ermäßigungen gebt, die man Kuba zugesteht. Kuba ist ein unabhängiger Staat, keineswegs abhängig von Amerika: es steht Amerika gegenüber wie jeder andere selbständige Staat, und wenn wir den Amerikanern die Meistbegünstigung geben und sie von ihnen zu verlangen haben, so haben wir auf Grund der Meistbegünstigung eigentlich zu fordern, daß dieselbe Zollermäßigung, die man einem fremden Staat wie Kuba zugesteht, auch dem deutschen Zucker gewährt wird. Aber davon ist, soviel ich höre, gar nicht mehr die Rede gewesen. (Hört! hört!) Man hat neuerdings unser Handelsvertragsverhältnis zu Amerika so ausgelegt: volle Meistbegünstigung haben die Amerikaner uns nicht zugestanden; und so haben wir einen der wichtigsten Exporte nach Amerika verloren, weil die Amerikaner die Meistbegünstigung anders auslegten als wir."

Diese Äußerungen bedürfen einer Berichtigung in einem Punkte: Die Amerikaner haben uns nicht die volle Meistbegünstigung zugestanden im Sinne der europäischen, aber sie haben sich zur „bedingten" Meistbegünstigung verpflichtet, d. h. uns das Recht gegeben, Vergünstigungen, die sie dritten Staaten gewähren, auch unsererseits zu erkaufen. Und daß nun 1903 und vorher Nichts vorbereitet wurde, uns zu solchem Kauf zu befähigen, oder mindestens durch Inaussichtstellung desselben einen Druck auf die Union zu üben, darf allerdings als auffällig bezeichnet werden. War der Erfolg eines etwa erhobenen Protestes auch nicht gesichert, so hätte er trotzdem in Wahrung des Rechtsstandpunkts und um kein Präjudiz zu schaffen, angemeldet werden müssen.

Die britische Regierung hatte 1903 Einspruch gegen den Vertrag erhoben, sie wurde aber beim Washingtoner Kabinett abschlägig beschieden und ließ es dabei bewenden. Sie war aber die schwächere im Vergleich zu Deutschland: sie hatte, da sie Zölle nicht besitzt, der Union nichts an Konzessionen anzubieten und ihr nichts vorzuenthalten.

Im Anschluß hieran schrieben damals die bekannten Statistiker Willet und Gray: „Auch Deutschland soll im Interesse der deutschen Zuckerausfuhr nach den Vereinigten Staaten Einspruch erhoben haben. Es wäre in der Tat unverständlich, wenn das Deutsche Reich auch diesen Übergriff, der den im Jahre 1900 zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten

geschlossenen Handelsvertrag illusorisch machen würde, ruhig hinnähme." —

So also sind die Verhältnisse von heute geworden. Ihre Kenntnis hat aber nicht bloß retrospektiven Wert, den Wert des bedauernden Rückblicks auf die „verfehlte Gelegenheit", sondern ihr muß — und vor allem das veranlaßt uns zu dieser Studie — praktischer und in hohem Grade aktueller Wert zugesprochen werden im Hinblick auf die Tatsache, daß die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zur Union jetzt auf eine endgültige Basis zu stellen sind.

Auf deutschen Lippen schwebt die Frage: Was soll werden? Wird das neue Abkommen wieder leoninischen Charakter tragen, indem Amerika trotz des durchschnittlichen Standes seiner Zölle für zollpflichtige Artikel mit 50 Prozent uns keine Vergünstigungen über die bisher gewährten hinaus einräumt, nur wieder die nichtssagenden, fast wie Hohn klingenden auf Wein, Weinstein (von dem wir nichts ausführen), Spirituosen (die gleichfalls in unserer Ausfuhr keine Rolle spielen), Gemälde und Bildhauerarbeiten (die ohne den amerikanischen Markt genau so gestellt wären wie mit diesem), während wir das Dreißigfache und mehr des Wertes dieser Konzessionen geben, obschon der durchschnittliche Stand unserer Zölle auf zollpflichtige Artikel selbst nach dem neuen Generaltarif die 30 Proz. im Durchschnitt noch nicht überschreitet, ja nicht erreicht!? Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es gelingt, mit Amerika „normale" Beziehungen herzustellen.[1])

Die Frage aber, was im besonderen für die Zuckerindustrie geschehen kann, ist zu beantworten wie folgt: Erstens darf nicht wieder wie 1900 an Amerika Alles von vornherein aus-

---

[1]) Auf die Situation, wie sie sich 1907 etwa darstellen wird, fallen Streiflichter aus den letzten Verhandlungen des Reichstags, wo nach den Ausführungen des konservativen Redners, der das neue Abkommen zurückwies, der Redner des Zentrums erklärte: „Zeigen aber innerhalb dieser Frist die Amerikaner dieselbe Hartnäckigkeit, die sie bis jetzt an den Tag gelegt haben, wollen sie keine ausreichenden Konzessionen machen in bezug auf die Zollsätze, namentlich auch in bezug auf die Zollabfertigung, welche ja so gewaltig schikanös ist, dann allerdings muß der entscheidende Schritt getan werden, daß der Generaltarif eingeführt wird. Ähnlich der Redners der Nationalliberalen (a. a. O. S. 1502): „Ich meine aber, der Reichstag soll hier keinen Zweifel darüber lassen, daß er das Provisorium nur als solches betrachtet und es nicht ohne weiteres zu verlängern gedenkt." Vgl. dazu allerdings Äußerungen aus Amerika, so der New Yorker Staats-Zeitung vom 23. Februar 1906: „Daß es während der Dauer des Provisoriums gelingen wird, einen Handelsvertrag zwischen

geliefert werden, was Deutschland an für Amerika etwa wertvollen Vergünstigungen überhaupt zu vergeben hat, die Tafel darf durch den Vertrag nicht wieder leer geräumt sein, da der Fall immer — auch ganz abgesehen vom Zucker — kommen kann, daß wir von Amerika, welches uns die unbedingte Meistbegünstigung, weil es sie überhaupt nicht kennt, auch nicht gewährt, späterhin etwas an Konzessionen, die es dritten Staaten gegeben hat, einhandeln sollen, und dann eben etwas besitzen müssen, wofür wir kaufen können. Mit sog. Reziprozitätsstaaten verbieten sich nicht nur absolute Meistbegünstigungverträge, sondern schon die Hingabe des ganzen (oder nahezu des ganzen) Konventionaltarifs (selbst ohne Meistbegünstigungsanspruch) von vornherein, beschränkte und bedingte Meistbegünstigung ist mit beschränkter und bedingter Meistbegünstigung zu bezahlen. Denn man weiß nie, es läßt sich nie voraussehen, ob nicht der Reziprozitätsstaat über kurz oder lang wieder einem Staate Vergünstigungen gewährt, die, wenn nicht Mittel „zurückgelegt", in „Reserve" gehalten sind, um sie zu erkaufen, jenem Staate vorbehalten und dem eigenen vorenthalten bleiben! Das ist eine vom Deutschen Reiche bisher zu Unrecht nicht beachtete Maxime. Zweitens muß mit aller Kraft geltend gemacht werden, daß der Vertrag der Union mit Kuba nicht Rechtens geschlossen ist, und zwar darum nicht, weil die Idee der Reziprozität, welche allen amerikanischen Handelsverträgen zugrunde liegt und so auch dem mit Deutschland, Vergünstigungen ausschließt, welche nicht auch von dritten Staaten erkauft werden können.

Nicht geringeres Gewicht als hierauf ist aber auf das Folgende zu legen. Wenn Deutschland sich entschließt, gegen den Vertrag der Union mit Kuba vorstellig zu werden, ist es durch das amerikanische Interesse darin unterstützt! Einmal durch das finanzielle. Für die Union fällt heute schon der Einnahmenentgang von einem Fünftel des Zolles aus der Einfuhr kubanischen Zuckers ins Gewicht. 3 Mark Zollvergünstigung bedeuten auf 10 Millionen Doppelzentner eine Ein-

---

den beiden Ländern zu vereinbaren, ist leider auch eine Annahme, die, wie wir wiederholt auseinandergesetzt haben, auf sehr schwachen Füßen steht. Von dem jetzigen Kongreß ist nicht die geringste Konzession in bezug auf den Tarif zu erwarten, und daß aus den Neuwahlen im nächsten November eine reformfreundliche Mehrheit hervorgehen wird, darauf deutet keinerlei Anzeichen hin." Ebenso die New Yorker Korrespondenz des „Export" v. 15. März 1906 und viele andere Stimmen. Über die Aufnahme des Provisoriums in der national-amerikanischen Presse vgl. den Anhang.

buße von 30 Millionen Mark. Steht gar die Steigerung der Einfuhr kubanischen Zuckers auf 15 oder 18 Millonen Doppelzentner in Aussicht, so ist ein Einnahmenausfall von 45 Millionen bis 56 Millionen Mark im Werden, und eine abermalige Vergrößerung erfährt der Betrag durch den Umstand, daß der Zollnachlaß, den die Union an Kuba gewährt, nicht dem Zucker allein gilt, sondern den gesamten Zufuhren von der Insel, vor allem auch dem Tabak. Schon im Jahre 1904/05 hat unter solchen Umständen das Einnahmenminus der Union aus dem kubanischen Vertrag rund 70 Millionen Mark erreicht und überschritten![1])

Und weiter! Gegner des Vertrags mit Kuba muß auch sein und ist die junge amerikanische Rübenzuckerindustrie, sowie die Rohrzuckerindustrie in Louisiana, auf Hawai, Portorico, auf den Philippinen. Nur mit Hochdruck konnte darum und gegen den Widerstand einer ansehnlichen Minderheit 1903 der Vertrag mit Kuba durchgesetzt werden.[2]) Der Senat hatte ihn mit 50 gegen 16 und 57 gegen 18 Stimmen angenommen — Zweidrittel-Mehrheit war erforderlich — ihn aber, gegen die Regel, nur unter der Bedingung genehmigt, daß auch das Repräsentantenhaus ihn gut heiße, — wie damals berichtet wurde, in der Hoffnung seitens Vieler, daß das Repräsentantenhaus ihn verwerfen werde.

Auch waren die 50 bzw. 57 Stimmen nur zustande gekommen, weil die für die Rübenzuckerindustrie interessierten Senatoren durch ihre Abstimmung verhindern wollten, daß die Annexion Kubas vom Senat erwogen werde.[3]) Im Repräsentantenhause erfolgte dann aller-

[1]) Die Ziffern sind 13,6 Millionen Doll. für Zucker, 3,7 Millionen Doll. für Zigarren und Tabak, zusammen 17,3 Millionen Doll. = 69,2 Millionen Mark. Nicht außer acht zu lassen für die Würdigung der Lage ist auch, daß die Union selbst noch aus dem Titel des Zuckers starke Einnahmendefizite hat, da in dem Maße, wie die heimische Zuckerproduktion sich steigert, die Einfuhren und damit die Zollerträge zurückgehen. Unter diesem Gesichtspunkt kostet beispielsweise die gegenwärtige Zuckerproduktion aus Rüben den amerikanischen Staatssäckel schon mehr als jährlich 40 Millionen Mark.

[2]) Die Geschichte des Vertrages in allen ihren Phasen vgl. bei J. Laurence Laughlin and H. Parker Willis, Reciprocity, 1903. 583 S.

[3]) Die Gefahr war übrigens nicht ernstlich vorhanden. Laughlin-Willis a. a. O. S. 356 fragen:

„Why did we not take Cuba as we did Porto Rico? The truth was, that the sentiment of the country would at the time hardly have permitted such a step. From the outset we had engaged in the struggle on a basis which was nominally at least non-partisan, self-denying, and disinterested. In the joint resolution approved April 20, 1898, and entitled „For the recognition of the independence of the people of Cuba"

dings die Annahme des Vertrags mit 335 gegen 21 Stimmen. Um einen solchen Erfolg zustande zu bringen, hatte es aber einer Botschaft des Präsidenten an den Kongreß bedurft, in der dringend und höchst beweglich um einen Beschluß zugunsten der kubanischen Produzenten gebeten wurde. Die Botschaft bezeichnete es als eine Ehrenpflicht Amerikas und insonderheit des Kongresses, Kuba zu helfen, und führte eine Depesche des kubanischen Präsidenten Palma an, in der ganz verzweifelte Töne für den Fall, daß der Vertrag nicht genehmigt würde, angeschlagen wurden.

Auch diese Mittel blieben jedoch längere Zeit erfolglos. Die Rübenzuckerinteressenten weigerten sich, trotz des vom Präsidenten geübten Druckes, entschiedenst ihre Zustimmung zu einer Herabsetzung des Zolls auf kubanischen Zucker zu geben, so daß noch ein Parlaments-Bulletin vom Mai 1902 verkündete: „Das Zustandekommen der Bill in dieser Session scheint jetzt ausgeschlossen zu sein.“

In der Tat wurde der Vertrag nach langem „Hängen und Würgen“ erst ein reichliches halbes Jahr später in der Wintersession des Kongresses genehmigt.

Die Rübenzuckerindustrie der Union verzeichnete aber von 1903 an, wo das Abkommen in Wirksamkeit getreten ist, im Unterschied zu der raschen Entwicklung der vorangegangenen Jahre, wenigstens zunächst einen Stillstand. In Etappen, die durch die Ziffern 12000, 40000, 73000, 163000 Tonnen Produktion bezeichnet waren, hatte sie sich von 1892/1893 auf 1901/1902 entwickelt, 1902/1903 nahm der Aufstieg mit 195000 Tonnen ziemlich ein Ende, denn die Kampagne 1903/1904 zeigte nur mehr einen Produktionsfortschritt um 13000 Tonnen, d. h. um viel weniger als in den letzten Jahren vorher, und nach 1903/1904 war ein Fortschritt überhaupt nicht mehr zu verzeichnen, da eine Mehrerzeugung von 1000 bis 2000 Tonnen nicht als solcher gelten konnte. Die Zahl der Fabriken hat von 1903/1904 auf 1904/1905 einen Rückgang erfahren. Ein österreichisch-ungarischer Konsularbericht bemerkte hierzu:

„Der Entwicklungsgang der Rübenzuckerindustrie muß insofern Befremden erregen, als nach jenem rapiden Aufschwunge der ersten Jahre ein Stillstand in der Fortentwicklung eingetreten zu sein scheint. Tatsächlich begegnet man denn auch vielfach der Ansicht,

---

etc., we had specifically authorized the President to „leave the government and control of the Island of Cuba to its people,“ so soon as practicable. The most solemn pledge had been given. We should have stood a nation of self-confessed hypocrites had we attempted to annex the Island as the result of the war.“

daß die Rübenzuckerindustrie ihren Höhepunkt überschritten hat. Diese Annahme erscheint vollauf gerechtfertigt bei jener Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse, wie sie sich im Laufe der letzten Jahre unter dem Drucke des auch politisch mächtigen Zuckertrusts vollzogen hat. Rohzucker aus Hawai und Portorico gelangt zollfrei ins Land und die kubanische Provenienz genießt einen 25 (richtig 20)-prozentigen Vorzugszoll auf Grund des Reziprozitätsvertrages von 1903. Dieser empfindlichen Konkurrenz kann der Zuckerrübenproduzent trotz aller Unterstützungen, die ihm manche Staaten in Form von Produktionsprämien gewähren, unmöglich mit Erfolg entgegentreten."

Es ist wahrscheinlich, daß die Verhältnisse hier zu schwarz geschildert worden sind, was auch daraus hervorgeht, daß allen Nachrichten zufolge das Jahr 1905/1906 wieder eine Vergrößerung des Rüben-Areals und damit auch eine nicht unerhebliche Steigerung der Zuckerproduktion bringt.[1]) Auch liegt die Schuld, wenn die Rübenzuckerproduktion längere Zeit nicht in dem Maße wie früher fortgeschritten ist, nicht an Kuba allein (und den anderen in das Zollgebiet der Vereinigten Staaten einbezogenen Zuckerproduktionsgebieten!), sondern nicht weniger an dem Wegfall von Zöllen und

[1]) Die genauen Daten sind:

	Fabriken in Betrieb	Erzeugung Tonnen
1892—93	6	12 018
1893—94	6	19 550
1894—95	5	20 092
1895—96	6	29 220
1896—97	7	37 536
1897—98	9	40 399
1898—99	15	32 471
1899—1900	31	72 944
1900—01	34	76 859
1901—02	39	163 126
1902—03	44	195 463
1903—04	53	208 135
1904—05	51	209 722
1905—06	53	285 000

Zu bemerken ist, daß die Erzeugung für 1905—06 auf Schätzung beruht. Die hohe Ziffer erklärt sich mit durch die günstige Witterung, die im ganzen Zuckerdistrikt während der Kampagne mit wenigen Ausnahmen geherrscht hat, wodurch die Rüben vorzüglich gediehen und die Ernte unter den vorteilhaftesten Bedingungen eingebracht werden konnte. Unter anderen Umständen hätte es also bei einer niedrigen Ziffer das Bewenden gehabt.

Prämien, welche die amerikanische Zuckerindustrie bis zum Inkrafttreten der Brüsseler Konvention genossen hatte.[1])

Aber — trotz alledem — das Rübenzuckerinteresse ist der Beibehaltung der Einfuhrprämie an Kuba entgegengesetzt, und nicht anders steht es um das Interesse des in Louisiana, auf Hawai, auf Portorico investierten oder zu investierenden Zuckerkapitals!

Und schließlich ist, seitdem die Union das Kuba gegebene Wort eingelöst hat, eine „Ehrenpflicht“ nicht mehr zu erfüllen.

1902 fühlte die Union für Kuba wie die Mutter für den Säugling, und die Zollermäßigung schien für Kuba nicht mehr noch weniger als eine Lebensfrage. Kriegsminister Root, zu dessen Ressort „Kuba“ gehörte, unterbreitete im Januar 1902 dem Kongreß Telegramm auf Telegramm, ihm zugegangen von den hervorragendsten Handelsgesellschaften auf Kuba, worin einmütig erklärt wurde, „daß Kuba am Ende seiner Kräfte sei, wenn der Kongreß die Zollermäßigung nicht bewillige.“ Auch der amerikanische Generalgouverneur in Havana, General Wood, berichtete, daß die Entscheidung über Wohl und Wehe der Insel im Zollgesetz liege. Der neugewählte Präsident der kubanischen Republik, Palma, sprach aus, die kubanische Republik würde ohne Herabsetzung der amerikanischen Zölle für Zucker auf die Hälfte „existenzunfähig“.

Das waren die Einflüsse, war die Stimmung, aus der heraus

[1]) Die amerikanische Zuckerindustrie war bis zum Inkrafttreten der Brüsseler Konvention geschützt

durch den Generalzoll von	Mk.	18,00	per Doppelzentner Zucker
durch die Ausgleichszölle	„	3,44	„ „ „
durch die Fracht vom Auslande bis an die Konsumplätze rund	„	1,56	„ „ „ (nach d. Ansatz d. „Deutschen Zuckerindustrie“ 1904 S. 1038).
	Mk.	23,00	

Die amerikanischen Zuckerfabriken erfreuten sich danach bis 1. September 1903 eines Zuckerpreises, der mindestens — da der Zucker von der Küste her zum Teil ungeheuere Strecken zurücklegt, so ist der Frachtvorsprung mit durchschnittlich Mk. 1,56 sehr niedrig angenommen, dieser Betrag wird zu großem Teil schon durch die Wasserfracht Hamburg-Amerika beansprucht — Mk. 23 per 100 kg höher war, als der Preis in Hamburg! Dazu kamen in einzelnen Staaten noch besondere Erzeugungsprämien.

Infolge der Brüsseler Konvention sind die Ausgleichszölle aufgehoben, fast gleichzeitig sind die direkten Erzeugungsprämien von den obersten Gerichten als unvereinbar mit der Verfassung erklärt worden.

man Kuba die Zollermäßigung um ein Fünftel gewährte.[1]) Heute ist die Situation eine wesentlich andere. Die Insel ist in ruhigem und gesichertem Aufblühen begriffen, kaum eine Spur verrät, daß noch vor kurzem ein Bürgerkrieg ohne Ende sie verwüstete.

Auch diese Verhältnisse stellen einer Aktion, wie der hier empfohlenen günstige Aspekten.[2])

---

[1]) In seiner ersten Botschaft an den Kongreß zu Beginn der Session 1901/02 hatte Präsident Roosevelt ausgeführt:

„Elsewhere I have discussed the question of reciprocity. In the case of Cuba, however, there are weighty reasons of morality and of national interest why the policy should be held to have a peculiar application. We are bound by every consideration of honor and expediency, to pass commercial measures in the interest of her material wellbeing."

[2]) Was das amerikanische Interesse an dem an sich geringfügigen kubanischen Markte betrifft, so hat sich die Union, während sie eine Zollvergünstigung im Ausmaß von 20 Proz. an Kuba gewährte, für ihre dem Werte nach freilich sehr viel kleinere Ausfuhr dahin — das Verhältnis ist 3 : 1 — Vergünstigungen bis 40 Proz. ausbedungen. Da ist dann auszusprechen, daß diese Konzessionen zugunsten der amerikanischen Ausfuhren nach Kuba Wirkungen geübt haben, die weiterhin kaum mehr in Frage gestellt werden können.

Nach dem in den vom Reichsamt des Innern zusammengestellten „Nachrichten für Handel und Industrie" Nr. 120 vom 16. November 1905 wiedergegebenen Berichte des kaiserlichen Ministerresidenten in Havanna betrug der Wert der Einfuhr Kubas in den Fiskaljahren

aus	1903/04	1904/05	Zuwachs
	in Millionen Pesos		
den Vereinigten Staaten	28,7	37,6	8,9
Deutschland	4,6	5,1	0,5
Spanien	8,9	9,7	0,8
Frankreich	3,8	4,6	0,8
Großbritannien	12,5	12,6	0,1
Andere Länder	11,6	14,4	2,8

Insgesamt hat sich der Import Kubas um 13,8 Millionen Pesos erhöht. An dieser Zunahme waren beteiligt:

die Vereinigten Staaten	mit	64,8 %
Deutschland	„	3,5 %
Spanien	„	4,7 %
Frankreich	„	5,1 %
Großbritannien	„	0,7 %

Das amerikanische Produkt hat sich also sozusagen von einem Jahre in das andere den kubanischen Markt, soweit es ihn nicht schon besaß, erobert. Damit hat das Abkommen für Amerika seinen Dienst zu einem wesentlichen Teile schon getan. Auf diesen neuerdings für die Union gewonnenen Markt wird ein anderer Staat nicht mehr so leicht einbrechen, auch wenn die Vorzugsbehandlung amerikanischen Waren aufhört, die Union also nur ebensogut wie ein anderer Staat behandelt wird.

Kuba wird sich allerdings auch ohne die zwanzigprozentige Zollermäßigung in der Union weiter entwickeln. Aber es wird ein retardierendes Moment in seine Entwicklung getragen sein. Und schon das ist für die deutsche Zuckerindustrie und die mannigfaltigen mit ihr verknüpften Interessen von Bedeutung.[1]) Würde durch den Einspruch gegen den Fortbestand des kubanisch-amerikanischen Vertragsverhältnisses der Zuckermarkt auch nur für beschränkte Zeit entlastet, würde durch die Verlangsamung der Entwicklung auf Kuba die sonst fast unmittelbar drohende Gefahr vom Markte abgewandt, könnte die Rübenzuckerindustrie noch einmal Luft schöpfen, bevor sie sich auf ihr „Altenteil" der Versorgung des inneren Marktes und jenes der nächsten „Anrainer"[2]) zurückzieht, so wäre auch das ein Gewinn von Belang für sie und für den ganzen Kreis, in den sie wirtschaftlich übergreift.

Vgl. hier auch König auf der Versammlung des sächs.-thüring. Zucker-Industrie-Vereins vom 5. Februar 1906 (Deutsche Zuckerindustrie 1906 S. 308): „Außerdem hat Amerika das, was es durch den Vertrag mit Kuba erreichen wollte, bereits in vollem Maße erreicht; denn heute beherrschen die amerikanischen Waren den kubanischen Markt, und diese Position ist so fest, daß sie, selbst wenn dem deutschen Zucker die beregte Zollvergünstigung gewährt (und die Verzugsbehandlung amerikanischer Waren auf dem kubanischen Markte also aufhören) würde, auch nicht erschüttert werden könnte."

[1]) Vgl. Äußerungen des Freiherrn v. Stockhausen auf der vorerwähnten Versammlung: „Die Argumentation, unsere Zuckerausfuhr nach Amerika sei nun doch einmal so gut wie verloren und nicht wieder zu erobern, zeugt von einer bedauerlichen Schwäche. Im Interesse der Erhaltung der deutschen Zuckerindustrie müssen alle notwendigen, wenn auch schwer erreichbaren Ziele energisch ins Auge gefaßt werden. Dahin gehört das in Frage stehende zweifellos. Mag es dahin gestellt bleiben, ob sich unsere Zuckerausfuhr nach Amerika je in der alten Höhe wird wieder herstellen lassen; jedenfalls muß uns die Möglichkeit erhalten bleiben, in eine Konkurrenz mit allen Staaten unter gleichen Zollbedingungen einzutreten." In derselben Richtung auf der Versammlung Äußerungen Prof. v. Lippmanns.

Schließlich ist hier die im März 1906 dem Reichstag zugegangene Eingabe des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie (abgedruckt „Deutsche Zuckerindustrie" vom 23. März 1906) und die in der Budget-Kommission des Reichstags von dem Abg. Götz v. Olenhusen u. Gen. eingebrachte Resolution zu erwähnen, die in Übereinstimmung mit jener Eingabe das Verlangen ausspricht, es seien „die Verbündeten Regierungen zu ersuchen, bei den handelspolitischen Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika dafür Sorge zu tragen, daß der deutsche Zucker mit dem kubanischen Zucker, wie überhaupt mit dem Rohrzucker auf dem amerikanischen Markt gleichgestellt werde."

[2]) Für die genauere Begrenzung vgl. die im Anhang gegebene Darstellung der Ausfuhren der drei mitteleuropäischen Großstaaten.

IV.

Der Kampf von Rohr- und Rübenzucker

Es gab eine Zeit, wo die Situation des — damals allerdings wenig beträchtlichen, mit dem heutigen entfernt nicht vergleichbaren[1]) — Zuckermarktes von Ägypten aus entschieden wurde. Das war bis ins 14. Jahrhundert.[2]) Das 15. Jahrhundert stand unter dem Zeichen der Produktion Madeiras, die Erzeugung dieser geringfügigen Insel brachte den ungeheueren Preisfall von 12 Schilling (Mark) — nach dem heutigen Geldwert berechnet — pro Pfund Zucker in 1450 auf rund $1\frac{1}{2}$ Schilling in 1495 zuwege[3]) — gegenwärtig ist der Preis rund 10 Schilling pro **100** Pfund, also $\frac{1}{120}$ des Preises von 1450 und $\frac{1}{15}$ des Tiefpreises von 1495. Im 16. Jahrhundert begann sich Amerika geltend zu machen,[4]) mit Betonung erst Brasiliens im 17., dann Domingos[5]) im 18. Jahrhundert, im 19. Jahrhundert traten Kuba und Portorico vor, und von der Mitte dieses 19. Jahrhunderts an meldete sich Europa mit seinem Rübenzucker. Das ist in großen Umrissen die Geschichte des Zuckers in der Neuen und Neuesten Zeit.

[1]) Noch als von König Friedrich Wilhelm III. das Gut Cunern in Schlesien Achard für Errichtung seiner Versuchsfabrik überlassen werden sollte, meinte der König in dem Schreiben an das Generaldirektorium, daß dieses Gut „nicht von dem Umfang zu sein braucht, daß der ganze Landesbedarf (an Zucker) darauf gewonnen werden könne"!

[2]) „Von Oberägypten herab zogen sich Zuckerrohrfelder am Nil bis zu dessen Ausfluß ins Meer, am reichlichsten aber gedieh das Zuckerrohr in dem fruchtbaren Tiefland zwischen dem rosettischen und damiettischen Nilarm. Überall in Städten und auf Landgütern waren Häuser errichtet, in welchen große Mühlsteine, von Ochsen getrieben, die zuvor in Stücke geschnittenen Rohre vollends zermalmten und der Saft in geräumigen Kesseln gesotten wurde. Der in diesen Sudhäusern fabrizierte Zucker kam massenweise auf die Märkte von Kairo und Alexandrien und stand im Rufe besonderer Güte." (W. Heyd, Gesch. d. Levantehandels im Mittelalter, II, S. 672.)

[3]) Nach Edmund O. v. Lippmann, Geschichte des Zuckers 1890 S. 416.

[4]) Columbus hatte das Zuckerrohr nach Amerika gebracht.

[5]) „Um das Jahr 1775 war Haiti (Domingo) in seiner Entwicklung Kuba noch ein gutes Stück voraus — mit einer doppelt so großen Bevölkerungszahl, mit einer fünffach so bedeutenden Zuckerproduktion." (E. Deckert, Kuba, 1899, S. 8.)

Die Gewinnung von Zucker aus der Rübe galt zu Anfang des 19. Jahrhunderts für nicht viel mehr als eine Spielerei, für einen Laboratoriumsversuch, eine Apothekerhantierung, „wissenschaftlich“ vielleicht interessant, wirtschaftlich bedeutungslos. Krümnitz meinte in seiner „Enzyklopädie“ (Berlin 1801) verächtlich, „das Resultat wird wohl ein ganz guter und wohlfeiler Sirup sein“,[1]) und bekanntlich dachte noch 1842 die französische Regierung daran, im Interesse der Klärung der Lage die — gegenüber dem Rohrzucker aus eigener Kraft doch nicht leistungsfähige — Rübenzuckerindustrie auszukaufen (für 150 Millionen Francs)[1]), worauf Schulze (Professor in Jena) in seiner Schrift „Die deutsche Zuckerfrage“ 1850 Ähnliches für Deutschland vorschlug. Nur wenn man all das erwägt, gewinnt man den Maßstab für die Tatsache, daß die Rübe 1905/06, also nur 55 Jahre nach dem Vorschlag Schulzes mit 70 Millionen Doppelzentner Erzeugung gegen 50 Millionen Doppelzentner aus dem Rohr nicht so übel dasteht.

Die Produktion von Rübenzucker war in Europa[3])

1827/28:	26000	Doppelzentner	in	Frankreich
1829/30:	55000	"	"	"
1832/33:	120000	"	"	"
1835/36:	400000	"	"	"

Im Jahre 1836/37 rückt Deutschland mit einer Produktion von 14000, und im übernächsten Jahre 1837/38 mit 77000 Doppelzentnern in die Front. 1840/41 brachte es Deutschland bei einer gleichzeitigen Produktion in Frankreich von 270000 Doppelzentnern

---

[1]) v. Lippmann a. a. O. S. 406.

[2]) Der Admiral Roussin führte bei dieser Gelegenheit in der Kammer zu Gunsten des Rohrs, gegen die Rübe aus: „In der Zuckerfrage steckt fast ein Drittel des Rekrutierungsproblems der Flotte, sogar die Hälfte . . . Wer die Aufrechterhaltung und Fortbildung unserer Marine als unentbehrlich für die Größe des Vaterlandes ansieht, wird in diesen Beratungen einen jener feierlichen Momente erblicken, wo vom Votum des Gesetzgebers im höchsten Maße die Zukunft des Landes abhängt.“ (Zitiert nach Schippel, Zuckerproduktion und Zuckerprämien, 1903, S. 66, bezw. Boizard-Tardieu, Hist. d. l. législation des sucres, 1891, S. 79.)

[3]) Nach Jules Belot, Le Sucre de Betterave en France 1800—1900, wiedergegeben in The World's Sugar Production and Consumption, Summary of Commerce and Finance, Washington, November 1902. Für die ältere Statistik auch Charles Bivort, La Législation des Sucres dans tous les pays. Statistique generale, 1880, zu vergleichen. Für die Verhältnisse der kolonialen Zuckerproduktion zur Zeit der Sklaverei und knapp nachher sind die Berichte des „Select Committee on Sugar and Coffee Planting“ (10 Foliobände, London 1848) die klassische Dokumentensammlung.

schon auf rund 140000 Doppelzentner. Die Etappen der (europäischen) Rübenzuckerproduktion waren weiterhin die folgenden:

1840:	**0.4**	Millionen	Doppelzentner
1850:	2	"	"
1860:	4	"	"
1870:	**9**	"	"
1880:	18	"	"
1890:	35	"	"
1900:	**60**	"	"

Bisher brachte jedes Jahrzehnt seit 1850 rund eine Verdoppelung, das Wesentliche in der Entwicklung der Rübenzuckerindustrie zu dem Stande von heute haben aber die dreißig Jahre von 1870 bis 1900 geleistet. Eine Steigerung im Verhältnis von 9 auf 60 binnen 30 Jahren bei einer europäischen, bereits eingelebten Industrie ist keine alltägliche Erscheinung.

Die Entwicklung der Rohrzuckerproduktion war gleichzeitig:

1840:	**11**	Millionen	Doppelzentner
1850:	12	"	"
1860:	14	"	"
1870:	**18**	"	"
1880:	21	"	"
1890:	25	"	"
1900:	**36**	"	"

In der Zeit, wo — seit 1850 — sich die Rübenzuckerproduktion verdreißigfacht hat, hat sich die Rohrzuckerproduktion also verdreifacht, in jenen dreißig Jahren, in denen die Rübenzuckerproduktion eine Steigerung um 566 Proz. erfuhr, hat sich die Kolonialzuckerproduktion nur eben verdoppelt. Ist aber im allgemeinen dafür gesorgt, „daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen", so scheint dieser Erfahrungssatz nun auch für das Verhältnis von Rohr- und Rübenzucker in Geltung treten zu sollen. Denn täuscht nicht alles, so bezeichnet das Jahr 1900/01 einen Wendepunkt. Während die Rübe an dem gesamten Aufbringen an Zucker

	1840	mit	$3^1/_2$	Proz.
	1850	"	14	"
	1860	"	22	"
	1870	"	33	"
	1880	"	35	"
endlich	1899	"	$64^2/_3$	"

beteiligt war, zeigt sich seitdem, daß 1899 der „Rekord" des Rübenzuckers geschlagen worden ist. In 1904/05 war der Anteil des Rüben-

zuckers an der Weltproduktion nur mehr wieder 51,7 Proz., er machte also „Halbpart" mit dem Rohrzucker, 1905/06 ist der Rübenzucker allerdings noch einmal nicht unbeträchtlich höher beteiligt, aber doch befindet er sich bereits, wie hier noch näher dargetan werden wird, vermutlich auf der absteigenden Linie.

Paasche meint allerdings, der Rübenzucker sei im Kampf mit dem Rohrzucker „Sieger geblieben".[1]) Dieses Urteil kann aber nicht unangefochten bleiben. Durchaus verkehrt wäre es ja, aus den Verhältnissen einzelner Jahre den gegenteiligen Schluß zu ziehen. Aber bereits die Tatsache, daß ausgesprochen werden kann, die Zukunft des Rübenzuckers hänge von der Entwicklung der Rohrzuckerländer ab und nicht umgekehrt, ist geeignet, Bedenken gegen die Formel zu wecken: „Der Rübenzucker ist Sieger geblieben". Diese Bedenken befestigen sich, wenn man die Verhältnisse und Aussichten besonders eines Rohrzuckerlandes, jenes, das hier im Vordergrunde der Betrachtung steht, auf sich wirken läßt. Auch sonst aber sind die Entwicklungsmöglichkeiten der Rohrzuckerländer reichlichere als die der Rübenzuckerländer, jene sind eben zu großen Teilen immer noch wirtschaftlich jungfräuliche, kapitalistisch unaufgeschlossene Gebiete.

Wenn der vorgenannte erste Zuckerfachmann unter den Volkswirten Deutschlands die Zukunft des Rübenzuckers günstig beurteilt, so übrigens nicht nur darum, weil die kubanische Gefahr ihm nicht das gilt was uns, sondern vornehmlich auch weil er die Situation des Zuckermarktes durch ein starkes Wachstum des Zuckerkonsums auch in die Zukunft hinein gestützt und gesichert sieht.

Der Zuckerkonsum der Welt ist gegenwärtig (1906) reichlich 100 Millionen Doppelzentner.[2]) Paasche nimmt an, daß er während der nächsten 10 Jahre sich um 30 Millionen Doppelzentner heben werde. Er erklärt, das sei „gewiß nicht zu optimistisch geschätzt". Das wird zunächst Bedenken wecken mit Rücksicht darauf, daß jener Annahme gemäß ein Konsum, der sich zu seinem heutigen Stand

---

[1]) A. a. O. S. 5.

[2]) Paasche a. a. O. S. 160 und jüngst Martineau im „International Sugar Journal" (vgl. „Deutsche Zuckerindustrie" vom 12. Januar 1906 S. 35 f.) sprechen „von mehr als 100 Millionen Doppelzentner", man kann dreist „mindestens 105 Millionen Doppelzentner" sagen. Das ergibt sich ohne weiteres aus den bekannten Ziffern der Produktion der letzten Jahre und aus der Tatsache der Preissteigerung, die sich 1904/05 bei einer Jahresproduktion von 96 Millionen Doppelzentner, der eine Jahresproduktion von 102 Millionen Doppelzentner vorausgegangen war, auf Grund des „Zuckermangels" ergab, wenn auch durch die Machenschaften der Zuckerspekulation ins Ungeheuerliche übertrieben.

im Laufe von Jahrhunderten oder, wenn man frühere Jahrhunderte nicht zählen will, jedenfalls im Laufe eines Jahrhunderts entwickelt hat, binnen nur 10 Jahren eine Steigerung um 30 Proz. erfahren soll. Jene Bedenken erweisen sich jedoch als unbegründet, wenn man ins Auge faßt, daß der Zuckerkonsum der Welt bisher von Jahrzehnt zu Jahrzehnt nach folgender Skala fortgeschritten ist:

Von 1840	auf 1850	um ca.	2,6	Mill.	Doppelztr.	ausgehend	von	11,4	Mill.	Doppelztr.
„ 1850	„ 1860	„ „	4	„	„	„	„	14	„	„
„ 1860	„ 1870	„ „	9	„	„	„	„	18	„	„
„ 1870	„ 1880	„ „	12	„	„	„	„	27	„	„
„ 1880	„ 1890	„ „	21	„	„	„	„	39	„	„
„ 1890	„ 1900	„ „	36	„	„	„	„	60	„	„

Wollte man einen Fortschritt in den bisherigen Maßen auch für die nächste Zeit annehmen, so sollte das kommende Jahrzehnt uns selbst um 40 Millionen Doppelzentner weiter bringen. Mehrfach schon ist ja die Steigerung des Konsums binnen einer Dekade 50 Proz. oder nicht viel weniger, einmal (1890/1900) sogar noch größer, 60 Proz., gewesen. Auch 40 Millionen Doppelzentner Steigerung des Konsums binnen des nächsten Jahrzehnts gegenüber den 30 Millionen Paasche's wären danach kein übertriebener Ansatz.[1])

Dies kann ausgesprochen werden, trotzdem sich der Zuckerkonsum in einigen der als Zuckerkonsumenten beträchtlichsten Staaten zweifellos im bisherigen Maßstabe nicht allezeit weiter entwickeln wird. Dies gilt insbesondere für England; wesentlich abgeschwächt wohl auch für die Vereinigten Staaten von Amerika. In England ist der Verbrauch (pro Kopf) schon während der letzten zehn Jahre fast stationär geblieben:

	Verbrauch pro Kopf Pfund
1895	87,20
1898	87,42
1901	97,41
1904[2])	87,52

[1]) Bei günstigen Ernten, sonst günstigen Erwerbsverhältnissen und nicht zu hohem Preise der großen Masse der sonstigen Nahrungsmittel.

[2]) 1905 ist der Kopfverbrauch noch geringer gewesen, wie sich aus einem Vergleich des Gesamtverbrauches 1905 gegen 1904 ergibt. 1904: 1 670 000 Tonnen (nach Paasche) bis 1 680 000 Tonnen (nach Connal & Co. im Public Ledger), soll derselbe nach letzteren 1905 nur 1 528 000 Tonnen gewesen sein. Doch waren 1904 und 1905 Jahre hoher Preise und es ist zweifellos, daß 1906 der Konsum wieder beträchtlich höher geht.

Die hohe Ziffer von 1901 ist durch die mit Geltung vom 19. April 1901 erfolgte Neueinführung des Zuckerzolls zu erklären, welcher eine starke Zuckereinfuhr voranging, die aber eine Steigerung des Preises in Summa nicht gebracht hat, so daß der Stillstand des Verbrauchs oder die überaus mäßige Steigerung, die (letztere unter Berücksichtigung der hohen Ziffer von 1901) sich aus den Zahlen ergibt, dahin zu deuten ist, daß bei gleichbleibendem Preise die Tendenz zur Steigerung des Verbrauchs in England nur mehr in verhältnismäßig geringem Maß vorhanden ist.[1])

---

[1]) Vgl. Brukner, Zuckerausfuhrprämien und Brüsseler Vertrag, in Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie 1902, Aprilheft S. 486 f.:

„Gibt es auch bei Zucker eine bestimmte Verbrauchshöhe, bei der man von einer absoluten Befriedigung sprechen könnte? Man würde sie vielleicht ermitteln können, wenn man den Zucker ein Jahr lang umsonst abgäbe; aber selbst dann würde diese Menge je nach Volk, Landschaft, Speisegewohnheiten, je nach der Menge und dem Säuregehalt aller geernteten Obstarten, je nach dem Umfang der Obstweinbereitung usw. außerordentlich verschieden ausfallen. Daß aber bei billigem Zucker der Verbrauch bis auf fast 90 Pfd. auf den Kopf der Bevölkerung steigen kann, wenn die Volksgewohnheiten sich dem niedrigen Preise dieses Nahrungsmittels allmählich angepaßt haben, das hat England bewiesen. Und auch in den Vereinigten Staaten erreicht der Verbrauch fast 70 Pfd. auf den Kopf! Daraus ergibt sich (hierzu übrigens ein kleines Fragezeichen: denn „daraus" ergibt sich nur, daß der Verbrauch überhaupt so hoch steigen kann!), daß bei Engländern und Amerikanern bei 90 bzw. 70 Pfd. der Zustand der vollen Zuckersättigung noch nicht erreicht ist, auch hat der Verbrauch bisher noch jährlich in England langsam, in Amerika rascher zugenommen. Ob nicht bald ein Stillstand in dieser Zunahme eintreten wird und bei welcher Ziffer, ob vielleicht schon bei 100 Pfd. die volle Sättigung vorhanden sein wird, das läßt sich nur vermuten und wir möchten glauben, daß England der vollen Sättigung bereits sehr nahesteht." Es ist hier übrigens vielleicht nicht unangebracht, an den Ausgangspunkt der Entwicklung zu erinnern. Von Anfang des 19. Jahrh. bis 1845, also fast ein halbes Jahrhundert, ist der Verbrauch bei rund 20 Pfd. ziemlich stationär geblieben, allerdings auf einem Stand, der bereits die Bewunderung von Volkswirten des festländischen Europa, so Preußens herausforderte. Dieterici (vgl. Schippel a. a. O. S. 108) rühmt 1838, daß in England „in reicheren Familien selbst für Dienstboten wöchentlich ein Pfund Zucker zur Verwendung komme" und selbst die Greise in den Altersversicherungsanstalten jährlich 22 Pfd. Zucker erhalten. 1850 ist der Konsum bei 30, 1865 bei 40, 1880 bei 60, 1890 bei 70 Pfd. angelangt, heute sind es wie ersichtlich rund 90 Pfd. 1845 hatte Lord George Bentinck, der letzte namhafte Vorkämpfer des Kolonialmonopols in England gemeint: „Unter keinen Umständen wird das englische Volk mehr als 5—6 Millionen Zentner Zucker (in einem Jahre) konsumieren." Schon 1850 verbrauchte es über 6 und heute verbraucht es rund 34 Milllionen Zentner. — Giffen berechnete die jährliche Ausgabe des englischen Volkes für Zucker 1890/92 mit 30 Millionen Pfund Sterling, oder etwa halb soviel wie die Ausgabe für Brot, wenn der Weizenengrospreis unter 40 Schilling pro Quarter steht. Das Verhältnis der Ausgaben für beide Nahrungsmittel dürfte sich seitdem ziemlich gleich geblieben sein.

Sehr viel besser liegen die Dinge in den Vereinigten Staaten, obschon auch sie in der Entwicklung ihres Verbrauchs eine gewisse Verwandtschaft mit Großbritannien erkennen lassen. Der Verbrauch betrug in der Union

1895: 64,23	Pfund	pro	Kopf
1898: 60,30	"	"	"
1901: 69,70	"	"	"
1904: 75,30	"	"	"
(1905: 70,50	"	"	")

Die Ziffer des Jahres 1905 ist infolge des ausnahmsweise hohen Preises nicht maßgebend. Bei einem Vergleich der Ziffern 1895/1904 ist aber unverkennbar, daß eine Tendenz zur Steigerung besteht, wenn auch in mäßiger Stärke.

Im vergangenen Jahrzehnt — 1885 auf 1894 — ist trotz minder günstiger äußerer Verhältnisse (Ernten und Preise) die Steigerung stärker gewesen, wie sich aus folgenden Ziffern des Verbrauchs ergibt:

1884/85	rund	50	Pfund
1891/93	"	65	"
1904	"	75	"

In letzter Zeit also eine Steigerung um 10 Pfd. pro Kopf in 12 Jahren, vorher eine Steigerung um 15 Pfd. in 8½ Jahren (bei im übrigen nicht gleich günstiger wirtschaftlicher Konjunktur). Hätte sich die Verbrauchsentwicklung der Jahre 1884/92 im gleichen Schritt in den Jahren 1892/1904 fortgesetzt, so hätte diese längere Periode eine Steigerung nicht um 10, sondern um über 20, genau 22½ Pfd., also um mehr als das Doppelte, bringen müssen.

Ersichtlich ist also, daß von einer gewissen Höhe des Konsums an der Fortschritt sich verlangsamt. Das ist für die Schätzung des Weltkonsums in die Zukunft hinein von großer Wichtigkeit.[1]) Man ist trotzdem, wie gesagt, in der Lage die Annahme einer Steigerung des Weltverbrauchs im kommenden Jahrzehnt mit 30 Millionen Doppelzentner mäßig zu nennen. Denn während die Vereinigten Staaten rund ein Drittel des Weltverbrauchs aufnehmen und mit Großbritannien zusammen fast die Hälfte, entfällt doch die reichliche andere Hälfte

[1]) Ob Paasche Recht hat, wenn er (a. a. O. S. 17) meint: „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verbrauchten zu Beginn der achtziger Jahre noch nicht 1 Million, jetzt 2½ Millionen Tonnen Zucker, im Jahre 1920 mögen sie 4—5 Millionen verbrauchen", kann darum Gegenstand des Zweifels sein. Vgl. im übrigen den Anhang.

auf Staaten mit noch unbeschränkt steigerungsfähigem Konsum. Und auch die Vereinigten Staaten haben noch nicht das „letzte Wort" gesprochen. Zu den Staaten mit noch unbeschränkt „steigerungsfähigem Konsum" zählt auch Deutschland, dessen Verbrauch (pro Kopf) in den letzten Jahren betrug

1895/97: 24,68 Pfund
1897/99: 26,85 „
1899/01: 28,90 „
1901/03: 26,85 „
1903/05: 35,20 „

Der deutsche Konsum ist trotz seines Wachstums in der letzten Zeit kaum halb so groß wie der amerikanische und nicht sehr viel mehr als ein Drittel des englischen. Von den anderen Großstaaten des europäischen Festlandes überschreitet der Kopfkonsum Frankreichs den deutschen nur um weniges, Österreich-Ungarn bringt sogar nur die Hälfte der deutschen Ziffer auf, Rußland $^2/_3$ der österreich-ungarischen, also $^1/_3$ der deutschen, und Italien $^1/_3$ der österreich-ungarischen, also $^1/_6$ der deutschen und noch nicht $^1/_{12}$ der amerikanischen!

Die Entwicklungsfähigkeit hier ist also noch illimitiert, und Gleiches gilt für die außereuropäischen Gebiete (außerhalb der Union und Kanadas, Australiens, Südafrikas, die alle nach englischem Maßstabe Zucker essen).

Man darf also zuverlässig auf eine Konsumsteigerung wie die von Paasche angenommene rechnen. Aber doch ist man kaum in der Lage, ihr die für den Rübenzucker optimistische Prognose zu entnehmen, d. h. auszusprechen, daß die überragende Stellung der Rübe und speziell der Rübenzuckerindustrie Deutschlands nun auch weiterhin gesichert sei.

Paasche meint, daß „wir keine Ursache haben, pessimistisch in die Zukunft unserer Industrie zu blicken, daß Deutschland nach wie vor die führende Rolle im Zuckermarkt der Welt behaupten wird", und dieser Gedanke geht als roter Faden durch sein ganzes Buch. Es schließt mit der Feststellung (am Ende des der Zuckerindustrie gewidmeten Abschnitts) [S. 271 f.]: „Steigt also, was gewiß nicht zu optimistisch geschätzt ist, der Zuckerverbrauch der Welt in den nächsten 10 Jahren (wohl von 1905 an gerechnet?) um weitere 3 Millionen Tonnen, so liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß der bisherige Anteil an der Versorgung der zuckerverbrauchenden Länder den europäischen Produktionsgebieten, speziell Deutschland,

entrissen werden soll." „Zu ängstlicher Sorge und Furcht vor überlegenen Gegnern ist für die deutsche Rübenzuckerindustrie am allerwenigsten Veranlassung vorhanden."

Diese Äußerungen berühren sympathisch. Wenn etwas von vornherein Bedenken gegen sie zu wecken vermag, so ist es freilich der Umstand, der sie „sympathisch" macht: Das „Gefühlselement" scheint in ihnen eine gewisse Rolle zu spielen, wo doch nur eine Rechnung aufzumachen ist, in der — und mag es sich um die „heiligsten Güter" handeln — das Gefühl als „Faktor" selbstverständlich ausscheidet.

Die Thesen Paasche's sind im einzelnen:

> „Die Vorzüge der Rohrzuckerländer sind, im ganzen betrachtet, keineswegs derartige, daß sich eine wirtschaftlich und wissenschaftlich technisch fest begründete Industrie wie unsere deutsche, davor zu fürchten hätte." (S. 269.)
>
> „Das mitgeteilte Material beweist, daß nur ausnahmsweise so billig produziert wird, daß die guten Rübenzuckerfabriken den Wettbewerb nicht aufnehmen können. Nicht die niedrigen Produktionskosten eines oder weniger zuckererzeugender Länder und wenn sie noch so bedeutsam sind, bestimmen den Preis des Zuckers auf dem Weltmarkt, sondern immer nur die Gestehungskosten derjenigen Länder, die zu den ungünstigsten Bedingungen produzieren, aber zur Deckung des Weltbedarfes herangezogen werden müssen, wenn die übrigen nicht imstande sind, denjenigen Betrag zu liefern, den der wachsende Verbrauch beansprucht." (S. 270.) [1])
>
> „Steigt also, was gewiß nicht zu optimistisch geschätzt ist, der Zuckerverbrauch der Welt in den nächsten 10 Jahren um weitere 3 Millionen Tonnen, so liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß der bisherige Anteil an der Versorgung der zuckerverbrauchenden Länder den europäischen Produktionsgebieten, speziell Deutschland, entrissen werden sollte." (S. 271 f.)

Voran geht diesen Feststellungen die genaue Untersuchung der besonderen Verhältnisse und Entwicklungsmöglichkeiten jedes einzelnen der Rohrzuckerländer der Welt.

---

[1]) Der Nationalökonom von Fach wird die Zugehörigkeit dieser These zur sog. Grenzwertlehre, wie sie insbesondere in der österreichischen Schule der Nationalökonomie (Karl Menger, v. Böhm-Bawerk, v. Wieser) eine Rolle spielt, nicht verkennen.

Hauptgebiete der Rohrzuckerproduktion sind gegenwärtig, abgesehen von Britisch-Indien, welches — wenn auch der größte Produzent von Rohrzucker — nicht einen Ausfuhr-, sondern einen Einfuhrüberschuß von Zucker hat und dessen bloß dem Inlandsbedarf dienende „Zucker-Hausindustrie", deren jährliche Gewinnungsziffer überdies schwer festzustellen ist, in den Listen der Zuckerproduktion gemeinhin nicht geführt wird,[1])

[1]) Ostindien gilt unter allen Zuckerproduktionsländern der Welt als weitaus das mächtigste. N. Lubbock und andere schätzen die durchschnittliche jährliche Zuckererzeugung Ostindiens auf 30 Millionen Doppelzentner. Sie wäre damit sehr viel umfangreicher auch als die des größten Rübenzuckerproduzenten, Deutschland, dessen durchschnittliche Zuckerproduktion mit nicht über 20 Millionen Doppelzentner zu beziffern ist. Nach Paasche wären indes schon 25 Millionen D.Z. für Indien eine hohe Leistung. Überdies „muß man" nach ihm „dabei beachten, daß es sich nicht um ein dem europäischen Rohzucker gleiches Produkt handelt, sondern lediglich um die in den dortigen Zuckerkochereien von den Eingeborenen in einer Art ursprünglichster Hausindustrie hergestellten eingedickten Zuckersäfte, den sog. „Gur" oder „Jaggery", der mindestens zur Hälfte aus Melasse besteht, und bei den primitiven Reinigungsmethoden, die man in Indien vielfach mit dem vornehmen Namen Raffinerie bezeichnet, zum Teil nur Ausbeuten von 30—40 Proz. ergibt." Danach würde Ostindien gegen Deutschland als Zuckerproduktionsland allerdings sogar stark zurücktreten.

Daß Paasche mit seiner Schätzung der Wirklichkeit übrigens näher kommt als Lubbock, zeigen die offiziellen Ziffern seit 1898. Von da an werden Produktionsziffern veröffentlicht. Ihnen zufolge wäre die Produktion Ostindiens gewesen:

1898:	41 525 000	Cwts.
1899:	37 200 000	„
1900:	45 535 000	„
1901:	40 450 000	„
1902:	38 136 000	„
1903:	37 440 000	„
1904:	43 323 000	„

Die Zucker-Ein- und Ausfuhr Ostindiens in den letzten Jahren hat betragen

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrüberschuß
		Millionen Cwts.	
1893:	2,1	1,3	0,8
1897:	4,6	0,6	4,0
1901:	6,0	0,15	5,9
1903:	6,3	0,21	6,1
1904:	6,9	0,22	6,7

Übrigens ist die Einfuhr jetzt im Begriffe eine Schädigung zu erfahren, da aus religiösen Gründen der Bevölkerung vielfach der Genuß von im Ausland erzeugten Zuckers verboten wird. Wie der deutsche Generalkonsul in Kalkutta letzthin berichtete (vgl. Beilage zu Nr. 29 der Nachrichten für Handel und Industrie 1906) soll

1. Kuba	mit ca.	**13**	Millionen	Doppelzentner	in	1905/06
2. Java	„ „	**10**	„	„	„	„

in weitem Abstand

3. Hawai	„ „	3,7	„	„	„	„
4. Louisiana	„ „	3	„	„	„	„

dann Brasilien (1905/06 mit 2,75, sonst bis 2 Millionen D.-Z.), Mauritius (1905/06 mit 2 Millionen D.-Z.), und in jüngerer Zeit Portorico (1905/06 mit 1,7 Millionen gegen erst 1,3 Millionen D.-Z. in 1903/04), sowie Queensland (1905/06 mit 1,6 Millionen gegen 0,9 Millionen Dz. — Jahr der Dürre — in 1903/04).

Die vorerwähnten Produktionsbezirke bringen reichlich drei Viertel (1905/06 76,5 Proz.) der gesamten Rohrzuckererzeugung der Welt auf, und im einzelnen gilt für sie das Folgende. Mit Bezug auf Java meint Paasche feststellen zu dürfen, daß dieses bereits übervölkerte Land[1]) bei hohen Bodenpreisen nur durch billige Arbeitskräfte[2]) befähigt werde, zu dem gegenwärtig geltenden Zuckerpreise[3]) den Weltmarkt zu beschicken und die

---

zunächst im Punjab der Genuß importierten Zuckers als gegen die religiösen Vorschriften verstoßend erklärt worden sein. Kein Hindu dürfe einem Brahminen, so wurde unter Trommelschlag in der Stadt Multan verkündet, irgend eine Speise anbieten, zu der importierter Zucker verwendet sei. Aus dem Punjab ist die Agitation gegen den fremden Zucker nach Kaschmir gedrungen. Soweit die Zuckerbäcker noch Vorräte an eingeführtem Zucker bei sich hatten, sollen diese mit öffentlich gesammelten Geldern aufgekauft und zerstört worden sein. Weitere Nachrichten über Boykottierung fremden Zuckers waren zur Zeit des Berichts eingegangen aus Hardwar, einem bekannten Wallfahrtsplatz in den Vereinigten Provinzen. „Die ansässigen Pandas, eine Art niederer Geistlicher, haben beschlossen, von den Pilgern keine Opfergaben entgegenzunehmen, die mit fremdem Zucker hergesellt seien."

[1]) Java hatte 1880 8182, 1890 9885, 1900 11884 Menschen auf die geographische Quadratmeile, vgl. Jaarcijfers voor het Koningrijk der Nederlanden. Koloniën, 1905 S. 4.

Die Steigerung der Volkszahl war also binnen 20 Jahren 45 Proz.!

[2]) Kulis erhielten 1903 in den Provinzen

Batavia	0,24—0,55	fl. pro	Tag
Semarang	0,18—0,30	„ „	„
Surabaja	0,22—0,45	„ „	„
Surakarta	0,19—0,29	„ „	„
Pasuruan	0,20—0,32	„ „	„

(Jaarcijfers S. 35).

[3]) Die Produktionskosten auf Java sind hoch. Das „International Sugar Journal" veröffentlichte kürzlich einen Brief von H. C. Prinsen-Geerligs über die Produktionskosten des Zuckers auf Java (in der „Deutschen Zuckerindustrie" 1905 S. 1503 in deutscher Übersetzung wiedergegeben), demzufolge der „durchschnittliche Gestehungs-

Produktion keinesfalls auch nur annähernd in dem gleichen Tempo wie in den letzten Jahren[1]) weiter sich entwickeln könne, schon weil es alsdann an Boden zur Ernährung der zahlreichen Bevölkerung fehlen würde.[2])

Mit Bezug auf

Hawai gilt, daß die Produktion daselbst bereits jetzt „in der künstlichsten Weise mit den gewaltigsten Mitteln zu einer Höhe emporgetrieben ist, daß nur unter dem Schutz des heutigen amerikanischen Zollsystems eine mäßige Rente für die meisten der Plantagen erarbeitet werden kann.“ [3])

---

preis des Javazuckers“ im Jahre 1900 (aus 111 Fabriken berechnet) 7 L. 10 s. 5 d., im Jahre 1901 8 L. 12 s. 2 d. und im Jahre 1902 (42 Fabriken) 8 L. 7 s. $8^1/_2$ d. für die metrische Tonne gewesen sei. Das sind 7,50, 8,60 und 8,30 Mk. pro deutschen Zentner.

[1]) Zuckerproduktion 1893/94: 5,31 Millionen Doppelzentner
1897/98: 7,25 „ „
1900/02: 8,16 „ „
1903/04: 9,52 „ „

[2]) Der deutsche Generalkonsul in Batavia hatte schon in einem 1902 geschriebenen Bericht gemeint: „Das Land wird knapp, und die Möglichkeit weiterer Ausdehnung der Kultur ist für die Zuckerindustrie unter heutigen Verhältnissen sehr beschränkt.“ Im Bericht pro 1904 ist zu lesen: „Die starke Preissteigerung gegen Ende des Jahres 1904 hatte sehr weitgehende Hoffnungen für die Zukunft der Zuckerindustrie gezeitigt und manche Unternehmer veranlaßt, die Genehmigung zur Ausbreitung ihrer Pflanzungen und zur Anlage neuer Betriebe nachzusuchen. Diese Anträge sind jedoch zum großen Teil abgewiesen worden, weil die Regierung fürchtet, daß durch die Anlage neuer Zuckerrohrfelder in den weniger wasserreichen Gegenden der inländischen Bevölkerung das für ihren Reisbau erforderliche Wasser entzogen werde“.

In anderen Gegenden, namentlich in den östlichen Teilen Javas, wurde allerdings eine Anzahl Neuanlagen zugelassen und so sind im Jahre 1905 verschiedene neue Fabriken entstanden.

[3]) Die Produktion auf Hawai — die Sandwich-Inseln, deren Zucker seit 1876 in die Vereinigten Staaten frei einging, wurden 1897 denselben einverleibt — betrug
1895/96: 1,53 Millionen Doppelzentner
1897/98: 2,51 „ „
1899/00: 2,83 „ „
1901/02: 3,59 „ „
1902/03: 3,91 „ „
1903/04: 3,18 „ „
1904/05: 3,55 „ „
1905/06: 3,70 „ „

Schwierigkeiten bereitete auf Hawai allzeit die Arbeiterfrage.

Eine einheimische Bevölkerung, woraus Arbeiter zu erhalten wären, gibt es nicht; von den 40000 Arbeitern, welche auf den Zuckerplantagen beschäftigt werden, sind nur 1200 Eingeborene oder Kanakas, die meisten Hawaiier halten es für unter

Mit Bezug auf

Louisiana ist oft erklärt worden und wird „auch heute von sachkundigster Seite behauptet", daß ohne staatlichen Schutz die Zuckerproduktion daselbst nicht konkurrenzfähig sei. Bei hohen Arbeitslöhnen und teurem Brennmaterial ist die Lage der Industrie hier keineswegs eine günstige.[1])

Brasilien hat sich „trotz staatlicher Begünstigungen, trotz Zinsgarantie nicht als so konkurrenzfähig erwiesen, als man vielfach in Europa gefürchtet hatte". Auf Mauritius ist eine weitere Ausdehnung des Rohrbaus nur in bescheidenen Grenzen möglich. Auch die Leistungsfähigkeit Portoricos ist „eine verhältnismäßig beschränkte".[2]) Was endlich Queensland (und überhaupt Australien)

ihrer Würde in den Zuckerplantagen zu arbeiten. Man ist also im Wesen auf japanische, chinesische, koreanische Kulis angewiesen. Immerhin würden sich Arbeiter in größerer Zahl gewinnen lassen, doch ziehen das Areal der Insel und die besonderen topographischen Verhältnisse dem Anbau Schranken. Auch das Agrikultur-Departement der Vereinigten Staaten, glaubte darum vor kurzem aussprechen zu müssen, daß die Grenze der Produktion auf Hawaii ziemlich erreicht sei (vgl. G. Shaw, Conditions affecting beet-sugar culture in the United States im Journal of Political Economy Juli 1904, S. 330).

[1]) Louisiana zeigt im ganzen einen langsamen Produktionsfortschritt. Wir heben aus der Statistik der Zuckerproduktion von Louisiana folgende Daten heraus (Tons à 2240 Pfd.):

1825/26:	15 000	1895/96:	218 000
1845/46:	143 000	1897/98:	310 000
1853/54:	224 000	1899/00:	147 000
1864/65:	5 000	1900/01:	270 000
1875/76:	73 000	1902/03:	329 000
1885/86:	128 000	1903/04:	215 000
1894/95:	317 000	1904/05:	330 000

1905/06: 300 000

[2]) Portorico hatte durch die Forakeract von 1900 einen Zollnachlaß von 85 % des Dingleytarifs erhalten, seit 25. Juli 1901 sind zwischen der Insel und den Vereinigten Staaten die Zölle gefallen. Portoricos Produktion war

1902/03:	0,85	Millionen	Doppelzentner
1903/04:	1,31	"	"
1904/05:	1,20	"	"
1905/06:	1,70	"	"

Während der letzten Jahre also ein außerordentlicher Fortschritt. „Die Lage der Zuckerindustrie bleibt nach wie vor außerordentlich günstig infolge der zollfreien Einfuhr in die Vereinigten Staaten von Amerika" konstatiert der deutsche Konsul in San Juan in seinem Berichte für 1903, und der britische Konsul auf Portorico weiß aus jüngerer Zeit zu melden: „Fast alle alten bedeutenderen Fabriken haben Rohr und Arbeitsweise verbessert und überall legt man große Tätigkeit an den Tag, um

betrifft, so wird ausgesprochen: „Der Verbrauch ist im eigenen Lande ein außergewöhnlich hoher; für den Rohranbau geeignetes Land ist nicht im Überfluß vorhanden. Daß der australische Kontinent (bei ungewöhnlich hohen und steigenden Arbeitslöhnen) in baldiger Zukunft in der Lage sein sollte, über seinen Bedarf hinaus mit einem Überschuß an Zucker auf den Weltmarkt zu treten, erscheint ziemlich zweifelhaft." —

Dies also Feststellungen mit Bezug auf die größten Rohrzuckerproduzenten außerhalb Kubas, im allgemeinen nach Paasche. Man wird dieselben als zutreffend ansehen können, wenn auch die Leistungsfähigkeit speziell Javas unterschätzt sein mag. Paasche selbst konstatiert zu Schluß seiner Java gewidmeten Darstellung mit einigem Befremden angesichts der (ihm vermutlich erst nachträglich bekannt gewordenen) Produktionsziffer von 1904/05 mit 9,75 gegen 8,86 Millionen Doppelzentner in 1903/04: „Danach wäre die Gesamterzeugung der Insel noch immer (!) im starken Steigen begriffen." Das Jahr 1904/05 hat es übrigens, wie sich herausgestellt hat, sogar auf 10 Millionen Doppelzentner gebracht und 1905/06 hält sich auf dieser Höhe. Der nächstjährige Anbau 1906/07 wird aber nicht geringer, ja vermutlich wieder etwas größer sein.

Indes liegt kein Grund vor auszusprechen, daß die Verhältnisse auf Java und in den anderen Rohrzuckerländern in der an sich sorgfältigen Untersuchung Paasche's unangemessen beurteilt sind, wenn das Urteil auch eine Biegung in der Richtung einer für das Rohr optimistischeren, für die Rübe pessimistischeren Prognose schon hier vertragen dürfte. Nun aber Kuba!

In der Beurteilung Kubas scheint mir, wie eingangs dargelegt, der ausgezeichnete Sachkenner fehlzugehen.

Er überschätzt zunächst einem so großen Gebiete gegenüber, wie Kuba es ist, den Wert der eigenen Beobachtung, die doch immer

---

neue Rohrfelder zu erschließen und der zunehmenden Leistungsfähigkeit der Mühlen Rechnung zu tragen. Für Portorico wurden als Produktionsgrenze übrigens jüngst von anderer Seite 200 000 Tonnen angenommen (G. Shaw a. a. O. S. 330), zweifellos zu wenig, trotzdem Portoriko bis in die jüngste Zeit in erster Linie Kaffee-, nicht Zuckerland war. (1899 — vgl. Abstract of the 12. Census of the United States, 1902 — rund 72 000 Acres mit Zuckerrohr, rund 197 000 Acres mit Kaffee bepflanzt. Letztere Ziffer gilt auch heute. Vgl. Handelsbericht des deutschen Konsuls in San Juan für 1904, erstattet Mai 1905, veröffentlicht im Januarheft 1906 des Deutschen Handelsarchiv 2. Teil S. 96 f.).

— zumal bei einem Reisenden — nur einem kleinen Teile gelten kann. Er überschätzt, trotzdem er selbst sich gegen jene wendet, „die nach flüchtigem Einblick in die dortigen Verhältnisse sich ein Urteil anmaßen", den Wert der Angaben und Einblicke, über welche er verfügte. Schließlich ist auch das gedruckte Material, auf das er sich stützt, unzureichend.

Eingangs wird mitgeteilt: „Die Perle der Antillen, Kuba, ist unbestreitbar das aussichtsreichste aller tropischen Zuckergebiete, und von seiner Entwicklung wird auch die gesamte Lage der Zuckerindustrie der Welt innerhalb der nächsten Jahre abhängig sein." Weiterhin wird auseinandergesetzt: „Man denkt kaum an eine Bewässerung, sondern kann sich auf die Gunst des Klimas der Insel vollauf verlassen". Wenn jene Schätzungen, wonach Kuba mit der Zeit seine Leistungsfähigkeit auf das Fünf- und Sechsfache der heutigen erhöhen kann, trotzdem zurückgewiesen werden, so einmal darum, weil „nicht alles, was auf der Karte als ebenes Land bezeichnet ist, sich zum Rohranbau eignet" — „große, weite Sumpfstrecken im Westen und Norden der Insel werden in absehbarer Zeit sicherlich nicht für diese Kultur gewonnen werden können" —, sodann weil „in vielen Gegenden die humose Schicht, die auf den Kalksteinen lagert, eine so schwache ist". Es kommt hinzu, „daß da, wo nun schon seit Jahrzehnten und Jahrhunderten der Rohranbau betrieben wird, das Land erschöpft ist und nur unter Aufwand großer Mengen düngender Substanzen ertragsfähig erhalten werden könnte". Allerdings wird von Rohrfeldern berichtet, „die vor unvordenklicher Zeit gepflanzt sind und noch immer annehmbare Erträge liefern": „In der Nähe von Guantanomo wurden uns Zuckerrohrfelder gezeigt, die vor 45 Jahren gepflanzt waren und noch immer in dem reichen tiefgründigen Boden ohne wesentliche Düngung leidliche Ernten gaben." Indes dürfe man daraus keine allgemeinen Schlüsse ziehen: „In den meisten Fällen begnügt man sich mit 3, 4 oder 5 Stoppelernten und pflanzt dann von neuem." Eine wesentliche Erschwernis für die Fabrikation auf Kuba liege weiter in den hohen Arbeitslöhnen. „Man wird die Lösung der Arbeiterfrage für eine weitergehende Entwicklung der Industrie wohl nicht leicht nehmen dürfen." Schließlich strömt auch das Kapital „nicht in dem schnellen Tempo, das man vor einigen Jahren in Aussicht stellte", zu. „Der amerikanische Dollarregen hat sich nicht so reichlich über die „befreite Insel" ergossen, als die Kubaner hofften."

Das sind im allgemeinen die Erwägungen, aus denen heraus jene Voraussagung einer sehr weitgehenden Steigerungsfähigkeit der Zuckerproduktion auf Kuba als chimärisch abgewiesen wird.

Paasche's letztes Wort mit Bezug auf Kuba ist aber, wie schon erwähnt (S. 178): „Würde Kuba volle Zollfreiheit auf dem amerikanischen Markte genießen, dabei aber ein leidlicher Schutzzoll dem Auslande gegenüber in Amerika beibehalten werden, so würde die große Insel wahrscheinlich, solange der Zoll überhaupt wirksam bleibt, ihre Industrie stark ausdehnen, vielleicht sogar verdoppeln können."

Zu den Beweismitteln Paasches ist nun eben zu sagen, daß weder der Nachweis wirklich schlagend erbracht ist, daß nicht genügend Land auf Kuba vorhanden,[1]) noch jener, daß nicht genügend Arbeiter zu beschaffen seien, noch der, daß sich das Kapital nicht finde, noch schließlich der, daß die Produktionskosten so hoch sind, um ihrerseits eine sehr viel weitergreifende Produktionssteigerung als die von Paasche vorausgesagte unmöglich oder unwahrscheinlich zu machen. [2])

---

[1]) Der Hinweis auf große, weite Sumpfstrecken und die stellenweise dünne Humusschicht besagt den übrigen vorhandenen Daten gegenüber wenig. Wie beredt ist nicht demgegenüber eine Äußerung wie die des von Herzfeld befragten Kubaners, des Don Pelajo in Rosario, der, als Herzfeld mit ihm eingehend über den Wert der chemischen Kontrolle sich unterhalten wollte, ihm den Bescheid gab: „Wir brauchen in Kuba die chemische Kontrolle nicht wie in Java; in Java herrscht überall Rohrmangel, dort müssen sie sich darum bemühen, die höchsten Ausbeuten zu erreichen, in Kuba aber herrscht Rohrüberfluß, für uns handelt es sich darum, das Rohr durch die Fabrik hindurchzupeitschen; wir haben alle Jahre noch Rohrfelder, die wir ungeschnitten stehen lassen müssen." — Diese Äußerung ist jedenfalls ein „Stimmungsbild".

[2]) Der Aufschwung Kubas auf allen Gebieten ist unverkennbar. Der Report of the United Railways of Havana for the year 1904/05 sagt darüber:

„Undoubtedly development in the island of Cuba was, up to the termination of the Spanish-American War, slow, but it has made very rapid strides since then" und belegt das u. a. durch die Eisenbahneinnahmen, welche 1898 286 000, 1905/06 555 000 L. betragen, binnen 6 Jahren also eine Steigerung auf rund das Doppelte erfahren haben. Im übrigen ist besonders beredt das Plus gewisser Einfuhren der Union nach Kuba 1905 gegen 1904. So in den 10 ersten Monaten des Jahres:

	1904	1905
	Dollars Wert	
Agricultural implements	115 902	219 281
Carriages, cars, and parts of:	234 490	628 909
Iron and steel manufactures	3 822 422	6 546 679

Vielmehr finden sich auf Kuba ebensowohl jene Entwicklungs-vorausssetzungen, die als „Natur“ zusammengefaßt werden, wie die anderen, die als „Kultur“ figurieren, in seltener Eintracht und Vollständigkeit zusammen. Während bisher im Rohrzucker in der Regel das Naturprodukt dem Rübenzucker als Kulturprodukt gegenüberstand, verschafft sich im kubanischen Zucker ein Produkt steigende Geltung, welches der Vorzüge von „Natur“ und „Kultur“ gleichermaßen teilhaftig wird, ebensowohl jener „Natur“, die in den sozusagen pflanzenphysiologischen Vorzügen des Rohrs gegenüber der Rübe zum Ausdruck kommt, wie jener, die sich in den Verhältnissen einer vergleichsweis primitiven Wirtschaft, insbesondere in dem Überfluß an (billigem) Boden widerspiegelt, wie endlich jener „Kultur“, die da aller Hilfsmittel der Technik sich bedient, um die Produktionskosten auf das geringste mögliche Maß herunterzudrücken.

Paasche meint zu Beginn seines Buches, daß wenn der Rübenzucker „Sieger geblieben“ sei (was er nach den hier gebotenen Ausführungen allerdings nicht ist), er dies mit in erster Linie den „wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen deutscher Gelehrter“ zu danken habe (a. a. O. S. 5). Sorgsame Kulturmethoden, Samenzucht und Zuchtwahl hätten die Pflanze immer mehr vervollkommnet. Dabei habe man es verstanden, nicht bloß den Zuckerreichtum in den Rüben zu mehren, sondern auch die Reinheit der Säfte zu fördern, sowie die Widerstandsfähigkeit der Pflanze gegen Witterungseinflüsse derartig zu steigern, daß heute die Zuckerrübe als eine der sichersten Kulturpflanzen betrachtet werden kann. In der Tat darf, insoweit diese Entwicklung dem Gelehrten und Techniker der Landwirtschaft und Zuckerfabrikation — denn Wissenschaft und Praxis haben hier, wenn irgendwo, einander in die Hände gearbeitet — zu danken ist, dieselbe alle Mitarbeiter daran mit Stolz erfüllen, da sie dahin geführt hat, einer Pflanze, welche in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Ausbeute von 4—5 Proz. oder wenig darüber gewährte[1]), heute 15 Proz. (1904/05 14,92 Proz.) Zucker zu entnehmen.[2])

---

[1]) Nach der Annahme des österreichischen Zuckersteuergesetzes vom 19. Nov. 1849 hätte noch um diese Zeit die Rübe nicht über 3,57 Proz. Zucker ergeben. 28 Zentner Rüben waren im Gesetz als für die Gewinnung eines Zentners Zucker erforderlich vorausgesetzt. Vgl. Wolf, Die Zuckersteuer etc., in der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 1882.

[2]) Vgl. hier die schöne Darstellung Karl Kaerger's in seinem Buche: „Die Sachsengängerei“ 1890, S. 2 f.:

Die Frage ist nun aber, ob dieser außerordentliche Fortschritt, so erfreulich er an sich ist, nicht gleichzeitig besagt, daß die Rübe den größten Teil der ihr überhaupt beschiedenen Entwicklung bereits hinter sich hat, oder ob zum mindesten dies nicht bei ihr in wesentlich höherem Maße der Fall ist als beim Zuckerrohr. Das ist dann auch die in letzter Linie entscheidende Frage. Es kann nicht gesagt werden, daß sie zugunsten der Rübe, viel-

---

„Die Geschichte der menschlichen Kultur kennt kaum ein anderes Beispiel, das die Überlegenheit menschlicher Arbeit über die rohen Kräfte der Natur in so anschaulicher Weise vor Augen zu führen geeignet ist wie die Geschichte der Runkelrübe. In verschwenderischer Fülle beut die Natur in der heißen Zone dem Menschen den Zucker dar. Auf einem Hektar läßt sie 60 bis 70 Tonnen, ja oft noch eine größere Menge Zuckerrohr wachsen; und wenn es abgeerntet, so bringt dieselbe Pflanzung noch mehrere, in gewöhnlichen Fällen noch zwei bis drei, in manchen Gegenden aber noch über zehn Ernten hervor, ohne daß sie den Menschen bis jetzt genötigt hätte, einen Teil der Stoffe, die er der Erde entnommen, ihr wiederzugeben. Und dieses Gewicht enthält in seinem Safte soviel des süßen Stoffes, daß er 18 bis 20 Prozent des Gewichtes des ganzen Rohres beträgt, und dieser Saft ist mit so wenig die Auskristallisierung des Zuckers hindernden und unangenehm schmeckenden Salzen versetzt, daß das gewonnene Produkt, so wie es aus den Kochkesseln kommt, ohne jede weitere Reinigung verzehrt werden kann und tatsächlich auch in den Heimatsgegenden des Zuckerrohrs in großen Mengen verzehrt wird. Und doch, wie wenig hat der Mensch in jenen Teilen der Erde die Gaben der Natur zu nutzen verstanden! Denn von dem ganzen, im Rohre vorhandenen Zucker weiß er nur den dritten oder wenig über den dritten Teil auszubeuten, und in der Behandlung des Rohres, sowohl auf dem Felde wie in der Fabrik, hatte er, solange nicht die europäische Arbeit und die durch sie gewonnenen Erfahrungen auch auf die dortige Kultur befruchtend einwirkten, so wenig Fortschritte gemacht, daß sie dem Beobachter fast wie Stillstand erscheinen mußten. — Welch anderes Bild zeigt uns dagegen die Entwicklung der Zuckergewinnung aus der Runkelrübe! Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Marggraf das Vorhandensein von Rohrzucker in ihr entdeckte, da waren es nur wenige Prozent vom Gewicht der Rübe, die er in ihr fand. Dem menschlichen Fleiße und dem menschlichen Scharfsinn aber ist es nach jahrzehntelangen Bemühungen gelungen, eine Rübe zu züchten, die 14 bis 15 Prozent und in Ausnahmefällen sogar 18 Prozent Zucker, also denselben Gehalt an solchem wie das Zuckerrohr aufweist. Und während die Rübenzuckerfabriken anfangs nur eine Zuckerausbeute von 2 bis 3 Prozent vom Rübengewicht erzielten, ist man durch eine immer vollkommener werdende Technik in der Verarbeitung der Rübe sowohl, wie der aus der ersten Bearbeitung verbleibenden Rückstände, der Melasse, gegenwärtig zu einer Ausbeute von 11 bis 12 Proz. gelangt."

Heute sind es allerdings 15 Proz.; auch beim Rohr aber nicht ein „Drittel oder weniger über ein Drittel" des Zuckergehaltes (6 bis 7 Proz.), sondern (in den hauptsächlichsten Produktionsgebieten) reichlich um die Hälfte mehr. (Auf Java wurde das höchste Rendement 1904 mit 13,23 Proz. erreicht, bei einem Durchschnitt (im gleichen Jahre) von 10,84 Proz. und einem Minimum von 9,35 Proz.)

mehr ist sicher, daß sie zugunsten des Rohrs beantwortet werden muß.

Paasche verweist darauf, daß nach Mitteilungen, die ihm der jetzige Leiter der agricultur-chemischen Versuchsstation der Landwirtschaftskammer zu Halle und der damit verbundenen Versuchswirtschaft zu Lauchstädt, Professor Schneidewind, gemacht hat, in jener Versuchswirtschaft der Ertrag im Durchschnitt von 5 Jahren bei intensivster Düngung und bester Bodenbearbeitung 87,1 Doppelzentner Zucker auf 1 ha erreichte. Über die Kosten, mit denen dieser Ertrag erzielt wurde, verlautet nichts.[1]) Paasche meint bloß: „Wenn solche Erträge, die unter Aufwand aller wissenschaftlichen Erfahrungen im Großbetriebe und im Durchschnitt einer längeren Reihe von Jahren gemacht, auch nicht überall erzielt werden können, so beweisen sie jedenfalls, daß auf deutschem Boden noch sehr viel Zucker gewonnen werden kann und zeigen, wie ungerechtfertigt es ist, aus den Mitteilungen, die hier und da über ungewöhnliche Zuckererträge einzelner Kolonien in die Öffentlichkeit gelangen, allzugroße Besorgnisse für die Zukunft unserer Industrie zu hegen." Es kann aber als wahrscheinlich angenommen werden, daß jene 87,1 Doppelzentner Zuckerrübe pro ha, wenn selbst in praxi erzielt[2]), vermöge

[1]) Auch ich habe darüber nichts erfahren können. Dagegen teilte mir Professor Schneidewind auf Befragen (unterm 10. Februar 1906) mit, daß jene Ziffern auch „in den letzten Jahren nicht übertroffen wurden".

Auf erneutes Befragen wurde dankenswerterweise unterm 23. Februar 1906 folgende weitere Mitteilung gemacht:

„Es wurden im Durchschnitt von 5 Jahren (1898—1902) auf 1 ha erzielt:

517,4 Dz. Zuckerrüben, 16,7 Proz. Zucker in der Rübe, 87,1 Dz. Zucker.

Die betreffenden Zuckerrübenversuche wurden auf Parzellen von zirka 1 Morgen Größe durchgeführt. Diese Parzellen werden dauernd nach einer bestimmten Fruchtfolge bewirtschaftet und zwar: Winterweizen, Zuckerrüben, Gerste, Kartoffeln. In dieser Fruchtfolge erhalten die Rüben 400 Dz., die Kartoffeln 280 Dz. Stalldünger auf 1 ha. Der Stalldünger wird zu Rüben im Herbst auf zirka 12 Zoll untergepflügt; im Frühjahr erfolgt sodann noch eine Beidüngung von künstlichen Düngemitteln und zwar sind die obigen Erträge zu erreichen durch eine Beigabe zum Stalldünger von 1—4 Dz. Chilesalpeter und 50 kg Phosphorsäure (3 Dz. Superphosphor) auf 1 ha.

Die Jahre 1903 und 1904 waren für den Rübenbau infolge sehr großer Trockenheit außerordentlich ungünstig, die 1905 geernteten Rüben- und Zuckermengen entsprechen ungefähr denen der früheren Jahre."

Mir ergibt übrigens das Multiplikationsexempel 517,4 Dz. Zuckerrüber × 16,7 Proz. Zucker in der Rübe nur 86,4 Dz. Zucker. —

[2]) Prof. Schneidewind teilt mit Bezug auf seine Versuche noch mit (brieflich unterm 23. Februar 1906): „Die bei diesen Versuchen erzielten Ergebnisse

ihrer Erzeugungungskosten auf dem Weltmarkt nicht hätten konkurrieren können, und das ist von Bedeutung bei einem Vergleich mit den Rohrzuckererträgen.

Mit Bezug auf letztere läßt sich folgende Zusammenstellung geben:

	Zuckertrag pro ha	
Ostindien (Hausindustrie)	10	Doppelzentner
Kuba	40—45	„
Java	90—100	„
Hawai durchschnittlich	104	„
Hawai „Einzelne Plantagen" bis	334	„

Die letztgebotene Ziffer „334 Doppelzentner pro ha" als ein Maximum beim Rohranbau soll ihrem Werte nach nicht überschätzt werden, immerhin war es marktfähiger Zucker, der hier und zwar in richtigem Wirtschaftsbetriebe gewonnen wurde, was ihn aus dem Gesichtspunkte der Konkurrenzfähigkeit vorteilhaft von dem Lauchstädter Zucker unterscheidet. Nehmen wir aber einen Augenblick an, es habe sich auch in Lauchstädt um einen in richtiger Betriebswirtschaft und mit Kosten, die seine Konkurrenzfähigkeit nicht ausschließen, erzeugten Zucker gehandelt, so erhalten wir gegenüber der vorhin gebotenen Reihe der Rohrzuckerländer die folgende für den Rübenzucker:

	Zuckertrag pro ha	
	I. Gruppe.	
Rußland	18,5	Doppelzentner
Nordamerika	18—20	„
	II. Gruppe.	
Österreich-Ungarn	32,5	„
Frankreich	33,5	„
Holland	34	„
	III. Gruppe.	
Belgien	40,5	„
Deutschland	43	„
Versuchswirtschaft	87	„

Wollte man setzen, der Ziffer 87 Doppelzentner beim Rübenzucker komme der gleiche Wert zu wie den 334 Doppelzentner beim Rohrzucker, so wäre dem Rohr- und Rübenzucker damit un-

wurden in allen Jahren bestätigt auf Schlägen von zirka 16 Morgen Größe, lassen sich also ohne weiteres auch auf die große Praxis übertragen." Indes handelt es sich beim Zucker selbstverständlich um die theoretische Ausbeute.

gefähr das letzte Ziel gesteckt. Das würde besagen, daß der Ertrag auf Kuba, wie er sich heute darstellt, strichweise pro ha einer Verachtfachung fähig ist, wenn man die Kosten nicht scheut, wie er in Deutschland unter dieser Voraussetzung einer Steigerung auf das Doppelte fähig wäre; Kubazucker hätte ein Achtel, deutscher Zucker die Hälfte des möglichen Weges zurückgelegt.

Indes ist nicht daran gedacht, diese Rechnung aufzumachen. Das Problematische derselben liegt auf der Hand. Immerhin sind der Zusammenstellung gewisse nicht wertlose Fingerzeige zu entnehmen. Will man für den Rohrzucker bescheiden sein, so ist für Kuba mindestens eine Ertragssteigerung auf die javanische Ausbeute, d. h. um reichlich 100 Proz., als auch wirtschaftlich möglich auszusprechen. Die gleiche Möglichkeit — d. h. einer Steigerung der Erträge um 100 Proz. — liegt für den Rübenzucker Deutschlands sicherlich nicht vor.

Die Entwicklung des Ertrages ist in Deutschland (in runder Ziffer) gewesen:

1871/72—1875/76	21	Doppelzentner	pro	ha
1876/77—1880/81	24¼	"	"	"
1881/82—1885/86	28¾	"	"	"
1886/87—1890/91	37	"	"	"
1891/92—1895/96	44	"	"	"
1896/97—1900/01	42¾	"	"	"
1901/02—1904/05	43½	"	"	"

Bereits seit 1891/92 ist also ein gewisser Stillstand in der Ertragsentwicklung eingetreten, nach der rapiden Steigerung insbesondere von 1881/86 auf 1891/96, wo der Ertrag sich binnen 10 Jahren um mehr als die Hälfte erhöhte. Und wenn auch sicher ist, daß die 43½ oder 44 Doppelzentner der letzten 14 Jahre nicht den Schlußpunkt der Entwicklung darstellen, so kommen sie ihm doch zweifellos bereits nahe. Mit ca. 50 Doppelzentner pro ha beim Rübenzucker im Durchschnitt in seinem größten Produktionsgebiet gegenüber 100 Doppelzentner beim Rohrzucker im Durchschnitt in dessen größtem Produktionsgebiet dürfte der mögliche Fortschritt — wenn die Zuckererzeugung noch rentabel sein soll und zwar bei niedrigen Zuckerpreisen — bezeichnet sein, wobei diese Rechnung für den Rohrzucker besonders maßvoll genannt werden darf.

Diese für den Rohrzucker bescheidenen Annahmen würden gegenüber einer Steigerungsfähigkeit der Erträge auf Kuba um über

100 Proz. eine solche der Erträge der deutschen Zuckerindustrie um noch nicht 15 Proz. aussprechen. In einem einzelnen Jahre (1901/02) hat es allerdings die deutsche Zuckerindustrie bereits auf 48 und in einem anderen (1903/04) auf $47^1/_2$ Doppelzentner gebracht, letzterer Ertrag war aber wieder gefolgt (1904/05) von einem solchen von nur 37 Doppelzentner. Ein Durchschnitt von 50 Doppelzentner, wie er hier als wirtschaftlich möglich gesetzt wird, bedingt Erträge einzelner Jahre bis etwa 55 Doppelzentner!

Die Höchsterträge des Rohrzuckers und zwar nicht auf dem Versuchsfeld, sondern in der technisch-kaufmännischen Praxis, gehen übrigens noch über 334 Doppelzentner hinaus. Wie Paasche selbst mitteilt, ist man auf Hawai nämlich mindestens in einzelnen Schlägen bis auf 370,99 Doppelzentner gegenüber 333,69 Doppelzentner Durchschnitt der betreffenden Plantage (von 706 Acres) gelangt. Mit den Halle-Lauchstädtschen 87 Doppelzentern wären also nicht die 334, sondern jene 371 Doppelzentner in Vergleich zu stellen. Aber praktisch will das nichts besagen, wenn es auch in thesi seinen Wert hat sich vor Augen zu halten, daß die natürlichen Bedingungen bei Rohr und Rübe, trotz der ungeheuren Vervollkommnung, deren Objekt die Rübe im Laufe eines halben Jahrhunderts und länger gewesen ist (derart, daß gesagt werden konnte, die Rübe sei mit der Zeit „ein vollkommen anderes Wesen" (Schippel) geworden), so liegen, daß durch das Mittel des Rohrs reichlich das Vierfache des Ertrages, welcher der Rübe bestenfalls beschieden ist, erzielt werden kann.

Hier galt es indes bloß festzustellen, daß die technisch-wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit des Zuckerrohrs weiter geht als die der Rübe und zwar in den Hauptproduktionsländern beider. Ist dem so, so ist dem eine neuerliche Bekräftigung der mit Bezug auf Kuba hier gemachten Voraussage zu entnehmen, gleichzeitig aber das Urteil über die Gesamtlage der Rübenzuckerindustrie gegenüber der Rohrzuckerindustrie dahin zu fällen, daß, wie schon angedeutet, **das Pendel jetzt von der Rübenzuckerseite zur Rohrzuckerseite hinüber zu schwingen beginnt,** wenn nicht, um mehr zu sagen, nach halbhundertjährigem Ringen, das über die Aussichten der Rübe täuschen konnte, der Sieg als ein endgültiger auf die Seite des Rohres fallen sollte. —

Eine Auffassung wie diese mag zunächst dem Widerspruch auch weiterer Kreise begegnen, darum war sie — meiner wissenschaftlichen Übung und Pflichtauffassung gemäß — nur mit um so größerer Entschiedenheit hervorzukehren. Ein Kenner des Gegenstandes neben Paasche ist Schippel. Jüngst noch kommt auch er in seinem Buche „Zuckerproduktion und Zuckerprämien" (1903) zu dem Ergebnis, daß der Rübe der Sieg über das Rohr dauernd gesichert sei: „Denn hier — so meint er — verwirklicht sich ein gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen theoretischer Forschung und praktischer Anwendung, wie es den konkurrierenden Tropenkolonien völlig versagt ist." „Bis zur jüngsten Gegenwart entspringen auch die technischen Fortschritte der Rohrzuckerproduktion meist aus Übertragung von Errungenschaften der jüngeren europäischen Konkurrenz, nicht zum mindesten auch auf Verwendung von Technikern und Chemikern unserer Rübenzuckerländer. Hier stoßen wir auf eine Überlegenheit des europäischen Produktionswettbewerbes, die, wie die Schulung und Leistungsfähigkeit unserer freien Arbeiterschaft, zugleich allgemeine Kulturüberlegenheit ist und darum in absehbarer Zeit niemals von den Völkerschaften der Zuckerrohr-Erdstriche eingeholt werden kann."

Schippel schließt seine Darstellung wie folgt:

„Nicht die treibende Kraft der Sonne, nicht der urwüchsige Reichtum des Bodens, noch weniger die Bedürfnislosigkeit und der geduldige Stumpfsinn blind schaffender Halbsklaven verleiht den Sieg in dem wirtschaftlichen Ringen der Völker — sondern die Reife und Vielseitigkeit der geistigen Kultur, die Fülle und Beweglichkeit des Kapitals, und vor allem der soziale Hochstand und die freie Mannhaftigkeit der handarbeitenden Bevölkerung."

Diese Darstellung ist sicher beredt und gewinnend zu nennen, und sie ist nicht ohne den Hintergrund der wirtschaftlichen Erfahrung längerer Zeit. Auch das kann keinem Zweifel unterliegen: Der Vollmensch selbst mit „karger" Natur ist stärker als der „Stumpfsinn blind schaffender Halbsklaven" auch in Verbindung mit noch so üppig schaffender, wuchernder Natur! — — Wie aber, wenn der „Vollmensch" (Nordamerikaner als Techniker, Unternehmer und Kapitalist) sich mit der „Vollnatur" (der Tropen) zusammenfindet? Diesen Fall scheint Schippel noch (Ostern) 1903 für unmöglich gehalten zu haben. Er war damals schon und ist seitdem

in steigendem Maße Wirklichkeit geworden auf Kuba.[1] [2])

Kuba betreffend ist an Herzfeld's Ausspruch von 1905 zu erinnern: „Die Arbeitsweise in Kuba ist immer noch die alte. Keine(?) von den Erfahrungen, die man in Java sich zu eigen gemacht hat, wird dort angewandt." Also alles noch zu leisten! Auch die Beobachtungen Steinhart's aus dem Jahre 1903 über die Verteilung von Fabriken alten und neuen Stils sind heranzuziehen, wonach wenigstens noch vor drei Jahren 88 Proz. des erzeugten Zuckers mit Maschinen „alten Stils" und nur 12 Proz. mit modernen Maschinen gewonnen waren, trotzdem die Produktionskosten in dem einen Falle um reichlich die Hälfte höher sein sollten als in dem anderen.[3])

Man wird in alle dem aber eher eine Bestätigung der hier gegebenen Prognose sehen dürfen als das Gegenteil.

Der Rohrzucker hat zudem „sein Sach" nicht auf Kuba allein gestellt. In weiterer Ferne winken neben dem, allerdings nicht im Handumdrehen (wenn überhaupt?) zu modernisierenden Indien[4]) u. a. die

---

[1]) Schippel meint übrigens selbst (S. 175):

„Kuba hat praktisch unbegrenzte Möglichkeiten der Zuckererzeuguug." Und an anderer Stelle (S. 146): „Auf Hawaii und Porto Rico, auf Kuba und den Philippinen hat sich zwar nicht der amerikanische Farmer und Lohnarbeiter, wohl aber das amerikanische Kapital in unwiderstehlichem Expansionsdrang auf den Zuckerrohrbau geworfen."

Das bedeutet dann gegen das Vorgesagte mindestens einen halben Widerspruch!

[2]) Diametral entgegengesetzt zu Schippel urteilt bereits Preyer in seinem Buche „Überseeische Aktiengesellschaften und Großbetriebe", 1905:

„Die Produktionsbedingungen der Zuckerunternehmungen in Europa erscheinen an und für sich als wesentlich im Nachteil gegenüber den kolonialen Zuckerplantagen; die Bodenpreise sind in Europa höher, das Risiko einer Mißernte größer, die Arbeitslöhne und die Arbeiterverhältnisse ungünstiger als über See."

[3]) Eine jüngste Aufstellung (nach „The Cuba Review" wiedergegeben in der „Deutschen Zuckerindustrie", 23. März 1906) besagt, daß auf Kuba 1905 von 172 Zuckerfabriken 2 eine Zuckerproduktion hatten von über 30000 Tonnen (zusammen 75000 To.), 8 eine solche von 20—30000, 17 eine von 15—20000, 58 eine von 7—15000, 59 eine von 4—7000, 37 eine solche von unter 4000 Tonnen.

[4]) Paasche sagt mit Bezug auf Indien mit Recht (a. a. O. S. 266): „Der gute Rat, die alten Methoden abzuändern und mit modernen Maschinen statt mit primitivsten Zuckerquetschen das Rohr zu bearbeiten, kann auch nur von denen gegeben werden, die mit den Lebensgewohnheiten und sozialen Verhältnissen der indischen Kulis nicht vertraut sind." Dieser „gute Rat" ist gelegentlich in einer Broschüre des Bundes der Landwirte „Die Zukunft des deutschen Rübenbaues im Hinblick auf die Brüsseler Konvention" gegeben und bei dieser Gelegenheit ausgeführt worden: „Eine Hebung der indischen Technik und die dadurch bewirkte Steigerung

Philippinen als ein Zuckerland von geringer Vergangenheit, noch kleinerer Gegenwart und desto größerer Zukunft. Der Sekretär der Am. Beet Sugar Association, Mr. Truman G. Palmer, meinte mit Bezug auf sie vor kurzem: „Auf den Inseln gibt es 65 Millionen Acres von nach ihrer Abholzung kulturfähigem Lande. Von diesen 65 Millionen Acres bestehen nahezu die Hälfte oder ungefähr 30 Millionen Acres in Zuckerrohrland, welches an Qualität dasjenige von Kuba und Hawaii übertrifft. Auf diesem Lande erreicht wildes Rohr eine Höhe von 27 bis 30 Fuß. Die sogenannten kultivierten Felder liefern bei geringer oder gar keiner Sorgfalt reichliche Erträge, moderne Ackerbaugeräte sind unbekannt. Der Arbeiter erhält nur sechs amerikanische Cents und Reis für den Tag. Die gegenwärtigen Mühlen sind zumeist veraltete Anlagen, die von Ochsen getrieben werden. Mit ihren rohen Verfahren werden nicht mehr als 46 Proz. des Zuckergehaltes des Rohres extrahiert. Die Kapitalzinsen belaufen sich auf 20—60 Proz. für ein Jahr und die Transportkosten über die alles andere eher als fahrbaren Straßen nach der Küste machen oft 40 Proz.

---

der Erträge nur auf den mittleren Stand anderer Kolonien würde genügen, um ganz Großbritannien mit der doppelten Zuckermenge zu versehen, die es bisher an Rübenzucker verbraucht hat." Das ist richtig, — wenn eine solche „Hebung der indischen Technik" in jenem Umfang unter den Verhältnissen, wie sie einmal liegen, nur überhaupt diskutierbar wäre! Allerbestenfalls ist jener Rechnung eine Zukunftsperspektive zu entnehmen, deren Realisierung aber in das 20. Jahrhundert kaum schon fallen dürfte, trotzdem gewisse Fortschritte in der Technik der Zuckerbereitung selbst in Indien bemerkbar sind. Schippel, der in seinem Buche überhaupt ein sehr reichhaltiges Kapitel über Indien bietet, bemerkt (a. a. O. S. 246 f.): „Die primitivste Zubereitung scheint allerdings mit der Zeit abzusterben. Schon seit Jahrzehnten kamen größere Preßmühlen in Gebrauch, die entweder einem wohlhabenden Ortsgenossen gehörten oder von ländlichen Genossenschaften gemeinsam erworben waren. In neuester Zeit soll eine eiserne transportable Zuckermühle viel Eingang in Bengalen, in Bezirken des Punjab, von Bombay und Madras gefunden haben: in den Nordwestprovinzen sei sie fast allgemein in Aufnahme gekommen." Die Gewinnung des Saftes mag also immerhin manche Fortschritte aufweisen. „Umsomehr", fügt Schippel hinzu, „bleibt die weitere Zucker- und Sirupbereitung Sache der kleinbäuerlichen Einzelwirtschaften und darum fast unberührt von allen Wandlungen der Zeit. Wie unsere europäischen Hausfrauen Früchte und Beeren einkochen, so siedet der Raiyat auf freiem Feuer, in einem irdenen Topfe oder Tiegel, bestenfalls in einem metallenen Kessel den Rohrsaft ein."

In Zusammenhang mit jener Feststellung, daß Indien die doppelte Menge des britischen Konsums würde aufbringen können, sei übrigens die wiederholt in der englischen Prämien-Kommission von 1880 abgegebene Erklärung erwähnt, „daß Westindien allein genug Zucker erzeugen könne, um das ganze Vereinigte Königreich damit zu versorgen".

der Gesamtkosten aus. Bei allen diesen ungünstigen Verhältnissen sind die durchschnittlichen Produktionskosten, einschließlich Verzinsung und Transport, für 100 Pfund Zucker loko Ilo-Ilo weniger als 86 Cents. Gebt den Produkten freien Zuzug zu dem mächtigen amerikanischen Markt, befähigt sie, die Extraktion vermittelst moderner Maschinen zu verdoppeln, laßt durch reichlichen Zufluß von Kapital die Zinsen auf ungefähr 10—12 Proz. sinken, sowie die Eisenbahnen die Transportkosten auf eine mäßige Höhe reduzieren, und die Kosten der Zuckerproduktion auf den Philippinen-Inseln werden so niedrig werden, daß alle anderen zuckerexportierenden Länder den Wettbewerb werden aufgeben müssen."

Das ist zweifellos stark aufgetragen. Den Äußerungen Palmer's stehen andere noch jüngere gegenüber, so von dem Chef des Landbaudepartements in Manila, Professor W. C. Welborn, welche schlecht und recht das Gegenteil besagen:

„Herr Colcock aus Louisiana weissagte, daß die Annahme der Curtis-Bill (25 Proz. Reduktion für den Philippinenzucker und -Tabak auf den bestehenden Tarif) der Produktion auf den Philippinen einen solchen Anstoß geben werde, daß diese binnen drei Jahren 1 300000 Tonnen Zucker liefern würden. Ich wage zu sagen, daß keine einzige Fabrik in dieser Zeit gebaut und kein einziges Produkt von so einer Fabrik auf den Mark gebracht werden kann. Wohl ist Raum genug für eine bedeutende Vermehrung des Zuckerertrages (innerhalb einer Grenze von 500000 Tonnen), aber das Kapital, die Initiative des organisierenden Talentes müssen größtenteils von außen kommen und mit den Menschen hier zusammenarbeiten, in deren Händen sich der Grundbesitz befindet. Der Besitz in einer Hand ist aber überall zu klein, um darauf eine große Fabrik zu errichten. Die Leute sind im allgemeinen wenig geneigt, ihren Besitz zu verkaufen und noch weniger sich zu vereinigen und einer Zentralfabrik Aussicht auf Erfolg zu geben. Die kolonialen Gesetze lassen einen genossenschaftlichen Grundbesitz von genügender Ausdehnung für eine Zentralfabrik von mittelmäßiger Größe nicht zu. Es ist denn auch in den sechs Jahren der amerikanischen Okkupation kein Dollar amerikanisches Geld in der Philippinen-Zuckerindustrie angelegt worden. Die Industrie muß auf dem Punkt beginnen, auf welchem Java vor vierzig, Kuba vor fünfzig Jahren stand."

Letzteres mag richtig sein, trotzdem gewinnt man den Eindruck, daß wie die Äußerung des Sekretärs des nordamerikanischen Rüben-

zuckervereins eine Korrektur nach unten, so die des Chefs des Landbauamts eine Berichtigung nach oben verträgt. Beide sind durch bestimmte und zwar entgegengesetzte Absichten eingegeben, die erste durch den Wunsch, im Interesse einer Vorenthaltung weiterer Zollbegünstigungen an den Zucker der Philippinen bei der Einfuhr in die Union den amerikanischen Gesetzgeber das „Gruseln" zu lehren, die zweite durch den gegenteiligen Wunsch, den Philippinen zu möglichst freiem Einlaß in das Gebiet der Vereinigten Staaten zu verhelfen.

Daß die Dinge einen rascheren Gang gehen werden, als Mr. Welborn annimmt, ist sicher. Nicht umsonst konstatierte Präsident Roosevelt in seiner Jahresbotschaft vom 5. Dezember 1905 an den Kongreß: „Improvements of harbors, roads, and bridges continue, although the cutting down of the revenue forbids the expenditure of any great amount from current income for these purpose. Steps are being taken, by advertisement for competitive bids, to secure the construction and maintenance of 1,000 miles of railway by private corporations under the recent enabling legislation of the Congress." Immerhin ist durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten auch zugestanden: „So primitive are the methods of agriculture in the Philippine Islands, so slow is capital in going to the islands, so many difficulties surround a large agricultural enterprise in the islands, that it will be many years before the products of those islands will have any effect whatever upon the markets of the United States. The problem of labor is also a formidable one with the sugar and tobacco producers in the islands. The best friends of the filipino people and the people themselves are utterly opposed to the admission of Chinese cooly labor. Hence the only solution is the training of Filipino labor, and this will take a long time."

Die Entwicklung der Zuckerproduktion auf den Philippinen dürfte also eine langsam fortschreitende sein.[1]) Die Produktionskosten auf

[1]) Alle weiteren über die Philippinen vorliegenden Urteile stehen der von Welborn gegebenen Darstellung näher als jener von Palmer, so beispielsweise der Bericht des deutschen Konsuls in Manila vom 25. September 1905 über die Handels- und Wirtschaftslage der Philippinen im Jahre 1904 (veröffentlicht in Nachrichten für Handel und Industrie vom 24. Januar 1906) und der in Amerika vielbeachtete Artikel des Gouverneurs A. Brownell in der „Public Opinion" (vgl. N. Zürcher Ztg. 8. März 1906), beglaubigt u. a. durch die „Manila Times".

Der Eisenbahnbau auf den Philippinen wird allerdings in größerem Stile in Angriff genommen. Gegenwärtig sind von der Vereinigten Staaten-Regierung nicht weniger als 833 Meilen Eisenbahnen für Luzon und 350 Meilen für kleinere Inseln zum Bau ausgeschrieben (Archiv für Eisenbahnwesen 1906, März/April-Heft).

den Philippinen werden mit 6 Mk. pro deutschen Zentner „am Platz" beziffert. (Bericht des Kaiserlichen Konsuls in Manila, erstattet im August 1904, Handels-Archiv, Juni 1905).[1])

[1]) Was die Zollbehandlung der Philippinen in der Union betrifft, so genießt Zucker der Philippinen bei der Einfuhr in die Vereinigten Staaten seit 1902 eine Ermäßigung des amerikanischen Zolles um 25 Proz. Eine weitergehende Ermäßigung wird augenblicklich im Kongreß verhandelt. Durch das Repräsentantenhaus bereits genehmigt, harrt sie jetzt der Beschlußfassung des Senates. Die Ermäßigung des Zolles soll 75 Proz. des Dingleytarifes betragen und bis zum 1. Juli 1909 in Kraft bleiben, von diesem Zeitpunkte aber volle Zollfreiheit für die Einfuhr gelten. Weiter ist die Aufhebung des Ausfuhrzolles, der auf den Philippinen bei der Verschiffung gezahlt wird und 5 c. für 100 kg beträgt, in Aussicht genommen. Die New Yorker Staatszeitung meint allerdings (19. Januar 1906): „Es frägt sich, ob die Passierung der Bill (im Repräsentantenhaus) bona fide erfolgt ist und ob nicht viele, die dafür stimmten, die Hoffnung hegten oder sich sogar in dem Bewußtsein wiegten, im Senat werde ihr doch der Garaus gemacht." Sie sagt gleichzeitig: „Was die Bestimmung über den gänzlichen Fortfall aller Zölle vom Jahre 1909 betrifft, so fragt es sich sehr, ob man diese Bestimmung ernst genommen hat."

Die in Aussicht stehende Zollermäßigung bedeutet einen ganz erheblichen Vorteil für die Philippinen. Sie beträgt nicht weniger als Mk. 8,80 für 100 kg.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob Deutschland nicht auch gegen diese Zollermäßigung aus dem Rechtsstandpunkt anzugehen in der Lage wäre. Das oberste Bundesgericht hat entschieden, daß die amerikanische Regierung berechtigt sei, die durch den Krieg mit Spanien gewonnenen insularen Besitzungen in zollpolitischer Hinsicht als Ausland zu betrachten. Sind sie in zollpolitischer Hinsicht Ausland, so kann auch das fernere Ausland auf die ihnen gewährten Zollvergünstigungen Anspruch erheben, wenn es seinerseits gleichwertige Zugeständnisse macht. Diesen Standpunkt scheint u. a. der Zentralverein für Rübenzuckerindustrie in der österr.-ung. Monarchie einzunehmen, der aus Anlaß der bevorstehenden Erhöhung der amerikanischen Zollermäßigung für Zucker der Philippinen eine Eingabe an die Regierung gemacht hat, in der es heißt:

„Die österreichisch-ungarische Zuckerindustrie, welche in dieser Kampagne mit 8—9 Millionen Doppelzentner Zucker auf den Weltmarkt angewiesen ist, hat ein Lebensinteresse daran, daß sie auf den ausländischen Märkten gleiche Konkurrenzbedingungen vorfindet.

„In richtiger Erkennung dieser Sachlage und mit Rücksicht darauf, daß die gegenwärtigen Handelsverträge mit den Vereinigten Staaten keine genügende Handhabe bieten, um die Verdrängung des kontinentalen Rübenzuckers vom amerikanischen Markte zu verhindern, hat auch die Kaiserlich Deutsche Regierung bereits ihren Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Amerika gekündigt und ist im Begriffe, seine (d. h. Deutschlands) Handelsbeziehungen zu diesem Staatenbunde unter besonders sorgsamer Berücksichtigung der Interessen der Zuckerindustrie neu zu regeln.

„Alle diese Umstände veranlassen den Verein, an das k. u. k. Ministerium des Äußeren mit der Bitte heranzutreten, die Regierung wolle ungesäumt alle geeigneten Maßregeln ergreifen, um eine neuerliche Schädigung der österreichischen Zuckerindustrie zu verhindern und ihr auf dem amerikanischen Markte bezüglich der

Immerhin geht auch aus Darstellungen wie diesen hervor, daß mit Kuba entfernt nicht die letzte Karte aus dem Spiel der Rohrzuckerwelt ausgespielt ist. Das allein auch sollte durch diesen Teil der Darlegung gezeigt werden.

Leicht wird es dem Rohr im Ringen mit der Rübe allerdings nicht werden. Denn im Preiskampf entscheiden jetzt sehr viel geringere Beträge den Sieg als ehedem. Bei Produktionskosten von 6 oder 8 Mk. und einem Preis auf den Zuckermärkten von 8 und 9 Mk. pro Zentner ist Aussicht auf Ersparnisse von 3 oder 4 Mk. nicht mehr vorhanden. Das war anders, als Madeira dem Zuckermarkt die erste große Katastrophe brachte und auch später noch als Madeira im Kampf mit Amerika lag. Der Erstehungspreis auf Madeira wurde noch 1650 auf rund 120 Mk. pro Zentner (in heutigem Geldwert) berechnet, nachdem allerdings, bevor Madeira in den Kampf eingetreten war, d. h. in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, 1000—1200 Mk. ein ganz normaler Preis gewesen waren

Zuckerzölle vollständig gleiche Konkurrenzbedingungen zu schaffen."

Gleichzeitig ist das Direktorium des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie mit einer Eingabe vorgegangen. Als aussichtsvoll sind jedoch diese Bestrebungen nicht zu bezeichnen. Für ihre Würdigung sind etwa noch folgende Worte des Präsidenten der Vereinigten Staaten aus einer Botschaft an den Kongreß vom 5. Dez. 1905 heranzuziehen: „The enactment of a law by the Congress of the United States making provision for free trade between the islands and the United States, will be of great importance from a political and sentimental standpoint; and while its actual benefit has doubtless been exaggerated by the people of the islands, they will accept this measure of justice as an indication that the people of the United States are anxious to aid the people of the Philippine Islands in every way."

Es muß an dieser Stelle auch noch der zeitweilig auftretenden Gerüchte gedacht werden, wonach die Unionregierung beabsichtige, die Philippinen an Japan zu verkaufen. Als in jüngster Zeit solche Gerüchte wieder auftauchten, meinte die „Deutsche Zuckerindustrie" (1906 S. 113) dazu: „Die englische Presse hat sich für ihre Ente — nichts anderes dürfte die obige Nachricht darstellen — einen sehr ungünstigen Termin ausgesucht. Im Augenblicke, wo die Vereinigten Staaten durch eine bedeutende Zollbegünstigung, die mit erdrückender Majorität im Repräsentantenhause zur Annahme gelangt ist, die Philippinen wirtschaftlich zu erschließen beginnen, können wir uns nicht recht vorstellen, daß sie des Inselbesitzes müde geworden wären." Begreiflich wären allerdings, wenn sie auch in der Tat nicht wahrscheinlich sind, Verkaufsneigungen angesichts der Tatsache (vgl. Frkf. Ztg. 5. Febr. 1906), daß beispielsweise die Kosten nur der auf den Philippinen behufs „Pazifizierung" der Inseln zu haltenden Truppen noch für 1905 mit 312 Millionen Mark veranschlagt waren. Insgesamt haben die Philippinen der Union bisher, einschließlich der an Spanien gezahlten 80 Millionen Mark, rund 3 Milliarden gekostet!

(nach niedrigeren Preisen, 500 – 1000 Mk., im 13. und 14. Jahrhundert). Das 19. Jahrhundert hat mit Preisen von 50—60 Mk., näher an letzterem Stand, eingesetzt und ist nach einem Tiefstand 1830 (rund 25 Mk.) und einem Hochstand 1840 (50 Mk.) gegenwärtig bei 8 Mk. angelangt.

Man tut gut, sich Daten wie diese vor Augen zu halten als einen Maßstab nicht für die Größe des Geleisteten, sondern vor allem für die Relativität der besonderen Verhältnisse des Augenblicks und um die Dinge ein wenig „sub specie aeterni" betrachten zu lernen. Uns tönt so oft das Wort „Unmöglich" entgegen, daß nicht zuviel geschehen kann, um darzutun, wie nicht nur das „Unwahrscheinliche", sondern auch das „Unmögliche" in der Wirtschaftswelt immer neu „Ereignis" wird. Denn jene Ziffernreihe 1200, 120 und 8 Mk. als Stationen der Preis- (und Produktionskosten-)entwicklung für die gleiche Ware (bei sich verbessernder Qualität) schlägt das verwegenste Bild jedes „Phantasten".

V.

Die Situation des Augenblicks für Deutschland.

Unterm 12. Januar 1906 brachte der American Economist folgenden Artikel, den wir um seiner Wichtigkeit willen gleichzeitig im englischen Urtext wiedergeben:

Deutschland ist provoziert.

Wenn auch vollkommen im Einklang mit dem allgemeinen Ton jenes kühlen, klar denkenden Amerikanismus, welcher einen vortrefflichen Leitartikel des „North American" (Philadelphia) über die Frage des Zolltarifs und der handelspolitischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland kennzeichnet, können wir uns doch nicht einververstanden erklären mit der Feststellung:

Unser Land hat deutsche

Germany Not Without Provocation.

While in cordial agreement with the general tone of level-headed Americanism which characterizes a very able article in the „North American", of Philadelphia, on the subject of Tariff and trade relations between the United States and Germany, we must dissent from the statement that:

This nation has never threatened Germany, nor in any manner discriminated against its product. Our Tariff law is

Produkte niemals mit Differentialzöllen bedroht; unsere Tarifgesetzgebung ist völlig unparteiisch. Wir haben nur eine Zusammenstellung von Tarifsätzen, die in allen Fällen gleichheitlich angewandt wird, ohne Unterschied der Herkunft einer Ware. Was die deutschen Produkte in unseren Häfen zu entrichten haben, das zahlt jedes andere Produkt. Die Deutschen können also billigerweise nicht behaupten, daß wir ihnen besondere Schwierigkeiten beim Absatz ihrer Waren bereiten. Sie werden genau so behandelt wie jede andere Nation.

Das stimmt nicht. Hat denn unser Kollege, der „North American", vergessen, daß wir auf Grund des Abkommens mit Kuba gegen ein sehr wichtiges deutsches Produkt Differentialzölle anwenden? Wir gewähren kubanischem Zucker eine Vergünstigung von 20 Proz. des Zolls, welche wir deutschem Zucker nicht einräumen.

Kurze Zeit bevor wir den Bock mit dem kubanischen Abkommen geschossen haben, kauften wir von Deutschland Zucker für etwa 10 Millionen Dollar pro Jahr. Jetzt bringt Deutschland Zucker für weniger als 100000 Dollar zu uns herein. Deutschland hat gegen diese auffällige Vergünstigung Kubas Protest eingelegt (?), als die Verhandlungen mit diesem Staate schwebten. Dieser Protest wurde ignoriert. Kaltblütig haben wir uns dafür entschieden, einem Lande Vorzugsbegünstigungen einzuräumen, welches von uns für 21 Millionen Dollar im Jahre kauft, und dabei ein Land vor den Kopf zu stoßen, das uns mehr als achtmal so viel abnimmt.

perfectly impartial. It has but one set of duties, which operate uniformly in all cases, irrespective of the origin of imports. What German goods pay at our ports of entry all other similar imports pay. Thus, at least, the Germans cannot truthfully say that we have imposed any special disabilities upon them as sellers in the American market. They are treated precisely as we treat everybody.

Not precisely. Has our neighbor of the „North American" forgotten that in the case of the existing „reciprocity" arrangement with Cuba we discriminate against a very important product of Germany? We grant to Cuban sugar advantage of 20 per cent. in Tariff duties which we deny to German sugar.

At one time shortly prior to the enactment of the cuban blunder we bought sugar from Germany at the rate of nearly $ 10000000 a year. At present Germany sells us less than $ 100000 a year of sugar. Germany put in a protest against this gross favoritism at the time when the Cuban dicker was under consideration. That protest was ignored. We coolly elected to favor a country which was buying $ 21000000 a year from us and to offend a country whose purchases from us were more than eight times $ 21000000.

If anybody is looking for the origin of the German resentment which has now assumed the form of hostile Tariff discrimination against the exports of the United States he need look no farther back than the date of the existing „reciprocity" foolishness with Cuba He will find it there.

Wenn jemand den Grund zu erfahren wünscht für den Unmut in Deutschland, der jetzt die Gestalt eines uns feindseligen Tarifes mit Differentialzöllen gegen unsere Waren angenommen hat, so braucht er nur zu dem Tag zurückzugehen, wo wir die Narretei mit Kuba eingefädelt haben.

Wenn auch fest entschlossen, an unserem jetzigen Tarif festzuhalten und die Versuche fremder Nationen, uns Änderungen am Tarife aufzuzwingen, zurückzuweisen, wollen wir doch nicht vergessen, daß Deutschland von uns provoziert ist. Die Vereinigten Staaten haben eine rechte Tölpelei begangen, als sie sich zu einer Vorzugsbehandlung Kubas entschlossen. Einer der ersten Schritte, wenn es gilt sich wieder mit Deutschland auf guten Fuß zu stellen, wird sein müssen, daß der Kongreß den Vertrag mit Kuba fallen läßt. Die hohen Herren in unserer Verwaltung denken jetzt über einen modus vivendi mit Deutschland nach. Das sollen sie nur tun; es wäre das nach mancher Seite hin gutgetan.

While firmly determined upon standing fast to our Tariff and upon resisting the attempts of any or all foreign nations to force us to change that Tariff, let us not forget that in the present instance Germany is not altogether without provocation. The United States did a silly thing when it decided to play Cuba as a favorite. One of the first steps to be taken toward getting back to a friendly footing with Germany should be the abrogation by Congress of the Cuban „reciprocity" bargain. The big wigs of the Administration are figuring on a modus vivendi with Germany. Let them try that one. It would be a good thing in many ways.

Das ist eine sachgemäße Stimme. Trotzdem, ja vielleicht weil sie von Hochschutzzöllnern diktiert ist, geht daraus hervor, daß in Amerika ein Einspruch von deutscher Seite gegen das spezielle Abkommen mit Kuba verstanden werden wird. Äußerungen wie diese würden übrigens zweifellos öfter zu hören sein, wenn es der Beruf Amerikas wäre, das deutsche oder europäische und nicht das eigene Interesse zu vertreten. Daß derartiges überhaupt einmal ausgesprochen wird und in einer Schärfe, daß selbst wir ihm „Gleichwertiges", kaum an die Seite zu stellen haben, ist darum besonders bemerkenswert und eröffnet gute Hoffnung, daß deutscherseits erhobene Vorstellungen nicht vergeblich sein werden.

Was auf dem Spiele steht, ist bekannt.

Daß die Stellung, die deutscher Zucker früher auf dem amerikanischen Markte inne hatte, wieder zu gewinnen sei, dies zu meinen

wäre ja eitle Hoffnung. Die Zeiten, wo Deutschland bis 3 Millionen Doppelzentner nach den Vereinigten Staaten werfen konnte, sind vorüber. Es hat nach amerikanischen Anschreibungen in die Union gebracht: [1])

Fiskaljahr endend 30. Juni	Millionen Pfd.	Fiskaljahr endend 30. Juni	Millionen Pfd.
1895	302	1901	690
1896	450	1902	203
1897	1511	1903	75
1898	138	1904	2
1899	655	1905	—
1900	589		

Die Ziffer von 1897 war eine Ausnahmeziffer, veranlaßt durch den damals in Kraft tretenden Differentialzoll auf Prämienzucker. Man legte 1897 Zucker auf Vorrat für 1898 ein. Aber doch weist selbst der Durchschnitt der zwei Jahre 1897 und 1898 auf eine Versorgung speziell aus Deutschland mit rund $3^1/_2$ Millionen Doppelzentner hin, und die nächstfolgenden Jahre nähern sich den 3 Millionen oder gehen darüber hinaus.

Daß Deutschland je wieder unter normalen Verhältnissen in die Lage komme, solche Mengen nach der Union zu liefern, ist so gut wie ausgeschlossen, auch die vorgenannten Lieferungen waren in ihrer Höhe mit veranlaßt durch den ungeheueren Ausfall auf Kuba: 1897 war das Jahr des tiefsten Standes der kubanischen Produktion (212000 Tonnen). Auch unser hervorragendster Gewährsmann, der sonst optimistisch veranlagte Paasche, schlägt darum die Aussichten des deutschen Zuckerexports nach Amerika nicht allzugroß an. Aber doch meint auch er: „Jedenfalls wird es Pflicht unserer Regierung sein, mit allen Mitteln dafür einzutreten, daß unserer deutschen Industrie der amerikanische Markt unter gleichen Bedingungen wie anderen Staaten zur Verfügung steht, damit etwaige Überschüsse ihren Weg über den Ozean in die

[1]) Gleichzeitig führte Österr.-Ungarn dahin aus

	Millionen Pfd.		Millionen Pfd.
1895	5	1901	145
1896	40	1902	52
1897	94	1903	12
1898	1	1904	—
1899	68	1905	—
1900	96		

atlantischen Häfen des großen Staatengebietes finden können; denn vorläufig ist Amerika noch auf fremde Bezüge angewiesen."

Man mag sich fragen, ob man mit solchem Protest nicht Wasser auf die Mühle der Freunde einer Annexion von Kubas durch die Union treibe.[1]) Daß Annexionsgelüste „unter der Decke schlummern", ist anzunehmen. Man hat charakteristische Belege dafür. Beredter kann man nicht sprechen, als beispielsweise Laurence Laughlin und Parker Willis es tun, wenn sie in ihrem Buche „Reciprocity" (S. 359) sagen: „From the opening of the Congressional session of 1900—1901, there was never a moment's doubt that something would be done by the United States to retain control in the Island, although we were not yet prepared to drop the mask(?) so openly as would be done by forcible annexation." Indes ist, wie schon erwähnt, nicht zu vergessen, daß eine Annexion Kubas nicht nur der Zuckerproduktion Hawaiis, welches amerikanisches Gebiet ist, unheilbaren Schaden zufügen, sondern auch und vor allem der heimischen Rübenzuckerindustrie der Union, einer „nationalen" Industrie, und nicht zuletzt der alten Rohrzuckerindustrie von Louisiana geradezu den Todesstoß versetzen würde. Die Rübenzuckerindustrie der Union hält sich heute nur infolge des Zolles, welchen kubanischer und sonstiger fremder Zucker bei der Einfuhr in die Union zu zahlen hat. Dank diesem Zolle ist der Zuckerpreis in der Union doppelt und mehr als doppelt, bis dreimal so hoch als er sonst sein würde.[2]) Wäre Kuba annektiert und zur freien Einfuhr zugelassen, so würde das aber nicht nur zunächst einen Kampf zwischen den amerikanischen Zuckerindustrien und Kuba entfesseln, sondern — was weit mehr noch sagen will — die Vereinigten Staaten zum Exportstaat für Zucker machen und den Zoll dadurch unwirksam werden lassen. Diese Entwicklung wäre unaufhaltsam, und mit ihr wäre, wie die Verhältnisse heute liegen, der zweifellose Bankerott, der blanke Untergang der amerikanischen Zuckerindustrien besiegelt.[3])

Schon daraus läßt sich ableiten, daß die Annexion Kubas durch

---

[1]) Für die Geschichte der in Frage kommenden Bestrebungen weiter zurück vgl. die gedrängte Zusammenfassung bei Deckert, Kuba, S. 30.

[2]) Vgl. den Anhang.

[3]) Über die Rübenzuckerindustrie der Vereinigten Staaten und ihre Leistungfähigkeit vgl. u. a. die witzige Darstellung von „Laborer" im Journal des Économistes v. 15. Dez. 1905 S. 344 ff.

die Vereinigten Staaten nicht leichthin vollzogen werden wird, selbst wenn sie das Gelüste leitender Unionspolitiker sein sollte. Und auch der weitere Umstand dürfte die Hand der amerikanischen „Jingos" lähmen, daß ein annektiertes, seiner Selbständigkeit beraubtes Kuba sehr wohl ein „Irland" für die Vereinigten Staaten werden könnte. Daß die Amerikaner, soviel auch die Insel ihnen zu danken hat, dort nicht als Wohltäter betrachtet, als Befreier verehrt werden, berichtet mit einigem Befremden jeder Besucher der Insel aus neuerer Zeit. Auch Herzfeld hat davon Notiz genommen. In seinem mehrfach angezogenen Bericht „Persönliche Wahrnehmungen auf Kuba", den er vor der Generalversammlung des Vereins der deutschen Zuckerindustrie im Juni 1905 erstattete,[1]) erwähnt er beispielsweise (S. 727):

> „Nirgends ist eine Ehrung der amerikanischen Befreier bemerkbar. Ich wußte bereits von den Spaniern, welche ich auf dem Schiff kennen gelernt hatte, wie groß der Haß der Spanier und Kubaner gegen die Amerikaner ist. Obgleich ich niemals die eigentliche Ursache dieses Hasses habe erfahren können, habe ich doch das festgestellt, daß er sehr intensiv ist, daß also irgend eine zwingende Ursache vorhanden sein muß. Aber die Kubaner lachen, wenn man sie danach fragt, und die Amerikaner machen verlegene Gesichter; keiner will den wahren Grund angeben. Dabei sind die Bücher, besonders die in englischer Sprache vollgefüllt mit Berichten von den vielen Wohltaten, welche die Amerikaner den Kubanern erwiesen haben."

Das ist scheinbar nur eine Notiz im Plauderton, für die Beurteilung der Verhältnisse aber von offensichtlicher Bedeutung.

Wenn Herzfeld den Gründen des Hasses nachfrägt, so ist zu antworten, es sei der traditionelle Haß des mit Wohltaten Bedachten (des unverlangt mit Wohltaten Bedachten?) gegen den Wohltäter.[2]) Welches immer indes die Gründe des Hasses sein mögen, die Tatsache als solche muß der Union zu denken geben.

---

[1]) Vgl. Zeitschrift des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie. 594. Lieferung, Juli 1905.

[2]) Die Amerikaner sind in der Tat die Wohltäter der Insel gewesen. Über das Niveau, auf das die Insel gebracht war, als die Amerikaner sie verließen, sagt Gen. Leonard Wood in seinem Schlußbericht von 1902:

„Die Übertragung der Regierungsgewalt erfolgte, als wäre ein gutgehendes Geschäft in andere Hände gelegt worden. Alle Behördenstellen waren mit kompetenten,

Doch dieses alles nur, um auch diesen wichtigen Punkt nicht übergangen zu haben. Jedenfalls wäre es ganz verfehlt, wollte Deutschland um solcher vager und entfernter Möglichkeiten willen auf die Geltendmachung seines zweifellosen Rechts verzichten.

Für Deutschland kommt zunächst und als viel wichtiger in Betracht, daß in Amerika die Einsicht, daß der kubanische Vertrag von der Union wider das Recht, mit Umgehung der Deutschland gegenüber vorhandenen Verpflichtungen geschlossen worden ist, an Boden gewinnt. Konnte man mehrfach schon im Vorjahre die bedauernde Äußerung lesen, daß, indem man Kuba ausschließliche Rechte zugestanden habe, man sich seinerseits des Rechts begeben habe, aus dem Titel der (bedingten oder unbedingten) Meistbegünstigung For-

---

wohlgeschulten Beamten besetzt; die Insel hatte keinerlei Verbindlichkeiten außer solchen vorübergehender Natur, Barmittel standen in der Höhe von $1^1/_2$ Mill. Doll. zur Verfügung. Sie war im Besitz eines eingearbeiteten und tüchtigen Stabes in allen Verwaltungsabteilungen, verfügte über vollständig ausgestattete Gebäude für die Wahrnehmung der Geschäfte. Die Rechtspflege war frei von Willkür, die persönliche Freiheit garantiert; ein Wahlgesetz, die liberalsten Vorschriften der modernen Wahlgesetze in sich vereinigend, war erlassen. In allen Kommunen der Insel fungierten vom Volk frei gewählte Beamte; die Kriminaljustiz arbeitete so gut wie in irgend einem Staat der Union; Leben und Eigentum waren geschützt; die gesundheitlichen Zustände waren besser als in den meisten Gegenden der Vereinigten Staaten; das gelbe Fieber war ausgerottet; ein modernes Erziehungssystem zusammen mit einer reorganisierten Universität, mit Mittelschulen und nahezu 3700 Volksschulen war eingerichtet, das Armen- und Unterstützungswesen und das Bauwesen waren unter dem Militärregime geordnet worden; ein neues Eisenbahngesetz war erlassen; eine vollständige Organisation der Zollverwaltung war ins Werk gesetzt; eine Grundlage für eine Verständigung zwischen den Hypothekengläubigern und Schuldnern war gefunden und ein Jahr über bereits mit praktischem Erfolge erprobt. Die öffentliche Ordnung war vollkommen hergestellt, die Polizei auf dem Lande ausgezeichnet organisiert und rührig. Auf dem Gebiete der öffentlichen Arbeiten war Ungeheueres geleistet worden. Die Häfen waren verbessert, alte Leuchttürme waren gründlich ausgebessert und neue gebaut worden. Kubaner und Spanier lebten in Frieden. Mit einem Wort, die ganze Regierung wanderte in einem ausgezeichneten Zustand von der einen Hand in die andere."

Man vergleiche hierzu aus Präsident Roosevelts Botschaft vom 13. Juni 1902 das Schlußwort:

„Unsere Soldaten haben gefochten, um der Insel ihre Freiheit zu geben; drei Jahre hindurch haben die Leute von unserer Zivil- und Militärverwaltung unermüdlich gearbeitet, einer Krankheit von ganz besonderer Bösartigkeit mit Ausdauer und unerschütterlichem Mut ins Angesicht gesehen, um die Inselbewohner zu lehren, den richtigen Gebrauch von ihrer neugewonnenen Freiheit zu machen. Niemals in der Geschichte ist ein fremdes Land so verwaltet worden, mit einer so reinen Absicht, mit einer solchen Umsicht, mit einer solchen Selbstverleugnung und Hingabe."

derungen zu erheben [1]), so hat die Zeit knapp vor Erneuerung des Vertragsverhältnisses mit der Union weitere Äußerungen gebracht, welche besagen, daß man sich daselbst bewußt ist, Deutschland durch die Privilegierung Kubas Vergünstigungen vorzuenthalten, welche nach der Rechtslage über jeden Zweifel hinaus ihm zukommen (mindestens in dem Sinne, daß es sie so gut wie Kuba „erkaufen" kann).

Viel beachtet wurde da die Darstellung des San Francisco Chronicle vom 30. Januar 1906, welche besagte:

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Deutschland ein Anrecht auf Zugeständnisse hat. Wir sind mit Deutschland in einer Weise umgesprungen, welche Gegenmaßregeln auslösen und rechtfertigen muß. Die Gegenleistung, welche wir gewähren sollten, ist die Aufhebung des Differentialzolls auf deutschen Zucker. Wenn wir nicht in dieser Richtung vorgehen, so sind wir nicht in der Lage, über Gegenmaßregeln von seiten Deutschlands Klage zu führen. Man muß es zugeben: Seit dem Abschluß dieses elenden Vertrages mit Kuba haben wir mehr von Deutschland erhalten als wir ihm boten, und so haben wir auch kein Recht, uns über Gegenmaßregeln zu beschweren. Wir glauben, Deutsch-

There is no doubt that Germany is entitled to concessions. We have dealt with Germany in a manner to invite and to justify reprisals. The concession which we ought to make is to cease discriminating against German sugar. Until we do thus cease to discriminate we are in no position to complain of retaliatory action by Germany ...... It must by confessed that we have been getting from Germany, since the conclusion of that miserable alleged reciprocity treaty with Cuba, a good deal more than we have given. We are not now in a position to complain of the proposed German action ...... What we think Germany has the right to expect of us, and what, in our own interest, we ought to do, is

[1]) Vgl. beispielsweise die Wiedergabe einer Stelle aus einem Artikel von Harpers Weekly vom 18. November 1905 bei Glier, Der Handelsvertrag nach amerikanischer Auffassung, in den Preußischen Jahrbüchern Bd. 123, 1906, wo gesagt war: „We are not, therefore, in a position to protest," nachdem die Feststellung vorausgegangen war: „When, by a reciprocity treaty, we have made special concessions to a particular foreign country as, for example to Cuba."

Übrigens hatte schon Anfang 1902 der Präsident der American Beet Sugar Manufacturers Association, Henry Oxnard, dem Präsidenten Roosevelt Vorschläge gemacht, durch deren Verwirklichung die Gefahr umgangen werden sollte, „die den Kubanern gewährte Zollermäßigung auf die meistbegünstigten Länder ausdehnen zu müssen", womit selbstverständlich gesagt war, daß man sie „rechtens" auf diese ausdehnen müßte!

Weiter ist hier u. a. zu notieren ein Artikel des (New York) Journal of Commerce v. 1. März 1906.

land hat ein Recht von uns zu erwarten (und wir sollten diese Erwartung nicht täuschen), daß wir folgenden Schritt unternehmen: Der Gegenseitigkeitsvertrag mit Kuba wird nach Ablauf der fünf Jahre gekündigt und nicht wieder erneuert. Man muß sich nämlich vor Augen halten, daß er für unbestimmte Zeit gilt, wenn er nach dem Ablauf der eigentlichen Vertragsdauer von fünf Jahren nicht gekündigt wird.

this, that the „reciprocity" treaty with Cuba shall be denounced at the end of the five years, and not be renewed. It must be remembered that it will continue in force indefinitely, after the five-year period, if not denounced.[1])

Zunächst war in dem fraglichen Artikel die unerhebliche Forderung gestellt,

gesetzlich vorzuschreiben 1. daß kein Vertrag mehr unter Sekt. 3 des Dingleytarifs geschlossen und die in Kraft befindlichen Abkommen nach ihrem Ablauf nicht mehr erneuert werden sollen.

to provide by law, first, that no more treaties shall be concluded under the third section of the Dingley act, and that those now in force shall not be renewed after their expiration.

— unerheblich, weil die möglichen Zugeständnisse unter Sektion 3 der Dingley Act für Deutschland fast keine Bedeutung haben.

Diese Äußerung des kalifornischen Blattes, neben welcher vermutlich andere, die ich von meiner Arbeitsstätte aus nicht zu kontrollieren vermag, einhergehen, wurde zum Teil aufgenommen u. a. vom „American Economist" in seiner Nummer vom 16. Februar 1906. Hier wurde folgendes dazu bemerkt:

Das Auswärtige Amt täte recht gut daran, sich mit dieser vernünftigen Anregung zu befassen, daß man als Grundlage für die Auseinandersetzung mit Deutschland benutzen solle eine Vereinbarung, daß wir vom 1. Januar 1908 ab Deutschland unsere niedrigsten Zölle auf Zucker gewähren. Schaffen wir die Differentialzölle im Kubavertrag ab und ebenso die drei oder vier kleinen Abkommen über die Ein-

The State Department might profitably occupy itself with the sound suggestion that a good place to begin at is the agreement that on and after January 1, 1908, we will grant to Germany our own minimum Tariff on sugar. With the Cuban treaty discrimination removed and the three or four little cream of tartar treaties abrogated the United States would be placed upon a basis of impartial trade with all

[1]) Man vergleiche hierzu die Äußerung des Freiherrn v. Heyl aus den letzten Verhandlungen des Reichstags über das amerikanische Provisorium (Stenogr. Prot. v. 22. Febr. 1906 S. 1511).

fuhr von Weinstein usw., so werden die Vereinigten Staaten auf den Boden einer unparteiischen Handelspolitik gegenüber allen Nationen gestellt. Es gibt dann nur mehr einen Tarifsatz und das ist der Minimalzoll. Ein gemeinsamer Beschluß von Repräsentantenhaus und Senat über die Kündigung des Kubavertrages und über Verzichtleistung auf die Mätzchen von Sektion 3 würde die Frage künftiger Zollkriege mit einem oder allen Ländern schlichten. Der Plan des Chronicle ist vernünftig und sollte zur Durchführung gelangen.

nations, with only one Tariff rate, and that one its minimum Tariff rate. A joint resolution passed by House and Senate, giving notice of the termination of the Cuban blunder and all the petty dickers under section 3 would settle the question of future Tariff wars with any or all countries. The „Chronicle's" plan is a sensible one and should be adopted.

Hierzu erübrigt sich jedes weitere Wort. Soll aber noch Eines gesagt werden, so möchte es am besten wieder das eines Amerikaners sein, des vor nicht langer Zeit verstorbenen in- und außerhalb der Union hochgeschätzten Staatssekretärs Hay, welcher mit Stolz meinte, es sei „die allezeit festgehaltene Politik der Vereinigten Staaten gewesen, dem Handel aller befreundeten Nationen mit gleicher Billigkeit (‚fairness') zu begegnen und ausnahmsweise Begünstigungen Niemand zu gewähren (giving exceptional favors to none)" [1]) ...

---

[1]) Nach den Foreign Relations 1899, S. 748 und 755, 56. Co. I. Sess., House Documents Nr. 1, Washington 1901, zitiert von Schippel, Amerika und die Handelsvertragspolitik, 1906, S. 123f. Desgleichen bei Glier, Die Meistbegünstigungsklausel S. 194 f.

Anhang.

A. Kuba.

I. Die Entwicklung der Bevölkerungszahl Kubas von der Entdeckung bis 1905.[1])

1774	173000	1861	1 397 000
1792	272000	1877	1 509 000
1817	554008	1887	1 632 000
1827	704000	1899	1 573 000
1841	1 008 000	1905	1 786 000

Hierzu ist ergänzend zu bemerken, daß die Bevölkerung Kubas bei Entdeckung der Insel auf 200 000 bis 1 Million geschätzt wurde. Letzteres war die Schätzung des Bischofs Las Casas. Das benachbarte Domingo sollte nach Las Casas 3 Millionen haben, eine andere Schätzung, die des Lizentiaten Zuapo, sprach allerdings auch hier nur von 1 130 000. Die Bevölkerung schwand aber unter der spanischen Herrschaft überall furchtbar schnell dahin. Sie war sozusagen binnen wenigen Jahren ausgerottet. So soll Domingo 1508 nur mehr 70 000, 1509 40 000, 1514/15 14—15 000 Menschen gehabt haben. Auf Kuba ist es nicht wesentlich anders gegangen. Ende des 17. Jahrhunderts soll die Gesamtbevölkerung der Insel ungefähr 50 000 gewesen sein.

Erst im 18. Jahrhundert begann wieder der Aufstieg, dank welchem die Insel heute nicht mehr allzufern von 2 Millionen (Januar 1905 1 786 000) ist.

Daß verhältnismäßig kurz nach dem Kriege nicht nur dessen auch die Bevölkerung dezimierende Wirkungen ausgelöscht sind, sondern längst eine Bevölkerungszahl erreicht ist, wie sie Kuba vor dem Kriege niemals gehabt hat, kann für Kuba günstig gedeutet werden. Die Steigerung von 1899 auf 1905 ist größer als die Vermehrung in gleicher Zeitspanne je bisher und da sie voraussichtlich mindestens in gleicher Rate sich fortsetzen wird, hätte man

1915	auf	nicht	unter	2 400 000	
1925	„	„	„	3 200 000	
1935	„	„	„	4 200 000	Menschen

zu rechnen.

---

[1]) Im wesentlichen nach Daten des Report on the Census of Cuba 1899. Washington 1900, War Department. Im übrigen wäre hierfür und für andere Angaben das seitdem erschienene Handbuch „Cuba“ des kubanischen Gesandten bei den Vereinigten Staaten Señor Gonzalo de Quesada zu vergleichen (herausgegeben vom International Bureau of the American Republics, Washington, Novbr. 1905), das indeß, trotzdem es den Vermerk „Approved by the Cuban Government“ trägt, im wesentlichen nur eine „wenig gesiebte“ Zusammenstellung von anderwärts bereits niedergelegtem Material ist.

Viel hängt hier von der Einwanderungs-Gesetzgebung ab. Bisher war und ist sie überaus rigoros, ganz nach dem Muster jener der Vereinigten Staaten. Insbesondere gelten [1] „alle Verträge, schriftliche oder mündliche, die zwischen Personen oder Gesellschaften auf Kuba einerseits und Fremden andererseits mit dem Zwecke abgeschlossen wurden, daß die letzteren als Arbeiter nach Kuba kommen, als nichtig". Es ist die Annahme ausgesprochen worden, daß bei liberaler Einwanderungs-Gesetzgebung sich die Bevölkerung binnen 10 Jahren „um die Hälfte" zu vermehren vermöchte. [2]) Hier ist jedoch zu beachten, daß sie bereits heute, d. h. bei illiberaler Einwanderungs-Gesetzgebung — nach dem Maßstab der letzten Zeit gemessen — sich binnen 10 Jahren um 35 Proz. vermehrt! Die sanitären Verhältnisse sind aber zusehends in Besserung begriffen.

II. Der Passivsaldo der Union im Handel mit Kuba.

Die Union hat seit jeher im Handel mit Kuba einen Passivsaldo gehabt, der übrigens vor dem Kriege, zur Zeit wo Kuba spanisch war, nicht kleiner war als jetzt.

Wir geben folgende Ziffern:

Vereinigte Staaten.

	Ausfuhr nach Kuba			Einfuhr von Kuba	Einfuhrplus (Passivsaldo)
	heimisches	fremdes Produkt	zusammen		
	Millionen Dollars				
1865	17,9	0,7	18,6	30,0	11,4
1870	12,9	1,2	14,1	53,8	39,7
1874	15,7	1,4	17,1	85,4	68,3
1880	10,9	0,3	11,2	65,4	54,2
1885	8,7	0,3	9,0	42,3	33,3
1890	12,7	0,4	13,1	54,0	40,7
1895	12,6	0,3	12,9	52,9	40,0
1897	7,6	0,7	8,2	18,4	10,1
1898	9,2	0,3	9,6	15,2	5,7
1899	17,2	1,4	18,7	25,4	6,8
1900	25,2	1,3	26,5	31,3	4,9
1901	24,1	1,9	26,0	43,4	17,4
1902	25,0	1,7	26,7	34,7	8,0
1903	20,1	1,7	21,7	62,9	41,2
1904	25,9	1,6	27,4	77,0	49,6
1905	36,4	2,0	38,4	86,3	47,9

Insgesamt hat die Union in den vierzig Jahren 1865—1904 für 1570,9 Millionen Dollars gleich **6,3 Milliarden Mark** mehr an Werten aus Kuba ein- als dahin ausgeführt. Die Einfuhr der Union besteht zum größten Teile aus Zucker.

[1]) Vgl. Deutsche Zuckerindustrie vom 16. März 1906 S. 375.

[2]) a. a. O. S. 376.

III. Die kubanische Zuckerausfuhr 1550—1905.

Die kubanische Zuckerausfuhr soll betragen haben im Jahresdurchschnitt [1]):

1550—1600	250	Tonnen
1600—1699	500	„
1700—1750	2 000	„
1751—1760	2 500	„
1761—1762	3 250	„
1764—1768	6 000	„
1768—1790	13 600	„
1791—1795	18 900	„
1796—1800	28 700	„
1801—1805	37 100	„
1806—1810	37 800	„
1811—1815	36 200	„
1816—1820	45 100	„
1821—1825	61 300	„
1826—1830	81 400	„
1831—1835	98 700	„
1836—1840	126 900	„
1841—1845	160 800	Tonnen
1846—1850	233 600	„
1851—1855	304 700	„
1856—1860	361 600	„
1861—1865	599 000	„
1866—1870	732 000	„
1871—1875	721 000	„
1876—1880	567 000	„
1881—1885	693 000	„
1886—1890	653 000	„
1891—1894	904 000	„
1901/02 [2])	693 000	„
1902/03 [2])	943 500	„
1903/04 [2])	1 177 000	„
1904/05 [2])	941 000	„

Man entnimmt diesen Ziffern, daß Kuba zu Schluß des 18. Jahrhunderts eine Ausfuhr hatte, die von der Million soweit entfernt war wie die Ziffer 29 von 1000, d. h. die rund 3 Proz. der Ausfuhr zu Schluß des 19. Jahrhunderts betrug; daraus ist erkennbar, daß die Entwicklung der Zuckerproduktion auf der Insel ganz dem letzten Jahrhundert angehört. In den dreißiger Jahren wurden ein erstes Mal die 100 000 Tonnen Ausfuhr überschritten, in den vierziger Jahren die 200 000. Die Zeit eines starken Aufschwungs waren die fünfziger und sechziger Jahre: 1846/50 noch 235 000 Tonnen durchschnittliche Ausfuhr, 1866/70 bereits 732 000.

IV. Zuckerexport Kubas nach den Vereinigten Staaten vor und nach dem Privilegienvertrage von 1903.

Fiskaljahr endend 30. Juni	Ernte Tonnen	Ausfuhr nach Amerika Tonnen	Wert Dollars
1893	815 894	823 058	60 637 670
1894	1 054 214	949 778	63 147 745
1895	1 004 264	824 001	40 100 180
1896	225 221	488 023	24 102 835
1897	212 051	257 942	11 982 473
1898	305 543	296 225	9 828 607
1899	345 260	196 225	16 412 088
1900	308 543	314 936	18 243 644
1901	635 856	490 805	26 373 690
1902	850 181	439 382	18 205 359
1903	998 878	1 069 610	42 697 546
1904	1 040 228	1 258 731	56 547 403

[1]) Bis 1859 aus „The World's Sugar Production and Consumption" 1902, hier für die Jahre 1550—1768 nach dem Diccionario de la isla de Cuba, por Don Jacobo de la Pezuela, Madrid 1863, und offiziellen Daten, weiterhin (bis 1859) nach Zollhausstatistiken.

[2]) 1. September bis 31. August.

Insgesamt sind also schon in den 10 Jahren 1893—1902, bevor der neue Vertrag von 1903 mit Kuba geschlossen war, von einer Ernte von 5,756 Millionen Tonnen nicht weniger als 5,080 Millionen Tonnen = **88** Proz. in die Union gegangen.

Jetzt geht aller kubanische Zucker, soweit er überhaupt zur Ausfuhr kommt (d. h. nicht auf der Insel verbraucht wird) dahin. Die kubanische Statistik für 1904 und 1905 nennt kein anderes Bestimmungsland für kubanischen Zucker als die Union.

V. Die kubanische Zuckerernte 1855—1906.

Als Ziffern der kubanischen Zuckerproduktion werden die folgenden (übrigens nicht immer mit den vorhin mitgeteilten übereinstimmend) genannt:

Jahr	Produktion	Jahr	Produktion
1855	392 000 Tonnen	1880	530 000 Tonnen
1856	348 000 „	1881	494 000 „
1857	355 000 „	1882	596 000 „
1858	385 000 „	1883	460 000 „
1859	536 000 „	1884	554 000 „
		1885	632 000 „
1860	447 000 „	1886	732 000 „
1861	466 000 „	1887	647 000 „
1862	525 000 „	1888	657 000 „
1863	507 000 „	1889	560 000 „
1864	575 000 „	1890	632 000 „
1865	620 000 „	1891	820 000 „
1866	612 000 „	1892	977 000 „
1867	597 000 „	1893	816 000 „
1868	749 000 „	1894	1 054 000 „
1869	726 000 „	1895	1 004 000 „
		1896	225 000 „
1870	726 000 „	1897	212 000 „
1871	547 000 „	1898	306 000 „
1872	690 000 „	1899	336 000 „
1873	775 000 „		
1874	681 000 „	1900	300 000 „
1875	718 000 „	1901	636 000 „
1876	590 000 „	1902	850 000 „
1877	520 000 „	1903	999 000 „
1878	533 000 „	1904	1 040 000 „
1879	670 000 „	1905	1 150 000 „
		1906	1 300 000 „

Wie ersichtlich, war die erste halbe Million Tonnen Produktion schon 1859 überschritten und 1869/70 war man nahe an $^3/_4$ Millionen Tonnen gelangt. Die siebenziger und achtziger Jahre hindurch war aber der Fortschritt gelähmt und erst 1891 kam man über 800 000 Tonnen; 1894 überschritt man ein erstes Mal die Million, worauf dann allerdings infolge der Insurrektion und des Krieges die stärksten Rückschläge kamen, die Kuba je gehabt hat. Indes ist diesen Ziffern als sicher zu entnehmen, daß wenn die Entwicklung der siebenziger und achtziger Jahre in dem Tempo der sechziger Jahre weitergegangen wäre, Kuba schon vor dem Kriege eine Produktion von $1^1/_2$ bis 2 Millionen Tonnen erreicht hätte.

B. Vereinigte Staaten von Amerika.

I. Rohrzuckerproduktion 1840—1906.

Jahr	Menge		Jahr	Menge	
1840	69 000	Tonnen	1880	93 000	Tonnen
1850	111 000	"	1881	127 000	"
1855	185 000	"	1882	76 000	"
1856	123 000	"	1883	142 000	"
1857	39 000	"	1884	135 000	"
1858	144 000	"	1885	101 000	"
1859	193 000	"	1886	135 000	"
1860	119 000	"	1887	85 000	"
1861	123 000	"	1888	168 000	"
1862	241 000	"	1889	154 000	"
1863	46 000	"	1890	137 000	"
1864	38 000	"	1891	222 000	"
1865	5 000	"	1892	165 000	"
1866	9 000	"	1893	207 000	"
1867	22 000	"	1894	273 000	"
1868	23 000	"	1895	326 000	"
1869	45 000	"	1896	243 000	"
1870	47 000	"	1897	288 000	"
1871	80 000	"	1898	316 000	"
1872	70 000	"	1899	249 000	"
1873	60 000	"	1900	149 000	"
1874	48 000	"	1901	273 000	"
1875	63 000	"	1902	325 000	"
1876	77 000	"	1903	333 000	"
1877	89 000	"	1904	218 000	"
1878	71 000	"	1905	335 000	"
1879	112 000	"	1906	ca. 300 000	"

Die Schwankungen sind, wie man sieht, enorm, sie werden aber in der Annäherung an unsere Zeit überaus viel kleiner als früher. Außer Anschlag müssen, weil nicht durch die Produktions- oder Konjunkturverhältnisse verursacht, die Rückgänge anläßlich des Sezessionskrieges in den sechziger Jahren bleiben, wo 1865 die Rohrzuckerproduktion Louisianas sozusagen ganz eingegangen zu sein schien. Vorher hatte sie ihre höchste Ziffer 1854 und 1862 mit 234 000, bzw. 241 000 Tonnen erreicht Dann kam die Vernichtung der Produktion. Die siebenziger Jahre brachten nur ein einziges Mal, 1879, über 100 000 Tonnen, auch die achtziger Jahre hatten ihre Höchstziffer nur mit 168 000 Tonnen, und erst in den neunziger Jahren wurden die Ziffern von 1854 und 1862 wieder erreicht und überschritten. Auf dem in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre gewonnenen Stand hat sich die Rohrzuckerproduktion der Union seitdem erhalten, die höchsten Ziffern brachten 1895, 1902, 1903 mit je rund 325 000 Tonnen, und 1905 wurde der Rekord mit 335 000 Tonnen geschlagen, ein allerdings etwas „lahmer" Rekord, wenn man bedenkt, daß schon das Jahr 1854 234 000 Tonnen gehabt hatte, so daß 50 Jahre benötigt worden waren, um von dieser (Höchst-)Ziffer um 44 Proz. anzusteigen. Die Entwicklung der Rohrzuckerproduktion der Union ist jedenfalls ganz „unamerikanisch" langsam gewesen, und sie fällt in der

„Schlottrigkeit" ihres Ganges doppelt auf, wenn man die Entwicklung des Zuckerverbrauchs daneben stellt.

II. Zuckerverbrauch, Zuckereinfuhr und heimische Bedarfsdeckung 1825—1905.

Kalender-jahr	Zucker-verbrauch	davon importiert	einheimische Zuckerproduktion
		Tonnen	
1825	39 000	25 000	14 000
1830	70 000	35 000	34 000
1835	94 000	61 000	33 000
1840	107 000	56 000	52 000
1845	168 000	45 000	123 000
1850	239 000	128 000	112 000
1855	364 000	210 000	154 000
1860	429 000	308 000	121 000
1865	333 000	326 000	7 000
1870	608 000	545 000	75 000
1875	792 000	721 000	70 000
1880	957 000	805 000	152 000
1885	1 298 000	1 122 000	176 000
1890	1 476 000	1 257 000	219 000
1895	1 949 000	1 572 000	377 000
1900	2 220 000	1 950 000	270 000
1901	2 372 000	1 932 000	440 000
1902	2 566 000	2 093 000	473 000
1903	2 550 000	1 983 000	567 000
1904	2 767 000	2 246 000	521 000
1905	2 632 000	2 056 000	576 000

Man wolle ins Auge fassen, daß 1830, 1840 und 1850 die einheimische Erzeugung und die Einfuhr sich noch ungefähr die Wage hielten, seitdem aber die Inlandsproduktion dem ins Ungeheuere gestiegenen Verbrauch — binnen 40 Jahren von 170 000 auf 1 300 000 und dann binnen 20 Jahren auf fast 3 Millionen Tonnen — nicht mehr zu folgen vermochte. Die Schläge des Sezessionskrieges haben dabei mitgeholfen; aber auch als dessen Spuren wieder verwischt waren, hat die heimische Produktion nicht mehr über $^1/_5$ des heimischen Bedarfs aufgebracht. Dieses Verhältnis galt bis zur Annexion der neuen Zuckerländer Hawai, Portorico, Philippinen. Diese bringen nun ein weiteres Fünftel des Bedarfs heran. Es lieferten nämlich

	Hawai	Portorico	Philippinen	zusammen
		Tonnen		
1901	309 000	66 000	5 000	380 000
1902	311 000	84 000	2 000	397 000
1903	357 000	85 000	29 000	471 000
1904	331 000	117 000	22 000	470 000
1905	376 000	143 000	15 000	534 000

III. Zuckereinfuhr der Vereinigten Staaten nach Herkunftsländern.

	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905
	Fiskaljahr — Millionen Pfund										
Rübenzucker nicht über Nr. 16 holl. Stand.											
Österreich-Ungarn	5	40	94	1	68	95	145	52	12	—	2
Belgien	24	73	130	—	—	15	68	—	—	—	20
Frankreich	0	21	90	0	—	—	—	—	—	—	—
Deutschland	302	450	1511	138	655	589	690	203	75	2	202
Niederlande	8	8	25	1	—	—	2	0	—	—	—
Rußland	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—
Großbritannien	5	13	15	—	—	2	—	—	—	—	—
Europa	344	605	1866	141	723	702	909	255	87	2	223
Aus anderen Ländern	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Insgesamt Rübenzucker	**347**	**605**	**1866**	**141**	**723**	**702**	**909**	**255**	**87**	**2**	**224**
Rohrzucker nicht über Nr. 16 holl. Stand.											
Großbritannien	24	24	35	16	17	7	17	11	—	—	—
Sonst aus Europa	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—
Insgesamt aus Europa	24	24	35	16	19	7	17	11	0	0	0
Britisch N.-Amerika	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zentral-Amerika	—	—	—	6	6	4	6	9	5	7	5
Mexico	3	4	1	3	3	2	1	—	2	—	19
Westindien:											
Britisch	193	217	322	231	265	200	233	195	192	66	81
Kuba	1846	1093	576	440	664	705	1099	984	2396	2820	2058
Dänisch	9	12	17	15	23	22	19	16	41	21	}
Holländisch	—	2	—	—	5	3	—	—	—	4	}
Portorico[1]	56	82	87	98	107	73	—	—	—	—	} 122
San Domingo	66	117	131	94	112	122	107	112	113	96	}
Insgesamt Westindien	2172	1523	1133	880	1175	1126	1459	1307	2743	3006	2260
Argentinien	—	6	47	12	—	—	—	—	—	—	—
Brasilien	180	191	141	139	41	90	293	350	74	14	50
Kolumbien	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	}
Britisch Guiana	111	146	176	139	138	150	183	181	172	73	} 119
Holländisch Guiana	9	12	18	26	38	13	14	17	16	7	}
Peru	—	—	3	9	50	75	129	103	89	49	}
Insgesamt aus Süd-Amerika	300	357	384	325	268	329	620	651	352	143	169
China	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Britisch Indien	9	3	11	9	30	10	—	—	—	—	—
Holländ. Indien	280	568	634	615	986	1162	778	637	892	440	899
Übriges Asien	3	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—
Insgesamt aus Asien	295	571	646	625	1020	1173	778	637	892	441	900
Hawai[1]	274	352	431	500	462	505	—	—	—	—	—
Philippinen	69	145	72	29	52	49	5	11	19	62	78
Britisch Afrika	4	27	26	12	55	37	7	—	—	—	} 3
Afrikanische Türkei	23	100	124	52	134	74	63	60	62	22	}
Insgesamt Rohrzucker	**3169**	**3104**	**2854**	**2448**	**3194**	**3305**	**2957**	**2686**	**4076**	**3682**	**3434**
Rüben- und Rohrzucker über Nr. 16 holl. Stand.											
Aus allen Ländern	58	187	199	101	63	11	110	91	53	16	23
Gesamte Zuckereinfuhr	3575	3896	4919	2690	3980	4018	3975	3032	4216	3701	3681

[1]) Von 1901 an hier nicht ausgewiesen.

Wie ersichtlich, hat der Rübenzuckerimport der Union nur mehr gelegentliche Bedeutung. Die Entwicklung speziell der deutschen Ausfuhr mit ihrem Höhepunkt von 1500 Millionen Pfund in 1897 und dem allmählichen Abstieg ist lehrreich. Man sieht gleichzeitig, daß es neben Deutschland ein anderes Ausfuhrland von Rübenzucker nach Amerika kaum gibt. Österreich-Ungarn brachte 1901 145 Millionen Pfund Rohzucker hinüber, und 94 Millionen Pfund im Jahre der höchsten deutschen Ausfuhr 1897. In diesem Jahre haben auch Belgien und Frankreich nicht unerhebliche Mengen über den Ozean geführt, Belgien dann auch 1905. Aber im wesentlichen handelt es sich bei dem Verkehr von Rübenzuckerländern mit der Union um Deutschland.

Von den Rohrzuckerländern ist selbstverständlich Kuba der größte Lieferant. Speziell seit 1903 bringt es ungeheuere Mengen in die Union. Mit kleineren Mengen figurieren San Domingo, Brasilien, mit größeren Holländisch-Indien, d. h. Java.

Man kann sagen, daß wie 1897 Deutschland Kuba ablöste, jetzt wieder Kuba Deutschland abgelöst hat. Kuba ist im Kampfe um die Versorgung des amerikanischen Marktes dank den Privilegien, deren es sich bei der Einfuhr erfreut — allerdings nicht dank ihnen allein — Sieger geblieben. Neben diesen zwei Zuckerproduktionsländern geht als drittes bei der Versorgung Amerikas Java einher. Java hat sich seine Einfuhr nach Amerika auch nach der Verleihung des Zollprivilegs an Kuba erhalten. Wurde es schon 1899 und 1900 statt Deutschland zur Ausfüllung der Lücke, die durch die Minderproduktion auf Kuba gelassen war, herangezogen, derart, daß es 1900 1162 Millionen Pfund lieferte, während man aus Deutschland gleichzeitig nur 589 Millionen Pfund nahm, so hat es auch seitdem trotz der Wiedergeburt Kubas sich eine respektable Stellung als Zuckerlieferant der Union erhalten. Die Gegenüberstellung, wonach in die Union an Rohzucker kamen Millionen Pfund

	1900	1901	1902	1903	1904	1905
aus Deutschland	589	690	203	75	2	202
aus Java	1162	778	637	892	440	899

enthält vielleicht doch eine Moral, die aus ihr noch nicht gezogen worden ist.

IV. Zuckerpreis in den Vereinigten Staaten im Vergleich zum Preis der fremden (Einfuhr-) Länder 1870—1905.

	Durchschnittspreis in „fremden Ländern“ Cents per Pfund	Großverkaufspreis von „Granulated“ in New York Cents per Pfund
1870	4,95	13,51
1871	4,94	13,12
1872	5,37	12,37
1873	5,35	11,36
1874	4,95	10,50
1875	4,35	10,61
1876	4,04	10,51
1877	4,91	10,37

	Durchschnittspreis in „fremden Ländern" Cents per Pfund	Großkaufspreis von „Granulated" in New York Cents per Pfund
1878	5,06	9,07
1879	4,10	8,81
1880	4,18	9,80
1881	4,41	9,70
1882	4,41	9,35
1883	4,37	8,65
1884	3,61	6,75
1885	2,67	6,53
1886	2,84	6,23
1887	2,50	6,02
1888	2,75	7,18
1889	3,21	7,89
1890	3,28	6,27
1891	3,03	4,65
1892	2,93	4,35
1893	3,09	4,84
1894	2,92	4,12
1895	2,15	4,12
1896	2,29	4.53
1897	2,01	4.50
1898	2,55	4,97
1899	2,39	4.92
1900	2,49	5.32
1901	2,28	5,05
1902	1,82	4,46
1903	1,71	4,64
1904	1,94	4,77
1905	2,65	5,26

Diese Darstellung ist gegeben behufs Klarstellung des hohen Zuckerpreises in der Union und des Schutzes, den die Fracht von den Herkunftsländern und der Zoll dem amerikanischen Zucker gewährt und dessen sich danach der in den Vereinigten Staaten hergestellte Zucker gegenwärtig erfreut wie auch, nach Abzug der Frachtkosten, der Zucker der den Vereinigten Staaten neuerdings angegliederten Gebiete. Im allgemeinen kann ausgesprochen werden, daß der New Yorker Großverkaufspreis $2^1/_2$ mal so hoch ist wie der durchschnittliche (Transito-) Zuckerpreis der Länder, aus denen die Union Zucker bezieht.

Der Zuckerzoll der Vereinigten Staaten ist 1870 von 3 auf 2 Cents per Pfund ermäßigt und 1891 für Rohzucker aufgehoben, für Raffinade auf 0,5 bis 0,6 Cents per Pfund herabgesetzt worden, jedoch um schon 1895 neu eingeführt (bzw. erhöht) zu werden mit 0,95 Cents per Pfund Rohzucker zu 75 Grad und 0,035 Cents mehr für jeden weiteren Grad, sowie 1,95 Cents pro Pfund Raffinade.

Ist aber der Zucker in New York heute immer noch $2^1/_2$ mal so teuer wie der gleiche Zucker im liefernden Ausland (hier ohne Steuer), so hat doch das Sinken des Preises in der hier nachgewiesenen Periode von 35 Jahren für den Zucker „fremder" Länder 3 Cents, für den Zucker in New York $8^3/_4$ Cents — fast das Dreifache! — betragen. 1870 stand der Zucker in New York pro Pfund rund $8^1/_2$ Cents über dem fremden im Preise, 1904 nur mehr $2^3/_4$ Cents. Gegenwärtig ist der New Yorker Preis infolgedessen auf dem Niveau angelangt, welches der Zucker in den „fremden" Ländern in den siebenziger Jahren inne hatte.

Soviel über den Großhandelspreis. Wie über ihn, liegt auch über den Preis im Kleinhandel Material vor. Erhebungen über den Kleinhandelspreis des Zuckers in der Union wurden in den Jahren 1890—1903 veranstaltet und liegen in dem 18. Annual Report of the Commissioner of Labor 1903, Washington 1904, jetzt der Öffentlichkeit vor. Ihnen ist zu entnehmen, daß z. B. in 1903 der durchschnittliche Kleinverkaufspreis für Granulated an einer Anzahl hervorragender Plätze war (Cents pro Pfund):

Californien.	
San Francisco	4,65
Sacramento	5,53
Colorado.	
Denver	5,45
Illinois.	
Chicago	5,00—5,50
Indiana.	
Indianopolis	5,25—6,00
Louisiana.	
New Orleans	5,50—5,38
Maryland.	
Baltimore	5,00—5,50
Massachusetts.	
Boston	5,17—5,21
Michigan.	
Detroit	5,17
Grand Rapids	5,17—6,00
Minnesota.	
Minneapolis	5,69—6,00
Missouri.	
St. Louis	5,17—5,33
New York.	
Buffalo	5,25—5,42
New York	4,86—6,00
Ohio.	
Cleveland	5,21—6,00
Pennsylvania.	
Philadelphia	0,50—0,55
Tennessee.	
Memphis	0,50—0,575

Der Kleinverkaufspreis liegt also (bei einem Großhandelspreis von 4,64 Cents) zwischen 5 und 6 Cents per Pfund, im ganzen wohl näher zu 5 als zu 6 Cents. Der Zwischenhandelsaufschlag ist also nicht überhoch, im Durchschnitt wohl weniger als 1 Cent oder ca. 20 Proz. Dabei ist der Preis im Westen, z. B. San Francisco, niedriger als im Osten, z. B. New York. Der Kleinhandelspreis in San Francisco ist fast genau der

Großhandelspreis von New York; und der Preis von 6 Cents, den man in New York häufig antrifft, ist sonst verhältnismäßig überhaupt selten vertreten.

V. Zuckerverbrauch pro Kopf 1825—1905.

1825	8,0 Pfund	1860	30,5 Pfund	1895	63,4 Pfund
1830	12,1 "	1865	21,5 "	1900	65,2 "
1835	14,3 "	1870	35,3 "	1901	68,7 "
1840	14,1 "	1875	40,3 "	1902	72,8 "
1845	18,9 "	1880	42,7 "	1903	71,1 "
1850	23,1 "	1885	51,8 "	1904	75,3 "
1855	30,0 "	1890	52,8 "	1905	70,5 "

In Vierteljahrhundertsziffern zeichnet sich die Entwicklung folgendermaßen:

1825	8 Pfund pro Kopf
1850	23 " " "
1875	40 " " "
1900	65 " " "

Binnen 75 Jahren also eine Verachtfachung (binnen 90 Jahren mehr als eine Verneunfachung)!

C. Großbritannien.

Die Entwicklung der britischen Einfuhr nach Herkunftsländern 1878—1905.

Wenn Kuba, als „vor den Toren" der Vereinigten Staaten liegend, einigermaßen „prädestiniert" erscheint, ihren Zuckerbedarf, insoweit ihn nicht heimische Produktion aufzubringen vermag, zu decken, so kann jener Gesichtspunkt der geographischen Nähe mit Bezug auf das englische Inselreich zugunsten Deutschlands geltend gemacht werden. Die Elbe, welche die reichste Zuckerprovinz Deutschlands durchzieht, ist mit ihrem Ausfuhrhafen Hamburg dazu geschaffen, Großbritannien einen Teil des deutschen Zuckers zuzuführen. Die folgenden Tabellen zeigen, in welchem Maße dies geschieht.

Einfuhr nach Herkunftsländern 1878—1905.

Rübenzucker in Hunderttausenden engl. Zentner aus

	Deutschland		Holland		Belgien		Frankreich		Österr.-Ung.		insgesamt [1])	
	roh	raff.	roh	raff.	roh	raff.	roh	raff.	roh	raff.	roh	raff.
1878	25	1	3	7	5	—	2	23	—	—	36	33
1880	44	2	3	9	5	1	1	16	—	—	52	30
1885	73	10	3	13	5	—	—	5	—	—	82	30
1887	77	28	4	15	11	2	—	15	—	—	92	62
1890	69	5	4	18	13	2	14	27	—	—	101	97
1895	68	94	3	20	11	7	8	20	—	—	92	141

[1]) Hier sind einige Länder, welche einzeln nicht zur Nachweisung gelangen, eingeschlossen.

Einfuhr nach Herkunftsländern 1878—1905.

Rübenzucker in Hunderttausenden engl. Zentner aus

	Deutschland roh	Deutschland raff.	Holland roh	Holland raff.	Belgien roh	Belgien raff.	Frankreich roh	Frankreich raff.	Österr.-Ung. roh	Österr.-Ung. raff.	insgesamt roh	insgesamt raff.
1900	32	119	4	23	21	6	47	43	2	1	107	192
1901	44	133	3	26	17	4	38	51	—	—	104	213
1902	66	135	3	24	6	1	17	23	—	—	97	184
1903	58	144	2	22	7	1	5	9	19	—	126	186
1904	63	111	7	32	10	5	5	26	7	—	147	176
1905	59	98	2	18	10	3	7	24	—	—	147	147

Rohrzucker in Hunderttausenden engl. Zentner aus

	Ostindien u. Straits-Settlements	Java	Mauritius	Brasilien	Mittel- und Südamerika	Brit. Westindien[1]	Kuba[2]	insgesamt
1883	17	43	3	12	8	27	4	119
1885	8	42	3	13	8	28	7	112
1887	8	37	1	19	6	21	1	88
1890	7	19	2	4	7	13	—	56
1895	11	27	1	7	8	17	2	78
1900	4	4	2	1	6	8	—	25
1901	2	3	4	3	8	9	—	30
1902	2	—	3	6	10	13	—	36
1903	3	6	3	—	15	7	4	37
1904	2	19	5	—	21	10	—	54
1905	5	24	2	2	11	12	—	—

Diese Ziffern tun dar, daß mit Schluß der achtziger Jahre der Rübenzucker Herr der Situation in England geworden war, er den Rohrzucker zu dieser Zeit nach langem Ringen niedergekämpft hatte. Wenn uns die Statistik früherer Jahre sagt, daß das Verhältnis von Rübe und Rohr in Großbritannien 1853/55 1,5 zu 98,5 Proz. war, und wenn uns weiterhin die Ziffern verraten, daß dieses Verhältnis noch weit später sich folgendermaßen gestaltete, 1886/88 31,0 Proz. Rübe gegen 69,0 Proz. Rohr, so war 1890 mit 64,1 Proz. Rübe gegen 35,9 Proz. Rohr ein vollständiger Wandel eingetreten. Dieser Prozeß setzte sich zunächst noch weiter fort, und 1900 sind die Verhältnisziffern 77,4 und 22,6 Proz. Damit war zunächst aber der Gipfelpunkt der Überlegenheit des Rübenzuckers erreicht. Seitdem macht sich eine Reaktion zugunsten des Rohrzuckers geltend.

Bemerkenswert ist nun aber weiter, daß „Haupttäter" bei dieser Verdrängung des Rohrzuckers vom englischen Markte der deutsche Rübenzucker gewesen ist. Die vorliegende Statistik wird dem österreichischen Zucker nicht ganz gerecht, er scheint zu nicht geringem Teile in England als „deutscher" Zucker zur Einfuhr zu gelangen. Immerhin verändert sich auch bei Rücksichtnahme auf ihn das Bild nicht erheblich. Neben

[1]) Nebst Britisch Guyana und Britisch Honduras.

[2]) Und sonstiges nichtbritisches Westindien.

Deutschland (und Österreich-Ungarn) haben sich mit achtenswerten Mengen Holland (auch rheinischer Zucker darunter?) und einige Jahre hindurch, zuletzt insbesondere von 1900—1902, Frankreich, sowie weiter zurück Belgien an der Einfuhr nach Großbritannien beteiligt.

Von diesen Staaten, Deutschland voran, wurde der Kampf (während des letzten Vierteljahrhunderts) im wesentlichen gegen Java und Britisch Westindien (auch Brasilien) geführt. Hier verdienen etwa folgende Ziffern Beachtung:

Einfuhr nach Großbritannien

	Java	Britisch-Westindien	zusammen
	Hunderttausende engl. Zentner		
1885	42	28	70
1900	4	8	12
1905	24	12	36

Java und Westindien scheinen also im Begriffe, das verlorene Terrain zum Teile wieder zu gewinnen. Kuba hat dagegen an der Einfuhr nach Großbritannien immer nur mit verhältnismäßig geringen Mengen, wenn überhaupt, partizipiert: 1883 mit nur 400 000 Zentnern gegen 11 500 000 Zentner aus anderen Kolonien, 1885 mit 700 000 Zentnern gegen 10 500 000 Zentner, in den letzten Jahren 1904, 1905 wie auch 1900—1902 überhaupt nicht.

Indes ist auch jetzt, nach dem zunächst leichten Wiederaufleben der Kolonialkonkurrenz, der Anteil des Rohrzuckers gegenüber dem Rübenzucker auf dem britischen Markte noch ein geringer, roh gesprochen bringt der Rohrzucker nur $^1/_6$ des Rübenzuckers und sonach $^1/_7$ der gesamten Zuckermenge, die nach England wandert, auf. Sollte Kuba sich weiterhin recken, wie es die Wahrscheinlichkeit ist, dann wäre allerdings der Zucker, der sonst von Java nach Nordamerika wanderte, u. a. nach Großbritannien gedrängt, und zunächst etwa mit Java würde Deutschland also auf dem britischen Markte den Kampf auszufechten haben. Die Entwicklung auf jener Insel verdient danach seitens des deutschen Zuckerinteressenten besondere Beachtung. (Vgl. auch S. 88.)

Bemerkenswert an der hier nachzuweisenden Entwicklung ist etwa noch, daß zuletzt in steigenden Mengen Rübenraffinade zur Einfuhr nach England gelangte. 1885 noch 8 200 000 Zentner Rohzucker gegen 3 000 000 Zentner Raffinade, 1895 9 200 000 Zentner Rohzucker gegen 14 000 000 Zentner Raffinade, 1901 10 400 000 Zentner Rohzucker gegen 21 300 000 Zenter Raffinade; 1905 hat allerdings der Rohzucker die Höhe der Ausfuhr der Raffinade wieder gewonnen, ob aber dauernd, ist fraglich.

D. Mitteleuropa.
(Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich.)

I. Die Zuckerproduktion Deutschlands, Österreich-Ungarns, Frankreichs 1827/28—1905/06.

	Deutschland	Österr.-Ungarn	Frankreich
		Tonnen	
1827—28	—	—	2 600
1836—37	1 408	—	35 000
1840—41	14 205	—	27 000
1850—51	53 348	—	75 000
1860—61	127 000	80 000	101 000
1865—66	186 000	130 000	274 000
1870—71	263 000	220 000	289 000
1875—76	358 000	280 000	462 000
1880—81	573 000	510 000	331 000
1885—86	838 000	370 000	285 000
1890—91	1 332 000	778 000	659 000
1895—96	1 637 000	781 000	660 000
1900—01	1 970 000	1 064 000	1 146 000
1905—06	2 428 000	1 468 000	1 020 000

Diese Daten geben ein Bild der Entwicklung der Rübenzuckerindustrie in ihren drei Hauptländern, wie es beredter schwer gedacht werden kann. Die gewaltigen Ziffern von heute, wo noch zu Schluß des ersten Drittels des vorigen Jahrhunderts fast nichts da war, können nicht ohne Eindruck bleiben.

Frankreich setzt ein, denn auch auf diesem Gebiete ist Deutschland wohl der große Theoretiker, ein anderes Land aber der große „Praktiker" gewesen. Deutschland rückt also bescheiden rund ein Jahrzehnt später an, und Österreich-Ungarn, das ein wenig an der Schürze Deutschlands hängt, folgt in nicht geringerer Distanz.

Schon 1860/61 hat dann Frankreich ein erstes Mal den Vorsprung gegen Deutschland eingebüßt, gewinnt ihn aber bis 1865/66 wieder und erhält sich ihn, wenn auch mit einiger Not, bis 1875/76. Auch um diese Zeit übrigens noch — gegen heute — minimale Produktionsziffern! Man möchte es kaum glauben, daß selbst damals, an der Schwelle zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, Deutschland es nicht über 360 000 Tonnen Produktion gebracht hat gegenüber den 2 428 000 Tonnen von heute, so daß sich seine Produktion in dieser ganz kurzen Frist versechs- und versiebenfacht hat. In Österreich-Ungarn ist der Fortschritt nicht gleich groß gewesen, aber wenn der deutsche nicht daneben stände, wäre auch er erstaunlich zu nennen. Frankreich aber tritt in den achtziger Jahren gegen Deutschland zurück; sein Stern erscheint bei einer Produktion von 285 000 Tonnen gegen die 838 000 Tonnen Deutschlands durch dieses völlig verdunkelt, es rafft sich seitdem wohl auf, erreicht mit großen Schritten, ja überschreitet 1900/01 die Million, sinkt dann aber wieder in sich zurück (1904/05).

Deutschland zeigt unter allen Rübenzuckerländern zweifellos die erfreulichste, gleichmäßigste, machtvollste Entwicklung. Bei Österreich-Ungarn und Frankreich ein starkes Auf und Ab und Perioden der Stagnation, während Deutschland

von 1880/81 auf 1885/86, dann wieder von 1890/91 auf 1895/96, auch unter minder günstigen Konjunkturen, sieghaft vorwärts schreitet, die schlechten Zeitläufe leicht überwindend:

	Deutschland	Österr.-Ungarn	Frankreich
		Tausend Tonnen	
1880/81	573	510	331
1885/86	838	370	285
	+ 265	— 140	— 46
und			
1890/91	1 332	778	659
1895/96	1 637	781	660
	+ 695	+ 3	+ 1

Die deutsche Industrie zeigt sich also, sei es in sich gekräftigter, sei es mit besseren Aussichten oder größerer Zuversicht ausgerüstet; jedes Jahrzehnt und Jahrfünft bisher von der ersten Zeit 1836/37 bis 1905/06 zeigt ein kräftiges Wachstum.

II. Der Zuckerexport Deutschlands, Österreich-Ungarns, Frankreichs 1868—1904/05.

Der Export der mitteleuropäischen Staaten zeigt zunächst bis 1887 folgende Entwicklung:

	Deutschland	Österr.-Ungarn	Frankreich
		Tausend Tonnen	
1868	24 (!)	10 (!)	113
1878	118	152	220
1887	619	223	159

Man sieht, wie 1868 und selbst 1878 Frankreich noch voranmarschiert; neun Jahre später hat Deutschland es bereits mehr als eingeholt. War 1868 der französische Export fünfmal so groß wie der deutsche, so war 1887 der deutsche Export viermal so groß wie der französische. 20 : 1 — so bezeichnet sich die Wandlung im Verhältnis beider Länder!

In den letzten Jahren exportierten

	Deutschland		Österr.-Ungarn		Frankreich [1]	
	Rohzucker	Raff.	Rohzucker	Raff.	Rohzucker	Raff.
			Tausend Tonnen			
1902/02	453	628	109	648	47	151
1903/04	419	407	58	483	94	133
1904/05	285	433	89	360	100	133
zusammen . . .	1157	1468	257	1491	241	417
i. Jahresdurchschn.	389	489	86	497	80	139

Die französische Ausfuhr ist also gegenwärtig $^1/_5$ der deutschen, während Österreich-Ungarn an Raffinade soviel wie Deutschland ausführt, dagegen von Rohzucker nur ungefähr soviel wie Frankreich, d. h. nicht viel mehr als $^1/_5$ der deutschen Ziffer.

[1]) Selbstverständlich ohne Kolonien.

Von Bedeutung ist es nun, die Bestimmung der Ausfuhren kennen zu lernen. Hauptbestimmungsländer der **deutschen Ausfuhr** waren im Durchschnitt der Jahre 1902/05

	Rohzucker	Raffinade
	Tausend Tonnen	
1. Großbritannien	249,9	282,8
2. Norwegen und Schweden	7,0	25,6
3. Niederlande	23,6	2,8
4. Vereinigte Staaten	22,2	0,8
5. Schweiz	—	22,9
6. Dänemark	13,1	2,2
7. Mittel- und Südamerika	—	13,8
8. China und Hongkong	0,9	7,0
9. Japan	0,2	7,5
10. Britisch Afrika	2,3	5,4
11. Übriges Afrika	—	2,8

Hauptbestimmungsländer der **österreich-ungarischen Ausfuhr** waren im gleichen Zeitraum

	Rohzucker	Raffinade
	Tausend Tonnen	
1. Großbritannien	61,6	228,4
2. Ostindien	0,4	44,3
3. Türkei	—	43,7
4. Schweiz	—	43,2
5. Nordamerika	12,0	2,5
6. Griechenland	—	14,2
7. Portugal u. a.	—	9,8
8. Serbien	—	6,9
9. Bulgarien	—	5,4
10. Rumänien	—	1,1

Hauptbestimmungsländer der **französischen Ausfuhr** waren gleichzeitig

	Rohzucker	Raffinade
	Tausend Tonnen	
1. Großbritannien	69	30
2. Marokko	—	23
3. Algier	—	19
4. Schweiz	—	15
5. Türkei	—	8
6. Tunis	—	5
7. Asiatische Länder	—	4
8. Uruguay	—	2

Das Bild wird, insoweit Deutschland in Betracht kommt, dadurch gestört, daß größere Mengen Zuckers in den Hamburger Freihafen gehen. In Österreich-Ungarn ist die Störung des Ziffernbildes eine noch weit größere, weil hier zu den Transitoexporten nach Hamburg jene nach Triest kommen. Infolgedessen sind hier auch die Ziffern der Ausfuhr zur See nach dem Süden höchst unvollständig.

Trotzdem ist jene Zusammenstellung der Exporte der drei Hauptrübenzuckerländer nach den Gebieten ihrer Bestimmung sehr lehrreich.

Sie zeigt einmal, daß Großbritannien die Situation beherrscht.

Von der Aufnahmsfähigkeit des britischen Marktes hängen wie die deutschen die österreichisch-ungarischen und die französischen Ausfuhren

in erster Linie ab. Großbritannien ist der weitaus größte Abnehmer für jedes dieser drei Länder. Dabei liefert Österreich-Ungarn, welches überhaupt das Land der Raffinadeausfuhr ist, dahin vornehmlich Raffinade, bei den zwei anderen Ländern tritt neben Raffinade ebenbürtig oder überragend Rohzucker. Im übrigen lehren die Ziffern, wie geographische Nachbarschaft und alte politische Beziehungen die Ausfuhr lenken. Deutschlands zweit- und drittgrößte Abnehmer sind Skandinavien und Holland, es folgen die Vereinigten Staaten; Österreich-Ungarns zweit- und drittgrößte Abnehmer sind Ostindien und die Türkei; Frankreichs zweit- und drittgrößte Abnehmer sind Marokko und Algier. Die geographischen und politischen Beziehungen sind also in der Tat entscheidend, was übrigens zum Teil sich auch aus ihrer Rückwirkung auf die Frachtverhältnisse usw. erklärt.

Für alle drei Länder folgt alsdann die Schweiz, die in erster Linie aus Österreich-Ungarn, in zweiter aus Deutschland und Frankreich ihren Bedarf deckt. Für Deutschland kommen weiter dank seiner weit ausgesponnenen Schiffahrtsbeziehungen Mittel- und Südamerika, China und Japan, sowie Afrika an die Reihe, für Österreich-Ungarn die übrigen Staaten des Balkan, für Frankreich die Türkei und Tunis. Wollte man die Verhältnisse roh skizzieren, so wäre zu sagen, daß Deutschland auf den gesamten Norden wie Nordwesten Europas und die Vereinigten Staaten Beschlag legt, daß Österreich-Ungarn seinen überschüssigen Zucker in die entgegengesetzte Richtung, nach Südosten abgibt, Frankreich sich aber die freibleibende westliche Hälfte des Mittelmeers als sein Absatzgebiet vorbehält.

Übrigens ließ Deutschland noch nach dem Hamburger Freihafen und Österreich-Ungarn dahin wie nach dem Triester Freihafen folgende Mengen gehen:

	Rohzucker			Raffinade		
	1902/03	1903/04	1904/05	1902/03	1903/04	1904/05
	Tausend Tonnen					
Deutschland nach Hamburg	68,5	73,1	—	14,5	16,8	1,5
aus Österr.-Ungarn gingen dahin	5,8	3,7	21,1	3,5	3,0	2,0
nach Triest gingen aus Österr.-Ungarn	0,7	—	0,6	71,2	48,9	36,5

Zu erwähnen ist hier die Ausfuhr nach Canada, die aus Deutschland 1902/03 525 000 Tonnen betrug, dann aber infolge des Zollkriegs mit 1903/04 ein Ende nahm.

Schließlich ergibt eine Analyse der Entwicklung in den letzten Jahren für Deutschland einen bemerkenswerten Rückgang der Ausfuhren nach Japan, China, Afrika, auch Mittel- und Südamerika. An Raffinade gingen aus Deutschland:

	1902/03	1904/05
	Tausend Tonnen	
nach Japan	17,9	0,2
nach China	8,8	1,8
nach Afrika	17,1	3,3
nach Mittel- und Südamerika	16,0	12,4

In Österreich-Ungarn ist bemerkenswert der Rückgang der Ausfuhr nach Großbritannien und nach der Union wie nach Italien, auch nach Japan und China.

Deutschland hat die höchste Ausfuhrziffer schon 1896/97 gehabt, seitdem hat sich die Ausfuhr wie folgt entwickelt:

	Rohzucker	Raffinade
	Tausend Tonnen	
1896/97	761	426
1897/98	479	503
1898/99	500	455
1899/1900	486	438
1900/01	533	547
1901/02	517	626
1902/03 (13 Monate)	453	649
1903/04	419	407
1904/05	285	433

Will man den Ziffern eine abschließende und in die Zukunft gerichtete Moral entnehmen, so muß es wohl die sein, daß Deutschland die entfernten Märkte sich kaum zu erhalten vermag, wie ähnlich wohl auch Österreich-Ungarn, dessen Raffinadeausfuhr nach Japan noch unerfreulicher als die deutsche von 26 000 Tonnen im Jahre 1902/03 auf Null im Jahre 1904/05 zurückgegangen ist, daß dagegen, wenn Kubas Entwicklung keine sich überstürzende ist, der englische Markt noch eine Zeitlang aufnahmsfähig für den Zucker der mitteleuropäischen Rübenzuckerländer sein wird, und sie im übrigen — Deutschland das Ostseegebiet (Schweden, Norwegen, Dänemark) und einen Teil der Schweiz, Österreich-Ungarn den Balkan, Frankreich die westliche Hälfte des Mittelmeerbeckens — also die geographisch oder politisch auf sie angewiesenen, meist nachbarlich belegenen Gebiete mit ihrem Zucker versorgen werden.

Es bereitet sich also eine Teilung der Märkte in dem Sinne vor, daß Java Ost- und Südasien beschickt und Deutschland wie Österreich-Ungarn von dort verdrängt, Kuba gleiches auf dem nordamerikanischen Markte mit dem deutschen und österreichischen Zucker tut, und schließlich auch die süd- und mittelamerikanischen Märkte sich aus größerer Nähe versorgen. Den drei mitteleuropäischen Großmächten bleibt also — vorläufig — England und jene „natürlichen" Absatzgebiete, von denen oben die Rede war.

E. Weltproduktion des Zuckers.

I. Die Weltproduktion des Zuckers 1852—1906.

	in tausenden Tonnen
1852—53	1 434
1859—60	1 766
1864—65	2 005
1867—70	2 600
1874—75	3 315
1879—80	3 615
1884—85	5 293
1889—90	6 059
1894—95	8 423
1899—1900	8 418

	in tausenden Tonnen
1900—01	9 616
1901—02	10 920
1902—03	9 777
1903—04	10 198
1904—05	9 597
1905—06	11 936

Von Interesse ist es, die zehnjährigen Steigerungsraten innerhalb des nachgewiesenen Zeitraums zu vergleichen. Es stieg die Produktion

von 1859/60	auf	1869/70	um	0,8	Millionen	Tonnen
„ 1869/70	„	1879/80	„	1,0	„	„
„ 1879/80	„	1889/90	„	2,5	„	„
„ 1899/1900	„	1905/06	„	3,5	„	„

Man wird nicht übersehen, daß es sich zuletzt nicht mehr um eine Dekade, sondern nur um 2/3 einer solchen handelt. Die Ziffern zeigen wieder, daß das Tempo des Fortschrittes in der Produktion bisher ein sich beschleunigendes war, und da die Produktion sich dem Konsum anpaßt, ist der Schluß auf die Entwicklung des letzteren gegeben, wobei freilich für die nähere Würdigung der Zukunft das weiter unten in Abschnitt F „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Zuckerkonsums“ ausgeführte noch heranzuziehen sein wird.

II. Verteilung der Weltproduktion des Zuckers auf Rohr und Rübe.

	Produktion von	
	Rohrzucker	Rübenzucker
	in tausenden Tonnen	
1852—53	1 233	201
1859—60	1 376	390
1864—65	1 478	527
1869—70	1 856	844
1874—75	2 022	1 293
1879—80	2 084	1 531
1884—85	2 599	2 694
1889—90	2 522	3 537
1884—95	3 723	4 700
1899—1900	2 978	5 440
1900—01	3 644	6 039
1901—02	4 120	6 800
1902—03	4 164	5 613
1903—04	4 244	5 953
1904—05	4 618	4 977
1905—06	4 952	6 984

Über das Verhältnis des Fortschritts beim Rohr- gegen den Rübenzucker ist schon im Texte des Hauptteils gehandelt worden.

III. Die Rübenzuckerproduktionsländer während der letzten 5 Jahre.

Produktion in tausenden Tonnen

	1905—06	1904—05	1903—04	1902—03	1901—02
Deutschland	2 427	1 605	1 921	1 750	2 293
Österreich	1 468	881	1 159	1 051	1 291
Frankreich	1 020	615	794	824	1 110
Rußland	845	831	1 161	1 170	1 076
Belgien	326	171	203	200	325
Holland	201	137	123	102	203
Schweden	121	84	107	73	127
Dänemark	66	45	47	37	58
Andere europäische Länder	225	200	230	210	200
Europa	6 699	4 769	5 746	5 418	6 694
Vereinigte Staaten	285	210	208	196	163

Die Gesamtproduktion zu Beginn und zu Schluß dieses fünfjährigen Zeitraumes ist die gleiche. Deutschland und Österreich - Ungarn haben allerdings ihre Produktion etwas erweitert, aber Frankreich und vor allem Rußland sind entsprechend zurückgeblieben und dadurch wurde der Ausgleich geschaffen, da die übrigen europäischen Länder fast auf die tausend Tonnen genau 1901/02 und 1905/06 dieselbe Produktion hatten. Die Produktion des Jahres 1905/06 würde nicht als zu groß zu gelten haben, wenn nicht die Rohrzuckerproduktion von Jahr zu Jahr ein größeres Kontingent auf den Weltmarkt würfe.

IV. Die Rohrzuckerproduktion nach Ländern während der letzten 5 Jahre.

	1905—06	1904—05	1903—04	1902—03	1901—02
	Tausende Tonnen				
Amerika:					
Vereinigte Staaten:					
Louisiana und Texas	312	350	225	280	310
Portorico	210	145	130	85	85
Hawaii	370	381	328	349	318
Kuba	1 300	1 163	1 040	975	850
Britisch Westindien	114	105	135	121	130
Französisch Westindien	69	66	60	69	76
Dänisch Westindien	13	11	13	13	13
Haiti und San Domingo	50	47	47	45	45
Kleine Antillen (oben nicht angeführte)	13	13	13	8	8
Mexiko	105	107	108	115	103
Zentral-Amerika	22	20	21	24	34
Süd-Amerika:					
Brit. Guiana, Demerara	115	101	113	105	124
Holl. Guiana, Surinam	13	13	13	13	13
Venezuela	3	3	3	3	3
Peru	150	150	147	140	138
Argentinien	137	128	143	130	135
Brasilien	275	195	197	188	345
Amerika in Summa	3 271	2 998	2 747	2 662	2 719

	1905—06	1904—05	1903—04	1902—03	1901—02
	Tausende Tonnen				
Asien:					
Britisch Indien (Ausfuhr)	15	30	15	15	15
Java	994	1 009	886	843	767
Philippinen	136	107	84	80	79
Asien, ohne die Produktion Ostindiens und anderer asiat. Länder für den heimischen Bedarf, in Summa	1 145	1 146	985	938	861
Australien:					
Queensland	150	148	92	77	121
Neu-Südwales	18	20	22	18	18
Fidschi-Inseln	45	47	50	35	31
Australien in Summa	213	215	163	130	170
Afrika:					
Ägypten	65	65	60	90	96
Mauritius	200	142	221	135	148
Réunion	30	30	41	35	35
Afrika in Summa	295	232	322	260	279
Europa:					
Spanien	28	28	28	28	28
Gesamtproduktion	4 952	4 618	4 244	4 024	4 063

Im Bereich des amerikanischen Weltteils fordert die Entwicklung in Portorico und Kuba durch ihre Rapidität zur Aufmerksamkeit auf. Britisch Westindien zeigt dagegen Stillstand oder leichten Rückgang, Stillstand auch Französisch Westindien, sowie Mexiko, Britisch Guiana, Argentinien, scharfen Rückgang Brasilien, leichten Aufschwung Peru; der Fortschritt konzentriert sich also in Amerika fast ganz auf die von den Vereinigten Staaten unter ihre „Hut" genommenen Inseln.

In Asien zeigen die Philippinen unverkennbar Fortschrittstendenz und bisher auch Java, trotzdem es nicht auf dem nordamerikanischen Markte privilegiert ist.

In Australien läßt Queensland kräftigen Aufschwung bemerken und auch die Fidschi-Inseln regen sich.

In Afrika ist die Entwicklung auf Mauritius zu sprunghaft, um Schlüsse zu gestatten, die Produktion in Ägypten geht scheinbar zurück.

Der Fortschritt der Rohrzuckerproduktion konzentriert sich also auf 1. die in der Union begünstigten Gebiete, hier ist er am stärksten, 2. auf die Inseln des Sunda- und australischen Archipels mit Anschluß des australischen Festlands.

F. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Zuckerkonsums.

I. Die Verteilung des Zuckerkonsums in Europa nach Staatengruppen und die Entwicklung desselben während der letzten Jahrzehnte.

Mit bezug auf die Höhe des Zuckerkonsums lassen sich in Europa sechs Staatengruppen unterscheiden.

Die erste ist bezeichnet durch das sogenannte Vereinigte Königreich, Großbritannien mit Irland, wobei allerdings der spezielle Konsum Irlands unermittelt bleibt, welcher die englische Gesamtziffer zweifellos nach unten beeinflußt.

Der zweiten Gruppe gehören mit einem Konsum pro Kopf, der ungefähr $^3/_4$ des britischen beträgt, die skandinavischen Länder Dänemark, Schweden und Norwegen und vermöge der Wohlhabenheit ihrer Bevölkerung gleichzeitig die Schweiz an. Die Zugehörigkeit Skandinaviens zu dieser Gruppe ist offenbar durch Umstände herbeigeführt, die jenen in Großbritannien verwandt sind.

Die dritte Gruppe mit einem Konsum von rund 40—50 Proz. des britischen ist gebildet durch die Großstaaten des westlichen Mitteleuropa, Deutschland und Frankreich, sowie durch die die „Brücke" zwischen ihnen bildenden Holland und, wenn auch in einigem Abstand, Belgien.

In die vierte Gruppe fallen mit einem Verbrauch von nicht über $^1/_4$ des englischen die zwei Großstaaten des östlichen Mitteleuropa und Osteuropas, d. h. Österreich-Ungarn und — jedenfalls infolge der Rolle, welche der Teeverbrauch daselbst spielt — das wirtschaftlich sonst ungünstiger gestellte Rußland.

Weiterhin bildet eine Gruppe für sich — an fünfter Stelle — die pyrenäische Halbinsel, wo bei mäßig günstigen Wohlstandsverhältnissen die koloniale Tradition ihnen ihre Rolle im Zuckerkonsum (nicht an letzter Stelle) anweist. Hier ist der Kopfkonsum $^1/_7$—$^1/_6$ (14—17 Proz.) des britischen.

Schließlich kommt an letzter und sechster Stelle das südliche Mittel- und Osteuropa: Italien und die Balkanhalbinsel, wo bei allgemeiner Armut der Bevölkerung vermöge gewisser Konsumgewohnheiten insbesondere der wohlhabenden Klassen Griechenland und die Türkei im Zuckerkonsum vorangehen, alsdann Rumänien und Italien folgen und die Reihe durch Serbien und Bulgarien beschlossen wird. Hier ist der Konsum rund nur mehr $^1/_{10}$ des britischen.

Genaueres sagen die folgenden Ziffern für die letzten 19 Jahre,[1] die den Konsum pro Kopf in Kilogramm angeben, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß das Jahr 1904/05 infolge seines extrem hohen Preises als Ausnahmsjahr zu gelten hat.

---

[1]) Ich bin für das Ziffernmaterial dem gegenwärtigen Inhaber der Firma F. O. Licht, Herrn Dr. jur. Licht zu Dank verpflichtet.

1. Großbritannien mit Irland („Vereinigtes Königreich")

1886/87	32,62
1887/88	33,31
1888/89	33,22
1889/90	35,29
1890/91	35,71
1891/92	36,62
1892/93	35,11
1893/94	38,46
1894/95	39,05
1895/96	39,71
1896/97	39,05
1897/98	41,42
1898/99	40,09
1899/1900	41,57
1900/01	44,52
1901/02	44,47
1902/03	40,71
1903/04	40,43
1904/05	36,90

2. Skandinavien und Schweiz.

	Dänemark	Schweden-Norwegen	Schweiz
1886/87	16,75	9,50	8,96
1887/88	17,72	9,54	9,94
1888/89	17,38	9,58	10,60
1889/90	17,69	9,93	11,72
1890/91	18,61	10,20	11,93
1891/92	19,79	10,95	11,20
1892/93	19,75	10,73	11,34
1893/94	19,49	11,26	11,19
1894/95	20,60	11,32	12,26
1895/96	21,21	13,64	12,04
1896/97	21,59	15,06	12,49
1897/98	22,15	18,48	14,64
1898/99	21,67	15,76	16,77
1899/1900	24,86	17,34	17,36
1900/01	23,40	17,89	17,70
1901/02	24,52	20,84	17,45
1902/03	25,77	18,97	19,21
1903/04	29,32	20,22	20,72
1904/05	27,50	19,36	20,02

3. Mittel- und westliches Mitteleuropa.

	Deutschland	Frankreich	Holland	Belgien
1886/87	9,15	12,03	11,91	9,43
1887/88	9,30	11,11	8,17	9,46
1888/89	8,30	11,49	8,13	9,62
1889/90	10,40	12,93	11,35	9,67
1890/91	10,85	13,03	12,57	9,81
1891/92	10,69	13,82	10,92	9,66
1892/93	10,39	12,64	10,39	9,57
1893/94	12,12	12,61	11,59	9,86
1894/95	12,15	13,89	14,20	9,21
1895/96	14,18	12,86	11,64	9,28
1896/97	11,91	14,90	11,58	9,47
1897/98	13,71	14,07	15,61	9,47
1898/99	13,94	14,98	13,13	9,51
1899/1900	15,37	16,76	14,72	9,57
1900/01	13,88	12,64	20,12	9,73
1901/02	13,68	12,47	19,26	9,56
1902/03	12,84	10,92	14,59	8,72
1903/04	19,51	20,11	17,18	15,54
1904/05	14,95	15,61	16,18	11,64

4. Östliches Mittel- und Osteuropa.

	Österr.-Ungarn	Rußland		Österr.-Ungarn	Rußland
1886/87	4,95	4,59	1896/97	8,26	5,36
1887/88	5,57	4,75	1897/98	8,09	5,72
1888/89	5,90	4,61	1898/99	8,29	5,78?
1889/90	7,32	4,47	1899/1900	8,00	6,33
1890/91	6,80	4,54	1900/01	8,11	6,53
1891/92	7,28	4,69	1901/02	8,30	7,76
1892/93	7,81	4,98	1902/03	8,07	7,55
1893/94	7,52	5,02	1903/04	10,57	7,78
1894/95	8,99	4,98	1904/05	9,31	8,85
1895/96	8,91	4,59			

5. Pyrenäen-Halbinsel.

	Spanien	Portugal		Spanien	Portugal
1886/87	3,64	4,38	1896/97	4,28	6,25
1887/88	3,73	4,77	1897/98	3,67	6,46
1888/89	4,01	5,48	1898/99	5,56	5,81
1889/90	4,16	5,69	1899/1900	4,81	6,65
1890/91	4,24	6,26	1900/01	4,55	6,42
1891/92	5,02	5,64	1901/02	4,48	6,41
1892/93	5,62	5,68	1902/03	4,66	7,19
1893/94	5,66	5,94	1903/04	5,15	6,64
1894/95	6,21	5,86	1904/05	5,48	6,66
1895/96	4,93	5,80			

6. Südosteuropa und Italien.

	Griechenland	Türkei	Rumänien	Italien	Serbien	Bulgarien
1886/87	5,80	2,27	2,15	3,26	2,12	1,73
1887/88	5,78	2,02	2,19	4,09	2,33	1,80
1888/89	4,80	2,70	2,20	4,04	2,15	1,80
1889/90	4,69	2,91	2,31	3,64	3,95	1,90
1890/91	4,59	3,68	1,76	3,59	3,98	1,88
1891/92	3,91	4,22	1,77	3,26	1,73	2,34
1892/93	3,35	3,46	2,06	3,18	1,91	2,76
1893/94	3,31	3,27	1,85	3,21	1,93	3,24
1894/95	2,84	3,47	1,83	3,02	1,82	4,86
1895/96	2,67	3,55	3,02	2,72	1,95	2,28
1896/97	2,71	3,27	3,23	2,77	2,16	3,01
1897/98	2,83	3,21	3,27	2,85	2,14	2,51
1898/99	2,93	3,48	3,55	2,79	3,32	2,98
1899/1900	3,26	3,63	3,53	2,76	2,38	3,04
1900/01	3,41	3,66	3,46	2,89	3,12	2,67
1901/02	3,67	3,66	2,85	3,27	3,13	2,80
1902/03	4,45	3,74	2,97	3,52	3,12	2,94
1903/04	4,40	3,91	3,30	3,61	3,19	3,14
1904/05	3,74	3,87	3,36	3,30	2,49	2,96

Diese Daten zeigen im Laufe eines zwanzigjährigen Zeitraumes — wenn man die Ziffern von 1903/04 beiläufig auch für 1905/06 gelten lassen will, womit man der Wirklichkeit zweifellos näher kommt als durch Verwendung der Ziffern von 1904/05 — in Großbritannien eine Steigerung des Kopfkonsums um 7 kg = 20 Proz., in Dänemark um rund 12 kg = 70 Proz., in Schweden-Norwegen um rund 11 kg = 115 Proz., in der Schweiz um fast 11 kg = 120 Proz., in Deutschland um ca. 10 kg oder etwas darunter = 110 Proz., in Frankreich um $8^1/_2$ kg = 75 Proz., in

Österreich-Ungarn um $5^1/_2$ kg = 110 Proz., in Rußland um $4^1/_2$ kg = fast 100 Proz. Eine befremdliche Entwicklung weist Griechenland auf, wo der Zuckerkonsum gleichzeitig zurückgegangen wäre, während er in der Türkei eine Steigerung um $1^1/_4$ kg = 55 Proz., in Serbien um 1 kg = 50 Proz., in Bulgarien um 1,4 kg = 80 Proz. erfahren hätte. In Italien ist er nach den vorliegenden Ziffern diese Zeit über stillgestanden.

In eine Reihe gestellt und durch die Daten Belgiens, Hollands, Spaniens und Portugals vervollständigt, bieten die Länder folgendes Bild:

Ungefährer Fort- oder Rück-(—)Schritt des Zuckerkonsums in zwanzig Jahren.

	absolut in kg pro Kopf		absolut in kg pro Kopf
Dänemark	12	Portugal	$2^1/_4$
Schweden, Norwegen, Schweiz	11	Spanien	$1^7/_8$
Deutschland	10	Türkei	$1^1/_2$
Frankreich	$8^1/_2$	Bulgarien	$1^2/_5$
Großbritannien, Holland	7	Rumänien	$1^1/_4$
Belgien	6	Serbien	1
Österreich-Ungarn	$5^1/_2$	Italien	—
Rußland	$4^1/_2$	Griechenland	— $1^1/_2$

	relativ		relativ
Schweiz	120 Proz.	Belgien	60 Proz.
Schweden, Norwegen	115 „	Rumänien	55 „
Deutschland, Österr.-Ungarn	110 „	Spanien, Portugal, Serbien	50 „
Rußland	100 „	Großbritannien	10 „
Bulgarien	80 „	Italien	—
Frankreich	75 „	Griechenland	— 25 „
Holland, Dänemark, Türkei	70 „		

Eine absolut und prozentual gewaltige Steigerung des Zuckerkonsums hat also in Mitteleuropa stattgefunden. Deutschland und Österreich-Ungarn standen hier, wenn man von den kleineren Staaten absieht, im Vordertreffen, Rußland folgte, und auch Frankreich brachte trotz des großen Abstandes, der es in diesem Stücke von Deutschland und Österreich-Ungarn trennt, noch eine größere Steigerung als der gesamte Süden auf. In den Ländern Mitteleuropas war die absolute Steigerung des Kopfkonsums $5^1/_2$ bis 11 kg, in den Ländern Südeuropas war die Entwicklung minus $1^1/_2$ bis plus $2^1/_4$ kg, und in Verhältnisziffern in Mitteleuropa 60—120 Proz., in Südeuropa minus 25 bis plus 70 Proz.

Für das gesamte Europa war die Entwicklung diese:

Durchschnittlicher Konsum pro Kopf in kg:

1886/87	9,00	1896/97	10,95
1887/88	9,10	1897/98	11,53
1888/89	9,02	1898/99	11,64
1889/90	9,94	1899/1900	12,29
1890/91	10,05	1900/01	12,57
1891/92	10,27	1901/02	12,43
1892/93	9,99	1902/03	11,77
1893/94	10,55	1903/04	14,04
1894/95	11,18	1904/05	12,67
1895/96	11,03		

In abgerundeter Ziffer ist also eine Steigerung des Kopfkonsums in diesen 18 bis 20 Jahren um 5 kg = 55 Proz. zu verzeichnen.

Zum Schluß sei die „Rangordnung“ der europäischen Staaten als Zuckerkonsumenten übersichtlich geboten unter Heranziehung auch früherer Jahrgänge:

	1875 [1])	1884/95 [2])	1894/95 [3])	1904/05 [3]) [4])
Großbritannien	28,4	30,0	39,05	**46,4***
Dänemark	12,5	15,5	20,60	**29,3***
Schweiz	7,3	14,25	12,26	**20,7***
Schweden, Norwegen	3,4 (?)	17,2	11,32	**20,3***
Frankreich	7,6	11,0	13,89	**20,1***
Deutschland	7,3	8,05	12,15	**19,5***
Holland	8,4	12,0	14,20	**17,2***
Belgien	10,3	7,0	9,21	**15,5***
Österreich-Ungarn	4,0	5,75	8,99	**10,6***
Rußland	3,0	3,85	4,98	**6,7**
Portugal	3,0	4,4	5,86	**5,5**
Spanien	3,0	4,3	6,21	**4,4***
Griechenland	2,0	4,0	2,84	**3,9**
Türkei	1,1	3,1	3,47	**3,4**
Rumänien	—	2,0	1,83	**3,6***
Italien	—	3,3	3,02	**3,2***
Serbien	—	2,0	1,82	**3,1***

Hieran anschließend ist noch das Folgende zu sagen:

Die zu Beginn dieser Darstellung getroffene Einteilung in sechs Gruppen läßt eine weitere Zusammenfassung insofern zu, als jene sechs Gruppen sich deutlich in „drei Zonen“ des Zuckerverbrauchs einordnen: die des nördlichen maritimen Europa, die des mittleren Europa und die des Südens.

Als Momente, die eine verschiedene Höhe des Zuckerverbrauches bedingen, stellen sich aber dar:

1. Wirtschaftliche: Das Wohlhabenheitsniveau insbesondere der Masse der Bevölkerung,
2. Klimatische: Nord und Süd, Maritime Lage oder Binnenland,
3. Politische: Alte koloniale Beziehungen oder Mangel solcher, in Zusammenhang damit
4. Die nationalen Besonderheiten der konventionellen Lebensführung: Naturalwirtschaft, Geldwirtschaft, geringer, hoher Alkoholgenuß, Teegenuß usw.,
5. „last not least“ der Zuckerpreis und durch diesen die Zuckersteuer.

Nicht Steuer und Preis allein bestimmen also, wie aus Äußerungen darüber öfter zu folgern wäre, den Zuckerkonsum. Der hohe Konsum Großbritanniens kommt und kam unter der kumulativen Wirkung aller der Momente, die konsumsteigernd wirken können, zustande,[5]) in

---

[1]) Nach Rich. v. Kaufmann, Die Zuckerindustrie in ihrer wirtschaftlichen und steuerfiskalischen Bedeutung, 1878, S. 26.

[2]) Nach J. Wolf, Zuckersteuer und Zuckerindustrie in den europäischen Ländern und in der amerikanischen Union von 1882 bis 1885, Finanz-Archiv 1886, S. 6.

[3]) Nach F. O. Licht.

[4]) Wo das Jahr 1903/4 eine höhere Ziffer hat, ist dieses statt des Jahres 1904/5, das wie schon angeführt, exzeptionelle Verhältnisse ausweist, eingestellt; die betreffende Ziffer ist alsdann durch einen Stern gekennzeichnet.

[5]) Nicht zu vergessen ist übrigens, daß die Zucker verarbeitenden Industrien in England eine besonders große Rolle spielen und diese einen nicht geringen Teil ihrer

Skandinavien fehlt eine aus kolonialen Beziehungen geschaffene Tradition, klimatische Verhältnisse, unterstützt durch ziemliche Wohlhabenheit, geben, wie es scheint, hier in der Richtung eines immer noch sehr hohen Zuckerkonsums den Ausschlag, der schweizerische Konsum zeigt uns, wie hoch der mitteleuropäische Konsum es unter günstigen Wohlstands- und Steuerverhältnissen zu bringen vermag; wenn Belgien gegen Holland auffällig zurücksteht (trotz niedrigerer Zuckerpreise vgl. unten), so kommt wohl ein geringeres Durchschnittsmaß Wohlhabenheit neben dem Mangel alter kolonialer Beziehungen in Betracht, Rußland wird durch klimatische Verhältnisse, die Länder der iberischen Halbinsel werden durch koloniale Beziehungen höher gebracht als sie sonst wären. Die Beziehungen, die auf den Zuckerkonsum einwirken, sind also die mannigfaltigsten. Im allgemeinen steht der Süden aber gegen den Norden nicht nur vermöge des geringeren durchschnittlichen Reichtums, sondern insbesondere auch dadurch, daß Südfrüchte und Wein hier die Stelle von Kaffee und Tee einnehmen, weiter aber auch darum, weil das Nahrungsbedürfnis und im besonderen das nach Fettbildnern hier weniger als im Norden entwickelt ist, zurück. „L'Angleterre consomme beaucoup de sucre, parceque c'est un pays à boissons chaudes, la France consomme peu de sucre, parceque c'est un pays à boissons froides", hieß es schon vor dreißig Jahren.[1]) Es ist unter solchen Umständen auch nicht zu erwarten, daß jemals der Zuckerkonsum des Südens die Höhe des nordischen gewinnt, wie auch die Länder der europäischen Mitte sich kaum der Hoffnung schmeicheln dürfen, je den britischen Konsum mit 40—45 kg zu erreichen.

Der Zuckerpreis (bzw. die Höhe der Steuer) ist nach dem Gesagten also nicht der schlechthin entscheidende Faktor. Nach Daten für den 1. März 1905 betrug (auf Grund einer von der englischen Regierung veranstalteten Enquete, in der Bearbeitung, welche ihr die „Deutsche Zuckerindustrie" angedeihen ließ) der Preis des im Konsum gangbarsten Zuckers pro Pfund (in aufsteigender Linie):

Kopenhagen	21,2 Pfg.	Wien	31,9 Pfg.
Berlin	23,6 „	Budapest	31,9 „
London	23,4 „	St. Petersburg	38,2 „
Paris	29,7 „	Amsterdam	40,3 „
Brüssel	29,7 „		

Im besonderen zeigen sich drei Preisgebiete: Kopenhagen, Berlin, London mit niedrigsten Preisen 21—23 Pfennigen pro Pfund, Brüssel, Paris, Wien, Budapest mit höheren Preisen 30—32 Pfennigen pro Pfund, St. Petersburg, Amsterdam mit höchsten Preisen 38 und 40 Pfennigen. Wie diese Preise auf den Konsum wirken, ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

Der niedrigste Preis — Kopenhagen Berlin und London — geht einher mit einem Konsum (1903/04) von 29 kg pro Kopf in Dänemark,

---

Fabrikate exportieren, so daß nicht wenig Zucker als in England konsumiert erscheint, der in Wirklichkeit den Weg in die Kolonien oder ins Ausland findet (vgl. hierzu u. a. Report to the Board of Trade, entitled „Progress of the Sugar Trade", ordered, by The House of Commons, to be printed, 27 May 1889).

[1]) Vgl. Le Pelletier de Saint-Remy, Le Questionnaire de la Question des Sucres, 1877, und den Versuch der Berichtigung daselbst S. 206 ff.

19,5 kg in Deutschland, 40 kg in Großbritannien, rund also in den drei Ländern von **20, 30** und **40** kg.

Der mittlere Preis — Paris, Brüssel, Wien und Budapest — findet sich zusammen mit einem Konsum (1903/04) von 20 kg in Frankreich, 15,5 kg in Belgien, 10,5 kg in Österreich-Ungarn, rund also in den drei Staaten von **10, 15, 20** kg.

Der höchste Preis — St. Petersburg, Amsterdam — läßt einen Konsum zu (1903/04) von **8** kg in Rußland, **17** kg in Holland.

Bei gleichem Preise kann also der Verbrauch in dem einen Land rund doppelt so groß bzw. halb so klein wie in dem anderen sein. Bei einem Preise, der fast doppelt so hoch wie der deutsche ist, hat Holland doch einen Konsum, der höher ist als der deutsche. Immerhin besteht — ganz selbstverständlich — eine weitgehende Einflußnahme des Preises auf den Konsum, wie sich bei Betrachtung der Ziffern

Preis	Kopfkonsum
21—24 Pfg.	20—40 kg
30—32 „	10—20 „
38—40 „	8—17 „

deutlich ergibt.[1]

---

[1]) Vgl. hier die sehr instruktiven Auseinandersetzungen von Clemens Mayer auf der Generalversammlung des Braunschweig-Hannoverschen Zweigvereins des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie vom 31. März 1906 („Deutsche Zuckerindustrie“, 20. April 1906 S. 601 ff.), wo (in Übereinstimmung mit dem oben Gebrachten) folgende Abhängigkeiten erörtert werden:

1) Je weniger bar Geld vorhanden ist, je mehr also der Hauptverdienst aus der zum Unterhalt nötigen Nahrung besteht, je mehr bei dem Gesinde noch Naturalentlohnung vorherrscht, um so weniger wird Zucker genossen. Dieser Konsumtyp der naturalwirtschaftlichen Bevölkerung ist aber in Mittel- und Westeuropa, besonders in den Ländern, in denen die Industrie starke Fortschritte macht, in denen die Verkehrs- und Absatzverhältnisse sich schnell verbessern, im Schwinden begriffen. In England gehört er bereits der Geschichte an.

2) Nicht kann gesagt werden, die „landwirtschaftliche“ Bevölkerung esse wenig Zucker; wo sie in die Verkehrswirtschaft voll einbezogen ist, wie in Dänemark, ist sie vielmehr starker Zuckeresser.

3) Ebenso beweist Dänemarks Beispiel, daß die These, wo viel Alkohol getrunken wird, ist der Zuckerverbrauch gering, nur bedingt richtig ist. Der Däne verbraucht pro Kopf etwa 14 Liter Branntwein, der Deutsche dagegen nur 8 Liter. Die dänische Bevölkerung, besonders die ländliche, ist also in der Lage, Zucker als Nahrungsmittel und Branntwein als Anregungsmittel zugleich ausgiebig genießen zu können.

4) Zur Bestätigung der Ansicht, daß unter „normalen“ Verhältnissen der Alkohol-, insbesondere der Bierkonsum auf den Zuckerkonsum einschränkend wirkt, kann das Beispiel Belgiens herangezogen werden. Eine Bevölkerung, von der $^4/_5$ nicht auf dem Lande leben, deren „standard of life“ nicht niedrig genannt werden kann, verbraucht pro Kopf weit über 200 Liter Bier und an Zucker nur etwa 12 kg. Auch wenn man hört, daß auf den Kopf der Bevölkerung in Bayern doppelt so viel Bier entfällt wie im ganzen Reich, wird man sagen können, daß dort verhältnismäßig wenig Zucker genossen wird.

5) Ganz ebenso wird aber in den Weingegenden Süddeutschlands, insbesondere in Elsaß-Lothringen und Baden, sowie in den Weinländern Frankreich, Spanien und Italien der starke Weinverbrauch den Zuckerverbrauch eindämmen.

II. Die Entwicklungsfähigkeit des Zuckerverbrauchs.

Um mit Bezug auf die Entwicklungsfähigkeit des Zuckerkonsums, zunächst in den Ländern, in denen er gegenwärtig mäßige oder niedrige Quoten zeigt, ein Urteil zu gewinnen, wäre etwa ins Auge zu fassen, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Kopfverbrauch in Europa (vgl. v. Reden, Deutschland und das übrige Europa 1854 S. 476) durchschnittlich 4 kg gegen die heutigen 14 kg und noch 10 Jahre weiter zurück (nach der gleichen Quelle) höchstens $2^1/_2$ kg gewesen ist. Der mittlere Konsum Europas stand also ca. 1840 auf der Höhe des heutigen serbischen und 1850 auf der Höhe des heutigen türkisch-griechischen.

Die gesamte Menge verbrauchten Zuckers in Europa, die auf Rohzucker berechnet gegenwärtig, 1905, an 60 Millionen Doppelzentner beträgt, wurde für die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, 1850, mit $10^1/_2$ Millionen Doppelzentner angegeben (von v. Reden), weiter zurück

1800 mit 2—$2^1/_2$ Millionen (nach Humboldt, Nouv. Esp. III S. 181; Reisen II S. 347, vgl. Lippmann, Gesch. d. Zuckers, S. 337),
1756 „ $1^1/_4$ „ (vgl. Lippmann, a. a. O.),
1730 „ $^3/_4$ „ (vgl. Scherzer, Das wirtschaftl. Leben d. Völker, S. 103),
1700 „ kaum $^1/_2$ „ (vgl. Scherzer a. a. O.).

Selbst zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts überstieg danach der Zuckerkonsum pro Kopf in Gesamteuropa (bei einer Bevölkerung von 187 Millionen) 1 kg erst um ein weniges gegenüber den 14 kg von heute.

Deutschland hatte übrigens noch 1841/45 einen Kopfkonsum, der niedriger war als heute der eines jeden der Balkanstaaten, nämlich 2,5 kg, erst 1851/55 erreichte es den Konsum dieser heute als Zuckerverbraucher zurückgebliebensten Länder Europas mit 3,3 kg, aber selbst in den siebziger Jahren hatte es (mit 6,4 kg) nur erst einen Konsum wie heute Rußland. Großbritannien hatte dagegen den gegenwärtigen Konsum Deutschlands schon in den sechziger Jahren (1860—65 16,7, 1866—70 20 kg).

Die Entwicklung des vermöge seiner Höhe besonders interessanten Zuckerkonsums in Großbritannien ist nach Daten Mulhalls im Dictionary of Statistics (Fourth Edition 1899 S. 550) die folgende gewesen:

Jahre	Verbrauch ingesamt Tausende Tonnen	Verbrauch pro Kopf Pfd.[1]	Steuer pro Tonne £	Preis pro Tonne £
1705	12	3	3	70
1730	41	9	4	70
1750	53	11	5	70
1780	77	14	7	70
1801	165	22	20	85
1820	184	23	27	90
1830	143	15	27	63
1840	214	20	24	49
1850	188	15	24	48
1860	420	32	13	35
1870	690	49	5	32
1881	1 050	68	—	22
1888	1 170	70	—	14

[1]) à 453,6 Gramm.

Daraus geht hervor, daß Großbritannien schon 1730 (bei einem Preis von rund 140 Mk. pro Doppelzentner) einen Kopfkonsum von 4 kg und 1750 (bei nicht geringerem Preise) von 5 kg hatte, womit es den Konsum Deutschlands um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits um $1^3/_4$ kg überschritt. 1801/10 war der Konsum sogar bei einem Preise bis 180 Mk. pro Doppelzentner 10 kg, hatte also bereits den Stand Österreich-Ungarns von heute (d. h. einem Jahrhundert später) und den Deutschlands an der Schwelle der achtziger Jahre zu den neunziger Jahren erreicht!

Es ergibt sich daraus gleichzeitig, daß der Zuckerkonsum Großbritanniens unter Ausnahmsverhältnissen zustande gekommen ist, wie sie — in Lebensgewohnheiten begründet — für die Staaten des festländischen Europa nicht in Frage kommen.

Auf die Enwicklungsfähigkeit des Zuckerkonsums werfen nun nebst den vormitgeteilten Daten Ziffern wie die folgenden ein Licht. Nach Erhebungen, die sich 1904 eine Woche lang auf 1944 englische Arbeiterfamilien erstreckten, und die der „Financial Almanack“ für 1906 mitteilt, wurde Zucker konsumiert und dafür ausgegeben

bei Wochen-einkommen	unter 25	25—30	30—35	35—40	über 40	insgesamt
			Schilling (Mark)			
Zahl der Familien	261	289	416	382	596	1,944
Durchschnitts-Wocheneinkommen	21 s. $4^1/_2$ d.	26 s. $4^3/_4$ d.	31 s. $11^1/_4$ d.	36 s. $6^1/_4$ d.	52 s. $0^1/_2$ d.	36 s. 10 d.
Mittlere Kinderzahl im Hause	3,1	3,3	3,2	3,4	4,4	3,6
Zuckerkonsum engl. Pfd.	3,87	4,62	4,79	5,21	6,70	5,31
Ausgabe dafür	0 s. 8 d.	0 s. 10 d.	0 s. $10^3/_4$ d.	0 s. $11^1/_4$ d.	1 s. 3 d.	0 s. $11^3/_4$ d.

Eine Menge von 5,31 Pfd. pro Woche bedeutet einen Jahreskonsum von 276 Pfd. und bei 3,6 Köpfen einen Kopfkonsum von 76,6 Pfd. = $34^1/_2$ (genau 34,446) kg. Diese Ziffer zeigt genügende Übereinstimmung mit der (oben mitgeteilten) Durchschnittsziffer für Großbritannien.

Aus den Daten geht hervor, daß der Zuckerkonsum in Großbritannien nur mäßig steigerungsfähig ist. Denn sie besagen, daß der Kopfkonsum beträgt

bei einem Wocheneinkommen der Familie von durchschnittlich	per Woche
21 s. $4^1/_2$ d.	5,6 kg.
26 s. $11^3/_4$ d.	6,3 „
31 s. $11^1/_4$ d.	6,8 „
36 s. $6^1/_4$ d.	6,9 „
52 s. $0^1/_2$ d.	6,8 „

d. h. daß eine Steigerung des Wocheneinkommens von 21 auf 32 Schilling (Mark) allerdings noch eine Steigerung des Zuckerkonsums zu Wege bringt, eine Steigerung des Einkommens von 32 auf 52 Schilling aber nicht mehr. In der Familie von 2700 Mk. Jahreseinkommen wurde pro Kopf kein größeres Gewicht an Zucker konsumiert wie in der Familie mit 1660 Mk. Jahreseinkommen. Ein wertvolles Ergebnis! Wohl soll die Beweiskraft dieser Daten nicht überschätzt werden. Aber in Zusammen-

halt mit den weiter oben erörterten Beobachtungen sind sie durchaus geeignet, die Annahme zu unterstützen, daß bei einem Zuckerkonsum von etwa 50 kg in England der Sättigungspunkt, wenn nicht erreicht, so nicht mehr ferne ist.

An der gleichen Stelle sind auch Daten aus Nordamerika, Deutschland und Frankreich mitgeteilt unter Zugrundelegung der bekannten amerikanischen Enquete von 1890/91 (vgl. hierzu Seventh Annual Report of the Commissioner of Labor, 1891, Washington 1892), benützbar sind jedoch bloß die Ziffern aus Nordamerika und Großbritannien, denn den Ziffern für Deutschland liegt eine viel zu geringe Zahl Erhebungen zugrunde, so daß die Ergebnisse geradezu dem Zufall ausgeliefert sind. Die englischen Ziffern selbst sind seitdem durch die vorerwähnten überholt. Auch die amerikanischen sind es durch die seitdem stattgehabte fast fünfzehnjährige Entwicklung; immerhin seien sie hier angeführt:

Wocheneinkommen der Familie	unter 20	20—25	25—30	30—35	35—40	über 40	—
			Schilling (Mark)				
Zahl der Fälle	12	80	101	111	50	101	455
Durchschnitts-Wocheneinkommen	18 s. 5 d.	22 s. 8¼ d.	27 s. 8 d.	32 s. 2¾ d.	37 s. 1¾ d.	51 s. 0 d.	33 s. 10½ d.
Ausgabe f. Zucker und Sirup	0 s. 9¾ d.	1 s. 0¾ d.	1 s. 1¼ d.	1 s. 4 d.	1 s. 1¼ d.	1 s. 6 d.	1 s. 4½ d.

In Deutschland haben die Ziffern von Hampke, Das Ausgabebudget der Privatwirtschaften, 1880, Beachtung gefunden, sind auch beispielsweise von Apelt in dessen Buch „DieKonsumtion der wichtigsten Kulturländer in den letzten Jahrzehnten, 1899“, übernommen worden. Dieselben lesen sich sehr „schön“, wenn man durch sie erfährt, daß die Ausgaben für Zucker (und Saft) in einer Wohlhabenheitsstufe

I. 8,42 Mk., II. 32,00 Mk., III. 117,15 Mk., IV. 160,00 Mk.

betragen, und daß von den Ausgaben für Nahrung auf Zucker entfielen bei:

I. 1,3 Proz., II. 2,7 Proz., III. 3,7 Proz., IV. 3,6 Proz.

sie sind trotzdem völlig unbenützbar, wie sich ohne weiteres aus der Tatsache ergibt, daß die unterste „Stufe“ vertreten wird durch die Budgets von zwei (!) Handwerkern, eines Schneiders und Malers, und durch das eines Eisenbahnsubalternbeamten mit Ausgabebudgets von 800—1240 Mk., die zweite Stufe durch das Budget eines (!) Rentners mit 3000 Mk., die dritte durch das eines (!) Fabrikanten mit 7900 Mk., die vierte durch das eines (!) hohen Beamten mit 18 200 Mk.

Die neuesten auf diesem Gebiete vorliegenden Daten sind jedoch die folgenden aus Amerika, veröffentlicht in dem „Eighteenth Annual Report of the Commissioner of Labor“, 1903. Cost of living and retail prices of food. Washington 1904.

Die mittlere Ausgabe für Zucker pro Arbeiterfamilie beträgt in den Vereinigten Staaten

	ermittelt an .... Familien	mit einem durchschnittlichen Personenbestand von .... Köpfen	Dollars
in den nordatlantischen Staaten	1 415	5,25	**16,67**
in den südatlantischen Staaten	219	5,30	**14,15**
in den nördlichen Zentralstaaten	721	5,46	**14,63**
in den südlichen Zentralstaaten	122	5,65	**15,70**
in den Weststaaten	90	4,69	**14,49**
in den Verein. Staaten	2 567	5,31	**15,76**

Die Ausgabe ist ersichtlich größer als beispielsweise in Großbritannien, wo bei einer Wochenausgabe für Zucker von rund 1 Schilling die Jahresausgabe rund 52 Schilling = Mark beträgt, während in den Vereinigten Staaten die Ausgabe pro Familie durchschnittlich 63 Mark erreicht. Die durchschnittlich der Rechnung zugrunde gelegte Familie war in England mit Eltern 5,6 Köpfe, in den Vereinigten Staaten 5,3 Köpfe stark. Zu der Ausgabe für Zucker kommt jedoch in der Union noch eine solche für „Melasse" (Sirup), von der nicht klar ist, ob sie in Großbritannien in die Ausgabe für Zucker einbezogen ist, und die immerhin auch im Durchschnitt der Familie 1,69 Doll. = 6,76 Mk. beträgt, wodurch die Ausgabe in der Union auf rund 70 Mk. steigt.

Was die Menge des Zuckerverbrauches in der Union betrifft, so ist er ermittelt mit durchschnittlich 268,5 Pfd. pro Familie (in der Reihenfolge der Staatengruppen mit 282,8, 240,4, 253,1, 245,8, 267,2 Pfd. ohne „Melasse") und von der Gesamtausgabe der Familie beträgt die Ausgabe für Zucker 4,82 (4,93, 4,74, 4,55, 5,36, 4,70) Proz., also rund $^1/_{20}$. Auf den Kopf berechnet sich der oben mitgeteilte Verbrauch der Familie mit 50,7 Pfd., während er pro erwachsenen Mann beträgt in den

nordatlantischen Staaten	72,07 Pfd.
südatlantischen Staaten	71,98 „
nördlichen Zentralstaaten	62,30 „
südlichen Zentralstaaten	68,90 „
Weststaaten	78,55 „
im Durchschnitt der Union	69,57 „

Es ist aus alledem ersichtlich, daß in den Küstenstaaten ebensowohl des Ostens wie des Westens mehr Zucker konsumiert wird, als im Innern. Am geringsten ist der Konsum in den nördlichen Zentralstaaten, wo dem aber kein gleiches Minus der Ausgabe entspricht, und am höchsten in den Staaten der Küste des Stillen Ozeans, ohne daß dieses Plus eine ebenmäßige Mehrausgabe bedeuten würde.

Die amerikanische Statistik liefert nun auch Daten über die Höhe des Zuckerkonsums in seiner Abhängigkeit von der Nationalität, welcher die konsumierenden Familien angehören. Dieser (ähnlich nirgend anderswo gebotenen) Statistik ist dann zu entnehmen, daß die verbrauchten Zuckermengen gewesen sind [1]) (wir geben nur jene Daten wieder, denen

[1]) Unter Verwendung der für die Union gefundenen Konsumverhältniszahl des (Familien-) Kopfs zum Manneshaupt von 5 : 7.

eine größere Zahl Erhebungen zugrunde liegt) bei Herkunft des Familienoberhauptes aus den

Herkunft	Familien		kg pro erwachsenen Mann
Vereinigten Staaten	(716 Familien)	rund	70 kg pro erwachsenen Mann
Österreich-Ungarn	(16 „)	„	65 „ „ „ „
Kanada	(35 „)	„	82 „ „ „ „
England	(52 „)	„	71 „ „ „ „
Deutschland	(67 „)	„	58 „ „ „ „
Irland	(62 „)	„	69 „ „ „ „
Italien	(14 „)	„	56 „ „ „ „
Schottland	(14 „)	„	78 „ „ „ „
Schweden	(24 „)	„	90 „ „ „ „

Da die Statistik nicht die Herkunft der übrigen Familie bezeichnet, d. h. es im unklaren läßt, zu wieviel Gliedern dieselbe abgesehen von dem Haupte aus dem Auslande stammt und insbesondere auch über die Herkunft der für die Führung des Haushalts mit maßgebenden Ehefrau nichts enthält, sind die Ziffern nur mit Vorbehalt verwendbar. Immerhin weisen sie darauf hin, daß die Familien (ganz oder teilweise) fremder Herkunft, insoweit in ihrer Heimat wesentlich weniger Zucker gegessen wird als in den Vereinigten Staaten, erstaunlich rasch den hier üblichen Zuckerkonsum annehmen oder ihm doch nahekommen. Die Verbrauchsziffern der Familien in Amerika gehen lange nicht in dem Maße auseinander wie die Verbrauchsziffern in den Herkunftsländern der (Häupter der) Familien. Eine Gegenüberstellung des Zuckerverbrauches in der Heimat und in der Union ergibt (insoweit in der Heimat weniger konsumiert wird als in den Vereinigten Staaten) für Familien aus

	heimatlicher Verbrauch pro „Kopf“	1902/03 pro Manneshaupt [1])	Verbrauch in der Union pro Manneshaupt
Österreich-Ungarn	ca. 9	12,6	29,5
Deutschland	„ 13	18	29,1
Italien	„ 3.5	5	25.4
Schweden	„ 19	26,6	40,9

Man sieht, um wieviel höher der Konsum der gleichen Familien in der Union als in der Heimat ist.

Am erstaunlichsten ist das italienische Beispiel: In Amerika das siebenfache des heimischen Konsums! Daraus würde hervorgehen, daß Konsumgewohnheiten, die einen großen Zuckerkonsum bedingen, rasch und leicht angenommen werden, wenn die äußeren Verhältnisse (d. h. insbesondere das Einkommen) es gestatten.

III. Die Verbrauchsverhältnisse der australischen Kolonien als der Länder des höchsten Zuckerkonsums der Welt.

Der Gipfel des Zuckerkonsums ist bekanntlich nicht von Großbritannien, trotz der hohen Ziffern, die hier auch schon vor einem Jahrhundert

[1]) Vgl. die Verhältnisziffer von S. 112.

anzutreffen waren, erstiegen, sondern durch die britischen Kolonien in Australien, vor deren Verbrauch schon Richard von Kaufmann staunend stillestand, indem er meinte[1]): „Geradezu exorbitante, fast unerklärliche Ziffern liefern die englisch-australischen Kolonien, in denen sich der Verbrauch nach dem Wiener Ausstellungsbericht für das Jahr 1867 wie folgt stellte:

Neu-Südwales	pro Kopf	46 kg
Victoria	„	44 „
Süd-Australien	„	32 „
Neu-Seeland	„	41,5 „
Queensland	„	39,5 kg“

Er fügte hinzu: „In Neu-Südwales soll der Konsum im Jahre 1875 sogar die Ziffer von 50 kg erreicht haben.“

Auf die Höhe dieser Ziffern hat sich seitdem nun auch das Mutterland hinaufzuarbeiten vermocht, insofern es wenigstens in zwei Jahren, 1900/01 und 1901/02, einen Konsum von $44\frac{1}{2}$ kg herausbrachte und auch 1902/03 und 1903/04 nicht unter $40\frac{1}{2}$ kg herabging, während es zu der Zeit, als v. Kaufmann schrieb, erst bei $28\frac{1}{2}$ kg angelangt war und zu der Zeit, wo jene Ziffern für Australien erhoben wurden, noch keine 25 kg pro Kopf erreicht hatte.

Es ist nun von Bedeutung, insbesondere für die Ermittelung der Sättigungsgrenze im (menschlichen) Zuckerkonsum, — daß es eine solche gibt, ist von vornherein wahrscheinlich — Klarheit zu gewinnen darüber, welche Entwicklung der australische Zuckerkonsum in den 40 Jahren seit 1867 genommen hat. Hier ergibt sich das folgende.

Stellen wir den Daten von 1867 die von 1900/01 auf Grund des Materials der amtlichen australischen Statistik gegenüber, so erfahren wir,[2]) daß in den rund 35 Jahren, nachdem die von Kaufmann und anderen angestaunten Ziffern „gefunden“ worden waren, sie in den ausschlaggebenden australischen Staaten keine wesentliche Modifikation mehr erfahren haben. Im Laufe jener Zeit wurden eigentlich nur die Staaten, die seinerzeit unter dem Durchschnittsniveau zurückgeblieben waren, auf dieses hinaufgehoben. Gegenwärtig beträgt der Kopfkonsum und zwar im allgemeinen pro 1903

Neu-Südwales	47,76 kg	gegen	46 kg Mitte der 60er Jahre
Victoria	46,04 „	„	44 „ „ „ „ „
Süd-Australien	44,4 „	„	32 „ „ „ „ „
Neu-Seeland (1900)	$42\frac{3}{4}$ „	„	$41\frac{1}{2}$ „ „ „ „ „
Queensland	45,63 „	„	$39\frac{1}{2}$ „ „ „ „ „

In den zwei größten australischen Kolonien, Neu-Südwales und Victoria (1,5 und 1,2 Millionen), hat sich der Konsum binnen vier Jahrzehnten also nicht mehr wesentlich zu heben vermocht, er ist hier heute auch nicht mehr sonderlich höher als die Ziffern Großbritanniens in der Gegenwart, d. h. in 1900/01 und 1901/02 mit 44,52 und 44,47 kg.

---

[1]) R. v. Kaufmann, Die Zuckerindustrie in ihrer wirtschaftlichen und steuerfiskalischen Bedeutung für die Staaten Europas. 1878. S. 27.

[2]) Nach T. A. Coghlan, The Wealth and Progress of New South Wales 1900—01, Sidney 1902, und nach des gleichen Autors Statistical Account of Australia and New Zealand 1903/04, Sidney 1904.

Im Durchschnitt des australischen Festlands, d. h. des Staatenbunds, des sogenannten Commonwealth, beträgt der Konsum pro Kopf nahe an 47, genau (1903) 46,625 kg. In einzelnen Territorien übersteigt er allerdings gelegentlich diese Ziffer, so weist Queensland für 1900 56 kg aus.

Der Statistiker von Neu-Südwales, T. A. Coghlan, meint hierzu: „The consumption of sugar is enormous"; er überschätzt hier aber offenbar den Abstand des australischen Konsums vom englischen. Durchschnittlich ist letzterer doch immerhin auch 40 kg. Der hohe australische Zuckerverbrauch geht im übrigen parallel mit einem in der Tat „enormen" Fleisch-, einem sehr großen Tee- und einem sehr reduzierten Kartoffelkonsum. Hierüber wird unter Zuziehung noch einiger anderer Posten (im wesentlichen für 1900) folgende Zusammenstellung geboten:

Kopf-Konsum

	Getreide	Fleisch	Zucker	Kartoffeln	Tee und Kaffee
Großbritannien	378 Pfd.	109 Pfd.	75 Pfd.	380 Pfd.	91 Unzen
Deutschland	550 „	64 „	18 „	1020 „	78 „
Neu-Südwales	374 „	297 „	108 „	198 „	134 „

Die Ziffern sind kaum ganz exakt, immerhin aber benützbar. Deutschland ist nach ihnen das Kartoffelland par excellence, auch als Brotland mit an erster Stelle; wo der Deutsche Kartoffeln ißt, ißt der Brite der nördlichen und südlichen Hemisphäre Zucker und Fleisch.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der hohe Konsum in Australien früh jene zunächst als für europäische (auch englische) Verhältnisse fast unerreichbar bezeichnete Höhe unter dem Einfluß eines besonders niedrigen Preises erreichte.

Der Zuckerpreis war in der Hauptstadt von Neu-Südwales, Sidney, (nach dem Zeugnisse des ersterwähnten Quellenwerkes von Coghlan S. 777):

1830—39	3 1/2 d. per Pfd.
1840—49	2 1/2—4 d. per Pfd.
1850—59	3 1/2—7 1/2 d. „ „
1860—69	4 —5 1/2 d. „ „
1870—79	3 1/2—4 1/2 d. „ „
1880—89	3 —4 d. „ „
1890—99	2 —3 1/2 d. „ „
1900	2 1/4 d. „ „

Die Entwicklung war also eine ganz andere als in Europa. Wie 1900 der Zuckerpreis in Sidney niedriger war (2 1/4 d. = rund 18 Pf.)[1]), als irgendwo in der europäischen Welt (vgl. oben S. 107), ist er auch schon in den dreißiger Jahren, d. h. zu einer Zeit, wo Zucker für die unteren Klassen in Europa noch unerschwinglich war, nur um die Hälfte höher als zu Schluß des Jahrhunderts gewesen (27 Pf., d. h. ungefähr gleich dem gegenwärtigen Brüsseler und Pariser Preise). Durch

[1]) Was für Sidney gilt, besteht auch für die zweite große australische Kolonie zu Recht. Vgl. beispielsweise Henry Heylyn Hayter, Handbook of the Colony of Victoria, 1885, wo für Melbourne der gleiche Detailpreis, 3—4 d. per Pfd., wie er in Sidney damals berechnet wurde, gemeldet wird. Höher ist der Preis in Adelaide. Vgl. Coghlans zweites vorzitiertes Werk S. 479.

solche wie durch andere Umstände begünstigt, konnte der Verbrauch früh jene Höhe gewinnen, wo er die europäischen Länder mit Einschluß des Mutterlandes tief unter sich ließ.

IV. Der „Sättigungspunkt“.

Nach dem Vorausgesagten wird zu sagen sein, daß der Sättigungspunkt für den Zuckerkonsum bei **50** kg pro Jahr auf den Kopf erreicht sein dürfte. Indes wird selbstverständlich in gewissen Ländern und zwar in der Mehrheit derselben, wo die Konsumgewohnheiten und anderes mehr einer Ausdehnung des Zuckerkonsums bis an diese letzte Grenze entgegenstehen, der Sättigungspunkt tiefer und unter Umständen sehr viel tiefer liegen. So ist nicht wahrscheinlich, daß der deutsche Konsum (gegenwärtig 15 bis 20 kg) je über **35** kg hinausgelangt, ähnlich der schweizerische wie — allerdings in weiter Ferne — der österreichische, (gegenwärtig 10 kg), und ebensowenig wahrscheinlich, daß die Südstaaten Europas, insoweit sie der iberischen Halbinsel angehören, es je über **20**, die der Mitte und des Ostens je über **15** kg bringen werden!

G. Die amerikanisch-deutsche Handelspolitik im Spiegel der amerikanischen Presse.

I. Vorbemerkung.

Hat die vorliegende Schrift sich von vornherein, genau besehen, zwei heterogene Aufgaben gestellt, einmal die neuerliche Aufhellung der großen Frage, die auf dem Gebiete des Zuckers spielt und die, hinausreichend über den speziellen Fall, weitere Perspektiven u. a. darum bietet, weil „Natur“ und „Kultur“ hier wieder einmal miteinander ringen und jetzt das Drama in seinen letzten Akt zu treten scheint, — und unabhängig davon als andere Frage die der Neuregelung der handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten, jener wirtschaftlichen Autarkie von ungeheuerer Fülle der Kraft, in welcher, nachdem das Monopolsinteresse wie überall Pionier gewesen, das Gemeininteresse mit ihm die Rechnung aufzumachen sich anschickt, so wird das zur Beleuchtung des letzteren Gegenstandes bisher beigebrachte Material noch nicht als genügend erachtet werden können.

In seine letzten Elemente aufgelöst, handelt es sich in Amerika bei der großen zollpolitischen Auseinandersetzung, die sich jetzt vorbereitet, in der Tat um den Kampf des in den Trusts zusammengefaßten Produzenteninteresses gegen das (übrige Produzenten- und das) Konsumenteninteresse. Die Aufrollung dieser wichtigsten Frage der amerikanischen Wirtschaftspolitik erfolgt, wie die Dinge sich gestaltet haben, aus Anlaß des Abschlusses eines neuen Vertrags mit Deutschland. Ohne eine Auseinandersetzung der Interessensphären und Prinzipien kann, wie die Dinge einmal liegen, der spezielle Fall dieses Handelsvertrags nicht mehr zum Austrag kommen. So will es der amerikanische Kongreß, so auch die politischen Parteien im Lande, so das augenblickliche Ober-

haupt der amerikanischen Republik. Und insofern hat auch dieser Teil der hier behandelten Aufgabe seinen großen historischen und weltwirtschaftlichen Hintergrund.

Im Kampf der Waffen gilt es, die Position des Gegners bis ins einzelne zu kennen. Man ist heute in Deutschland und auch sonst auf dem Kontinent von Europa aber nur mäßig unterrichtet über die Stimmungen, welche jenseits des Ozeans die Allgemeinheit und die Politiker handelspolitisch beherrschen, im besonderen sogar ununterrichtet über die Aufnahme, welche der Abschluß des Handelsprovisoriums zwischen Deutschland und der Union in letzterer gefunden hat. Besonders diese Lücke will die nachfolgende Zusammenstellung schließen helfen.

Die einzelnen Stücke derselben sind selbstverständlich ohne jede Voreingenommenheit gewählt: Markanteste Stellen aus den Äußerungen der Presse aller Typen und möglichst vieler Gegenden des ungeheueren Gebietes: der Fach- und Tages-, der hauptstädtischen und Provinzpresse, der Presse auch jeder politischen Partei und Färbung. Zwecks Ermöglichung einer Kontrolle der — hin und wieder etwas frei gehaltenen, mehr auf Wiedergabe des Sinns und Tons als des Worts bedachten — Übersetzung ist der englische Originaltext beigefügt.

II. Amerikanische Preßstimmen.

New York Sun, 25. Febr. 1906.[1])

Herr Kaempf, a Moderate Radical, put the case correctly in the Reichstag when he said that ninetenths of German industry and German trade and of the German ship owners held the Government bill to be necessary, and for that reason he should vote for it.

It may be that after next November, when a new House of Representatives and many State Legislatures are to be chosen, the opposition to reciprocity will be less extensive and less rooted than it is just now in Washington. Certain it is that after the action taken by the Reichstag on Thursday the very first European Power with which we conclude a reciprocity treaty ought to be the German Empire.

Herr Kämpf, ein gemäßigter Radikaler, stellte die Lage im Reichstag richtig dar, wenn er sagte, daß neun Zehntel von Deutschlands Industrie, Handel und Reederei die Regierungsvorlage für notwendig hielten, und er würde deshalb dafür stimmen.

Vielleicht, daß nach dem nächsten November, wo die Wahlen zum Repräsentantenhause und viele Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften der einzelnen Staaten stattfinden, der Widerstand gegen einen Gegenseitigkeitsvertrag in Washington weniger allgemein und weniger eingewurzelt sein wird als gerade jetzt. Ganz bestimmt aber sollte nach dem Vorgehen des Reichstags vom Donnerstag Deutschland die erste europäische Macht sein, mit welcher wir einen Vertrag abschließen.

[1]) Von den Äußerungen der amerikanischen Presse jene eine, die seiner Zeit den Weg nach Deutschland fand!

Age Herald, Birmingham, Ala., 21. Febr. 1906.

Let no one blame Germany. Even her maximum duties are lower than Dingley rates, and if we collect Dingley rates on German products Germany certainly has a rigth to collect her maximum rates from American products.

Niemand soll einen Stein auf Deutschland werfen! Selbst seine Maximalzölle sind noch niedriger als unsere Dingleysätze; und wenn wir Dingleyzölle von deutschen Produkten erheben, so hat Deutschland ganz bestimmt ein Anrecht, seine Maximalzölle bei der Einfuhr amerikanischer Produkte zur Anwendung zu bringen.

National Tribune, Washingthon, D. C., 22. Febr. 1906.

The funniest event in diplomacy of recent years is the way that Germany's bluff of tariff war was called.

Germany stands to lose much and we nothing in any fight that she may precipitate. Her threatened tariff war was therefore a very transparent bluff, and does not increase her prestige in diplomacy.

Das komischste Ereignis in der jüngsten Geschichte der Diplomatie ist die Art und Weise, wie Deutschlands Bluff mit dem Zollkrieg aufgelegt wurde.

Deutschland hat in dem Streit, den es vom Zaun reißen möchte, viel zu verlieren, wir aber nichts. Seine Drohung mit einem Zollkrieg war also ein recht durchsichtiger Bluff, der das Ansehen seiner Diplomatie nicht zu steigern geeignet ist.

Journal of Commerce, New York City, 26. Febr. 1906.

What chance is there for a change of attitude in the next sixteen months? .... There will be a Congressional election next fall and the failure of the Government to accomplish anything in the direction of reciprocity and of Congress to do anything at this session to modify the tariff may result in bringing this question prominently into the campaign. The temper of the country may undergo a change and there may be a better chance for englightened action.

Welche Aussichten eröffnen sich für einen Wandel in der Haltung [des Kongresses] während der nächsten 16 Monate? .... Im nächsten Herbst finden Kongreßwahlen statt, und wenn die Regierung in Bezug auf Gegenseitigkeitsverträge nichts aufzuweisen hat, und der Kongreß in dieser Session nichts unternimmt, um den Tarif zu modifizieren, so kann es dazu kommen, daß die Tariffrage beim Wahlfeldzug in den Vordergrund gestellt wird. Die Stimmung im Lande mag dann umschlagen und dann ist viel mehr Aussicht auf eine Wendung zum besseren vorhanden als jetzt.

Eagle, Wichita, Kan., 20. Febr. 1906.

Even among the farmers of Kansas there is an impression that our tariff war with Germany will injure them. It has long been suspected that Germany did not seriously intend to strike—that at the last moment the German government would find a way to recede. .... If the new tariff rates do not go into effect on March 1 it is not probable that they ever will, and Germany will practically confess that she is unable to injure us without injuring herself more.

Selbst die Farmer von Kansas stehen unter dem Eindruck, daß ein Tarifkrieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sie schädigen wird. Man war schon lange der Anschauung, daß Deutschland keine ernsten Absichten hatte, uns zu treffen, daß im letzten Moment die deutsche Regierung einen Weg zum Rückzug finden würde. ... Wenn der neue Tarif nicht am 1. März in Kraft tritt, dann tritt er wahrscheinlich überhaupt nicht mehr in Kraft, und Deutschland bekennt damit in praxi, daß es uns nicht treffen kann, ohne sich selbst dabei mehr zu schaden.

American Economist, New York City, 23. Febr. 1906.

Germany has had the support of active allies in her brief campaign against the American Tariff. The entire body of American Free-Traders flocked to her aid as a matter of course. They were able to place in the field a considerable body of auxiliary troops made up of Tariff revisionists and reciprocity shriekers. They worked the German scare for all it was worth, and, as the event proves, for very much more than it was worth. They called together a reciprocity conference in Chicago, and as the result of that movement, organized the American Reciprocal Tariff League, whose main object in life has been to frighten the Western farmers into fits at the prospect of losing the market in Germany for their food products. They were able to secure some co-operation from the National Association of Manufacturers, a body which ought to know better, and also the strenuous co-operation of the Merchants' Association of New York, a body which never does know better. The

Deutschland hat die Unterstützung rühriger Bundesgenossen in seinem kurzen Feldzug gegen den amerikanischen Tarif genossen. Das ganze Heer der amerikanischen Freihändler eilte natürlich zu seiner Unterstützung herbei. Sie waren imstande, ein weiteres Hilfskorps ins Feld zu stellen in Gestalt der Tarifrevisionisten und Gegenseitigkeitsschreier. Sie gaben sich um den deutschen Popanz die redlichste Mühe und, wie das Ergebnis zeigt, mehr als nötig war. Sie trommelten eine Reziprozitätskonferenz in Chicago zusammen und organisierten im Anschluß an diese Bewegung die American Reciprocal Tariff League, deren Aufgabe darin bestand, die westlichen Farmer mit dem Verlust des deutschen Marktes für ihre Getreideproduktion zu schrecken. Sie konnten sich auch in etwas der Mitarbeit der National Association of Manufacturers erfreuen, einer Organisation, welche die Sache besser verstehen sollte, und auch der lebhaften Unterstützung der Merchants Association von New

entire Democratic press of the United States joined the coalition of German manufacturers and American Free-Traders, and a large number of Republican newspapers were somehow deceived into helping along the movement to break down the American Tariff system. Even some of the high officials in the Republican Administration at Washington so far fell victims to the German scare and to the panic set up by its American Free-Trade coadjutors as to counsel certain confessions in the valuation and reappraisement of imports that would, as Von Buelow remarked only a few days ago, have been far more useful to German exporters than any reductions in the Dingley schedules could possibly be.

York, einer Organisation, die es nie besser verstanden hat. Die gesamte demokratische Presse der Vereinigten Staaten stieß zur Koalition der deutschen Fabrikanten und der amerikanischen Freihändler, und auch eine Anzahl republikanischer Blätter wurde so oder so herumgebracht, um sich an der Bewegung zur Niederbrechung des amerikanischen Tarifsystems zu beteiligen. Selbst einige hohe Herren der republikanischen Verwaltung in Washington fielen auf den deutschen Popanz und auf die von den amerikanischen freihändlerischen Helfershelfern inszenierte Panik dergestalt herein, daß sie gewisse Zugeständnisse in der Abschätzung und bei der Wertfestsetzung der Einfuhrwaren anrieten, die, wie v. Bülow erst kürzlich bemerkte, für die deutschen Exporteure wertvoller wären als vielleicht irgend eine Herabminderung der Dingleysätze selbst.

News, Saginaw, Mich., 23. Febr. 1906.

One of two facts is clearly indicated.... Germany is convinced that the application of her maximum tariff to the United States will result in greater damage to her own commerce than to that of the United States. If she is not, then the reichstag will make a mistake by approving an extension of a year's grace to this country. If the first supposition is correct, Germany never had real intention of engaging in a trade war with the United States and her dual tariff was only a "bluff" to frighten the United States into making concessions. In this event the ruse has failed and we will hear no more of commercial threats in that direction.

If, however, Germany is yielding, not through fear or bad faith, but to give this country a chance to escape

Von zwei Dingen eines wird nun klar und offensichtlich. Deutschland ist überzeugt, daß die Anwendung seines Maximaltarifs auf die Waren der Vereinigten Staaten seinem Handel einen größeren Schaden zufügen würde als dem der Vereinigten Staaten. Wenn es diese Überzeugung nicht hat, so macht der Reichstag einen Fehler, indem er uns noch eine Gnadenfrist von einem Jahr gewährt. Ist aber die erste Annahme richtig, dann hat Deutschland die ernstliche Absicht, sich in einen Tarifkrieg mit den Vereinigten Staaten zu stürzen, nie gehabt, und dann war sein Doppeltarif nur ein Bluff, um die Vereinigten Staaten zu schrecken und so Konzessionen von ihnen zu erlangen. Für diesen Fall ist die List mißglückt und wir werden niemals mehr von handels-

retaliation, her magnanimity is wasted. The senate and Speaker Canon in the house will stand one year from now just where they stand today so far as "tinkering with the tariff" is concerned. This means that Germany will secure no concessions by waiting. The commercial bourbons are in full control of the present congress and they would rather die with their tariff boots on than live with them partially off. If Germany expects trade favors from the United States now or in the near future she will have to fight for them and the sooner she gives battle the better for all concerned.

politischen Drohungen in dieser Richtung hören.

Wenn aber Deutschland nachgibt nicht aus Furcht oder in arglistiger Absicht, sondern um diesem Lande die Möglichkeit zu geben, Vergeltungsmaßregeln zu entgehen, so ist seine Großmut verschwendet. Der Senat und Speaker Canon vom Repräsentantenhaus werden heute über ein Jahr bezüglich des „Rüttelns an den Zollsätzen" auf dem gleichen Standpunkte stehen wie jetzt, d. h. durch Abwarten erreicht Deutschland keine Zugeständnisse. Die handelspolitischen „Bourbonen" haben volle Gewalt über den derzeitigen Kongreß und sie werden eher in ihren Tarifstiefeln sterben als leben und dafür einen ausziehen. Wenn Deutschland sich jetzt oder in naher Zukunft handelspolitische Vorteile erwartet, dann wird es sich diese erstreiten müssen, und je eher es losschlägt, um so besser für alle Beteiligten.

Times, Dubuque, Jowa., 24. Febr. 1906.

The decision of the German reichstag to extend reciprocal tariff rates to the United States until June, 1907, is an argument in favor of our adoption of the principle of the maximum and minimum tariff.

Germany's action was inspired by the fear that if she applied maximum rates to imports from the United States our country would retaliate by adopting the Mc Cleary bill, providing for an advance of 25 per cent in rates on imports from countries discriminating against us.

This bill should be adopted at the present session of congress. It can do no harm and its enactment would have a good effect, not only upon Germany but also upon Canada, France and other countries which

Daß der deutsche Reichstag sich dafür entschied, den Vereinigten Staaten die Vertragssätze bis Juni 1907 zu gewähren, ist ein Argument zugunsten der Schaffung eines Maximal- und Minimaltarifes unsererseits.

Deutschlands Haltung war beeinflußt von der Furcht, daß, wenn es die höchsten Sätze auf die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten anwendete, unser Land Wiedervergeltung üben würde durch Annahme der Mc Cleary Bill, welche eine Erhöhung der Sätze auf die Einfuhr von Ländern, welche uns differenzieren, von 25 Proz. vorsah.

Diese Bill sollte in der gegenwärtigen Session des Kongresses angenommen werden. Schaden kann sie nicht stiften, und ihr Erlaß würde

do not give us most favored nation treatment at the present time.

nicht allein auf Deutschland, sondern auch auf Kanada, Frankreich und andere Länder, welche uns zurzeit nicht als meistbegünstigte Nation behandeln, eine heilsame Wirkung üben.

New York Press, 24. Febr. 1906.

As this paper has frequently suggested, the Germans are so far from looking for a tariff war with the United States that the vote in the Reichstag to extend the existing duties in favor of this country to June 30, 1907, was almost unanimous. And it is to the credit of the members that they frankly admitted, in casting their votes, that from such a war the sufferer would be not the United States, but Germany.

If that nation should bar out our products, the greatest industries which go to make up the growing foreign sales of the German exporter of manufactured articles, now invading the world, would close down, and bankruptcy and misery plague the empire. The steamship lines doing their enormously profitable business with the United States would go out of business. That is why we always said there would be no tariff war waged against us by Germany; that is why the Reichstag confirms our prediction with its overwhelming vote . . . . and they will do the same thing over again for the same reason.

Wie unser Blatt schon öfter angedeutet hat, sind die Deutschen so weit entfernt, einen Tarifkrieg mit Amerika zu wollen, daß die Abstimmung im Reichstag über die Vorlage, die geltenden Minimalzölle bis zum 30. Juni 1907 auf uns zu erstrecken, fast einstimmig war. Und man muß es den Mitgliedern des Reichstags hoch anrechnen, daß sie mit ihrer Stimmabgabe freimütig zugestanden, daß bei einem solchen Zollkrieg nicht die Vereinigten Staaten, sondern Deutschland den Schaden hätte.

Wenn Deutschland unsere Produkte aussperren wollte, so würden seine größten Industrien, jene, welche den Fabrikatexport, der sich die Welt erobert, bestreiten, ihre Etablissements zu schließen haben, und Bankerott und Not würden das Reich heimsuchen. Die Schiffahrtslinien, die ein enorm gewinnbringendes Geschäft mit den Vereinigten Staaten machen, würden ihr Geschäft einstellen müssen. Das ist der Grund, warum wir allezeit sagten, daß Deutschland keinen Tarifkrieg mit uns anfangen würde, und warum der Reichstag unsere Voraussage mit überwiegender Mehrheit bestätigt hat . . . . und er wird aus genau dem gleichen Grunde immer wieder so handeln.

Republic, St. Louis, Mi., 24. Febr. 1906.

The protective system was not built in a day, and it cannot be torn down in a year, nor, perhaps, in a decade. Discriminating duties

Das Hochschutzzollsystem wurde nicht aufgebaut in einem Tage, und man wird es in einem Jahre, vielleicht in zehn Jahren nicht nieder-

and export bounties by other nations may make it necessary to approach with circumspection the complicated task of cutting out the robberies of the Dingley act; but the task must be performed, and the Democratic party is ready to undertake it.

reißen können. Differentialzölle und Exportprämien seitens anderer Länder mögen uns in die Notwendigkeit versetzen, mit Vorsicht an die schwierige Aufgabe, die räuberischen Bestimmungen aus dem Dingleytarif zu entfernen, heranzugehen; diese Arbeit muß freilich geleistet werden, und die demokratische Partei ist bereit, sie auf sich zu nehmen.

Mail, New York City, 23. Febr. 1906.

Both the standpatters and tariff revisionists profess to be elated over the action of the German Reichstag in extending reciprocal tariff rates to the United States until June, 1907.

The standpatters are pleased because it means, according to their viewpoint, that one of the chief arguments for disturbing the tariff "has been removed".

They are arguing that Germany, by taking steps to avert a tariff war at this time, has indicated that she will "come to time" again at the expiration of the arrangements that are to be in force until June of next year. Best of all, from the standpat standpoint, the action of Germany makes it unnecessary to consider the tariff at this session of Congress.

Revisionists take an entirely different view. They see in the German action only a postponement of the tariff crisis. The "breathing spell" is just what they have been working for for weeks.

Now that there is to be more than a year in which to create public sentiment in favor of a revision of the tariff along what they call sensible lines they will get to work at once to carry out a programme that was arranged months ago.

The American Reciprocal Tariff

Sowohl die Standpatters als die Freunde der Tarifreform sagen, sie seien erfreut über das Vorgehen des deutschen Reichstags bei der Erstreckung der Vertragssätze auf amerikanische Waren bis Juni 1907.

Die Standpatters sind angenehm berührt, weil nach ihrer Auffassung einer der Hauptgründe für eine Änderung des Tarifs entfallen ist.

Sie sagen sich, daß Deutschland, indem es Schritte tat, um den Zollkrieg diesmal abzuwehren, seinen Willen zu erkennen gegeben hat, ein anderes Mal gleiches zu tun, nämlich beim Erlöschen der Abmachungen, welche bis Juni nächsten Jahres in Kraft bleiben. Zum mindesten macht das Vorgehen Deutschlands nach Ansicht der Standpatters es unnötig, im Laufe dieser Session die Tariffrage anzuschneiden.

Die Revisionisten vertreten einen ganz anderen Standpunkt. Sie sehen in der Handlungsweise Deutschlands nur einen Aufschub der Zollkrisis. Einen „frischen Zug“ in die Sache zu bringen, darauf haben sie ja seit Wochen hingearbeitet.

Nachdem man jetzt mehr als ein Jahr vor sich hat, um die öffentliche Meinung zugunsten einer Tarifrevision „auf vernünftiger Grundlage“ zu beeinflussen, werden sie sich sogleich daran machen, ein

League, which has headquarters in Chicago, will lead the movement for a maximum and minimum law which makes the present Dingley rates the maximum rates.

The revisionists aver, too, that under the temporary arrangement with Germany President Roosevelt is obliged to use his best influence to secure a new tariff law or a revision of the present law before June next year, and they are confident that as soon as he gets the railroad rate question off his hands he will move aggressively in that direction.

Programm auszuführen, welches man schon vor Monaten aufgestellt hat.

Die American Reciprocal Tariff League mit dem Hauptquartier in Chicago wird sich an die Spitze einer Bewegung zugunsten eines Doppeltarifs mit den Sätzen des Dingleytarifs als Höchstsätzen stellen.

Die Freunde einer Tarifrevision versichern auch, daß unter dem Provisorium mit Deutschland Präsident Roosevelt gehalten sei, all seinen Einfluß aufzubieten, um vor Juni n. J. ein neues Tarifgesetz oder eine Änderung des bestehenden durchzusetzen, und sie geben sich der sicheren Hoffnung hin, daß sobald er mit der Frage der Eisenbahntarife fertig ist, er sich in der gedachten Richtung ernsthaft betätigen wird.

Journal, Sioux-City, Jowa, 24. Febr. 1906.

It is not to be expected Germany will be willing to continue this modus vivendi indefinitely. Its life is limited to a year, and the unenthusiastic way in which the reichstag acceded to the government programme is suggestive of future unwillingness to continue a rather jug handled arrangement.

Man kann sich kaum der Hoffnung hingeben, daß Deutschland diesen Modus vivendi für unbestimmte Zeit zu verlängern gewillt ist. Seine Geltungsdauer ist auf ein Jahr beschränkt, und die wenig begeisterte Aufnahme, welche die Regierungsvorlage im Reichstag gefunden hat, läßt einen Schluß zu auf die künftige ablehnende Haltung gegenüber diesem etwas mit der heißen Nadel genähten Abkommen.

Chronicle, Chicago, Ill., 24. Febr. 1906.

By a majority which the dispatches call "immense" the German reichstag has passed the bill extending to the United States reciprocal tariff rates until June 30, 1907. . . . . While our own extremists will confidently assure us that Germany will not dare strike a blow no matter what we may do, it will be as well for us do consider some significant points in connection with this action of the reichstag.

For one thing we should note

Mit einer Mehrheit, welche die Kabelberichte als eine „ungeheuere“ bezeichnen, hat der deutsche Reichstag die Vorlage angenommen, durch welche die Vertragssätze bis Juni 1907 auf die Vereinigten Staaten ausgedehnt werden. . . . Während unsere eigenen Unversöhnlichen uns vertrauensvoll versichern werden, daß Deutschland keinen Hieb gegen uns zu führen wagen wird, was immer wir anfangen, wird es gut für uns sein, einige wichtige Punkte

the fact that while the majority for the bill is spoken of as "immense", it is also stated that "the house was thinly occupied, scarcely more than seventy members being in their seats". We are not to understand this as meaning indifference. A question of food was involved in which the people of Germany are deeply interested.

The meaning evidently was that the leaders of the different groups, with perhaps one or two exceptions, had agreed not to oppose the government bill, but preferred that the vote should be small so that great numbers of members would be uncommitted and in a position to refuse any further extension of time in case the United States should refuse to make satisfactory concessions before the expiration of the sixteen months.

Farmers and stock men who do not wish to see the German door shut against their grain and animal products will find it to their advantage not to go to sleep between now and next November. Many of our manufacturers, too, may think it better to favor concessions than to lose their market, with all its prospects of growth, in Germany.

im Zusammenhang mit diesem Vorgehen des Reichstags zu erörtern.

Einmal sollten wir von der Tatsache Kenntnis nehmen, daß während man von einer ungeheueren Majorität für die Vorlage sprach, man zugleich auch meldete, daß das Haus nur schwach besetzt war, kaum mehr als 70 Abgeordnete zur Stelle waren. Wir legen das nicht als Gleichgültigkeit aus. Die Frage ums liebe Brot stand ja zur Debatte und das deutsche Volk ist lebhaft daran interessiert. Die Absicht ging offenbar dahin, daß die Parteiführer mit vielleicht einer oder zwei Ausnahmen übereingekommen waren, der Regierungsvorlage keine Opposition zu machen, sondern sich dafür entschieden hatten, daß nur wenige Mitglieder abstimmen sollten, so daß eine größere Anzahl von Parteiangehörigen sich nicht festlegte und derart in der Lage wären, jedwede Verlängerung abzulehnen, wenn die Vereinigten Staaten sich weigern würden, vor Ablauf der 16 Monate genügende Zugeständnisse zu machen.

Farmer und Viehzüchter, welche nicht wollen, daß Deutschland unserem Getreide und unseren tierischen Produkten die Türe vor der Nase zuschlägt, werden es vorteilhaft finden, von jetzt bis nächsten November nicht zu schlafen. Auch manche von unseren Fabrikanten werden sich eher für weitergehende Zollzugeständnisse entscheiden, als dafür ihren Markt in Deutschland zu verlieren, der so günstig sich zu gestalten verspricht.

Tribune, New York City, 22. Febr. 1906.

Of our total exports — valued ad $ 194 000 000 — probably not more than 30 per cent will be affected by prospective tariff changes. But of Germany's trade with us probably 85 per cent is dutiable and in arti-

Von unserem gesamten Export nach Deutschland im Werte von 194 Mill. Doll. werden etwa 30 Proz. durch die bevorstehenden Zolländerung betroffen. Von Deutschlands Ausfuhr zu uns hingegen

cles which we can produce ourselves or purchase in other foreign markets.

Germany's aspirations as a world power would be killed by the sacrifice of industry, commerce and shipping to the demands of the landed interests. Under these conditions a tariff war with the United States has no justification.

sind etwa 85 Proz. zollpflichtig, dabei sind es Artikel, welche wir selbst herstellen oder anderswo kaufen können.

Deutschland müßte seinem Ehrgeiz als Weltmacht entsagen, wenn es seinen Handel und seine Schifffahrt den landwirtschaftlichen Interessen opfern wollte. Unter diesen Umständen kann man für den Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten keine Rechtfertigung finden.

Morgen-Journal, New York City, 25. Febr. 1906.

Die hiesigen Exporteure sind natürlich herzlich froh, daß die Vereinigten Staaten bis auf weiteres vom Deutschen Reiche als meistbegünstigte Nation angesehen werden, aber, wie sich jetzt herausstellt, waren sie andernfalls auch gerüstet, den deutschen Zöllnern ein Schnippchen zu schlagen. Es waren nämlich schon alle Vorkehrungen getroffen, die Waren nach England zu schicken, sie dort mit englischen Etiketten zu versehen und sie dann nach Deutschland als englische Ware zu exportieren. Da England als Freihandelsland einen sehr günstigen Zollvertrag mit Deutschland hat, so würde Deutschland im Falle eines Zollkrieges mit den Vereinigten Staaten von den erhöhten Zöllen keinen Vorteil gehabt haben. England allein würde den Vorteil gehabt haben, denn die deutschen Konsumenten würden für die englischen Etiketten, welche auf die amerikanischen Waren geklebt worden wären, natürlich zu bezahlen gehabt haben.

„Der deutsche Kaiser hat den Braten noch rechtzeitig gerochen", sagte gestern Herr Aaron Buchsbaum, einer der Direktoren der New York Butchers Dressed Meat Co., deren neues Schlachthaus sich an 39. Str. und 11. Ave. befindet, zu einem Vertreter des „Morgen-Journal". „Es waren alle Vorkehrungen getroffen, nach dem 1. März, an welchem Tage unser bisheriger Zollvertrag mit dem Deutschen Reiche ablaufen wird, das Fleisch nach England zu schicken. Dort war mit englischen Firmen vereinbart worden, die Fässer mit englischen Etiketten zu versehen, und dann wäre das Fleisch als englische Ware nach Deutschland gesandt worden. Den Schaden hätte das Deutsche Reich und die deutschen Konsumenten gehabt. Der Kaiser hat daher sehr wohl daran getan, den Zollvertrag mit den Vereinigten Staaten zu erneuern."

World Herald, Omaha, Nebr., 18. Febr. 1906.

That something will be done with our tariff is reasonably certain. What the nature of the change will be is very uncertain. Two alternatives present themselves: We may enact a maximum and minimum

Daß mit unserem Tarif etwas geschieht, ist ziemlich sicher. Über die Natur der Änderung aber herrscht vollständige Ungewißheit. Zwei Möglichkeiten bieten sich da von selbst dar: wir können einen Maximal-

tariff law, with the Dingley schedules as the maximum, or we may enact such a law with the Dingley schedules as the minimum.

The former would afford relief from trust exactions; the latter would fasten the trusts more securely in the saddle than ever. The former would be favored by democrats and by republicans who lend their adherence to the "Iowa idea", while the latter is the plan proposed by the standpatters in the interest of the protected trusts.

Very plainly the tariff question, presenting itself in a somewhat different aspect than heretofore, will be an important if not a dominant issue of the coming congressional elections and in the next presidential campaign.

und Minimaltarif erlassen mit den Dingleysätzen als Maximum, oder wir können ein solches Tarifgesetz erlassen mit den Dingleysätzen als Minimum. Die erstere Alternative würde eine Erlösung von den Plünderungen der Trusts bedeuten; die letztere würde den Trusts noch mehr als sonst in den Sattel helfen. . . . . Die erstere würde von den Demokraten und von den Republikanern, welche sich für die „Jowa Idee" begeistern, unterstützt werden, während die zweite von den Standpatters in Vorschlag gebracht wird im Interesse der zollgeschützten Trusts.

Ganz offenbar wird die Tariffrage, die sich jetzt in einem etwas anderen Licht als früher zeigt, eine wichtige, wenn nicht die ausschlaggebende Parole der kommenden Kongreßwahlen und bei der nächsten Präsidentenwahl abgeben.

Post, Washington, 20. Febr. 1906.

Representative McCleary, of Minnesota, who recently indroduced a bill providing for a 25 per cent. increase of the Dingley rates to countries discriminating against American goods, aimed particularly at the new German tariff, said last night that his measure had evidently had its effect upon Germany. He said: "The action of the German chancellor yesterday in proposing to the Reichstag that American goods entering Germany be given, for a time at least, the conventional or lowest rates of duty under the tariff law to go into effect on March 1, is pleasing to all good American citizens, and naturally, it is especially gratifying to me. If the bill passes the Reichstag, as seems likely, American goods will have substantially the same treatment at the German custom-houses as the goods

Mc. Cleary, Mitglied des Repräsentantenhauses für Minnesota, der jüngsthin einen Gesetzesvorschlag einbrachte, die Zölle um 25 Proz. zu erhöhen für die Einfuhr aus Ländern, welche amerikanische Waren differenzieren, — damit zielte man hauptsächlich auf Deutschland ab — sagte gestern Abend, daß sein Vorschlag die Wirkung auf Deutschland offenbar nicht verfehlt hat. Er sagte: „Das Vorgehen des deutschen Reichskanzlers, welcher gestern dem deutschen Reichstag vorschlug, den amerikanischen Waren bei ihrer Einfuhr nach Deutschland wenigstens zeitweilig den Mitgenuß der niedrigsten Zölle in dem am 1. März in Kraft tretenden Tarif zu verstatten, ist eine Genugtuung für alle guten amerikanischen Bürger und ganz besonders natürlich für mich. Wenn, was wahrscheinlich

of the countries with which Germany has entered into commercial treaties during the last two years. This result will, of course, be a complete vindication of the position of those of us who have from the beginning insisted that there was nothing in the German tariff situation about which Americans need be either alarmed or angry.

ist, der Vorschlag Gesetz wird, werden die amerikanischen Waren an den deutschen Zollstätten im wesentlichen die gleiche Behandlung genießen wie die Waren derjenigen Länder, mit denen Deutschland während der letzten zwei Jahre Handelsvertäge abgeschlossen hat. Dieses Ergebnis wird natürlich eine völlige Rechtfertigung für die Haltung derjenigen unter uns sein, welche vom Anbeginn an der Meinung waren, daß in den neugeschaffenen Zollverhältnissen in Deutschland nichts gelegen wäre, worüber die Amerikaner sich aufzuregen oder zornig zu werden brauchten."

Journal Minneapolis, Minn., 24. Febr. 1906.

In continuing her reciprocal rates to June, 1907, Germanys affects to be giving America time to think it over.

The fact of the matter is, Germany is in poor shape for a tariff war with this country, since she is buying from us the necessaries of life for her increasing army of workmen.

The American standpatter will undoubtedly feel himself indorsed by this action of the reichstag.

Indem Deutschland bis Juni 1907 Amerika seine Konventionalsätze zugesteht, will es ihm angeblich Zeit geben, nachzudenken. . . .

Die Dinge liegen aber in Wirklichkeit so, daß Deutschland sich nicht in guter Verfassung für einen Tarifkrieg mit uns befindet, da es von uns das kauft, was es für das wachsende Heer seiner Arbeiter zum Leben braucht.

Die amerikanischen Standpatters werden sich zweifellos durch dieses Vorgehen des Reichstags in ihrer Haltung bestärkt fühlen.

Times, Troy, N. Y., 19. Febr. 1906.

That threatened "tariff war" between the United States and Germany is rapidly becoming less possible. . . . . Our Free Trade friends are doomed to another disappointment. They were sure that if we did not throw down our tariff bars Germany would exclude or goods.

Der drohende Tarifkrieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland wird zusehends unwahrscheinlicher. . . . . Unsere Freihändler müssen wieder eine Enttäuschung über sich ergehen lassen. Sie waren dessen schon ganz sicher, daß, wenn wir nicht unsere Tarifschranken in etwas senken, Deutschland unsere Waren aussperren würde.

Record, Philadelphia, 24. Febr. 1906.

To the "stand-patters" in Congress the imminent danger of a tariff conflict with Germany has been a matter of supreme indifference.

Für die Standpatters im Kongreß war die unmittelbar drohende Gefahr eines Zollkonfliktes mit Deutschland ein Gegenstand absoluter Gleichgültigkeit.

Globe Democrat, St. Louis, 19. Febr. 1906.

The kaiser has a habit of getting from the reichstag whatever he wants, and there is good reason to assume that he will be successful in this instance, even though some of the leaders of that chamber are opposed to the concessions which he offers to the United States.

All this justifies what the Globe-Democrat has been saying all along, that there were no reasons for panic on our side on account of this German tariff menace of March 1. Under the proposed discrimination against American goods Germany would be a far greater sufferer than would America.

Der Kaiser ist gewohnt, vom Reichstage zu bekommen was er nur will, und so spricht viel für die Vermutung, daß er auch diesmal erfolgreich sein wird, selbst wenn einige führende parlamentarische Persönlichkeiten den Konzessionen, welche er den Vereinigten Staaten anbietet, entgegen sind.

Alles das gibt dem Globe Democrat Recht, der da immer gesagt hat, daß wir keinen Grund hätten wegen dieser Drohung mit dem Tarif vom 1. März uns aufzuregen. Unter der in Aussicht genommenen Differenzierung amerikanischer Waren hätte Deutschland weit mehr zu leiden gehabt als Amerika.

Washington Post, 24. Febr. 1906.

The result causes us no surprise, for we have predicted it with confidence from the outset. It is always a pretty safe assumption that the chief beneficiary of any given arrangement will not deliberately withdraw.

The simple truth of the matter is that we are running this country to suit ourselves, for our own profit and advantage, while all the rest of them are doing precisely the same thing .... and it is about as easy to bluff this country as it would be to transport the Pyramid of Cheops in a Brooklyn baby carriage. Germany can try it again, of course, and why not? Really high-class entertainment is always welcome.

Das Ergebnis hat uns keinerlei Überraschung gebracht; wir haben es von allem Anfang an mit Sicherheit vorhergesagt. Es spricht immer ein gutes Maß von Gewißheit dafür, daß derjenige, der den Hauptgewinn aus einer gegebenen Vereinbarung zieht, nicht so ohne weiteres dieselbe über Bord gehen läßt.

Die Sache liegt einfach so, daß wir unser Land verwalten, wie es uns paßt, zu unserem eigenem Nutz und Vorteil, und die übrige Welt macht es ebenso .... und es hält nicht leichter, uns ins Boxhorn zu jagen, als die Pyramide des Cheops in einem kleinen Kinderwagen wegzutransportieren. Deutschland kann es ja wieder versuchen. Warum nicht?

Wirklich erstklassige Belustigungen werden immer und überall geschätzt.

New Yorker Staatszeitung, 25. Febr. 1906.

In weiten Kreisen befestigt sich immer mehr die Überzeugung, daß ein Zollkrieg nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben ist.

Tribune, Fremont, Neb., 17. Febr. 1906.

The threatened German tariff war was only a bluff. The proposed prohibitive duties will not be enforced against the United States.

For several months the bluff scared weak-kneed republicans, and the democrats, who welcome anything calculated to undermine the system of protection. They saw blue ruin impending and they have been pointing out how reprehensible and unwise is an economic policy that would disconcert the Germans.

Germany admits that it cannot afford to fight the United States.

Die Drohung Deutschlands mit dem Zollkrieg war nur ein Bluff. Die in Aussicht gestellten Prohibitivzölle werden gegen die Vereinigten Staaten nicht zur Anwendung gelangen.

Einige Monate hindurch hat dieses Bluffspiel Republikaner mit schlotterigen Knieen in Schrecken gesetzt; und ebenso die Demokraten, welche alles willkommen heißen, was zur Untergrabung unseres Schutzzollsystems dienlich scheint. Diese Leute sahen schon den völligen Zusammenbruch nahe und wurden nicht müde darzutun, wie mißbilligenswert und unklug eine Wirtschaftspolitik sei, welche von den Deutschen ungnädig aufgenommen werden könnte.

Deutschland gibt zu, daß es nicht in der Lage sei, gegen die Vereinigten Staaten vorzugehen.

Free Press, Brooklyn, N. Y., 23. Febr. 1906.

Die deutschen „Standpatters“ sind glücklicherweise nicht aus demselben harten Holze geschnitzt, wie die amerikanischen, sonst hätte der Reichstag die deutsche Regierung nicht ermächtigt, den Vereinigten Staaten gegenüber die Wirkungen des am 1. März in Kraft tretenden neuen Tarifs bis zum 30. Juni 1907 zu suspendieren.

Tribune, Salt Lake City, 22. Febr. 1906.

The fact is, that Germany cannot stand a tariff war with the United States; and as our Senate would unquestionably reject any reciprocity treaty, Germany, for her own peace and quiet, will have to let her threatened "tariff war" pass a only a bluff.

Tatsache ist, daß Deutschland einen Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten nicht aushalten kann; und da unser Senat zweifellos jeden Tarifvertrag ablehnen würde, so wird Deutschland im Interesse der eigenen Ruhe und des eigenen Friedens den angedrohten

Zollkrieg als bluff gelten lassen müssen.

Press Utica, N., 24. Febr. 1906.

If business conditions continue as they now are it is doubtful if there will be any change in the American attitude a year hence.

Wenn das Geschäft weiter so geht wie jetzt, dann ist es sehr zweifelhaft, ob die Stellung Amerikas sich in einem Jahre geändert haben wird.

Journal Kansas City, Mo., 18. Febr. 1906.

Almost at the final moment Germany has receded from its threatened inauguration of a tariff war with the United States. The war was to have begun March 1, and Germany waited with waning hope that this government would back down. Instead of showing signs of weakening, however, our attitude became more defiant because of a resolution now pending in congress providing for an increase of 25 per cent on import duties of any nation discriminating against the United States.

Kansas City is probably more directly interested in the American and German tariff tiff than any other city in the country. As the controversy centered about meat and flour products, the grain and packing interests of Kansas City would have suffered severely in the event that an end had not come to the negotiations favorable to this country. Germany simply cannot afford to shut American products out by exorbitant tariffs, as American goods are absolutely needed to feed its people. German people have learned to eat meat, and having acquired the taste, they do not propose to go hungry in order to pamper one class of their citizens.

Fast im letzten Moment hat Deutschland seine Drohung, einen Tarifkrieg mit Amerika zu beginnen, fallen gelassen. Der Zollkrieg sollte mit 1. März beginnen und Deutschland wartete, daß unsere Regierung nachgeben würde. Indes, statt Zeichen von Schwäche zu geben, wurde unsere Haltung immer kühner im Hinblick auf den dem Kongreß vorgelegten Gesetzentwurf, der für die Einfuhr aus allen Ländern, welche uns differenzieren, 25 Proz. Zuschlag vorsah.

Kansas City ist an dem Zollstreit zwischen Deutschland und Amerika vielleicht unmittelbarer interessiert als irgend eine andere Stadt in der Union. Da die Kontroverse sich um Brotgetreide und Schlachtprodukte dreht, so hätte das Getreide- und Schlachtinteresse von Kansas City schwer leiden müssen, wenn die Unterhandlungen nicht zu einem für uns günstigen Ende gelangt wären. Deutschland kann es sich einfach nicht leisten, amerikanische Erzeugnisse durch hohe Zölle auszuschließen, da es sie zur Ernährung der Bevölkerung unbedingt nötig hat. Die Deutschen haben sich daran gewöhnt Fleisch zu essen und haben daran Geschmack gefunden und denken nicht daran zu hungern, um eine andere Klasse der Bevölkerung zu füttern.

Telegraph, Dubuque, Jowa., 23. Febr. 1906.

It is well enough for Germany to put its seeming concession on the ground of friendship, but our Missourian habit of thought inclines Americans to the conviction that sentiment does not lead consumers to pay prices for meat and bread higher than need be paid where no sentiment exists.

Germany's decision is frank admission that it can not do without the things we have been sending her high.

Es macht sich recht gut für Deutschland, wenn es sein scheinbares Entgegenkommen mit Freundschaft zu begründen versucht. Aber nach unserem Gedankengang in Missouri neigen die Amerikaner zu der Anschauung, daß Freundschaftsgefühle den Verbrauch nicht dazu bringen, höhere Preise für Fleisch und Brot zu zahlen als gezahlt werden müßten, wenn solche Freundschaftsgefühle nicht beständen.

Deutschland gibt mit seiner Entscheidung offen zu, daß es ohne die Dinge, die wir ihm senden, nicht auskommen kann.

New York World, 24. Febr. 1906.

Will the "stand-patters" take advantage of German courtesy in granting us additional time to frame such a reciprocity treaty as McKinley, if he were alive to-day, would urge for the preservation of our great trade with the empire? Unfortunately there is not the slightest prospect of it. They will boast that Germany was compelled to make this unusual concession. They will drool foolish suggestions of framing new maximum rates higher than those of the Dingley bill to use as a club.

Werden die Standpatters das Entgegenkommen Deutschlands, uns Zeit zu lassen für den Abschluß eines Tarifvertrages, wie ihn Mc Kinley, wenn er am Leben wäre, im Interesse der Erhaltung unseres ausgedehnten Handels mit dem Deutschen Reich dringend empfehlen würde, sich zu nutze machen? Leider ist dafür nicht die geringste Hoffnung vorhanden. Sie werden sich dessen rühmen, daß man Deutschland gezwungen habe, diese ungewöhnlichen Zugeständnisse zu machen. Sie werden neuerdings verrückte Vorschläge ausbrüten, einen neuen Maximaltarif vorschlagen mit Sätzen, welche noch höher sind als die Dingleysätze, um diese als Knüppel zu gebrauchen.

Free Press, Detroit, Mich., 21. Febr. 1906.

The deliberate negotiation of reciprocity treaties is a matter on which the senate has steadily frowned. It will require something more than even such a vigorous threat as

Der wohlerwogene Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen ist ein Gegenstand, über den der Senat immer die Stirn gerunzelt hat. Es wird da noch mehr von nöten sein

Germany's new tariff to force any change in ours. Germany will have to make us suffer some direful consequences before she will receive concessions from the Dingley rates. Instead of postponing the lesson a year the end sought would be more quickly reached if the new rates went into effect March 1 as originally planned.

als eine so starke Drohung, wie Deutschlands neuer Tarif sie ist, um Wandel in unseren Zöllen zu schaffen. Deutschland wird uns da einige böse Lektionen erteilen müssen, bevor es darauf rechnen kann, in den Genuß von Abschlägen vom Dingleytarif zu gelangen. Anstatt die Lektion um ein Jahr zu verschieben, würde die beabsichtigte Wirkung rascher erzielt worden sein, wenn die neuen Zollsätze, wie ursprünglich geplant, am 1. März in Kraft getreten wären.

N. Y. Evg. Staatszeitung, 23. Febr. 1906.

Marokko liegt dem Amerikaner zu ferne, als daß er ein mehr als platonisches Interesse an der ein „Weltereignis bedeutenden“ Konferenz nehmen könnte. Aber der drohende Zollkrieg mit Deutschland, der nun durch die Nachgiebigkeit des Reichstags glücklich — auf ein Jahr — abgewendet, das ist etwas anderes. Da wacht der Farmer, der Mais und Weizen zieht, der die großen Kartoffeln und die rotbackigsten Äpfel und die fettesten Schweine züchtet, da wacht der Fabrikant der Handelsvolkes auf.

Der plötzliche „Rückzug auf der ganzen Linie“, dieses Nachgeben, — freudig und willig seitens der Radikalen und der Sozialisten, murrend, grollend, der Not gehorchend, seitens der Agrarier, — harmoniert zwar nicht mit dem etwas trutzigen Tone des Bluffs, den Deutschland noch bis vor kurzem angeschlagen hat, aber er hat den Vorzug, daß er außerordentlich praktisch ist. Deutschland ist momentan nicht in der Lage, den Zollkrieg mit Amerika heraufzubeschwören, und deshalb „gab der Klügere nach“.

Und wenn Deutschland schlau ist, wenn es aufhört, sich ausschließlich auf den Präsidenten Roosevelt zu verlassen, der, wie Figura zeigt, auch recht machtlos sein kann, so stellt es seine albernen Tiraden gegen Amerika ein und macht sich daran, den Amerikaner zu überzeugen, der allein auf Haus und Senat den nötigen Druck ausüben kann. Das ist der Farmer, der Deutschland sein Getreide, sein Vieh, seine Äpfel verkauft, das ist der Fabrikant, der neue Märkte sucht. Das ist das amerikanische Volk in seiner Gesamtheit, das man nicht in „90 Tagen durch das Land“ kennen lernen kann.

N. Y. Tribune, 24. Febr. 1906.

Germany is striving earnestly to become the leading power in Europe, industrially as well as politically. In manufacturing, shipping and foreign commerce she hopes at no distant day to challenge the supremacy

Deutschland ist ernsthaft bestrebt, die führende Macht in Europa zu werden sowohl wirtschaftlich als politisch. In der Industrie, in der Schiffahrt und im Außenhandel hofft es in nicht allzuferner Zeit Groß-

of Great Britain. To cement commercial relations with her chief neighbors in Central and Eastern Europe and to obtain a favored entrance to their markets was sound and profitable diplomacy. Germany sougth to lay—and has laid—the foundations of a Continental zollverein.

The most gratifying feature of the debate in the Reichstag over Chancellor von Bülow's measure was the general admission that Germany had more to lose than to gain by inviting a tariff controversy with the United States. So long as German opinion recognizes the folly of provoking us to as tariff war there will be little difficulty in maintaining trade relations on a reasonable and amicable basis.

britannien den Vorrang streitig zu machen. Die Handelsbeziehungen mit den hauptsächlichsten Nachbaren in Zentral- und Osteuropa zu festigen und einen erleichterten Zugang zu deren Märkten zu schaffen, war gesunde und nützliche diplomatische Arbeit. Deutschland suchte den Grundstein zu legen — und hat das fertig gebracht — zu einem kontinentalen Zollverein.

Der erfreulichste Zug an der Reichstagsdebatte über den Vorschlag des Reichskanzlers von Bülow war das allgemeine Eingeständnis, daß Deutschland mehr zu verlieren als zu gewinnen hat, wenn es sich auf einen Zollstreit mit den Vereinigten Staaten einläßt. Solange Deutschlands öffentliche Meinung die Torheit, uns zu einem Zollkrieg zu reizen, einsieht, wird es wenig Schwierigkeiten machen, die Handelsbeziehungen auf einer vernünftigen und freundlichen Basis aufrecht zu erhalten.

Post, Houston, Tex., 20. Febr. 1906.

It has already been authoritatively announced by those who control legislation that there is to be no tariff revision at this session. The Dingley law has been on the statute books nearly nine years. There was never any excuse for its passage in the beginning, but each year that it has been in force has increased the reasons for its repeal and a substitution for its schedules of reasonable rates designed purely to produce revenue. And the demand for revision has been manifested from time to time in the ranks of the republican party from New England to Iowa, and as often as the demand has found expression came the same old assurance from the stand-pat element that revision would

Es ist bereits von maßgebender Stelle angekündigt worden von denjenigen, welche die gesetzgebenden Faktoren kontrolieren, daß in dieser Session keine Tarifrevision stattfindet. Das Dingleygesetz gilt nun fast schon neun Jahre. Von allem Anfang an gab es eigentlich keinen Grund, dieses Gesetz zu erlassen, aber in jedem Jahr, seitdem es in Kraft ist, haben die Gründe sich gemehrt, das Gesetz aufzuheben und an die Stelle seiner Sätze vernünftige Zölle zu stellen, nur unter dem Gesichtspunkt die nötigen Einnahmen zu beschaffen. Das Verlangen nach einer Revision hat sich von Zeit zu Zeit geäußert in den Reihen der republikanischen Partei von Neuengland bis Jowa; und so oft diesem

be undertaken when necessary, but only by the friends of protection.

The democratic party has a splendid opportunity this year to wage a battle for tariff reform. It is a question that is engrossing the minds of the people. The continuation of the Dingley schedules has about exhausted the patience of the consuming masses of the country and thousands who have voted the republican ticket in the past are ready to break away from their party affiliations until republicanism stands for something more than organized greed.

Gedanken Ausdruck geliehen wurde, erhielt man immer und immer wieder die Versicherung aus dem Munde der Standpatleute, daß die Revision vorgenommen würde, sobald es notwendig sei, aber sie würde nur vorgenommen werden von den Freunden des Schutzzolles.

Die demokratische Partei hat dieses Jahr eine glänzende Gelegenheit, für die Tarifrevision eine Schlacht zu schlagen. Die Tarifreform ist ein Gegenstand, welcher sich der Geister immermehr bemächtigt. Die lange Geltung der Dingleyzölle hat die Geduld der Konsumenten fast erschöpft, und Tausende, welche ehedem für die Republikaner gestimmt haben, sind bereit, von dieser Partei sich loszusagen, bis die Republikaner sich auch für etwas anderes begeistern als für organisierte Habsucht.

Sun, Baltimore, 25. Febr. 1906.

There is scarcely a doubt that Uncle Sam is in a better position than Germany to engage in a war of tariffs. But we shouldn't boast about it. What our statesmen ought to do is to support a reciprocity treaty which will be to the advantage of both countries, for it is inconveivable that the Germans will be satisfied permanently with the changes in the administrative features of our tariff which may be conceded to them. Nagging the Germans and flaunting our trade superiority in the face of the Kaiser are unworthy of this enlightened republic.

Es kann kaum in Zweifel gezogen werden, daß Uncle Sam auf festeren Füßen steht, als Deutschland, wenn es zu einem Tarifkrieg kommt. Aber wir sollten uns dessen nicht rühmen. Was unsere Staatsmänner tun sollten, ist, auf einen Gegenseitigkeitsvertrag hinzuwirken, welcher zum Vorteile beider Länder ausschlagen wird. Denn es ist kaum anzunehmen, daß die Deutschen sich auf die Dauer mit der Änderung jener Verzollungsvorschriften zufrieden geben werden, die wir ihnen zugestehen. Auf die Deutschen zu schimpfen, und dem Kaiser unsere stärkere handelspolitische Position unter die Nase zu halten, ist ein Verfahren, welches einer so erleuchteten Republik wie der unsrigen nicht würdig ist.

Times, Scranton, Pa.

It will be welcome to American manufacturers that we are to remain commercial friends with Germany, but sooner or later the United States with its present discriminating tariff must meet with like treatment from foreign nations.

Es wird den amerikanischen Fabrikanten angenehm sein, daß wir handelspolitisch gut Freund mit Deutschland bleiben; aber früher oder später werden die Vereinigten Staaten mit ihren gegenwärtigen Differentialzöllen auf eine ebensolche Behandlung seitens fremder Nationen sich gefaßt machen müssen.

Dispatch - St. Paul, Minn., 23. Febr. 1906.

The standpatters will now crow victoriously. The German reichstag has passed the bill exempting for one year the United States from the new tariff law. The McClearyites will exclaim that all this country has to do is to stand pat; that it holds the "edge", and that foreign countries dare not retaliate whatever we may do.

Die Standpatters werden jetzt ein Siegesgeheul anheben. Der deutsche Reichstag hat das Gesetz angenommen, auf Grund dessen der neue Zolltarif (in seinen Maximalsätzen) auf die Vereinigten Staaten für die Dauer eines Jahres nicht angewandt wird. Die Nachbeter von Mc Cleary werden rufen, daß wir nur dem Standpatprinzip zu huldigen brauchen — und alles ist in Ordnung; daß wir den Ton angeben, und daß die fremden Länder sich nicht unterstehen werden, Gegenmaßregeln zu ergreifen, was immer wir auch anfangen.

Harpers Weekly, New York City, 3. März 1906.

But what, many will ask, can have induced the German government to make to the United States a concession which is certain to be complained of by European countries which have had to pay roundly in reciprocity treaties for similar privileges? It cannot be said that we have made any equivalent concession to Germany. No reciprocity treaty would have a chance of ratification in the United States Senat. . . . . From the viewpoint, therefore, of German manufacturers, Chancellor von Buelow is giving us a great deal and getting nothing in return.

Was aber (so werden viele fragen) mag Deutschland veranlaßt haben, den Vereinigten Staaten Konzessionen zu machen, über welche sich ganz sicher europäische Staaten beschweren werden, welche gehalten waren, für ein ähnliches Entgegenkommen in Gestalt von Handelsverträgen Barzahlung zu leisten. Man kann nicht behaupten, daß wir Deutschland ein Äquivalent geboten haben. . . . Kein Reciprozitätsvertrag hat Aussicht auf Annahme im Senat. . . . Vom Standpunkt der deutschen Fabrikanten also gibt uns der Reichskanzler Viel und bekommt dafür Nichts.

American Economist, New York City, 2. März 1906

It is altogether probable that Congressman McCleary is right. Without professing to penetrate the workings of the German mind we are decidedly of the opinion that the absolute certainty of retaliation on the part of the United States was the governing motive of the sixteen months' postponement of the operation of the increased Tariff against American products. The McCleary bill appeared at the psychological moment. Referred to the Committee on Ways and Means, of which Mr. McCleary is a member, and from which it was sure to be favorably reported within twenty-four hours after German discrimination should have begun, this bill bristled with teeth and claws.

The American purchaser would not pay any higher Tariff than before, but he would buy the goods elsewhere than in Germany. The McCleary bill was needed in order to make this outcome perfectly clear.

The postponement is likely to prove a permanent one. In the year and a third which will elapse before June 30, 1907, comes round Germany will have ample opportunity to discover how much more profitable peace is than war could possibly be with a country like ours, a country which treats every nation fairly, and which is fully prepared to retaliate for unfair treatment. In all reasonable probability we have heard the last of a Tariff war with Germany.

Es ist immerhin möglich, daß das Kongreßmitglied McCleary Recht hat. Ohne uns anheischig machen zu wollen, die Gedankengänge der Deutschen zu ergründen, treten wir ganz entschieden der Auffassung bei, daß die absolute Gewißheit, daß die Vereinigten Staaten Widervergeltung üben würden, das Leitmotiv bei der Hinausschiebung des Inkrafttretens des neuen erhöhten Tarifs gegenüber den amerikanischen Produkten um 16 Monate gewesen ist. Die McCleary Bill kam im psychologischen Moment zum Vorschein. Dem Committee on Ways and Means überwiesen, dessen Mitglied McCleary war, und von dem sie binnen 24 Stunden nach Beginn des Zollkrieges auf deutscher Seite sicherlich zur Annahme empfohlen worden wäre, hatte diese Bill Hörner und Klauen.

Der amerikanische Käufer hätte keinen höheren Zoll bezahlt als zuvor, wohl aber würde er die Waren anderswo gekauft haben als in Deutschland. Die McCleary Bill war notwendig, um diese Tatsache ins rechte Licht zu rücken.

Die Verschiebung wird sich wahrscheinlich als dauernd erweisen.... Während der $1\frac{1}{3}$ Jahre bis 30. Juni 1897 hat Deutschland reichlich Gelegenheit, herauszufinden, wie viel nützlicher es ist, im Frieden als im Streit mit einem Land zu leben wie dem unsrigen, welches jede Nation fair behandelt und welches vollständig darauf eingerichtet ist, für unfaire Behandlung Widervergeltung zu üben. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit werden wir zum letztenmal etwas von einem Zollkrieg mit Deutschland gehört haben.

News, Newark, N. J., 26. Febr. 1906.

The fact simply is that our custom-house traditions are and have always been administered without regard to the essential principles of equity The zeal to magnify office is an inexorable impulse, and the cry that exporters of foreign merchandise are banded together to swindle this United States out of her just dues is but a shallow mask to hide the true face of the situation. We are to receive a pure gratuity and render only what common justice asks that we should give under any conditions.

Es ist einfach eine Tatsache, daß unsere Verzollungsvorschriften immer in einer Weise angewandt worden sind und angewandt werden, welche allen Grundsätzen der Billigkeit Hohn spricht .... Der Drang, die Bedeutung des Amtes hervorzuheben, ist ein unaustilgbarer Antrieb dazu, und der Ruf, daß die fremden Exporteure sich verschworen hätten, die Vereinigten Staaten um die ihnen gebührende Abgabe zu beschwindeln, ist nur eine durchsichtige Maske, um die wahre Lage der Sache zu verbergen. Wir sind im Begriff ein reines Geschenk zu empfangen und geben dafür nur, was wir nach einfachem Rechtsgefühl unter allen Umständen gewähren müßten.

Times, Victoria (Canada!), 27. Febr. 1906.

The Germans made a huge mistake when they undertook to bluff the Americans into a modification of the Dingley tariff. Uncle Sam remained as firm as adamant, with the result that Germany had to back down. The prohibitory tariff will not be brought into action for more than a year, and in the meanwhile the parties will negotiate. It is scarcely probable that the Americans will be eager to make any concessions after calling a palpable bluff in such easy fashion.

Die Deutschen sind einem großen Mißverständnis unterlegen, als sie durch ein Bluffspiel die Amerikaner zu einer Änderung des Dingleytarifs veranlassen wollten. Uncle Sam blieb fest wie ein Diamant, und das Ergebnis war, daß Deutschland zu Kreuze kriechen mußte. Sein Prohibitivtarif wird auf über ein Jahr hinaus nicht zur Anwendung gebracht werden, und in der Zwischenzeit wollen die Parteien verhandeln. Es ist kaum anzunehmen, daß die Amerikaner Konzessionen zu machen bestrebt sind, nachdem sie das handgreifliche Bluffspiel auf so einfache Weise bloßgelegt haben.

News, Denver, Col., 26. Febr. 1906.

Our congress is afraid of a tariff debate. It dreads the effect of

Unser Kongreß fürchtet sich vor einer Tarifdebatte. Er fürchtet die

new information upon the mass of the voters.

If Germany succeeds in her drastic program, what is there to prevent the other "favored" nations from adopting her plan? This would make America's position progressively worse and worse, as there is no dispute in diplomatic circles as to Germany's influence with other nations in Europe on the subject of limiting or completely driving back the "American invasion."

It is now conceded by insiders that the maximum and minimum plan of dealing with Germany, indorsed at the recent convention of cattlemen in this city, has no change for adoption. The main reason against it is that it could not, under the "most favored nation" clause, be limited to Germany. The effect of such a measure would be to strengthen the present tariff alliance between Germany, France, Russia, Austria-Hungary, Italy, Switzerland, Belgium, Roumania and Servia.

That England and the Netherlands, two of our best customers, stand aloof from the German program is a point of vantage for America. This, with Von Buelow's truce for sixteen months, will give us time to think—time for small statesmen to conclude that a tariff policy that carries their districts will not retain for America her markets abroad nor save from the evils of overproduction the great markets at home. As production widens—and it widens wonderfully in America—the market for production must also widen. When it fails to do so stagnation sets in.

Folgen des Hervorkehrens von neuen Gesichtspunkten für die Masse des Volkes.

Wenn Deutschland mit seinem drastischen Programm Erfolg hat, was hindert dann die anderen „meistbegünstigten" Nationen, es ebenso zu machen? Dieses würde Amerikas Lage Schritt für Schritt verschlimmern, da man sich in politischen Kreisen klar ist, daß Deutschland einen großen Einfluß auf andere europäische Nationen üben würde, in der Richtung einer Beschränkung und völligen Lahmlegung der „amerikanischen Invasion".

Man gibt jetzt in den Kreisen der „Insiders" zu, daß der Plan einer Verhandlung mit Deutschland auf der Basis eines Maximal- und Minimaltarifs, wofür sich die Viehzüchter gelegentlich ihrer jüngsten Versammlung in unserer Stadt ausgesprochen haben, keine Aussicht hat. Der Haupteinwand dagegen ist, daß man sich im Hinblick auf die Klausel der meistbegünstigten Nation nicht auf Deutschland allein beschränken könnte. Die Folge einer derartigen Maßregel würde sein, die bereits bestehende Tarifverbrüderung zwischen Deutschland, Frankreich, Rußland, Österreich-Ungarn, Schweiz, Italien, Belgien, Rumänien und Serbien zu stärken.

Daß England und die Niederlande, zwei unserer besten Kunden, von dem deutschen Programm nichts wissen wollen, ist ein Vorteil für Amerika. Dies zusammen mit dem Bülowschen Waffenstillstand von 16 Monaten wird uns Zeit zum Nachdenken geben, Zeit, um kleinen Staatsmännern den Schluß zu ermöglichen, daß eine Tarifpolitik, welche ihnen bei den Wahlen ihren Distrikt sichert, nicht auch die fremden Märkte für Amerika sicher stellt und den heimischen Markt nicht

von dem Übel der Überproduktion rettet. Wenn die Produktion sich erweitert (und das ist in Amerika in wunderbarer Weise der Fall), so muß sich auch der Markt für die Produktion erweitern, sonst greift Stagnation Platz.

Tribune, Chicago, 24. Febr. 1906.

There is room for an agreement which will be satisfactory to Germany and which will sacrifice no American interest. The executive department of the government is able and willing to negotiate such an agreement. The difficulty is to get the legislative department to concur. Any measure which softens in the least degree the asperity of the Dingley law has its influential opponents who do not mind a tariff war because it will not affect the petty interests they represent.

Es ist Raum für ein Abkommen, welches Deutschland zufriedenstellen und keine amerikanischen Interessen opfern würde. Die Exekutive ist imstande und gewillt, ein derartiges Abkommen zu schließen. Die Schwierigkeit liegt darin, die Unterstützung der gesetzgebenden Gewalt dafür zu finden. Jeder Vorschlag, welcher auch nur ganz leise die Schroffheit des Dingleytarifs mildern könnte, findet seine einflußreichen Opponenten, die sich um einen Tarifkrieg nicht kümmern, weil er keine von den gehätschelten Interessen, welche sie vertreten, verletzt.

Press, Utica, N., 28. Febr. 1906.

The Germans are disappointed at the non-success of their tariff programme as to the United States. A prominent commercial authority in Berlin is quoted as saying: "So long as providence continues the bounteous favors of your soil you will be enabled to 'stand pat' indefinitely. So far as Germany is concerned our only hope is that you will meet us half way out of sheer goodness of heart. It is now perfectly plain that there is no weapon at our command capable of coercing you. Our new tariff was constructed for that purpose and all the world has seen how it crumbled when it came to a show-down."

Die Deutschen sind enttäuscht über den Mißerfolg ihres Tarifprogamms bezüglich der Ver. Staaten. Eine im Vordergrund stehende Persönlichkeit der Berliner Handelswelt hat angeblich gesagt: „Solange die Vorsehung Euch die übermächtigen Bodenschätze bewahrt, seid Ihr imstande, für unabsehbare Zeit Standpat-Politik zu treiben. Was Deutschland anlangt, so ist unsere einzige Hoffnung die, daß Ihr uns aus reiner Herzensgüte auf halbem Wege entgegenkommt. Es ist jetzt vollständig klar, daß wir keine Waffen haben, um Euch zu treffen. Unser neuer Tarif war daraufhin zugeschnitten, und die ganze Welt hat gesehen, wie er zerbröckelte, als man daran war, ihn auszuspielen".

Republican, Springfield, Mass., 27. Febr. 1906.

It will hardly be denied that Germany's "crawl" on the retaliatory tariff policy must greatly strengthen the position of the stand-patters in the United States. To be sure, Germany has merely postponed for a year or more the date for giving effect to the discriminating duty schedules, and has done this nominally on the strength of representation from the American government that it will modify certain appraisal practices and may yet bring about reciprocal tariff arrangements. But the fact is that absolutely nothing of a substantial character has been conceded on our part, and that the German postponement was dictated primarily by a conviction that the retaliatory tariff would hurt that country more than the United States.

This, according to the Berlin correspondent of the Chicago Daily News, is admitted on all sides there. He quotes a leading German commercial authority as saying: —

So long as providence continues etc.

The back-down, however, is a great triumph for the American stand-pat party, for the German authority quoted above admits the truth of what the stand-patters have been claiming all along. If the argument of foreign retaliation ever had any weight with that element, it will fail to prove very impressive hereafter until some outside country capable of and willing to pay us back in our own coin has demonstrated its power for injury to American trade.

Es kann kaum in Abrede gestellt werden, daß Deutschlands Zurückhufen in der Frage der Wiedervergeltung auf zollpolitischem Gebiete die Position der amerikanischen Standpatters mächtig stärken muß. Zwar hat Deutschland den Termin für den Eintritt der Differenzierung nur für ein Jahr oder etwas darüber hinausgeschoben und es hat dies angeblich auf die dringliche Erklärung der Vereinigten Staaten-Regierung hin, daß diese gewisse Praktiken bei der Abschätzung abstellen und auch noch ein Übereinkommen zustande bringen wolle, getan. In Wirklichkeit aber ist nichts Greifbares unsererseits zugestanden worden, und die Verschiebung des Zollkrieges ist deutscherseits in erster Linie erfolgt, weil man sich zu der Überzeugung durchgerungen hat, daß der Zollkrieg Deutschland schwerer treffen würde als die Vereinigten Staaten.

Solches wird, dem Berliner Korrespondenten der Chicago Daily News zufolge, dort (in Deutschland) allerseits zugegeben. Er läßt eine in der deutschen Handelswelt führende Persönlichkeit sagen: Wie oben S. 140.

Dieser Rückzug aber ist ein großer Triumph für die amerikanischen Standpatters. Denn die zitierte deutsche Persönlichkeit gibt die Richtigkeit dessen zu, was die Standpatters immer ausgeführt haben. Wenn der Hinweis auf den fremden Rückstoß bei diesen Leuten bisher irgendwie verfing, so wird er diese Wirkung künftighin nicht mehr üben, bis irgend ein fremder Staat, der gewillt und imstande ist, uns mit gleicher Münze heimzuzahlen, gezeigt hat, daß er dem amerikanischen Handel Schaden zufügen kann.

Nation, New York City, 1. März 1906.

"To give America time to think," was the German Government's explanation in the Reichstag of its willingness to make a provisional tariff arrangement with the United States. There is, of course, a veiled threat in the words, though they only follow, after all, what Secretary Root has said of his hope that the Senate may prove less obdurate next winter. But the idea that what we need is time to "think" about the tariff! Thought is the last thing lacking. Take Massachusetts, for example, a very factory of Republican thought. It is about all one way there—except for Lodge. The Democrats to a man want the tariff revised, and the Republican Governor has written to the President urging that something be done at once to preserve the party from disaster. And that is very much the case the country over. As a matter of mere intellectual conviction, the agreement is well-nigh absolute that the present tariff is a burden grievous to be borne, yet bound upon the shoulders of Americans by selfish interests intrenched in political power. But protection simply grins and asks what we are going to do about it. It will never be made to budge by pure thought, we may depend upon it. Some sort of *vis a tergo* will have to be applied—and it may take the form of a Democratic majority in the next House.

„Den Amerikanern Zeit zum Nachdenken zu geben." Damit begründete die deutsche Regierung im Reichstag ihre Bereitwilligkeit, ein vorläufiges Tarifabkommen mit den Vereinigten Staaten zu treffen. In diesen Worten liegt natürlich eine versteckte Drohung, obwohl die Worte sich im übrigen nur dem Gedankengang des Staatssekretärs Root anschließen, der seiner Hoffnung dahin Ausdruck gegeben hat, daß der Senat im nächsten Winter weniger hartköpfig sein werde. Aber zu glauben, daß wir Zeit nötig haben, um über den Tarif nachzudenken! Nachdenken —, das haben wir am wenigsten nötig. Man sehe doch z. B. nach Massaschusetts hin, einer wahren Fabrikationsstätte republikanischer Gedanken! Alle Leute sind sich dort einig (über die Notwendigkeit einer Tarifrevision) — nur nicht Senator Lodge. Einmütig spricht sich die Demokratie für eine Revision des Tarifes aus, und der republikanische Gouverneur hat dem Präsidenten dringliche Vorstellung gemacht, daß sofort etwas geschehen müsse, um die Partei vor einer Katastrophe zu bewahren. Und so steht es allenthalben im Lande. Rein vom Standpunkt des kritischen Nachdenkens aus betrachtet, herrscht allgemeine Uebereinstimmung, daß der gegenwärtige Tarif eine schwer zu tragende Last darstellt, welche von selbstsüchtigen Interessenten, die im Besitz der politischen Macht sind, auf die Schultern des amerikanischen Volks geladen wurde. Aber die Schutzzöllner grinsen nur und fragen: Was sollen wir anfangen? Die Leute werden, darauf können wir uns verlassen, niemals auf bloßes Nachdenken hin sich rühren. Man muß gegen die Leute die „vis a tergo" zur Anwendung bringen,

in Gestalt einer demokratischen Majorität im nächsten Repräsentantenhause.

Globe, Hagerstown, Ma., 5. März 1906.

There was a great deal of false information disseminated in Germany concerning the trade relations of the United States with that country. Nearly every German who had not made a personal investigation of the matter was of the opinion that because the volume of Germany's imports from the United States exceeded her exports to this country we should be appalled at the idea of losing through a trade war. Now it has become necessary for the government to explain that under any circumstances Germany would have to purchase certain raw materials from us, while we could practically place an embargo on German products without suffering any evil consequences.

Foreign commercial circles are slowly learning that this country can be isolated and yet live. Our resources are so varied and so extensive that the home commercial field is only half conquered. What we have heretofore bought abroad we can manufacture at home and even create a surplus for export.

Viel falsche Information war in Deutschland über die Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten verbreitet. Fast jeder Deutsche, welcher sich nicht die Sache selbst genau angesehen hatte, neigte der Anschauung zu, daß, weil die Vereinigten Staaten nach Deutschland mehr ausführten als von dort bezogen, wir in bleichen Schrecken versetzt würden durch die Verluste bei einem Zollkrieg. Jetzt hat sich die Regierung veranlaßt gesehen, zu erklären, daß unter allen Umständen Deutschland gewisse Rohmaterialien von uns kaufen müßte, während wir, ohne uns üblen Folgen auszusetzen, die deutschen Produkte aussperren könnten.

Fremde Handeltreibende begreifen nur langsam, daß dies Land allein stehen und doch leben kann. Unsere Hilfsquellen sind so mannigfaltig und so stark, daß wir unsere heimischen Märkte erst zur Hälfte erobert haben. Was wir bisher in der Fremde gekauft haben, das Alles können wir im Lande erzeugen und noch etwas für den Export übrig haben.

Transcript, Boston, 23. März 1906.

Many of the keenest Republicans in Congress believe that, regardless of what the President's programme may be, the Republican party, when it meets in State conventions this year, cannot afford to run away from the tariff problem. These men foresee that the Democrats are preparing to make it the paramount issue in many States and in all the

Viele Republikaner reinsten Wassers sind der Ansicht, daß, was immer der Präsident beabsichtigt, die republikanische Partei sich bei den diesjährigen State Conventions um das Tarifproblem nicht herumdrücken kann. Diese Männer sehen voraus, daß die Demokraten die Tariffrage zur ausschlaggebenden in vielen Staaten und in allen strittigen

close congressional districts. John Sharp Williams, the minority leader in the House, and other Democratic representatives, have been busy for weeks loading up the Congressional Record with arguments for tariff revision. It is evident that the general plan of campaign of the Democrats in the congressional elections will be to appeal to the people to curb the repacity of the trusts. The Republicans are not certain that such a plan of campaign can be successfully met. Farseeing Republicans are certain that it would be perilous for the Republican party to adopt an unyielding stand-pat policy.

In the light of the programme the Democrats are making up, and in view of the prospect that President Roosevelt intends to move for tariff legislation with as much vigor as he moved for railroad rate legislation, many of the Republican leaders are reaching the decision that it is incumbent on them to have their State conventions come out flatfooted on the tariff—that is promise to do something at once. Scores of Republican congressmen are willing to say privately, if not publicly, that any other course would be risky. Since the Indiana Republican convention will be one of the first to meet, what it says on the tariff will attract wide attention. Representative Brick, who has been chosen to make the "keynote" speech at the convention, is a tariff reformer. He comes from a manufacturing district, but his constituents, he has said time and again, want the tariff revised. Possibly Mr. Brick will not be willing to go as far in speaking for his party as he would in speaking for himself, but it is believed he will in his "keynote" point out that while the Dingley tariff law was probably the wisest tariff act ever put in force in this

Kongreß - Wahldistrikten machen werden. John Sharp Williams, der Führer der Minorität im Repräsentantenhause, und andere demokratische Vertreter sind seit Wochen geschäftig daran, die Parlamentsberichte mit Gründen für eine Tarifrevision voll zu laden. . . . . Es tritt ganz klar zutage, daß der Feldzugsplan der Demokraten bei den Kongreßwahlen darauf hinausläuft, sich an das Volk zu wenden, daß es der Habgier der Trusts ein Ende mache. Die Republikaner sind nicht ganz sicher, ob sie einem solchen Feldzugsplan mit Erfolg entgegentreten können. Weitsichtige Republikaner sind dessen gewiß, daß es für die republikanische Partei gefährlich wäre, sich auf den Standpunkt einer unnachgiebigen Standpatpolitik zu stellen.

Angesichts des Programms, das sich die Demokraten zurechtlegen, und angesichts des Umstandes, daß Präsident Roosevelt den Erlaß eines neuen Tarifs mit der gleichen Energie betreiben wird, mit welcher er sich für das Gesetz über die Eisenbahnfrachtsätze ins Zeug legte, kommen viele führende Republikaner zu dem Schluß, daß sie sich in den State Conventions auf breiter Basis über die Tariffrage werden auslassen müssen, daß sie werden versprechen müssen, sogleich etwas zu tun. Dutzende von republikanischen Kongreßmitgliedern geben in Privatgesprächen, wenn nicht öffentlich zu, daß ein anderes Vorgehen gefährlich wäre. Da die Parteiversammlung der Republikaner im Staate Indiana als eine der ersten zusammentreten wird, so wird ihre Stellungnahme zur Tariffrage die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich ziehen. Der Abgeordnete Brick, der dazu ausersehen ist, die Programmrede auf der Versammlung zu halten, zählt zu den Tarifreformern. Er

country, times have changed since it was enacted, and there are now inequalities which ought to be corrected and corrected by the Republican party. He may go so far as to predict that the tariff will be overhauled at not distant day.

The situation that confronts the Republicans of the Northern States who are soon to meet in State convention is this: The President is a tariff revisionist and unquestionably intends to press for tariff legislation at the next session of Congress; the American Reciprocal Tariff League, born at Chicago last August, has grown into a powerful organization composed largely of Republicans, is demanding that Republican candidates for Congress pledge themselves to support tariff legislation at the next session; manufacturers in large numbers are insisting that the tariff law must be revised; the Democrats are preparing to go before the people on a tariff revision platform interwoven with other questions in a way that may appeal to the people just at a time when the current is running strong against the trusts and special interests.

The American Reciprocal Tariff League this week issued an appeal in behalf of the farmers in which it says:

Fortunately Germany has decided to give us a year of grace, so we can have time to think the matter over and see if we cannot make concessions.

In 1892, for example, Secretary Blaine negotiated a treaty with Germany, by which he obtained for American farmers the minimum rates in the German tariff of 1891 on our grain, flour and meat products, and he also succeeded in getting Germany to raise her sanitary embargo on our pork. In 1894 Congress upset the Blaine treaty, so far as our obligations were concerned, and instead of making concessions, actually enforced duties which discriminated against Germany in favor of other countries. In 1897 these discriminations were continued. In spite of this

vertritt einen Industriebezirk, aber seine Wähler, das hat er immer wieder gesagt, sind für eine Tarifrevision. Vielleicht geht Mr. Brick, wenn er für die Partei spricht, nicht so weit wie in seiner privaten Auffassung, aber man neigt der Annahme zu, daß er in seinem Speech darauf hinweisen wird, daß das Dingleytarifgesetz zwar eine der weisesten Zollmaßnahmen dieses Landes war, daß aber die Zeiten seit seinem Erlaß sich geändert haben, und daß sich jetzt Unstimmigkeiten in ihm finden, welche ausgemerzt werden müssen, und zwar von den Republikanern. Er geht vielleicht so weit zu sagen, daß der Tarif in keinem allzufernen Zeitpunkt durchgesehen werden wird.

Die Situation, welcher die Republikaner der nördlichen Staaten, wo alsbald die State Conventions stattfinden werden, sich gegenübersehen, ist etwa die folgende:

Der Präsident ist für eine Tarifrevision und wird zweifellos den nächsten Kongreß in diese Richtung zu drängen suchen. Die American Reciprocal Tariff League, welch im letzten August zu Chicago ins Leben trat, ist zu einer mächtigen Organisation herangewachsen, hat ihre Anhänger hauptsächlich unter den Republikanern und verlangt, daß die republikanischen Kongreßkandidaten sich auf eine Tarifrevision festlegen; viele Fabrikanten treten dafür ein, daß der Tarif geändert werden müsse; die Demokraten wollen mit einer Platform, welche sich für Tarifrevision ausspricht und noch andere Fragen anschneidet, vor das Volk treten, in einer Weise, daß dieses dafür gewonnen wird; und das gerade in einer Zeit, wo der Strom der öffentlichen Meinung stark gegen die Trusts und besonderen Interessen angeht.

Die American Reciprocal Tariff

unfriendly act on the part of the United States, Germany did not withdraw her minimum rates. Our wheat and flour and bacon have continued to pay the minimum rates. German statistics show that in one year, 1903, when we had a large surplus and needed a market, Germany took about 20000000 bushels of American wheat and over a million barrels of our flour.

The trouble in this country is that the Steel Trust, the Sugar Trust and other trusts which are gouging Mr. McCleary's constituents do not want reciprocity with Germany. They do not care what becomes of American wheat and livestock, so long as they can maintain the excessive privileges which they enjoy in the Dingley tariff. The Sugar Trust alone has made about $ 100000000 out of "provisions" in the Wilson and Dingley tariffs which have discriminated against Germany. If Mr. McCleary had been successful in stirring up a tariff war with Germany the Sugar Trust would make about $ 2000000 a month out of it, while it lasted, because it would enable the trust to raise the price of refined sugar and get more out of Mr. McCleary's constituents without paying any more for the raw sugar which they import from the tropics.

If the railroad rate bill should become a law within the next month the President might be willing to give notice of such character as will compel the Republican State conventions to come out "flat-footed" for tariff legislation at the next session of Congress.

The Republicans of several States will unquestionably declare for immediate tariff legislation regardless of what other States may do. Michigan, Wisconsin and Minnesota, according to information received here, will say something in favor of tariff legislation, and it is anticipated that States like Kansas, Iowa and Nebraska will speak for revision at the next session of Congress.

This situation is giving the Republican leaders much concern. Congress is, of course, a "stand-pat" body, and is slow to acquiesce in the suggestion that there must be

League hat diese Woche einen Aufruf an die Farmer erlassen, worin unter anderem gesagt wird:

„Zum Glück hat Deutschland sich entschlossen, uns eine Gnadenfrist von einem Jahr zu gewähren, so daß wir Zeit haben, uns die Sache zu überlegen und zu sehen, ob wir nicht Konzessionen machen können.

Im Jahre 1892 z. B. hat Staatssekretär Blaine einen Vertrag mit Deutschland geschlossen, durch den er für die amerikanischen Farmer die deutschen Minimalsätze von 1891 für Getreide, Mehl und Schlachtprodukte erlangte, und ebenso hat er Deutschland dazu vermocht, die sanitäre Sperre gegen unser Schweinefleisch aufzuheben. Im Jahre 1894 hat der Kongreß, soweit es unsere Konzessionen anging, den Blaineschen Vertrag wieder aufgehoben, und statt Vergünstigungen zu gewähren, Zölle eingeführt, welche gegen Deutschland zugunsten anderer Länder wirkten. Im Jahre 1897 wurden diese Differenzierungen fortgesetzt. Trotz dieser unfreundlichen Handlungen von seiten der Vereinigten Staaten entzog uns Deutschland seinen Minimaltarif nicht. Unser Weizen, Mehl und Schinken hatten fortgesetzt nur die deutschen Minimalsätze zu zahlen. Die deutschen Handelsausweise tun dar, daß in dem einen Jahre 1903, als wir einen großen Überschuß hatten und einen Markt benötigten, Deutschland etwa 20 000 000 Bushel amerikanischen Weizen und über 1 Mill. Barrels amerikanisches Mehl nahm.

Leider wird der Stahltrust und der Zuckertrust und andere Trusts, welche die Wähler von Mr. McCleary schröpfen, von einem Gegenseitigkeitsvertrag mit Deutschland nichts wissen wollen. Ihnen liegt nichts daran, was aus dem amerikanischen Weizen und Viehbestand wird, solange sie nur im Genuß der ihnen durch den Tarif verschafften ungehörigen Wohltaten bleiben. Der Zuckertrust allein hat einen Nutzen von ungefähr 100 Millionen Dollar aus den Ausnahmebestimmungen im Wilson- und Dingley-Tarif gezogen, welche besondere Zölle gegen Deutschland aufgerichtet haben. Wenn Mr. McCleary den Erfolg gehabt hätte, einen Zollkrieg mit Deutschland heraufzubeschwören, so hätte der Zuckertrust pro Monat 2 Millionen Dollar eingesackt, weil er dann imstande gewesen wäre, den Preis für Raffinade zu erhöhen und den Wählern von Mr. McCleary höhere Preise abzunehmen, ohne gleichzeitig für den Zucker aus den Tropen mehr zu bezahlen.

a general indorsement of a tariff revision programme by the coming conventions.

Wenn die Eisenbahnfrachtvorlage im Laufe des nächsten Monats Gesetz werden sollte, so dürfte der Präsident willens sein, eine Erklärung von einem Charakter abzugeben, daß die republikanischen State Conventions sich klipp und klar für eine Tarifrevision während der nächsten Kongreßsaison aussprechen müssen.

Die Republikaner verschiedener Staaten werden sich zweifellos für sofortige Tarifgesetzgebung entscheiden, gleichgültig, was andere Staaten tun. Michigan, Wisconsin und Minnesota werden sich nach den hier eingetroffenen Informationen für die Tarifrevision aussprechen, und man nimmt an, daß Staaten wie Kansas, Jowa und Nebraska im nächsten Kongreß sich für die Tarifrevision einsetzen werden.

.... Die Situation macht den Führern der Republikaner viel Kopfzerbrechen. Der Kongreß ist natürlich eine auf das Standpatprinzip eingeschworene Körperschaft und kann sich nur schwer zu dem Glauben durchringen, daß man sich in den kommenden Parteiversammlungen allgemein zu einer Tarifrevison wird bekehren müssen.

Argus, Auburn, N. Y., 3. April 1906.

The vast interests that are now plundering our people by virtue of the protection the tariff law gives them, including nearly every trust and combine in the country, will of course furnish the Republicans with campaign funds to elect a protectionist majority of the next congress. The Democrats have no such tainted funds to draw on, but must rely on the support of the voters, who are paying the tariff tax not only to the government, but indirectly to the trusts and combines, through

Die Interessentengruppen, welche jetzt unser Volk plündern mit Hilfe des Schutzolles, welcher ihnen vom Tarifgesetz gewährleistet wird, mit Einschluß eines jeden Trusts und Kartells im Lande, werden natürlich den Republikanern die Wahlgelder liefern, um wieder eine protektionistische Majorität in den Kongreß hineinzubringen. Die Demokraten haben keine so schmutzigen Hilfsmittel zur Verfügung, sondern müssen sich auf die Unterstützung der Wähler verlassen, welche die Zölle nicht

increased cost of living caused by trust high prices. As every man, woman and child is so taxed, the result of the coming election of a new congress should be a great victory for the Democrats.

nur der Regierung zahlen, sondern indirekt auch den Trusts und Verbänden, insofern die Lebenshaltung durch die hohen Trustpreise verteuert wird. Da jeder Mann, Weib und Kind, auf diese Weise besteuert wird, so sollte das Ergebnis der kommenden Wahlen für den Kongreß ein großer Sieg für die Demokraten sein.

Herald, Duluth, Minn., 28. März 1906.

There will be no tariff legislation by congress at this session. Nobody expected any, in view of the attitude of the powers that be, but the definite announcement has been made by Sereno S. Payne of New York, the Republican floor leader, that there will be no tariff revision this winter.

He takes the position that a majority of the party in power, meaning, of course, the Republican party, does not demand revision, and as proof he points out that the house of representatives is divided on the subject, and that a majority of its members oppose revision.

This requires a consideration of the question of whether the Republican senators and representatives in congress constitute the Republican party or not. To admit that involves a rejection of the views of all members of the party not possessing seats in congress.

In view of the fact that the present tariff schedules are general regarded as unjust and oppressive, and that at least nine out of ten citizens, regardless of politics, believe that they serve more to protect the trusts in their exactions than to protect the people in their comfort and wellbeing, Mr. Payne's position is ridiculously untenable.

Not only has the time come when conditions demand a change, but a majority of his party are in favor

In dieser Kongreßsession wird es keine Tarifgesetzgebung geben. Kein Mensch erwartete eine solche angesichts der Haltung der ausschlaggebenden Faktoren; aber Sereno S. Payne von New York, der Führer der Republikaner im Repräsentantenhause, hat endgültig angekündigt, daß es diesen Winter keine Tarifrevision geben werde.

Er stellt sich auf den Standpunkt, daß die Majorität der herrschenden Partei, der republikanischen nämlich, keine Revision des Tarifes verlange, und führt als Beweis an, daß das Repräsentantenhaus verschiedener Ansicht über den Gegenstand sei, und daß eine Majorität seiner Mitglieder sich gegen eine Revision ausspreche.

Dabei ist nun die Frage aufzuwerfen, ob die Republikaner im Kongreß (Mitglieder des Senats und Repräsentantenhauses) die republikanische Partei bilden oder nicht. Wenn man diese Anschauung vertritt, so kümmert man sich nicht um die Ansicht all der Leute in der Partei, die keinen Sitz im Kongreß inne haben.

Im Hinblick auf die Tatsache, daß die geltenden Tarifsätze allgemein für ungerecht und räuberisch gehalten werden, und daß mindestens 9 von 10 Wählern, ohne Rücksicht auf das Parteibekenntnis, der Anschauung zuneigen, daß der Tarif

of a change. They are not in favor of abolishing protection. They want protection continued where it is needed and deserved. But they do not want tariff schedules perpetuated that enable trusts to charge 50 per cent more for goods sold to the American people than they are content to receive for the same goods sold in the markets of the world.

mehr dazu dient, die Trusts bei ihren Erpressungen zu schützen als das Volk in seinem Wohlbehagen und Wohlbefinden, erscheint Mr. Paynes Anschauung unhaltbar bis zur Lächerlichkeit.

Nicht nur ist die Zeit gekommen, wo die Verhältnisse einen Wandel erfordern, sondern sogar eine Majorität seiner (der republikanischen) Partei spricht sich dafür aus. Diese Leute wollen den Schutzzoll nicht abschaffen, sie wollen ihn beibehalten wissen, wo man ihn braucht. Aber sie wollen nicht Zollsätze in Permanenz erklärt sehen, welche den Trusts die Möglichkeit geben, vom amerikanischen Volk 50 Proz. für ihre Waren über den Preis hinaus zu verlangen, mit dem sie für die gleiche Ware auf dem Weltmarkt zufrieden sein müssen.

Herald, Boston, Mass., 1. April 1906.

If we are to prevent the commercial losses due to the exclusion of a great many of our products from the German market, we must before June 30, 1907, make a tolerably comprehensive revision of our tariff laws. If it had not been the wish of President Roosevelt to have this action taken, there would have been no reason whatever in asking and obtaining this postponement. Not to make the effort now that the postponement has been granted, would be an instance of bad faith, of which the President would be incapable. The German government made its concessions with the clear and distinct understanding that a breathing time was to be accorded, during which the influence of the administration would be exercised to its utmost to have Congreß enact a tariff law which would place German trade with this country, or as to that matter, the trade of all foreign

Wenn wir die Verluste für den Handel, welche die Aussperrung eines großen Teils unserer Produkte vom deutschen Markt zur Folge hat, abwenden wollen, so müssen wir vor dem 30. Juni 1907 eine einigermaßen gründliche Revision unserer Tarifgesetzgebung vornehmen. Wäre das nicht der Wunsch des Präsidenten Roosevelt gewesen, so hätte man keinen Grund gehabt, diesen Zeitaufschub zu verlangen. Die Hände nunmehr in den Schoß zu legen, nachdem der Aufschub gewährt ist, wäre ein Verstoß gegen den guten Glauben, dessen der Präsident nicht fähig ist. Die deutsche Regierung machte ihre Zugdständnisse in der klaren und deutlichen Absicht, daß man Zeit zum Atemholen gewähren wolle, und daß inzwischen die Regierung all ihren Einfluß aufbieten würde, den Kongreß zum Erlaß eines Tarifgesetzes zu bestimmen, welches unseren Handel mit Deutsch-

countries with this country, on a more acceptable basis. Whatever Secretary Shaw may say to the contrary, the logic of events makes it evident that this is action which President Roosevelt must take, and also action which in taking he can count upon the support of the great majority of his own party, and practically all of the party of the opposition.

The failure of the Republican party to heed the wishes of a large number of the members of the party and make any effort at tariff revision, even when the need of action has been made manifest, will undoubtedly have the effect of turning many votes from Republican to Democratic candidates. Hence it is by no means unlikely that the next Congress will have a Democratic rather than a Republican House of Representatives. The three months' session of next winter will afford but a brief time for anything resembling a comprehensive revision of the tariff schedules, and even the four months intervening between March 4 and June 30 of 1907 may not be long enough to do the work as it should be done, unless, as seems now probable, a minimum tariff is adopted, which will be 20 or 30 per cent. less than the present rates, while the latter remain as maximum charges.

land (oder mit allen Ländern) auf eine annehmbare Grundlage stellen würde. Was auch Staatssekretär Shaw im gegenteiligen Sinne sagen mag, die Logik der Ereignisse macht es klar, daß der Präsident nur so vorgehen darf, und daß er dabei auch auf die Majorität seiner eigenen Partei und praktisch die ganze Opposition rechnen kann.

Der Umstand, daß die Republikaner es verabsäumen, den Wünschen eines großen Teils ihrer Parteimitglieder Rechnung zu tragen, und einen Anlauf zur Tarifrevision zu nehmen, selbst nachdem die Notwendigkeit eines derartigen Vorgehens dargetan ist, wird zweifellos zur Folge haben, daß viele Stimmen statt für die Republikaner für die Demokraten abgegeben werden. Daher ist es auch durchaus nicht unwahrscheinlich, daß der nächste Kongreß eine demokratische statt einer republikanischen Mehrheit im Repräsentantenhause hat. Die Tagung von drei Monaten im nächsten Winter wird nun eine ganz kurze Spanne Zeit für eine Arbeit übrig lassen, welche eine gründliche Durchsicht der Zollsätze sein soll. Und auch die vier Monate zwischen 4. März und 30. Juni 1907 werden kaum ausreichen, um die Arbeit gründlich zu besorgen, es sei denn (was jetzt wahrscheinlich ist), man greift zur Annahme eines Minimaltarifes, der sich um 20—30 Proz. unter dem gegenwärtig geltenden Tarif bewegt, während dieser als Maximaltarif in Geltung bleibt.

News, Indianapolis, Ind., 6. April 1906.

Whether Speaker Cannon is a convert to tariff reform only for campaign purposes, or whether he has really experienced a change of heart we do not know. But it is certain that he is beginning to feel

Ob Speaker Cannon sich zur Tarifreform nur mit Rücksicht auf die Wahlkampagne bekannt hat, oder ob es ihm wirklich damit Ernst ist, das wissen wir nicht. Sicher aber ist, daß er den Druck zu emp-

the pressure. For W. E. Wells, president of the United States Potters' Association, has received a letter from the Speaker in which he says:

I am satisfied that there will be no tariff revision this Congress, but it goes without saying that the desire for a change which exists in the common mind will drive the Republican party, if continued in power, to a tariff revision. I do not want it, but it will come in the not distant future.

Mr. Cannon must know how strong the pressure is for action on the tariff, and how determined the Republican revisers are. For the pressure is exerted directly against him and his rules committee, and it is to him that the Republican revisers have appealed over and over again. The Speaker is a man of ability and shrewdness. Probably there is no one at Washington more skilled in reading the public will. He knows what the people are thinking about, and he is interested in interpreting their wishes correctly. So we conclude that this letter indicates that the Speaker has made up his mind that the stand-patters will have to give way "in the not distant future", will have to submit to the will of the people. As the Speaker is the leader of the stand-patters his words will have great weight.

finden beginnt. Denn Mr. W. Wells, Vorsitzender des amerikanischen Töpferverbandes, hat einen Brief vom Speaker empfangen folgenden Inhalts:

„Ich bin sicher, daß in diesem Kongreß keine Tarifrevision mehr vorgenommen wird; aber es ist selbstverständlich, daß das Verlangen nach einer Änderung, das allgemein verbreitet ist, die republikanische Partei, wenn sie am Ruder bleibt, zu einer Tarifrevision hindrängen wird. Ich bin kein Freund einer solchen, aber sie wird in absehbarer Zeit kommen.

Mr. Cannon muß wissen, wie stark der Druck in Sachen des Tarifs ist, und wie entschlossen die Revisionisten unter den Republikanern sind. Der Druck richtet sich nämlich direkt gegen ihn und das von ihm zusammengesetzte Rules Committee, und er ist es, an den sich die Revisionisten unter den Republikanern immer und immer wieder gewandt haben. Der Speaker ist ein sehr fähiger und gewitzter Mann. Vielleicht versteht niemand in Washington besser, die öffentliche Meinung zu lesen. Er weiß, was das Volk denkt, und er hat ein Interesse daran, die Wünsche des Volkes richtig zu interpretieren. So glauben wir, daß der Brief darauf hinweist, daß der Speaker zur Anschauung gekommen ist, die Standpatters müßten in absehbarer Zeit nachgeben, sich dem Willen des Volkes beugen. Da aber der Speaker der Führer der Standpatters ist, so kommt seinen Worten ein großes Gewicht zu.

American Economist, New York, 20. April 1906.

The German Reichstag on April 4 adopted the Budget Committee's proposal to request the government during the present session to reduce the duty on sugar from 14 marks to 10 per metric hundred weight, and to request the United States to place German raw sugar on the

Am 4. April hat der deutsche Reichstag dem Vorschlag der Budgetkommission seine Zustimmung erteilt, während der laufenden Session die Regierung zu ersuchen, den Zoll auf Zucker von 14 auf 10 Mk. pro Doppelzentner herabzusetzen und auch die Vereinigten Staaten anzu-

same customs basis as Cuban raw sugar on the American market. This question will inevitably come up in the negotiations that are to determine the Tariff relations between the United States and Germany following the probationary period which expires June 30, 1907. The abrogation of the Cuban treaty with its mischievous preferential of 20 per cent. in favor of Cuban sugar can with perfect propriety be insisted upon by the German government. On grounds of right, justice and commercial fair play between nations, not to mention the claims of American sugar growers who have been robbed of the Protection guaranteed them, the Cuban treaty should be abrogated. Let all foreign raw sugars enter the United States on the same Tariff basis, and let that basis be the present Dingley Tariff rates. In that way whe shall avoid international trade complications and the same time do justice to our home production and labor.

gehen, deutschem Rohzucker zollpolitisch die gleiche Behandlung zuteil werden zu lassen, wie kubanischer Rohzucker auf dem amerikanischen Markte ihrer teilhaftig wird. Diese Frage wird unvermeidlich in den Verhandlungen aufgeworfen werden, welche zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nach Ablauf der bis 30. Juni 1907 gesetzten Probezeit über die Handelsbeziehungen zu führen sein werden. Die Kündigung des kubanischen Vertrags mit seiner mutwilligen Bevorzugung des kubanischen Zuckers um 20 Proz. kann die deutsche Regierung mit Fug und Recht verlangen. Im Namen des Rechts, der Gerechtigkeit und des handelspolitischen „fair play", der Ansprüche der amerikanischen Zuckerindustrie, welcher der ihr zugesicherte Schutzzoll entzogen worden ist, nicht zu gedenken, sollte der Vertrag mit Kuba aufgehoben werden. Man lasse allen fremden Rohzucker auf der gleichen Basis in die Vereinigten Staaten herein, und diese Basis sei der gegenwärtig geltende Dingleytarif. Auf diese Weise kommen wir um alle internationalen handelspolitischen Verwicklungen herum und gleichzeitig werden wir auch unserer heimischen Fabrikation und Arbeit gerecht.

III. Ergebnisse.

Die hier zur Vorlage gebrachten Zeitungsstimmen zeigen, daß in den Vereinigten Staaten durch die Annahme des Provisoriums im deutschen Reichstag zunächst der Eindruck ausgelöst worden ist, Deutschland habe „klein beigegeben" aus Furcht vor einem Zollkrieg, in welchem es ja doch den Kürzeren gezogen haben würde, u. a. dank der Repressivmaßregeln, zu denen Amerika sich sofort gerüstet habe (Mc. Cleary-Bill). Man fügte bei, daß, wie Deutschlands Drohung dies einemal nicht ernst gemeint, vielmehr nur „Bluffspiel" gewesen sei, [1]) Deutschland nach Ablauf

[1]) Kein Wort kehrt in den Äußerungen der amerikanischen Presse öfter wieder als dieses.

des Provisoriums nicht anders handeln, vielleicht wieder mit Anwendung des Generaltarifs drohen, schließlich aber einknicken und den Konventionaltarif bewilligen werde; denn in der beiderseitigen Situation — den Gefahren, die für Deutschland mit einem Zollkrieg verbunden seien [1]), der verhältnismäßigen Harmlosigkeit desselben für die Union [2]) — werde sich selbstverständlich nichts geändert haben.[3]) Aussicht darauf aber, daß die Amerikaner selbst, d. h. aus dem „heimischen" Bedürfnis, etwa aus den Verhältnissen der wirtschaftlichen Konjunktur heraus übers Jahr mit einer Tarifrevision kommen würden, sei kaum vorhanden. Die Geschäfte gingen gut, so daß der Anlaß für eine Veränderung der Zollverhältnisse nichts weniger als dringend sei, und die Wortführer des Schutzzolls im Kongreß, die „Standpatters", seien entschlossen, „in ihren Tarifstiefeln zu sterben!"

Das waren Äußerungen, die ziemlich allgemein unmittelbar nach Erledigung der Zollangelegenheit mit Deutschland im Februar d. J. an die Öffentlichkeit kamen.

In dem letzten und entscheidenden Punkt hat sich seitdem jedoch ein Wandel vollzogen. Man kann wohl sagen, daß, wenn auch nicht der Wind Deutschland gegenüber — „Es hält nicht leichter, uns ins Boxhorn zu jagen, als die Pyramide des Cheops in einem kleinen Kinderwagen wegzutransportieren" hatte die „Washington Post" im Februar peroriert — so der allgemeine handelspolitische Wind umgeschlagen und darum die Situation im Lande ein ganz anderes Gesicht gewonnen hat, als sie noch vor einem Vierteljahre besaß.

Es ist immer deutlicher geworden: Die Masse der Wähler will nicht Zölle aufrechthalten, die in erster Linie die Taschen der Trustteilhaber füllen, die es ihnen ermöglichen, eine Ausbeuterpolitik, eine Politik der Brandschatzung des Konsumenten zu führen.[4]) Diese Stimmung ist stärker

---

[1]) Die Gefahren des Zollkrieges für Deutschland werden in der Union gelegentlich ins Ungeheuerliche überschätzt, indem angedeutet wird, die deutsche Volkswirtschaft würde hierdurch in ihren Grundfesten erschüttert, gleichsam die Lebensfrage für sie aufgeworfen. Vgl. die Äußerungen der New York Press (S. 122), wonach, wenn Deutschland die amerikanischen Produkte „aussperren" würde, „die größten Industrien, jene die heute die Eroberung der Welt in Szene setzen, ihre Etablissements würden schließen müssen, und Bankerott und Not das Reich heimsuchen würden!" Auch wenn gesagt wird, wie vom Journal Kansas City (S. 131), die Deutschen hätten sich „daran gewöhnt, Fleisch zu essen", so kann der angefügte Schluß, die Deutschen müßten „hungern", wenn Amerika ihnen nicht zu Hilfe käme, Zweifel wecken.

[2]) Das Gegenstück der Überschätzung der Gefahren des Zollkrieges für Deutschland ist dann die Unterschätzung der Gefahren desselben für Amerika. Dem Versuch ihrer konkreten Formulierung begegnet man nur ausnahmsweise, so etwa, wenn das Chicago Chronicle (S. 125) meint: „Farmer und Viehzüchter, die nicht wünschen, das deutsche Tor gegen ihr Korn und ihre Fleischprodukte zugeschlagen zu sehen, werden es vorteilhaft finden, nicht zu schlafen, und ebenso werden so manche von unseren Fabrikanten es für richtiger erachten, Zugeständnisse zu machen als ihren Markt in Deutschland zu verlieren, mit den Zukunftsaussichten, die er in sich birgt". Für die Standpatters im Kongreß war, wie der Record, Philadelphia bezeugt, die unmittelbar drohende Gefahr eines Zollkonfliktes mit Deutschland „Gegenstand absoluter Gleichgültigkeit".

[3]) „Deutschland kann es ja wieder versuchen", sagt die Washington Post (S. 129) in einer Sprache, die an Dreistigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, „wirklich erstklassige Unterhaltung ist überall willkommen!"

[4]) Die Erbitterung, die aus vielen Preßäußerungen über die Trusts in Zusammenhang mit dem ihnen auf den Leib geschnittenen Zolltarif spricht, ist nicht zu ver-

als der „eisenharte“ Wille der Kongreßmänner und darum beginnen sie zu weichen. Widerwillig und zögernd![1]) Aber die republikanische Partei in ihren besten Köpfen, die die feinste Witterung für die Stimmung der Wähler haben, kann sich der Befürchtung nicht mehr entschlagen, daß sie ihre Existenz, ihren Wahlerfolg in Frage stellen würde, wenn sie sich harthörig zeigte; da die demokratische Partei ohne weiteres bereit ist, die Tarifrevision in die Wege zu leiten, ist der Anlaß für die Republikaner doppelt gegeben es zu tun, oder mindesten so zu tun, als ob sie es ernsthaft wollten. So greift die republikanische Partei zu[2]), um nicht aus dem Sattel gehoben und politisch auf den Sand gesetzt zu werden. Es wird nur eine halbe oder Viertels- oder Achtelsreform sein, die sie wirklich ins Auge faßt und durchführt. Aber ganz wird sie um sie kaum mehr herumkommen können.

Das sind die allgemeinen Eindrücke, die man dem Studium des hier ausgelegten Materials entnimmt.

Von Einzelheiten ist u. a. die auffällige Tatsache hervorzuheben, daß ein großer Teil der amerikanischen Presse die deutsche Reichspolitik als die ganz persönliche Politik des deutschen Kaisers ansieht. Das Wort vom „Kaiser“ kehrt oft wieder, die Presse nimmt es offenbar gern „in den Mund“. „Der Kaiser ist gewohnt, vom Reichstag zu bekommen, was immer er braucht“, teilt der St. Louiser Globe Democrat mit (S. 129), man solle nicht den „Kaiser“ herausfordern, denn „auf die Deutschen zu schimpfen, und dem Kaiser unsere stärkere handelspolitische Position unter die Nase zu halten, ist ein Verfahren, welches

---

kennen. Wendungen wie „organisierte Habsucht“, die „Geduld der konsumierenden Massen des Landes ist so gut wie erschöpft“ (S. 135), „Habgier der Trusts“ (S. 144), „Räubereien des Dingleytarifs (S. 123), „Plünderungen der Trusts“ (S. 127 u. 147) lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Als Feststellung von besonderem Interesse wird die des Duluth Herald angesprochen werden dürfen, die von der „statistischen“ Tatsache ausgehend, daß die geltenden Tarifsätze allgemein für ungerecht und räuberisch gehalten werden, und daß mindesten 9 von 10 Wählern, ohne Rücksicht auf das Parteibekenntnis, der Anschauung zuneigen, daß der Tarif dazu dient, die Trusts bei ihren Erpressungen zu schützen, die Anschauung, wonach der Tarif einer Revision nicht bedürfe, unhaltbar bis zur Lächerlichkeit nennt. In Zusammenhang damit die Würdigung der Standpatters in der ihnen nicht oder minder gewogenen Presse (vgl. z. B. das New York World S. 132) als eine Art Wegelagerer, mindestens als Don Quixotes!

[1]) Die Politik der „standpatters“ ist offenbar gewesen, die Tarifrevision solange als irgend möglich hinauszuzögern, unter keinen Umständen sie früher in Angriff zu nehmen, als bis sie schlechthin unumgänglich geworden sei, d. h. als bis die Machtstellung und die Zukunft der Partei durch weiteres Zuwarten aufs höchste bedroht gelten mußte. Daß sobald dieser kritische Moment gekommen, die republikanische Partei, d. h. die Partei der standpatters es sein müsse, welche die Revision vornehme und nicht die Demokraten, das galt gleichzeitig als abgemacht. Daher Äußerungen wie die von der Houston Post (S. 135) wiedergegebene: „Man erhielt immer und immer wieder die Versicherung aus dem Munde der Standpatleute, daß die Revision vorgenommen würde, sobald es notwendig sei, aber sie würde nur vorgenommen werden von den Freunden des Schutzzolles“, gleichzeitig aber „die Furcht (Denver News, S. 138) vor der Wirkung der Mitteilung neuen Informationsmaterials an die Masse der Wähler“, und auf der anderen Seite das Streben der Revisionisten, einen „frischen Luftzug“ in die Sache zu bringen (S. 123).

[2]) Vgl. hier insbesondere die sehr beredte und eindringliche, wie es scheint aus voller Kenntnis der Verhältnisse geschöpfte Darstellung des Transcript, Boston S. 143 ff.

einer so erleuchteten Republik wie der unsrigen nicht würdig ist", meint der Sun, Baltimore (S. 135), wie früher schon der Führer der New Yorker Fleischinteressenten dem New Yorker Morgenjournal anvertrant hatte: „Der deutsche Kaiser hat den Braten noch rechtzeitig gerochen", „der Kaiser hat daher sehr wohl daran getan, den Zollvertrag mit den Vereinigten Staaten zu erneuern".

Verhältnismäßig selten wird dagegen des Präsidenten der Vereinigten Staaten und seiner Rolle in den Handelsvertragsverhandlungen, wie für die Führung der Zollpolitik der Vereinigten Staaten überhaupt gedacht, nur etwa einmal (S. 133) die „Machtlosigkeit" des Oberhauptes der ganzen Republik hervorgehoben und wohl weit über Gebühr betont, wie dann auch aus den Ausführungen des Boston Herald (S. 149) hervorgeht, daß Wunsch und Auffassung des Präsidenten recht maßgebend sein können.

Die Behauptung, daß die handelspolitischen Konzessionen der Union an Deutschland jenen Deutschlands an die Union entsprechen, wird kaum von einem einzigen Organ im großen amerikanischen Blätterwald gewagt, des öfteren dagegen der Wahrheit durch die Feststellung die Ehre gegeben: „Man kann nicht behaupten, daß wir Deutschland ein Äquivalent geboten haben." „Vom Standpunkt der deutschen Fabrikanten gibt uns der Reichskanzler Viel und bekommt dafür Nichts" (Harpers Weekly, New York, S. 136). So heißt es auch von anderer Seite (Republican, Springfield): „In Wirklichkeit aber ist nichts Greifbares unsererseits zugestanden", oder im Age Herald, Birmingham, Ala: „Niemand soll einen Stein auf Deutschland werfen! Selbst seine Maximalzölle sind noch niedriger als unsere Dingleysätze", oder, wie in den News, Newark, N. J: „Wir sind im Begriff ein reines Geschenk zu empfangen."

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang das Zugeständnis (News, Newark, N. J. S. 138): „Es ist einfach eine Tatsache, daß unsere Verzollungsvorschriften immer in einer Weise angewandt worden sind und angewandt werden, welche allen Grundsätzen der Billigkeit Hohn spricht" und die Erklärung dafür, die u. a. darauf hinausläuft, daß auch Amerika eine Büreaukratie hat, die noch andere Bedürfnisse als das Staatsinteresse kennt, nämlich das Bedürfnis, sich geltend zu machen und die Bedeutung des Amtes vor der Öffentlichkeit zu dokumentieren: „Der Drang, die Bedeutung des Amtes hervorzuheben, ist ein unaustilgbarer Antrieb, und der Ruf, daß die fremden Exporteure sich verschworen hätten, die Vereinigten Staaten um die ihnen gebührende Abgabe zu beschwindeln, ist nur eine durchsichtige Maske, um die wahre Lage der Sache zu verbergen."

Bedeutungsvoll mag auch die Feststellung zu nennen sein, daß es mit einem Maximal- und Minimaltarif, wie er lange geplant war und heute noch geplant sein soll, doch möglicherweise nicht gehen wird, da man dann die halbe Welt — alle jene Staaten, die der Union nicht die Meistbegünstigung gewähren — unter den Maximaltarif würde stellen müssen. Man befürchtet gleichzeitig — und das scheint ziemlich das einzige zu sein, was man in Amerika fürchtet — den Anstoß zu geben zur Bildung eines internationalen „Zollvereins" (New York Tribune S. 134), richtiger wohl einer „Tarifverbrüderung", einer „Tari alliance" mitteleuropäischer Staaten (New, Denver S. 139).

Zum Schlusse mag, damit dem Bilde auch die heitere Note nicht ganz fehle, darauf aufmerksam gemacht sein, daß in der amerikanischen Presse zuletzt gelegentlich die gespenstische Mähr, wonach die revisionistische Bewegung aus deutschem Gelde bezahlt wird, herumgeboten wurde. Der Philadelphia Telegraph wußte höchst geheimnisvoll unterm 10. März zu berichten:

„Viele Anzeichen sprechen dafür, daß deutsche Exporteure sich mit dem Gedanken tragen, einen Fonds zu gründen, um Gegner einer Tarifänderung im Repräsentantenhause bei den Wahlen auszumerzen, ganz besonders solche, welche durch ihr Eintreten für einen Maximaltarif auf Waren aus Ländern, die der Einfuhr aus Amerika die Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation vorenthalten, sich bekannt gemacht haben. Daß deutsche Exporteure sich so weit zu einer Teilnahme an der amerikanischen Politik entschließen, muß Befremden erregen; aber es hat den Anschein, daß Gründe vorliegen zur Annahme, daß ein derartiger Plan zur Erwägung steht. Neuerlich erklärte einer der Führer in der Bewegung für Gegenseitigkeitsverträge zwischen den Vereinigten Staaten und anderen Ländern in einem zur Veröffentlichung gelangten Interview, daß die Gegenseitigkeitsapostel es sich ganz besonders angelegen sein lassen würden, in die Wahldistrikte gewisser Republikaner einzudringen, welche Verträgen Widerstand geleistet hatten, um ihnen eine Wahlniederlage beizubringen, vornehmlich aber in den Wahlkreis des Repräsentanten Mc Cleary aus Minnesota, welcher für Erhöhung der Dingleysätze um 25 Proz. bei den Waren eintrat, die aus Ländern eingeführt würden, welche die Waren der Union differenzieren."

„Im Oktober letzten Jahres", wurde dies näher belegt, „hat in Berlin eine vertrauliche Zusammenkunft der leitenden deutschen Exporteure stattgefunden, besonders solcher, welche am Handel nach den Vereinigten Staaten beteiligt sind. Die Verhandlungen wurden nicht veröffentlicht, aber die Ansprache des präsidierenden Herrn wurde in Druck gelegt und unter der Hand verbreitet. Einige Wendungen der Ansprache nun haben ihren Weg nach Amerika gefunden. Der Vorsitzende bemerkte in seiner Rede, man müsse sich vor Augen halten, daß die Vereinigten Staaten ein großes Wirtschaftsgebiet seien, dessen Industrie aber einen derartigen Schutz genösse, daß es schwer hielte, auf dem amerikanische Markte Fuß zu fassen. Nach dieser wenig tröstlichen Bemerkung erfreute er seine Hörer durch die Bemerkung, es sei nicht zu vergessen, daß die Union ein Staatswesen sei, in welchem häufig Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften vorgenommen würden. Dann deutete er die Möglichkeit an, daß bei einer dieser Wahlen die Schutzzollpartei niedergerungen und eine Majorität gewählt werden könnte, welche gewillt sei, die Zollschranken niederzulassen. Es wurde nicht direkt nahe gelegt, sich an dem Kampf um diese Niederwerfung der Schutzzollpartei zu beteiligen; aber diejenigen, welche in den Vereinigten Staaten in der Lage waren, die Rede zu lesen, können (!) sie dahin interpretieren, daß sie auf nichts anderes hinauslief als auf die Anregung, daß es klug wäre, einen Einfluß auf amerikanische Wahlen zu suchen und den Sieg jener Partei zu sichern, welche gegen die jetzt geübte Politik der hohen Zölle Stellung nimmt. Daß man mit dieser Deutung der Ansprache nicht fehl greift, ist um so wahrscheinlicher, als

Deutschland und andere europäische Mächte sich öfter in die Angelegenheiten anderer Mächte eingemischt haben."

Dies die abenteuerliche Meldung des Blattes aus Philadelphia. Man sieht, daß sie im höchsten Grade substanziiert ist und daß es nicht bei Verdachtsmomenten bleibt, sondern das Verbrechen als solches mit unzweifelhafter Sicherheit enthüllt ist. Nur zu begreiflich, wenn unter solchen Umständen auch andere Blätter — freilich nicht allzuviele — sich mit der Sache befassen, und beispielsweise die Milwaukeeer „News" — das Pferd zweifellos von der richtigen Stelle aufzäumend — folgende Auslassung bieten:

„In Washington hat man die grausige Entdeckung gemacht, daß die deutsche Regierung die Urheberin eines Ränkespiels ist, um die Bewegung für Tarifrevision in den Vereinigten Staaten zu nähren. Es wird mitgeteilt, „daß die Aufmerksamkeit des Präsidenten Roosevelt auf gewisse Beweisstücke gelenkt worden ist, die sich im Besitz der Confidential Agents der Regierung und anderer Personen befinden und aus welchen hervorgeht, daß man mit vereinten Kräften darauf ausgeht, die Tarifschranken der Vereinigten Staaten niederzubrechen und daß deutscher Einfluß dabei im Spiele ist.

„Die Bewegung für eine Tarifrevision in den Vereinigten Staaten ist im Wachsen begriffen. Die republikanischen Staatsmänner und die Organe derjenigen, welche aus dem Tarif Nutzen ziehen, sind dessen gewiß, daß verhaßte Ausländer Urheber dieser Bewegung sind. Warum, so fragen sie sich selbst, sollte ein amerikanischer Geschäftsmann, dem es gut geht und der zufrieden ist, sein Geld und seine Zeit für Bestrebungen opfern, die wohltätigen Dingleysätze zu beseitigen? Daran ist nur fremdes Ränkespiel Schuld und in Deutschland ist der Ursprung der Verschwörung gegen die amerikanische Prosperität zu suchen.

„Der Korrespondent des Chicago Inter Ocean erzählte uns, daß die Regierung ausfindig gemacht hat, daß große Zeitungsbureaus in Chicago und New York von den Tarifrevisionisten unterhalten werden und daß man die Gelder zur Unterhaltung dieser Propaganda ziemlich sicher auf deutsche Quellen zurückführen kann.

„Bei der Suche nach Beweisstücken, die diesen Verdacht bekräftigen könnten, sind unsere Special Customs Agents in Deutschland in den Besitz einiger Abdrücke eine Rede gekommen, welche bei einer vertraulichen Zusammenkunft von führenden deutschen Exporteuren gehalten worden ist. In dieser Ansprache kommt die bedeutsame Wendung vor: „Aber bei einer Regierung (das geht auf die Vereinigten Staaten), die alle vier Jahre in ein anderes Fahrwasser geraten kann, ist es eine Leichtigkeit, die Tarifgesetze und Verzollungsbestimmungen zu ändern."

„Indem sie diesen Satz mit dem Entschluß der deutschen Regierung, auf die Waren aus den Vereinigten Staaten die niedrigsten Zölle des neuen Tarifs nur für eine begrenzte Frist anzuwenden, nämlich bis 30. Juni 1907, eben lange genug, „um Zeit zum Abschluß länger dauernder Abmachungen zu gewähren" und mit dem Vorgehen der an der Einfuhr zu uns interessierten deutschen Kreise zusammenhielten, gelangten die Beamten hier in Washington zum Schluß, daß Deutschland sich direkt in unsere inneren Angelegenheiten mische.

„Die Verteidiger der Tarifmauer sehen sich derart einer neuen und

fürchterlichen Drohung gegenüber. Sie haben die Invasion des „britischen Goldes" niedergerungen, welches der Cobden Club bei jeder Präsidenten- und Kongreßwahl nach den Vereinigten Staaten schickte, um dem „Freihandel der Demokraten" zu helfen. Heiß ging es dabei her; aber die republikanischen Staatsmänner fochten wie die Löwen gegen den verabscheuenswerten britischen Hilfssold, und nach langjährigen und wilden Schlachten haben sie den „britischen Gold"-Feind glücklich geschlagen.

„Und nun, da das amerikanische Volk sich des Sieges erfreut, den es über diesen seinen Feind errungen hat, da es gedeiht wie nie zuvor, da es glücklich, zufrieden und voll Dank ist gegen die großen Männer der alten Partei für ihre heldenhaften Taten, da schlüpft eine Schlange in dies Paradies des Friedens und der Zufriedenheit und erhebt den Ruf nach Minderung der Zölle. Das ist Verbrechen, ist Verrat!

„Wenn das amerikanische Volk dieses deutsche Ränkespiel nicht zurückweist, wenn es den Sendlingen des Kaisers Wilhelm, welche Zwietracht und Hader auszustreuen trachten, nicht den Standpunkt klar macht, ... wenn es den Republikanern nicht wieder zur Macht verhilft, dann müssen wir in der Tat für die Republik zittern und um die Zukunft der Nation besorgt sein.

„Erwache freier amerikanischer Bürger! Der heilige Tarif ist in Gefahr! Mit frechen Händen nahen sich die Eindringlinge deinem „Abgott"! — Sei auf der Hut! Hülle dich in deinen Zorn! Stand pat!" —

Mit diesem heiteren Akkorde schließen die News, Milwaukee. Und damit schließen auch wir unsre Darstellung.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei), Naumburg a. S.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena. — 18578